

**DEUTSCHER UND
ÖSTERREICHISCHER
ALPEN-VEREIN
SEKTION JENA**

1882



1932

00 414

799



Festschrift

zum 50 jährigen Bestehen der Sektion Jena

des

Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

1882 - 1932



4 E 42

794

Zum Geleit

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings ins Leben hinein!
Vom Gebirg zum Gebirg
Schwebet der ewige Geist
Ewigen Lebens ahndevoll! (Goethe)

Auf einsamen, sonnenumfluteten Höhen, dem Alltag entrückt, hat Goethe die geheimnisvolle Nähe des schöpferischen Weltgeistes gefühlt und ihm, dem Ewigen, Fernen diese herrlichen Worte geschrieben.

Deshalb fühlen wir Bergsteiger uns mit dem Dichter, dem vor hundert Jahren der Tod die leuchtenden Augen schloß, innerlich verbunden, denn auch er liebte die Berge — wie wir sie lieben!

Was ist ein Jahrhundert im Weltgeschehen! Gleich einem Körnlein Sand, das der Wind vom bestenden Gestein der Grate in die Tiefe reißt — und doch bedeutet gerade dieses letzte Säkulum für die Entwicklung des alpinen Gedankens unendlich viel. War es damals ein winziges Samenkorn, das in den Herzen einzelner bergbegeisterter Menschen schlummerte, so ist es heute zu einer üppigen Saat ersproßt — so ist heute der Alpinismus Ungezählten ein Jungbrunnen und Tausenden und Abertausenden eine Weltanschauung geworden, und je mehr der seelenzerstörende Materialismus die Welt zu ersticken droht, um so mehr erstarkt die kampfbereite Phalanx gegen ihn!

Die Liebe und die Begeisterung für die Welt der Berge hat ein Heer von Streikern auf den Plan gerufen, und das unüberschaubare Chaos unserer Tage läßt deren Reihen enger denn je zusammenschließen. Wir wissen, wofür wir kämpfen und streiten! Es geht um die Seele — um die deutsche Seele, die zurückgeführt werden soll zu jener Freude, die aus der Erkenntnis der Größe des ewigen Geistes entspringt. Das soll und muß das geistige Ziel des Alpinismus sein! Von dem hohen Altar jener reinen Freude schauen wir Bergsteiger, wie es einst der große Dichter getan hat, auf die gewaltigen Werke der Schöpfung und dann ins raue Leben hinein!

Dem seelenlosen Alltag sind wir fremd. Soziale und politische Wirrnisse können uns das Auge für das wahrhaft Große und Schöne nicht trüben. Mit einem weiten Herzen blicken wir hinauf zu den Graten und den Firnen, die in einer ewigen Sonne leuchten — als Wissende, Gläubige und — Hoffende!

Dr. H. Klinghardt.



Die Geschichte der Sektion Jena des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins vom Jahre 1882 bis 1932

Von A. Klughardt

Das Jahr 1862 ist für die Sammlung des alpinen Gedankens besonders bedeutungsvoll, denn in dieses Jahr fällt die Gründung des Österreichischen Alpenvereins zu Wien durch Paul Grohmann, Dr. v. Mojsisovics und Freiherr Dr. v. Sommeruga. Die engbegrenzte Tätigkeit dieses Vereins, die sich mehr auf die wissenschaftliche Erweiterung der Kenntnis der Alpen als auf deren praktische Erschließung durch Wege und Hütten beschränkte, und die sogar so eng gefaßt war, daß die Gründung von Zweigsektionen verworfen wurde, mußte bald zur Spaltung führen.

Der Gedanke der weiteren Erschließung der Alpen durch die Gründung von Sektionen, denen ein bestimmtes Gebiet zur Bearbeitung zugewiesen werden sollte, gewann immer mehr die Oberhand und am 9. Mai 1869 führte er zur Gründung des Deutschen Alpenvereins zu München durch den Venter Kuraten Franz Sehn, den beiden Erschließern des Glocknergebietes, den Münchner Karl Hofmann, den Prager Johann Stüdl und Trautwein.

Der neue Verein sollte nicht nur die Bergsteiger, sondern auch die Bergfreunde aller deutschen Stämme zur alpinen Betätigung zusammenschließen. Seine ersten vier Sektionen waren München, Wien, Lienz im Pustertal und Leipzig, und am Ende des Gründungsjahres zählte er bereits 9 deutsche und 7 österreichische Sektionen. Im Jahre 1873 erfolgte der Zusammenschluß des Österreichischen Alpenvereins mit der Sektion Austria des Deutschen Alpenvereins. Dieser Zusammenschluß gab den Anlaß zu der im gleichen Jahre in Bludenz erfolgten Vereinigung der beiden großen Vereine zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein, der als Vereinszeichen das im Jahre 1870 von Haushofer entworfene Edelweiß wählte.

Die Sektion Jena des D. u. Ö. A. V. war nach ihrem Gründungsdatum die achtzigste. Am 31. Januar 1882 hatte der damalige Postsekretär Max Kühn eine Anzahl bergbegeisterter Jenenser, es waren hauptsächlich Angehörige der Sektionen Nürnberg, Frankfurt a. Main, Austria u. a. um sich gesammelt und die Gründung der Sektion Jena veranlaßt.

Das Gründungsprotokoll ist leider nicht mehr vorhanden. Ebenso fehlen die Sektionsprotokolle bis zum Jahre 1889. Trotz aller Bemühungen konnte ich sie nicht auffinden. Als Unterlagen dienen mir die „Mitteilungen“. Dort finden wir im „Nachtrag Nr. II zum Verzeichnis der Mitglieder und Auszüge aus den Jahresberichten der Sektionen für 1882“, der dem Jahrgang 1883 der „Mitteilungen“ beiliegt, daß die Gründungsver-

sammlung Oberlandesgerichtsrat Professor Dr. Fuchs leitete. „Die Beteiligung ließ darauf schließen, daß trotz der Kleinheit der Stadt und der weiten Entfernung von den Alpen die Bildung der Sektion einem wirklichen Bedürfnis entsprochen hat und daß es nur einer Anregung bedurfte, um die einzelnen Alpenfreunde zu einer gemeinsamen Wirksamkeit zu vereinigen. Auch das ständige Zunehmen der Mitgliederzahl rechtfertigt die Ansicht, daß die Lebensfähigkeit der Sektion erfreulicherweise eine dauernde sein werde.“

Am Ende des ersten Jahres ihres Bestehens hatte die Sektion, welche von Professor Dr. Fuchs geleitet wurde, 33 Mitglieder und bereits ein eigenes Vereinslokal im Hause des Hoflieferanten H. Schulze. Schon im ersten Jahre wurde der Grundstock zu einer Sektionsbibliothek gelegt. Durch die Bemühungen von Dr. Kied und Juwelier Honigmann, die selbst größere Schenkungen machten, war ihr Bestand schon recht ansehnlich geworden.

Apotheker Schulze legte ferner ein Sektionsherbarium, das damals schon über 200 Pflanzen zählte, an. Das Herbarium ging leider später verloren.

Die Vereinstätigkeit war im ersten Jahre des Bestehens eine sehr rege. Im Winter 1882—1883 wurden nicht weniger als 5 Vorträge aus dem Kreise der Mitglieder gehalten. Auch im darauffolgenden Jahre findet man nach den „Mitteilungen“ zwei Mitgliedervorträge. Mit dem Weggang des Gründers Rühl, der im Sommer 1884 nach Magdeburg versetzt wurde, schien aber die Sektionstätigkeit nachgelassen zu haben, denn in diesem, wie im Jahre 1885 findet sich keine Angabe über Vorträge und Versammlungen.

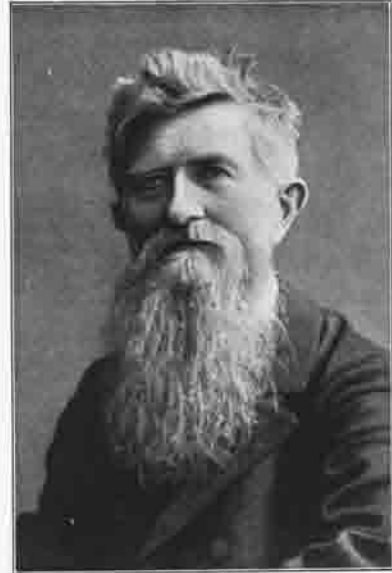
Dieser Stillstand scheint auch die Veranlassung zu dem im Jahre 1886 vollzogenen Anschluß an die Geographische Gesellschaft für Thüringen gewesen zu sein. In den Akten dieser Gesellschaft findet sich ein Bericht des Vorsitzenden Dr. H. Regel, dem späteren Ordinarius der Geographie an der Universität Würzburg, wonach es diesem „gelingen sei, die 17 Mitglieder der Sektion Jena des D. u. S. N. B. zum Anschluß an die Geographische Gesellschaft zu bewegen, was im Interesse der Konzentration aller geographischen Bestrebungen in Jena besonders zu begrüßen wäre“.

Der Zusammenschluß fand am 9. April 1886 statt, und zwar mit der etwas merkwürdigen Vereinbarung, daß der Sektion ihre Selbständigkeit belassen werden sollte, dagegen sollte der von den Mitgliedern entrichtete Jahresbeitrag von 9 Mark so verwendet werden, daß 6 Mark an die Zentralkasse des Alpenvereins und 3 Mark zur Kasse der Geographischen Gesellschaft abgeführt werden sollten, deren Kassierer auch die Verwaltung dieser Beträge übernahm. Daß unter diesen Verhältnissen jede alpine Betätigung der Sektion ausgeschlossen war, ist mehr als erklärlich. Alle Beiträge flossen in die Kasse der Geographischen Gesellschaft. Zur eigentlichen alpinen Tätigkeit, also für Weganlagen, Wegverbesserungen, Schutzhüttenbauten, Ausbau des Führerwesens, Vorträge, Druck von Jahresberichten und für den geselligen Verkehr innerhalb der Sektion waren keine Mittel vorhanden. Jede Sektionstätigkeit hatte aufgehört. Schon hinsichtlich dieses Umstandes ist es unverständlich, daß diese das Sektionsleben hemmende Verbindung damals überhaupt eingegangen werden konnte.

Für die Entwicklung unserer Sektion ist dieser Zusammenschluß nur zu bedauern. Aus den Sektionsprotokollen, die vom Jahre 1889 an lückenlos vorhanden sind, geht deutlich hervor, daß mehr als einmal von Seiten der Mitglieder eine Lösung angestrebt worden



M. Rühl



Dr. W. Winkler



Richard Schüttauf



Carl Spath

war. Mit der Wahl von Professor Dr. *Stutsch* zum ersten Vorsitzenden schien das Sektionsleben wieder zu erwachen. Aus seinen Anregungen geht hervor, daß er die vielfachen Hemmungen, welche durch den Anschluß an die Geographische Gesellschaft geschaffen worden waren, wohl erkannt hatte. So findet sich im Protokoll des Jahres 1890, daß zur „Wiederbelebung der Vortragstätigkeit im Rahmen der Sektion eigene Referierabende“ abgehalten werden sollten. Eine an die Geographische Gesellschaft gerichtete Bitte, einen Teil der an sie abgeführten Jahresbeiträge für diese Abende verwenden zu dürfen, wurde von dieser abgelehnt. Sie gestattete jedoch dem „Alpenverein“, daß jährlich einmal eines seiner Mitglieder im Rahmen der Referierabende der Gesellschaft einen Vortrag über ein „alpines Thema“ abhalten sollte. Zu diesem Vortrag sollte der „Alpenverein“ das Gesellschaftslokal kostenlos überlassen erhalten!

Als bereits am Ende des Jahres 1890 dieser Beschluß von der Geographischen Gesellschaft widerrufen wurde, bemerkte der Schriftführer der Sektion resigniert, daß „damit auch der neuerliche Versuch, ein selbständiges Vereinsleben der Sektion zu schaffen, gescheitert ist“. Nach einem Beschluß der Sektionsversammlung vom Dezember 1890 sollte der Geographischen Gesellschaft nochmals ein Vorschlag unterbreitet werden, der dahin ging, daß der ausschließlich der Kasse der Geographischen Gesellschaft zufließende Jahresbeitrag von 3 Mark so geteilt werden sollte, daß eine Mark davon in die Sektionskasse abgeführt werden sollte. Im März 1891 wurde dieser Vorschlag angenommen.

Zu Beginn des Jahres 1891 zählte die Sektion 51 Mitglieder. Von diesen gehörten 19 dem Lehrkörper der Universität an: so *Abbe*, *Auerbach*, *Biedermann*, *Dellbrück*, *Fürbringer*, *Gänge*, *Häckel*, *Kalkowsky*, *Knip*, *Knorr*, *Mathes*, *Müller*, *W. v. Riedel*, *Rosenthal*, *Semon*, *Stutsch*, *Stüzing* und *Heinrich Stoy*.

Von einem eigentlichen Sektionsleben war auch in den folgenden Jahren kaum etwas zu spüren. Denn vom Jahre 1893 bis zum Jahre 1897 wurde keine Generalversammlung abgehalten. War eine solche anberaumt, so sah sich der Vorstand leeren Stühlen gegenüber. Die Ursache dieser Stagnation war die ungünstige finanzielle Lage. Der von der Geographischen Gesellschaft bewilligte Sektionsbeitrag von 1 Mark reichte kaum zur Deckung der Portokosten für die Mitteilungen an die Mitglieder. An eine dem Zweck der Sektion entsprechende Tätigkeit war überhaupt nicht zu denken.

Mit der Wahl von *W. Winkler* zum ersten Vorsitzenden im Jahre 1897 kehrte das Leben in die fast erloschene Sektion zurück. Die Generalversammlung dieses Jahres stimmte für eine Trennung der Finanzverwaltungen beider Vereine und in Erkenntnis der notwendigen Ausbringung von eigenen Mitteln für eine Erhöhung des Jahresbeitrages auf 13 Mark! Davon sollten 6 Mark an den Hauptausschuß abgeführt werden; der Rest sollte so aufgeteilt werden, daß die Geographische Gesellschaft von ortsansässigen Mitgliedern 3 Mark, von auswärtigen Mitgliedern der Sektion nur 2 Mark erhalten sollte. Der Sektionskasse flossen demnach jetzt für die Ausgestaltung der Sektionsabende größere Mittel zu.

Die bisher aufgegebenen Versammlungen wurden wieder eingeführt, und zwar sollten zunächst Vierteljahrs-Versammlungen abgehalten werden. Ferner wurde beschlossen, die klaffenden Lücken in der Sektions-Bibliothek wieder aufzufüllen und diese zu erweitern. Es dürfte ferner interessieren, daß zu allen diesen durchgreifenden Beschlüssen, die der Sektion

das alpine Leben wiedergeben sollten, noch ein Antrag unseres Mitgliedes Professor Dr. Dinger zur Abhaltung eines Alpenfestes einstimmig angenommen wurde. Durch einen Trauerfall wurde später aber von der Abhaltung des geplanten Festes Abstand genommen.

Die Vereinstätigkeit nahm jetzt erfreulicherweise erheblich zu. Im Jahre 1898 wurde ein Sommerfest abgehalten. Ein Tourenverzeichnis der Mitglieder wurde herausgegeben. Familienausflüge in die nähere und weitere Umgebung Jenas wurden veranstaltet.

Im Jahre 1905 beklagte die Sektion den Tod eines ihrer besten Mitglieder, Ernst Abbe.

Am 31. Januar 1907 feierte die Sektion ihren 25. Gründungstag. Anlässlich dieser Feier wurde eine Festigung abgehalten, auf der Dr. Winkler eine Schilderung der Sektionsgeschichte gab. Als Festgabe wurde ein gedruckter Bericht der Sektion in einem Umfang von 12 Seiten und in einer Auflage von 500 Exemplaren herausgegeben.

Nach Ergänzung der Satzungen wurde zwei um die Sektion besonders verdienten Mitgliedern, Apotheker Max Schulze und Geheimrat Prof. Dr. W. Müller, die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Die Sektion zählte im Jahre 1907 80 Mitglieder. Am 16. Juni dieses Jahres hatte die Sektion die Oberfränkischen und Thüringischen Sektionen zu Gast. Es waren 80 Vertreter der Sektionen Erfurt, Saalfeld, Pöfnick, Apolda, Gera, Gotha, Weimar, Greiz, Sonneberg und Bamberg erschienen. An einen ausgiebigen Frühstücken auf der Reise schloß sich ein Rundgang durch die Stadt an. In der „Sonne“ aß man zu Mittag, und am Nachmittag erfreute man die Gäste mit dem Genuß des herrlichen Forstpanoramas. Zur Erinnerung an die Jenenser Zusammenkunft erhielten alle Teilnehmer neben einem kleinen Bändchen von Festliedern eine Festgabe: Jena als Universität und Stadt.

Es sollte noch in diesem Jahre eine Fühlungnahme mit dem Schweizer Alpenklub angestrebt werden. Da aber eine korporative Mitgliedschaft nicht möglich war, wurde beschlossen, daß ein Mitglied der Sektion diesem angesehenen Alpenklub beitreten sollte, um dessen wertvolle Publikationen für die Sektionsbibliothek, deren Ergänzung in diesem Jahre besonders betrieben wurde, zu gewinnen. Die Sektion wählte Edward Richter.

Das Verhältnis der Sektion zur Geographischen Gesellschaft hatte sich im Laufe der Zeit immer mehr gelockert. Die Frage der Trennung wurde aber erst durch einen Beschluß der am 10. Juni 1908 stattgefundenen Versammlung der Geographischen Gesellschaft erwogen, als nämlich diese den Passus der Ermäßigung des Mitgliedsbeitrages anderer Vereine gestrichen hatte. Zudem verweigerten viele neue Sektionsmitglieder den Beitritt zur Geographischen Gesellschaft, der bisher noch obligatorisch war. Trotz aller dieser Hemmungen konnte sich ein großer Teil unserer Mitglieder dennoch nicht zu einer definitiven Trennung entschließen. Man schlug der Geographischen Gesellschaft deshalb vor, sich mit einem Pauschsatz von 50 Mitgliedern zu begnügen. Neue Sektionsmitglieder sollten nicht mehr zum Beitritt verpflichtet werden, sondern ihr Beitritt sollte nur ein freiwilliger sein.

Die Verhandlungen über diese Vorschläge zogen sich bis zum Jahre 1909 hin. Über die endgültige Trennung ist weder in den Protokollen der Sektion noch in den Akten der Geographischen Gesellschaft eine Niederschrift zu finden. Nach den Protokollen der Geographischen Gesellschaft scheint sie aber im Februar 1909 durch ein von seiten der Geo-



C. G. Ruland

graphischen Gesellschaft an die Sektion Jena gerichtetes Schreiben vollzogen worden zu sein, also noch bei Lebzeiten von Dr. Winkel.

Am 17. Juni 1910 starb dieser für die Entwicklung unserer Sektion so hochverdiente Mann. Trotz seiner schweren Krankheit führte er bis zu seinem Tode die Sektionsgeschäfte. Ein Kranz von Edelweiß und Alpenrosen schmückte die Bahre dieses Treuen. An seiner Stelle wurde Richard Schütt auf zum ersten Vorsitzenden gewählt.

Bis zum Ausbruch des Weltkrieges war die Tätigkeit der Sektion sehr rege. Im Jahre 1911 erfolgte der Beitritt der Sektion zum Verein zur Pflege und zum Schutz der Alpenpflanzen. Alljährlich fanden mehrere Wanderungen statt. Noch kurz vor Ausbruch des Krieges am 21. Juni 1914 hatten wir die Fränkischen, Thüringischen und Vogtländischen Sektionen bei uns zu Gast, dann brach der große Krieg herein, der uns, wie allen deutschen Sektionen jede alpine Tätigkeit unmöglich machte. Unsere Mitglieder, die bereits nach den Bergen gefahren waren, eilten in die Heimat zurück. Die meisten wurden zum Heeresdienst eingezogen. Drei unserer Mitglieder kehrten nicht wieder zu ihren Bergen zurück.

Es fielen auf dem Felde der Ehre und zum Schutz des Vaterlandes:

Univ.-Prof. Dr. B ä d e k e r,
Geheimer Justizrat Dr. D e i c h m a n n und
Prokurist Fritz S c h ü r e r.

Die Sektion wird ihrer Gefallenen in Treue gedenken!

Das Sektionsleben ruhte während des Krieges nahezu vollständig. Das Vermögen der Sektion wurde, da eine alpine Tätigkeit in den Kriegsjahren doch nicht möglich war, zum größten Teile — 500 Mark — dem Roten Kreuz zugeführt. Nur ein geringer Bestand wurde zur Deckung der notwendigsten Ausgaben zurückbehalten. Den im Felde stehenden Mitgliedern wurde der Beitrag erlassen.

Erst im Jahre 1920 erwachte das Leben der Sektion wieder zu neuem Schaffen. Auf Anfrage des Hauptausschusses erklärte sich die Sektion bereit, die im Sommer in Salzburg nicht zu Ende gekommene Hauptversammlung in Jena abzuhalten. Sie fand am 8. und 9. Dezember im kleinen Volkshausaale statt.

Der Gedanke eines Hüttenbaus, der bereits einige Jahre vorher auch unsere Sektion beschäftigte, gewann im Jahre 1920 auf Anregung der Sektion Weimar und mehrerer anderer Thüringer Sektionen festere Formen. Seine Geschichte soll an anderer Stelle zusammenfassend behandelt werden.

Im Jahre 1921 wurde die Sektion Mitglied des Alpinen Museums. Das Jahr 1922 war für die Sektion ein Trauerjahr geworden. Am 8. August verlor die Sektion eines ihrer eifrigsten Mitglieder Bruno K l e m m durch Absturz am Silbrettahorn. Ein unglücklicher Zufall hatte der Sektion einen ihrer tüchtigsten Bergsteiger genommen.

Ende des Jahres trat ein Wechsel des Vorstandes ein. Richard Schütt auf, der 12 Jahre lang die Sektion geleitet hatte, trat zurück. An seine Stelle wurde Rechtsamwalt K u l a n d zum ersten Vorsitzenden gewählt. In Anerkennung seiner großen Verdienste wurde Richard Schütt auf die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Das Hereinbrechen der Inflation im darauffolgenden Jahre hatte naturgemäß auch auf das Leben der Sektion einen hemmenden Einfluß. Ein großer Teil des Sektionsver-

mögens wurde, um es vor dem Verfall zu bewahren, der Sektion Coburg zum Wiederaufbau ihrer stark beschädigten Hütte zugeführt. Der Bau der Thüringer Hütte war mit den bereits gesammelten Geldern im Strom der Inflation untergegangen.

Der Sektionsbeitrag wurde nach Möglichkeit der Entwertung des Geldes angeglichen. Als Maßstab galt das Porto für einen Fernbrief. In der Generalversammlung des Jahres 1922 wurde der Mitgliedsbeitrag auf 200 Mark festgesetzt. Das Porto für einen Fernbrief betrug damals 12 Mark! Die Mitgliedsbeiträge waren also $16\frac{2}{3}$ mal so hoch. Die sich ergebenden Beträge sollen oben auf volle Tausend abgerundet werden. Am 6. August 1922 betrug demgemäß bei der Gebühr eines Fernbriefes von 1000 Mark! der Mitgliedsbeitrag 17 000 Mark und vor der Stabilisierung der Währung zahlte man, um Mitglied der Sektion Jena werden zu können, einige Billionen!!

Das Jahr 1924 brachte auch der Sektion wieder normale Verhältnisse. Demgemäß wurde beschlossen, die Bibliothek der Sektion auszubauen. Es wurden zu diesem Zweck 300 Mark ausgeworfen. Ferner sollte alljährlich ein größerer Betrag für Bibliothekszwecke eingestellt werden. Die nunmehr im Volkshaus untergebrachte Bibliothek sollte monatlich zweimal für die Mitglieder zur Entnahme der Bücher und für Lesende zur Verfügung gestellt werden. Es ist das große Verdienst von Otto K o r r , die Bibliothek zu einer der größten Sektionsbüchereien ausgebaut zu haben. Das im Jahre 1930 herausgegebene Bücherverzeichnis, das ebenfalls von K o r r bearbeitet wurde, stellt einen stattlichen Band dar.

Die Bücherei der Sektion weist heute auf:

Führer	673	Dazu kommen noch:	
Bibliographie	25	Festschriften	89
Kartenkunde	20	Darunter 37 nach dem Kriege herausgegeben.	
Bergfahrten	189	Jahresberichte	770
Bücher über Erschließung	21	Darunter nach dem Kriege herausgegeben	
Technik des Bergsteigens	58	62 von 22 Sektionen.	
Stilauf	72	Berichte anderer Vereine	18
Sammel- und Bildwerke	44	Zusammen	877
Werke über Lichtbildkunst	10	Ferner gehören zum Bestand:	
Volkskunde	40	Zeitschriftenbände	230
Naturwissenschaftliche Werke	88	Karten	360
Dichtung, Unterhaltungsschriften	114	Panoramen	90
Vereinswesen	27	Zusammen	680
Zusammen	1381	Gesamtbestand	2938

Zur Auslage sind vorhanden:

Zeitschriften	9	Sektionschriften	4
-------------------------	---	----------------------------	---

Im Jahre 1924 wurde die Frage des Hüttenbaues endgültig geklärt. Die Sektion erklärte ihre Zustimmung. Von unserer Sektion wurde Karl S p a t h in den Bauanschuß gewählt. Für die Sache des Hüttenbaues war die Wahl S p a t h s entscheidend gewesen. Er war es, der das begonnene Werk mit allen seinen Kräften förderte und seine Finanzierung sicherte.



Prof. Dr. A. Klughardt

Das Jahr 1925 brachte die Neufassung der Sektionsatzungen. Erst 4 Jahre später konnten sie unter Berücksichtigung der Nachträge gedruckt und den Mitgliedern übergeben werden.

Den „B“-Mitgliedern, die bisher in Sektionsangelegenheiten nur eine beratende Stimme hatten, wurde das Stimmrecht verliehen. Sie genießen also in Sektionsangelegenheiten dieselben Rechte wie die „A“-Mitglieder.

Ferner wurde für den kommenden Winter die Abhaltung eines Trachtenfestes beschlossen. Es fand am 9. Januar 1926 in den Sälen des Hotels „Zum Schwarzen Bären“ statt. Sein Verlauf rechtfertigte alle Pläne für die Veranstaltung ähnlicher und größerer Feste in den folgenden Jahren. Dem Fest lag der Gedanke einer „Probeeinweihung der Türringer Hütte“ zugrunde. Unser Mitglied *S t a r k e* — der treffliche „Hans Hucklebein“ — ist seit dieser Zeit Sektionsdichter! Er erfreute uns an diesem Festabend mit einem köstlichen „Habacher-Hüttenlied“.

Am 17. August 1926 verlor die Sektion ihr Ehrenmitglied Richard Schüttanf durch einen plötzlichen Tod. Ein Schlaganfall beendete das arbeitsreiche Leben dieses Mannes, der mit unermüdlichem Eifer der alpinen Sache diente und allzeit hilfsbereit die Interessen unserer Sektion förderte.

Ende des Jahres wurde auf Anregung aus unserem Mitgliederkreise beschlossen, daß die bisher im Weimarischen Hof abgehaltenen geselligen Zusammenkünfte nach dem „Forsthaus“ verlegt werden sollten. In entgegenkommender Weise hat der Wirt dieses Berghauses ein Zimmer zur Verfügung gestellt, das mit Bildern und Fotografien aus den Bergen ausgeschmückt wurde. Damit wurde der Sektion ein in alpiner Weise ausgestattetes schlichtes Bergheim geschaffen, in dem sich unsere Mitglieder zwanglos an jedem 1. und 3. Donnerstag im Monat zusammenfinden können.

Im folgenden Jahre, am 15. Januar, wurde ein Alpenfest abgehalten. Da beim letzten Fest die Räumlichkeiten des „Schwarzen Bären“ nicht ausreichten, wurde der große Volkshausaal gewählt. Das Fest wurde als „Pinzgauer Bauernhochzeit“ gefeiert. Der Volkshausaal wurde festlich geschmückt. Die Sektion hatte einen wertvollen Prospekt für die Bühne herstellen lassen. Das „Brautpaar“, Mitglied *K l ä b e r* und Frau, hatte so viele Gäste um sich versammelt, daß sie der Volkshausaal kaum fassen konnte. Eine trefflich geschulte Schuhplattlergruppe erfreute uns und unsere Gäste, und Hans Hucklebeins Festlied klang fröhlich durch den weiten Raum. Das Fest erbrachte einen Reingewinn von RM. 400,— der zur Entlastung der Sektion dem Hüttenbaufonds überwiesen wurde.

Im Dezember schied der Vorsitzende Rechtsanwalt *K u l a n d* von uns. Er folgte einem Rufe an das Reichsgericht nach Leipzig. Die Sektion würdigte die großen Verdienste *K u l a n d*s durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft.

An seine Stelle trat Univ.-Professor Dr. *K l u g h a r d t*. Das Jahr 1928 begann mit der Abhaltung unseres Alpenfestes. Am 14. Januar eilte alles zur „Fahnenweihe der Pinzgauer Schützen“. Auch unser lieber *W u r n i t s c h* war aus dem Pinzgau zu uns gekommen, um mit uns zu feiern, und um im bunten Schützenzug von allen gefeiert zu werden. Wie bereits zum letzten Alpenfest, so waren auch in diesem Jahre viele Mit-

glieder der Sektionen Weimar, Apolda, Rudolstadt, Pößneck, Gera, Erfurt und Schleiz erschienen.

Zur Ausstattung des Alpenfestes wurden in diesem Jahre zwei herrliche Prospekte, der „Senninger Bräu in Bramberg“ und „Die Alpenrose im Habachtal“ — letzterer durch Stiftung zweier Sektionsmitglieder beschafft. Auch eine Kutschbahn, die gegen Entgelt auch an andere Vereine entliehen werden sollte, wurde gekauft.

Auf Anregung des Vorsitzenden wurde in diesem Jahre zum ersten Male eine Sonnenwendfeier auf der Leuchtenburg abgehalten. Mehr als 50 Mitglieder waren zum Dohlenstein emporgestiegen und hatten sich um das mächtige Feuer, das weit hinaus in den Saalegau leuchtete, gescharrt. Ein lustiges Länzchen in Seitenroda beschloß die schöne Feier.

Zur Schulung unserer Mitglieder im Skilauf wurde die Abhaltung von Skikursen und Skiwanderungen beschlossen.

Dem am 12. Januar 1929 im Volkshaussaal abgehaltenen Alpenfest lag der Gedanke eines „Laurentiusfestes im Bramberg“ zugrunde. Es verlief bei sehr großer Beteiligung in der gewohnten Weise. Die Sektion hatte die Festrequisiten durch einen neuen Prospekt, der das große Wiesbachhorn darstellt, ergänzen lassen. Am 22. Juni feierte die Sektion auf dem „Forst“ das Fest der Sommer Sonnenwende.

Am 14. Dezember wurde die Sektion durch das Ableben ihres langjährigen Vorstandsmitgliedes Karl S p a t h in tiefe Trauer versetzt. Der ausgezeichnete Mann und bewährte Freund war in Berlin nach einer gelungenen Operation einer türkischen Embolie erlegen. Seit dem Jahre 1901 gehörte Karl S p a t h, zuerst als Schriftführer, dann als Kassierer ununterbrochen dem Vorstand der Sektion an. Überall, wo geholfen werden mußte, war S p a t h bereit, es zu tun, und in der Sektion, wie im Gauverband der Thüringischen Sektionen, dessen Finanzverwalter er während des Baues der Hütte war, war seine helfende Hand an erster Stelle. Alle, die ihn zu Grabe geleiteten, fühlten, daß sie einen treuen Freund und einen seltenen Mann verloren hatten.

Das für 1930 geplante Alpenfest wurde aus Anlaß der Trauer über S p a t h's Tod nicht abgehalten.

Bei den notwendig gewordenen Neuwahlen wurde K n o r r an Spath's Stelle zum Kassierer gewählt. Für den durch die Wahl K n o r r's zum Kassierer frei gewordenen Posten des zweiten Vorstandes wurde Prokurist R ö d i g e r gewählt.

An der in diesem Jahre wiederum auf der Leuchtenburg abgehaltenen Sonnenwendfeier hatten sich 63 Mitglieder beteiligt.

Mit Ablauf des Jahres 1930 ging die Leitung der Geschäfte des Gauverbandes der Thüringischen Sektionen an unsere Sektion über. Anlässlich der am 7. Dezember in Rudolstadt stattgefundenen Vertreterversammlung wurden

Prof. Dr. K l u g h a r d t zum Vorsitzenden,
Reichsbahnrat B r e t e r n i s z zum Hüttenwart,
Prokurist R ö d i g e r zum Kassierer, und
Kaufmann H e n s e zum Schriftführer

des Gauverbandes der Thüringer Sektionen gewählt.

Die Sektion Jena hat für die Jahre 1931, 1932 und 1933 den Vorsitz im Gauverband.

Das Jahr 1931 begann wiederum mit der Abhaltung eines Alpenfestes. Die Sektion hatte diesmal am 10. Januar ihre Mitglieder und Gäste zu einer „Pinzgauer Kiria“ in die Säle des Volkshauses eingeladen.

Das Fest der Sonnenwende wurde in diesem Jahre wieder auf der Leuchtenburg und in Seitenroda am 24. Juni abgehalten. Mehr als 70 Mitglieder hatten sich zu dieser schönen Feier eingefunden.

Die Entstehungsgeschichte der Thüringer Hütte am Habachkees

Mit den geringen Mitteln, welche der Sektion bis zur Lösung von der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zur Verfügung standen, war an eine alpine Betätigung, an einen Weg- oder gar an einen Hüttenbau nicht zu denken.

Als die Sektion im Jahre 1898 von der Sektion Berlin eine Einladung zur Weihe der neuen Habachhütte erhielt, da hat wohl auch kein Prophet vorausgesehen, daß gerade diese Hütte mit der alpinen Betätigung unserer Sektion so eng verknüpft werden würde.

Als im Jahre 1910 die Sektion Hannover an die Sektion Jena mit dem Vorschlag herantrat, den Ausbau des Höhenwegs von der Schwarzwandscharte zur Essener Hütte oder den Neubau eines Weges vom Becher zur Dresdener Hütte zu übernehmen, da hatte die damals noch kleine Sektion doch große Bedenken, ob die finanzielle Grundlage für derartige Pläne aus dem Kreise ihrer Mitglieder heraus, geschaffen werden könnte. Mit diesen Bedenken verstummte aber keineswegs der Wunsch der meisten Mitglieder nach einer alpinen Betätigung. Bereits im Jahre 1913 erwog man eine Zusammenarbeit mit der Sektion Erfurt, für den Fall, daß der Mitgliederstand sich im nächsten Jahre ebenso günstig gestalten würde, wie es in diesem Jahre der Fall war. Die Sektion zählte damals 137 Mitglieder.

Die Hoffnungen der Sektion erfüllten sich nicht. Es brach der große Krieg herein, der jede alpine Betätigung lahm legte. Die zu diesem Zweck gesammelten Mittel wurden fast vollständig dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Der noch verbleibende Rest reichte gerade noch zur Deckung der eigenen Verwaltungskosten aus.

Nach dem Kriege, aber erst im Jahre 1920, wurde die Frage des Hüttenbaus wieder aufgegriffen, und zwar auf Anregung der Sektion Weimar. Diese machte den Vorschlag, daß die kleineren Thüringischen Sektionen sich zum Zwecke des Hüttenbaus zusammenschließen sollten. Diesem Plan stimmte unsere Sektion mit vielen anderen Thüringer Sektionen zu. Unbestimmt war nur noch die Lage des Objektes. Zuerst dachte man an die sogenannte *Amtsäge bei Scharnitz*. Mit Recht erschien aber einigen die Höhenlage dieser Hütte zu gering; außerdem wußte man, daß sich die Sektion Innsbruck mit dem Plan einer Erbauung einer neuen Hütte auf der Pfeisalpe, welche etwa 400 m höher gelegen war, trug. Zu allen diesen hindernden Umständen kam noch dazu, daß die Tiroler Landesregierung in Innsbruck im Falle eines Hüttenbaus auf der *Amtsäge*, ihre Ge-

nehmung von der Unterbringung einer Försterwohnung in der neu zu errichtenden Hütte abhängig machte. Damit mußte natürlich das Projekt fallengelassen werden.

Der Hauptauschuß hatte zudem der Sektion Weimar auf eine besondere Anfrage mit fünf Vorschlägen aufgewartet. Man nannte ihr u. a. das Gebiet des Hochfeiler, den Tribulau und das obere Defereggental.

Der damalige Vorsitzende der Sektion Weimar, Ministerialrat M o l l e r g , war indessen selbst mehrere Male in die Berge gefahren und hatte mit verschiedenen Stellen Verhandlungen angeknüpft und die in Frage kommenden Objekte selbst besichtigt. Auf seine Veranlassung verhandelte man zunächst mit der Sektion Waidhofen a. Ybbs wegen des Ankaufs des Wildkogelhauses bei Neukirchen im Pinzgau. Das Angebot mit 20 000 Mark war auf jeden Fall diskutabel, zumal das Objekt vielversprechend und auch ausbaufähig war. Die Umgebung des Wildkogelhauses gehört mit zu den schönsten Stkgebieten im Pinzgau. Es wäre demnach sicher ein guter Stützpunkt für die Winter-touristik geworden. Daß die Aussicht vom Wildkogel eine sehr umfassende ist, war ebenso bekannt. Man hoffte mit einer geringen Summe den notwendigen Innenausbau erreichen zu können.

Trotz aller dieser günstigen Umstände zögerte man und beriet Wochen und Monate, und als man dem Kauf näherzutreten wollte, war es zu spät, — die Sektion Waidhofen hatte das Haus inzwischen an einen privaten Interessenten verkauft. Die nochmalige Anfrage an den neuen Besitzer, der bereits viel in das Haus hineingebaut hatte, erbrachte das Angebot von 35 000 Mark. Auch jetzt bestand noch für den Kauf eine große Vorliebe. Da erhob der Hauptauschuß gegen einen Kauf Einspruch, und zwar mit der Begründung, daß der Kauf von Privathotels — das Wildkogelhaus war von einer Alpenvereinssektion erbaut und bis 1920 in Besitz der Sektion Waidhofen! — zu Alpenvereinszwecken nicht statthaft sei, diesen auch nicht billige und die finanzielle Unterstützung für dieses Objekt unter allen Umständen versagen müsse. Nach diesem Bescheid mußten die Verhandlungen mit dem damaligen Besitzer B a r k abgebrochen werden.

Noch während dieser Verhandlungen hatte die Sektion Berlin der Sektion Weimar den Platz und das Altmaterial der im Januar 1915 durch eine Staublawine total zerstörten H a b a c h h ü t t e a m H a b a c h k e e s — als Kaufsumme waren 300 Mark genannt — angeboten. Außerdem zeigte die Sektion Erfurt sich nicht abgeneigt, ihre abgebrannte Hütte im Hofangebiet für den Fall, daß der Verband der Thüringischen Sektionen sich finanziell beteiligen würde, als Thüringer Hütte wieder aufzubauen.

Zur Prüfung aller dieser Pläne wurde noch im Jahre 1920 der inzwischen gegründete Hüttenauschuß der Thüringer Sektionen, die ihre Zustimmung zu einem gemeinsamen Hüttenbau gegeben hatten, beauftragt. Die Leitung lag in Händen der Sektion Weimar, welche in ihrem Vorsitzenden einen bewährten Kenner und einen begeisterten Freund für den Hüttenbauplan hatte.

Im Jahre 1921 erbot sich die Sektion Eisenach zur Mitarbeit, für den Fall, daß ein B a u i m G e b i e t d e r L e c h t a l e r A l p e n in Frage kommen würde.

Die Sektion Weimar hatte inzwischen das Angebot der Sektion Berlin für sich angenommen und den Platz der alten Habachhütte gekauft. Damit war für Weimar die Platzfrage entschieden. Es galt jetzt nur noch die einzelnen Sektionen für diesen Plan zu ge-



Thüringer Hütte

winnen. Am 11. Dezember sprachen die Vertreter der Sektion Weimar, Ministerialrat M o l l b e r g, Oberlehrer D i e r s c h, sowie Justizrat Dr. M a r d e r s t e i g, für den Plan in unserer Sektion mit dem Erfolge, daß die Sektion Jena dem Bau zustimmte.

Aus Gründen der am alten Platz der Habachhütte immer noch bestehenden Staublawinengefahr — der Platz lag für den Bau einer Hütte in diesem Windkessel des Habachab schlusses viel zu exponiert — entschloß man sich zu einem vollständigen Neubau in einem Gelände, das etwa 300 m entfernt und oberhalb des Platzes der alten Habachhütte lag und das durch einen Felsen wesentlich geschützter vom Winddruck einer niedergehenden Staublawine war. Inzwischen versuchten die am Bau beteiligten Sektionen die erforderlichen Mittel flüssig zu machen. Ende 1922 waren bereits 26 000 Mark aufgebracht; 17 000 Mark dieser Summe konnten sofort abgeführt werden.

Die Inflation hatte inzwischen rasche Fortschritte gemacht und gegen Ende des Jahres 1923 unerhörte Ausmaße angenommen. Die für den Bau gesammelten Mittel versanken im Strudel der Geldentwertung und mit ihnen auf unbestimmte Zeit auch die Baupläne.

Aber schon ein Jahr später, Ende des Jahres 1924, tauchten sie mit der Stabilisierung der Währung wieder empor, um rasch vollendet zu werden. Eine am 28. September nach Jena einberufene Vertreterversammlung beschloß die sofortige Inangriffnahme des Baues nach den von der Sektion Weimar durch Oberbaurat L a n g entworfenen Plänen. Als Baubeginn wurde das Frühjahr 1925 festgelegt. Für den Fall, daß ein gutes Sommerwetter den Bau begünstigen würde, rechnete man mit der Fertigstellung im Herbst des gleichen Jahres. Das Projekt des nachträglichen Zukaufs der Wirtschaft „Alpenrose“ im oberen Habachtal, das die Sektion Weimar befürwortet hatte, wurde in dieser Versammlung abgelehnt. Von der Sektion Jena wurde Karl S p a t h in den Bau- und Finanzausschuß gewählt.

Im gleichen Jahre wurde ein Verband der am Hüttenbau beteiligten Thüringischen Sektionen gegründet. Am Bau beteiligt waren die Sektionen Apolda, Hildburghausen, Jena, Meiningen, Pöfnitz, Rudolstadt, Saalfeld, Schleiz, Schmalkalden und Weimar. Nicht angeschlossen hatten sich die Sektionen, welche bereits eine Hütte besaßen, nämlich die Sektionen Gera, Greiz, Coburg und außerdem die Akademische Sektion in Jena, ferner die Sektionen Eisenach, Altenburg und Gotha.

Den Vorsitz im Gauderband hatte während des Baues die Sektion Weimar. Der Verband zählte in der ersten Bauzeit 1417 Mitglieder. Gegenüber dem Verband übernahmen die Sektionen — nicht die Mitglieder — die Garantie der Zahlung von je 10 Mark für das Mitglied im Jahre 1925 und für das Jahr 1926. Ferner sollten neben den regelmäßig zu erhebenden Hüttenbaubeiträgen verzinsscheine Anteilscheine, die in einer bestimmten Anzahl jährlich auszulösen waren, ausgegeben werden.

Im Jahre 1926 war unsere Sektion verpflichtet, 3000 Mark aufzubringen. Dieser Betrag wurde teils durch Beiträge, ferner durch Schenkungen und durch mit 7% verzinsscheine Anteilscheinen gesammelt.

Zum Unterhalt der Hütte, zur Ausführung von Wegbauten, zur Vervollständigung des Mobiliars und endlich zur Amortisation der Bausumme, die am Abschluß auf 81 000 Mark angelaufen war, muß von den Bausektionen von jedem Mitglied jährlich 1 Mark aufgebracht und an den Verband abgeführt werden.

Zur Deckung der Bau Summe von 81 000 Mark wurden 21 000 Mark durch Anteilscheine, 7000 Mark durch Stiftungen, 17 000 Mark durch den Hüttenbau fond des Hauptaus schusses und der Rest von den Bau sektionen selbst auf gebracht.

Die neue Thüringer Hütte wurde noch im Sommer fertig gestellt und am 31. Juli 1926 mit einer eindrucksvollen Feier den Bergfreunden übergeben.

Im ersten Jahre betrug die Besucherzahl: 755. Davon gehörten 260 dem Gauverband an; darunter waren 26 Mitglieder der Sektion Jena.

Im Jahre 1927 betrug die Besucherzahl: 876. Davon waren 205 Gauverbandsmitglieder. 48 Mitglieder gehörten der Sektion Jena an.

Im Jahre 1928 besuchten die Hütte: 1210. Davon 311 Mitglieder der Bau sektionen. 60 Mitglieder gehörten zur Sektion Jena.

Im Jahre 1929 waren auf der Hütte: 916. Davon waren 209 Besucher Mitglieder des Verbandes. 32 davon gehörten der Sektion Jena an.

Im Jahre 1930 betrug die Zahl der Besucher: 945. Davon gehörten 152 den Bau sektionen an. Davon waren 25 Mitglieder der Sektion Jena.

Im Jahre 1931 betrug die Besucherzahl: 656. Davon waren 64 Mitglieder des Gauverbandes, darunter 22 Mitglieder der Sektion Jena.

Die geringe Besucherzahl im Jahre 1931 ist die unausbleibliche Folge der durch die Reichsnotverordnung verhängten Grenzsperrre in den Monaten Juli und August.

Skilau f

Die neue Sa zung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins hat dem so lange Zeit stiefmütterlich behandelten alpinen Skilau f endlich den Platz eingeräumt, der ihm schon lange gebührte. Sommer- und Wintertouristik sind heute im Alpenverein in gleicher Weise zu behandeln, und seine Sektionen haben die Aufgabe, den Skilau f zu pflegen und zu fördern.

Jena und seine Umgebung hat bei guten Schneeverhältnissen ein herrliches Skigelände. Zu nennen ist das landschaftlich reizvolle Rosental, die Cospedaer Höhen, die Abhänge der Kernberge oder die Hänge bei Ziegenhain. Wer größere Ansprüche stellt, der findet sie in der Umgebung der Leuchtenburg oder im nahen Thüringer Wald erfüllt.

Seit dem Jahre 1928 besteht eine Skiabteilung der Sektion. Es wurden sowohl Trockenkurse für Anfänger und Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene im Gelände an der Leuchtenburg abgehalten und auch Skiwanderungen in der Umgebung von Hummelshain, Kahla und im Thüringer Wald veranstaltet. Einige Mitglieder nahmen an den vom D. u. S. A. B. veranstalteten Lehrwartkursen teil.

Die Leitung der Sektionskurse lag in den Händen von Prof. Klug h a r d t und D. K n o r r. Nachdem vom Jahre 1932 ab die Thüringer Hütte Ostern und Pfingsten bewirtschaftet werden soll, ist auch den Mitgliedern der Sektion Jena in diesem herrlichen Skigebiet reichliche Gelegenheit zur Ausübung der Wintertouristik geboten.

Der Klettergarten der Sektion Jena des D. u. S. U. V.

In der Umgebung Jenas finden sich im Muschelkalk, wie im Buntsandstein eine Reihe Felspartien, die von unseren Mitgliedern zu Kletterübungen aufgesucht werden. Den Charakter eines Klettergartens hat allerdings nur die bei Mana am rechten Saaleufer gelegene sogenannte *Rabenschüssel*.

Die Rabenschüssel — auf dem Mestischblatt als Eichberg bezeichnet — gehört den oberen Schichten des mittleren Buntsandsteins an. Wir haben es dort mit einem festen, dickbankigem Sandstein, an dessen senkrechten Verwerfungsspalten durch spätere Verwitterung Risse und Kamine entstanden sind. Wie überall im Buntsandstein, so sind auch hier Griffe spärlich und wenig ausgeprägt. An der sogenannten „Schüssel“ erreichen die Felsen eine Höhe von 16 m. Die eigentliche Bank hat eine Ausdehnung von etwa 200 m. Sie bietet eine Reihe interessanter Stellen, die in ihren Varianten und ihren technischen Schwierigkeiten eine gute Schulung für Klettertouren im Hochgebirge bieten. Risse, Kamine, Wände und Überhänge in einer durchschnittlichen Höhe von 6—10 m sind reichlich vorhanden. Sie stellen zum Teil bedeutende Anforderungen an den Kletterer. Die interessantesten Partien tragen Namen.

Die „Rabenschüssel“ wurde früher wohl manchmal von Sektionsmitgliedern zu Kletterübungen besucht. Die technisch-schwierigen Kletterstellen dürften von unserem Mitglied D. Knorr, der unsere Kletterkurse leitet, zuerst begangen worden sein. Im Jahre 1930 gelang es dem Studenten Zwickel noch einige andere äußerst schwierige Stellen zu bezwingen.

In den Kalkbergen Jenas gibt es noch eine ganze Reihe interessanter Felspartien; so zum Beispiel: Der Jenzig-Nordabfall, die Felsenwegpartien am Hausberg, die Kernberge und der Johannisberg zwischen Wöllnig und Lobeda. Diese Partien gehören zum Wellenkalk, meistens zum Gebiet der oberen Schaumkalkbänke und zu den Terebratelbänken. Das Begehen dieser Flanken an den Jenaer Kalkbergen bietet eine ausgezeichnete Übung für die Trittsicherheit im brüchigen Gelände. Die Kletterkurse unserer Sektion werden von D. Knorr geleitet.

Im Jahre 1930 wie 1931 wurden an mehreren Sonntagen Übungen an der Rabenschüssel abgehalten. Im Juni 1931 beteiligten sich einige Kletterfreunde unserer Sektion unter Knorrs Leitung an einem Kletterausflug zum Falkenstein im Dietharzer Grund bei Lambach.

Wanderungen

Jenas nähere und weitere Umgebung bietet zu Wanderungen unseren Mitgliedern reichliche Gelegenheit. Seit dem Jahre 1907 hat die Sektion eine Reihe gemeinsamer Wanderungen veranstaltet:

- 1910 Göschwitz — Dürrenleinaer Kuppe — Altenberga — Kahla.
- 1914 Delamünde — Schauenforst — Kugelberg — Kahla.
- 1916 Winterwanderung von Rothenstein nach Stadtroda — Uhlstädt — Uhlstädter Heide — Schloß König — Saalfeld.

- 1920 Kahla — Oberbodnig — Stadtroda.
 1922 Hengenrund — Schauenforst.
 1925 Kahla — Hummelshain — Fröhliche Wiederkehr — Stadtroda.
 1927 Wanderung in die Umgebung von Kahla.
 1928 Luftschiff — Bodelsag — Bernewig — Kausdorf — Großbockedra — Olknig — Göschwig.
 1929 Skiwanderung Kahla — Leuchtenburg — Hummelshain. Siebshaus — Leubengrund — Kahla.
 1930 Eichicht — Leutenberg — Falkenstein — Probstzella.
 Inselberg — Eisenach.
 Jena — Horizontale — Fürstenbrunnen — Lobedaburg — Burgau — Ammerbach — Forsthaus.
 Göschwig — Leutratal — Jena.
 1931 Bürgel — Waldeck — Stadtroda.
 Blankenburg — Schwarzatal — Feengrotten — Saalfeld.
 Zeutsch — Hintere Heide.

Vorträge

Vom Jahre 1884 bis zum Jahre 1897 hatte die Sektion Jena keine eigenen Vorträge veranstaltet, da alle Vorträge während dieser Zeit im Rahmen der Geographischen Gesellschaft abgehalten wurden. Erst mit der Wiedereinführung der Vierteljahrsversammlungen wurden wieder eigene Vorträge abgehalten.

Die von 1897 bis zum Jahre 1907 abgehaltenen Vorträge wurden bereits im Bericht der Sektion Jena vom Jahre 1907, welcher anlässlich des 25. Bestehens herausgegeben wurde, erwähnt.

Vom Jahre 1907 bis zum Jahre 1932 wurden folgende Vorträge abgehalten:

1907. Direktor *N o ß k o t h e n*: Meine Besteigung des Matterhorns.
R i c h a r d S c h ü t t a n f: Bericht über das neue Lumière-Verfahren.
 1908. Direktor *N o ß k o t h e n*: Meine Besteigung des Monte Rosa und Montblanc.
D r. G u n d l a c h (München): Ausflug nach dem Karwendel und nach dem Sellrain.
 1909. *D r. G u n d l a c h*: Meine Winterausflüge auf Skiern.
C a r l S p a t h: Bergtouren im Karwendel.
W. S c h n e i d e r: Besteigung des Großglockners und Wanderung in den Dolomiten.
D i r. N o ß k o t h e n: Touren im Jungfraugebiet.
 1910. *C a r l S p a t h*: Wanderung durch die Silvretta.
R i c h. S c h ü t t a n f: Rothenburg o. d. Tauber.
J u g. E d w. R i c h t e r: Meine Reise durch die Balkanhalbinsel nach Griechenland.
 1911. *D r. K ö n i g*: Skitouren in Tirol.
R i c h. S c h ü t t a n f: Südtiroler Dolomiten. Brenta und Palagruppe.

- Dr. Kronecker: Die südlichen Alpen Neuseelands.
 Ing. Ed. Richter: Bergklöster in Thessalien.
 Dr. Kronecker: Eine Reise durch das Jangtsekiangtal.
 Schiebold (München): Eine Überschreitung der sechs Vajolettürme an einem Tage.
1912. W. Schneider: Eine Bergfahrt durch die Hohen Tauern.
 Carl Spath: Bergfahrten im Allgäu vom Nebelhorn zur Trettachspitze.
 Prof. Dr. Halbfass: Meine Reise nach dem unbekanntem Spanien.
1913. J. Schäfer (Weimar): Kärnten.
 Erwin v. Paska (Wien): Über Dalmatien nach Montenegro und Albanien.
1914. Schiebold (München): Eine Besteigung des Totenkirchls.
 Dr. Thal (Jena): Meine Reise im Kaukasus.
 Ing. E. Richter: Meine Reise nach Griechenland, Besteigung des Lykebetos.
1915. —————
1916. Schiebold (München): Wanderungen in den Dolomiten und im Wilden Kaiser.
1917. Alice Schalek (Wien): Über die Tsonzofront.
1918. Körber: Meine Wanderung durch das Wettersteingebirge und die Stubai-
 Alpen.
 Reißmann (Erfurt): Meine Wanderungen durch die Sächsische Schweiz.
1919. —————
1920. Dir. Riehl (Ziegenrück): Von Saalfeld über Ziegenrück bis in den Frankenwald.
 E. Grauhart: Skifahrten im Arlberggebiet.
1921. Studienrat Kurt Hiescher (Berlin): Mit der photogr. Kamera quer durch
 Spanien.
 Dr. Müller (Bern): Im Eis des Berner Oberlandes.
 Prof. Dr. Halbfass: Meine Reisen in der Umgebung von Traunstein.
1922. Kaufmann Otto Knorr: Die Erschließung des Wilden Kaisers.
 Optiker Härzer: Wanderungen in den Lechtaler Bergen.
 Prokurist P. Rödiger: Wanderungen durch das Salzkammergut.
 Oberlehrer Diersch (Weimar): Meine Reise in das Habachtal.
1923. Kaufmann Otto Knorr: Aus dem Reiche des Rosengartens.
 Prof. Dr. v. Seidlitz: Entstehen und Vergehen der Gebirge.
1924. Kaufmann Otto Knorr: Mount-Everest.
 Dr. Boeck: Drei Himalaja-Reisen.
 Ing. Lent: Schneeschuhfahrten in der Silvretta und Montafon.
1925. Horeschowsky (Wien): Über den Péteretgrat auf den Montblanc.
 Prof. Dr. Herzog (München): Bergfahrten in Südamerika (Bolivia).
 Walter Nickel: Der Naturschutzpark in den Zentralalpen.
 Kaufmann D. Knorr: Aus Zermatts Bergwelt. Monte Rosa u. Matterhorn.
 Ing. Grode (Leipzig): Bergfahrten um Grindelwald. Über das Agassizjoch
 auf das Finsteraarhorn.

1926. Dr. Hofmann (Dresden): Alpine Winterschönheit.
 Reg.-Baurat Lang und Kunstmaler Dutschke (Weimar):
 1. Die Thüringer-Hütte im Entwurf und Bau.
 2. Das Hüttengebiet und der Groß-Venediger.
 Prof. Dr. Meyer (Breslau): Das Erlebnis des Hochgebirges und seine literarische Darstellung.
1927. Dr. Kugy (Triest): Aus einem Bergsteigerleben.
 Dr. Fritz Nigle (Linz a. D.): Kriegserinnerungen an das Ortlergebiet.
 Doz. Köcher: Aus dem Pflanzenleben der Alpen.
1928. Ing. E. Richter: Erinnerungen an Hochsavoyen.
1929. Stadtbaurat Sattler (Braunschweig): Aus Innsbrucks Bergwelt.
 Dr. Nöth (Innsbruck): Zum Dach der Welt, Pamir-Expedition des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.
 W. Flaig (Klosters): In einer Mondnacht auf dem Piz Palü.
1930. Prof. Dr. Klinghardt: Skitouren im Allgäu.
 Staatsminister a. D. Dr. Riedel: Mit dem Alpenkorps in den Dolomiten.
 Genz Schild (Wien): Mein Bergerleben in Heimat und Fremde.
 Walter Niekel: Wanderungen und Bergfahrten im Allgäu.
 Oberzollinspektor Mauff: Auf der Dolomitenstraße.
 Geh. Reg.-Rat Winter (Münster i. W.): Was uns in die Berge zieht.
1931. Dr. Menert (Apolda): Von Thüringen zum Montserrat.
 Prof. Dr. Halbfax: Eine Frühlingsreise durch Griechenland.
 Dr. Menert (Apolda): Hochtouren um Berchtesgaden, Besteigung der Wagmann-Ostwand.
 Oberlehrer Ferd. Köcher: Wanderungen im Gebiet des Eisack.
 Reg.-Rat Lohmüller (Nürnberg): Erinnerungen eines Ski-Veteranen. Erste Durchquerung des Berner Oberlandes auf Skiern.
 Ernst Baumann (Bad Reichenhall): Drei Fahrten.
 1. Schleierkante (Cima della Madonna. Palagruppe).
 2. Hochtenn (Nordwand).
 3. Großvenediger (Winterfahrt).

Mitgliederzahl und Vorstandsmitglieder der Sektion Jena
 vom Jahre 1882 bis 1932

	Mitglieder:	Vorstand:
1882.	33	Prof. Dr. Fuchs, 1. Vorsitzender. Dr. B. Ritter, 2. Vorsitzender. Hoflieferant Schulze, Kassier. Postsekretär Rühl, Schriftführer.
1883.	33	Dieselben.
1884.	41	Dieselben.
1885.	29	Dieselben ohne Rühl.

Mitglieder:		Vorstand:
1886.	17	Prof. Dr. Fuchs, 1. Vorsitzender. Dr. B. Ritter, 2. Vorsitzender. Postdirektor Schimmelpfeng, Kassier.
1887.	17	Dr. B. Ritter, 1. Vorsitzender. Garteninspektor Maurer, 2. Vorsitzender. Postdirektor Schimmelpfeng, Kassier.
1888.	39	Dieselben.
1889.	32	Dieselben.
1890.	45	Dr. Klutsch, 1. Vorsitzender. Stenerrendant Klink, 2. Vorsitzender Buchhändler Passarge, Kassier.
1891.	51	Dr. Klutsch, 1. Vorsitzender. Garteninspektor Maurer, Schriftführer. Buchhändler Passarge, Kassier.
1892.	56	Dr. Gänge, 1. Vorsitzender. Garteninspektor Maurer, Kassier.
1893.	57	Dr. Gänge, 1. Vorsitzender. Hofphotograph Haack, Kassier.
1894.	53	Dieselben.
1895.	55	Dieselben.
1896.	53	Dieselben.
1897.	54	Dr. W. Winkler, 1. Vorsitzender. Dr. Dinger, Schriftführer. Hofphotograph Haack, Kassier.
1898.	52	Dieselben.
1899.	57	Dieselben.
1900.	58	Dieselben.
1901.	60	Dr. W. Winkler, 1. Vorsitzender. Amtsgerichtsrat Dr. Schmid, 2. Vorsitzender. Prokurist Spath, Schriftführer. Hofphotograph Haack, Kassier.
1902.	68	Dieselben.
1903.	67	Dieselben.
1904.	71	Dieselben.
1905.	73	Dieselben.
1906.	72	Dieselben.
1907.	80	Dr. W. Winkler, 1. Vorsitzender. Direktor Roskoth, 2. Vorsitzender. Hofphotograph Haack, Kassier. Prokurist Spath, Schriftführer.
1908.	86	Dieselben.

Mitglieder:

Vorstand:

1909.		95		Dr. W. Winkler, 1. Vorsitzender. Direktor Roskotten, 2. Vorsitzender. Prokurist Spath, Kassier. Hofphotograph Haack, Schriftführer.
1910.	105 A.	3 B.	zusf. 108.	Rich. Schütttauf, 1. Vorsitzender. Dr. König, 2. Vorsitzender. Prokurist Spath, Kassier. Hofphotograph Haack, Schriftführer.
1911.	113 A.	8 B.	" 121.	Dieselben.
1912.	120 A.	7 B.	" 127.	Dieselben.
1913.	130 A.	7 B.	" 137.	Rich. Schütttauf, 1. Vorsitzender. Dr. König, 2. Vorsitzender. Prokurist Spath, Kassier. Jug. Edward Richter, Schriftführer.
1914.	118 A.	7 B.	" 125.	Dieselben.
1915.	103 A.	7 B.	" 110.	Dieselben.
1916.	100 A.	7 B.	" 107.	Dieselben.
1917.	98 A.	7 B.	" 105.	Dieselben.
1918.	116 A.	8 B.	" 124.	Dieselben.
1919.	118 A.	8 B.	" 126.	Dieselben.
1920.	133 A.	10 B.	" 143.	Dieselben.
1921.	214 A.	15 B.	" 229.	Dieselben.
1922.	259 A.	26 B.	" 285.	Dieselben.
1923.	318 A.	32 B.	" 350.	Rechtsanwalt Kuland, 1. Vorsitzender. Kaufmann Otto Knorr, 2. Vorsitzender. Prokurist Spath, Kassier. Jug. Edward Richter, Schriftführer.
1924.	280 A.	39 B.	" 319.	Dieselben.
1925.	222 A.	30 B.	" 252.	Dieselben.
1926.	171 A.	37 B.	" 208.	Dieselben.
1927.	181 A.	39 B.	" 220.	Univ.-Prof. Dr. Klughardt, 1. Vorsitzender. Kaufmann Otto Knorr, 2. Vorsitzender. Prokurist Spath, Kassier. Jug. E. Richter, Schriftführer.
1928.	219 A.	40 B.	" 259.	Dieselben.
1929.	218 A.	38 B.	" 256.	Dieselben.
1930.	220 A.	44 B.	" 264.	Univ.-Prof. Dr. Klughardt, 1. Vorsitzender. Prokurist Paul Rödiger, 2. Vorsitzender. Kaufmann Otto Knorr, Kassier. Jug. Ed. Richter, Schriftführer.
1931.	234 A.	66 B.	" 300.	Dieselben.

Ausschußmitglieder

Zur Erleichterung der Geschäftsführung wurde dem Vorstand erstmalig im Jahre 1924 ein Ausschuß beigegeben.

Er bestand im ersten Jahre aus den Mitgliedern:

- Juwelier Gräfe, Frl. Herbart, Kaufmann Maurer, Hauptschriftleiter Meyer-Lingen, Dr. Niemann, Prokurist Rödiger und wissenschaftlicher Mitarbeiter Rich. Schütttauf.
1925. Nach Ausscheiden von Juwelier Gräfe wurden gewählt: Reichsbahnrat Breternig und Kaufmann Prüfer.
1926. Nach Ausscheiden von Rich. Schütttauf und Dr. Niemann erfolgte die Zuwahl von Prof. Dr. Klughardt u. Kaufmann Roderich Müller und Apotheker Schröter in Kahla.
1927. Durch Ausscheiden von Frl. Herbart wurde Optiker Härzer gewählt.
1928. Nach Ausscheiden von Prof. Dr. Klughardt trat Dozent Röcher an dessen Stelle.
1929. Zuwahl von Frl. Eckstein und Amtmann Lüddecke.
1930. Nach Ausscheiden von Prokurist Rödiger besteht der Ausschuß aus 10 Mitgliedern:
Reichsbahnrat Breternig, Frl. Eckstein, Optiker Härzer, Dozent Röcher, Amtmann Lüddecke, Kaufmann Maurer, Hauptschriftleiter Meyer-Lingen, Kaufmann Roderich Müller, Prüfer und Apotheker Schröter in Kahla.
1931. Dieselben.

Mit dem Beginn des Jahres 1932 steht die Sektion auf der Schwelle ihres Jubeljahres. Fünfzig Jahre liegen hinter uns. Kaleidoskopartig sind die großen und die kleinen Ereignisse an uns vorübergezogen. Die Geschichte einer Sektion ist nur ein kleiner Abschnitt — ihre Arbeit ist nur ein kleiner Baustein im großen Werk des Alpinismus. Und dennoch — ein jeder von allen denen, welche die Begeisterung und die Liebe zu den Bergen zu einer Gemeinschaft zusammenschloß, hat sein Bestes zu diesem Werk beitragen wollen!

Der eine brachte mehr, der andere weniger, aber keiner möchte umsonst gearbeitet haben!

So weilten unsere Gedanken für eine kurze Spanne Zeit in der Vergangenheit — nur eine kurze Spanne Zeit, denn das Geschehen eilt mit Riesenschritten weiter, und nur zu rasch führt es uns in die Gegenwart zurück — in die Gegenwart, die uns zum Vorwärtsschauen zwingt.

Neue Ziele liegen vor uns. Neue und größere Aufgaben warten auf uns! Diese, im zähen Festhalten an der allzeit bewährten bergsteigerischen Tradition zu lösen, soll und muß unser Aller Pflicht sein!

Bergheil!

Geologische Skizze des Habachtals

Von L. Kölbl

Eine Wanderung durch das landschaftlich so schöne Habachtal zur Thüringer Hütte und Streifzüge in der reizvollen Umgebung dieser Hütte geben reichlich Gelegenheit, bemerkenswerte geologische Beobachtungen anzustellen. Wie die bisher noch nicht veröffentlichte Neuaufnahme dieses Abschnittes der Hohen Tauern ergeben hat, sind die geologischen Verhältnisse gerade in diesem Gebiet von grundsätzlicher Bedeutung für die Beurteilung des Gebirgsbaues.

Zunächst mögen einige allgemein orientierende Bemerkungen vorausgeschickt werden¹⁾.

Die Hohen Tauern, zu denen das Hüttengebiet ja gehört, sind geologisch unter anderem dadurch ausgezeichnet, daß sowohl im Osten als auch im Westen große Körper von ehemaligen Erstarrungsgesteinen auftauchen, die aber durch eine an die Erstarrung anschließende, zum Teil vielleicht mit den letzten Phasen der Erstarrung interferierende Umformung zu Orthogneisen umgeprägt wurden. Im Osten gehören hierher das Ankogel-, Hochalm- und Comblückmassiv, im Westen das Venedigermassiv mit seiner Fortsetzung in den Zillertaleralpen.

Diese großen Massen sind petrographisch nicht einheitlich zusammengesetzt. Ehemalige Granite und Tonalite haben wohl die weiteste Verbreitung; neben ihnen kommen aber auch andere Abarten, wie einstufige Syenite, vor. Alle diese Gesteine haben aber eine Änderung ihres Mineralbestandes erfahren und sind zum großen Teil auch stark geschiefert, so daß wir sie als Granitgneise, Tonalitgneise usw. zu bezeichnen haben. In ihrer Gesamtheit werden sie „Zentralgneis“ genannt.

Diese Zentralgneiskörper sind nun von außerordentlicher Wichtigkeit für die Auflösung des Gebirgsbaues. Während sie in neuen tektonischen Arbeiten gerne als große liegende Falten, sogenannte Decken, gedeutet werden, lassen gerade die Beobachtungen im Habachtal und seiner Umgebung klar erkennen, daß dies nicht der Fall ist. Die Zentralgneise greifen durch die sie umhüllenden Gesteine quer (diskordant) durch und erzeugen in ihrer Umgebung Veränderungen, die sich nur durch die Zufuhr von Stoffen aus dem Zentralgneis erklären lassen (Injektionskontakte).

Die umhüllenden Gesteine selbst sind recht wechselvoll zusammengesetzt. Man hat sie früher in ihrer Gesamtheit als „Schieferhülle“ bezeichnet und erkennt in ihnen ehemalige Sedimentgesteine, Tonchiefer, Sandsteine, Mergel u. dgl., die heute in dem Gewand der kristallinen Schiefer als Phyllite, Quarzite, Kalkphyllite u. dgl. uns entgegentreten. Ab-

¹⁾ Zur näheren Einführung: v. Seidlich, Entstehen und Vergehen der Alpen, Stuttgart 1926.

Fömmlinge basischer Gesteine, vielleicht ehemalige Diabase und deren Luffe, werden als Zwischenlagerung in Gestalt der Amphibolite und Grünschiefer häufig angetroffen.

Allgemein läßt sich ferner feststellen, daß die Umwandlungen der einzelnen Gesteine der Schieferhülle um so stärker werden, je mehr wir uns den eigentlichen Zentralgneisen nähern. In unmittelbarer Nähe der Zentralkneiskörper sind die Veränderungen, besonders Durchaderungen, der angrenzenden Gesteine der Schieferhülle häufig so groß, daß es unmöglich wird, die Grenze genau anzugeben. Eine mehr oder minder breite Zone von Mischgneisen (hybriden Gneisen) ist dann an der Grenze entwickelt.

Das Habachtal liegt nun am Ostende der Zentralgneismasse des Großvenedigermassivs. Dieser Zentralgneiskörper endigt zwischen den Gesteinen der Schieferhülle in mehreren Zungen, die zwischen die sehr steil stehenden Schiefer fingerförmig hineingezwängt sind. (Siehe Skizze.)

Die beiden nördlichsten Zungen erreichen das Habachtal nicht mehr. Sie keilen zwischen dem Untersulzbachtal und dem Habachtal aus. Die große mittlere Zunge, die Habachtal zunge, quert das Habachtal in einer Breite von einigen Kilometern und findet zwischen Habachtal und Hollersbachtal ihr Ende. Die südliche Zunge schließlich, die Venedigerzunge, reicht bis über den vergletscherten Kamm auf die Südseite und wird im innersten Schloß von Gesteinen der Schieferhülle überdeckt.

Wir beginnen nun unsere Wanderung durch das Habachtal zur Hütte.

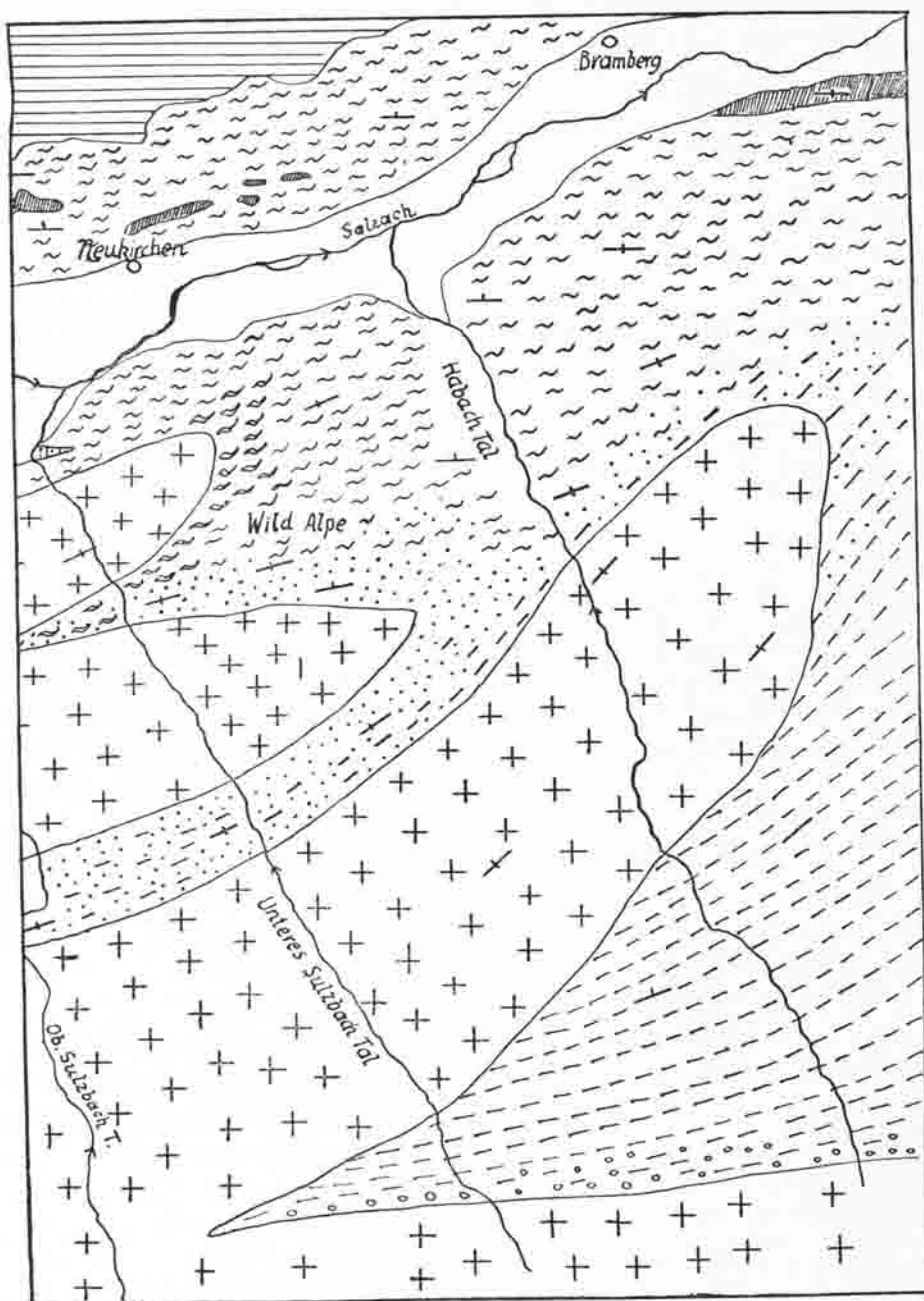
Bei der Klause (W. H. Wurnitsch) treffen wir grünliche, serizitreiche Phyllite, die petrographisch als Quarzphyllite zu bezeichnen sind. Dicke Knauer von Quarz, häufig linsenförmig ausgezogen und verbogen sind in ihnen zu beobachten und geben Zeugnis von mannigfachen Verbiegungen, denen diese Gesteine ausgesetzt waren. Die Lagerung im großen läßt ebenfalls Verbiegungen erkennen; im Mittel streichen die Gesteine N 80° W und fallen mit etwa 50° gegen Norden.

Damit haben wir einen auch geologisch sehr wichtigen Punkt erreicht. Wir können diese Quarzphyllite nach Osten und Westen weiter verfolgen und treffen sie z. B. im Westen auf der Nordseite des Salzachtales wieder. Wer schon etwas tiefer in das geologische Schrifttum der Alpen eingedrungen ist, wird die Bedeutung dieser Lagerungsverhältnisse erkennen: hier streicht die ostalpine Grauwackenzone ohne tektonische Grenze direkt in das sogenannte Tauernfenster hinein.

Wir wandern weiter. An die geschilderten Quarzphyllite schließen bald schwarze Phyllite an, die in manchen Stücken noch sehr stark an die Ton-schiefer erinnern, aus denen sie ja entstanden sind. Ihre seidenglänzende, oft feingefaltete Oberfläche lehrt uns aber, daß sich in ihnen schon reichlich Serizit gebildet hat, daß wir also keine Ton-schiefer sondern schon Phyllite vor uns haben.

Diese Gesteine bleiben nun im großen und ganzen längere Zeit im Tale anstehend. Allerdings sehen wir nicht immer frische Partien. Die gut schieferigen und blättrigen Phyllite zerbröckeln sehr rasch, und der Talhang ist daher reichlich mit Verwitterungsmaterial bedeckt. An manchen Stellen tritt aber unter dem Schutt das Gestein wieder zutage, und hoch oben auf den Kämmen finden wir diese Phyllite anstehend. Auch ihre Lagerung ist steil nach Norden fallend oder fast senkrecht stehend.

Sehr wichtig wäre eine genaue Altersbestimmung dieser Gesteine, doch ist es bisher noch



Geologische Skizze des Habachtals und seiner Umgebung.

L. Rößl.

Zeichenerklärungen siehe nächste Seite.

nie geglückt, in ihnen irgendeine Versteinerung zu entdecken. Sollte einem der Besucher des Habachtals dieses Glück zuteil werden, so möge er sich der Wichtigkeit dieses Fundes bewußt werden.

Interessant ist es auch, diese Gesteine weiter nach Westen zu verfolgen. Auf der Wildalpe kommen sie, immer die gleiche Lagerung beibehaltend, in unmittelbarem Kontakt mit der nördlichsten Zunge von Zentralgneis. Je mehr sie sich der Zunge nähern, desto stärker wurden sie von den vom Zentralgneis an das Nebengestein abgegebenen Stoffen durchtränkt und in Injektionsgneise umgewandelt. Alle Übergänge vom unveränderten Phyllit bis zum Injektionsgneis lassen sich hier auffinden.

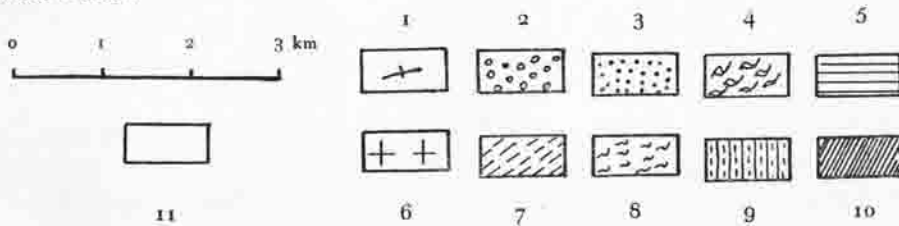
Wenn wir unseren Weg durch das Habachtal fortsetzen, so bemerken wir in einer Höhe von etwa 1050 m, daß unsere Gesteine eine Veränderung erfahren haben. Zuerst seltener, dann häufiger finden wir in ihnen braune Blättchen von Biotit. Daß es sich hier um Neubildungen handelt, die mit der Annäherung an den Zentralgneis in innigem Zusammenhang stehen, läßt sich an zahlreichen Stellen beobachten. Hier tritt diese Erscheinung, die wir dann später noch viel deutlicher beobachten können, zunächst ganz bescheiden auf. Die Erklärung für die Neubildung dieses dunklen Glimmers ist naheliegend. Das Intrusivgestein des Zentralgneises hat, wie sich an vielen Stellen zeigen läßt, an seine Umgebung auch reichlich kalihaltige Lösungen abgegeben, die dann im Nebengestein Anlaß zur Biotitbildung gegeben haben.

Beim Herausstreten aus dem bisher engen Teil des Tales kommt rechter Hand (westlich) ein bewachsener Schuttkegel herab, vor dem feste biotitreiche und epidotführende Lagen anstehend zu beobachten sind. Auch Epidot gehört hier zu den charakteristischen Neubildungen. Die schönsten Vorkommen dieses Minerals sind in die Teile der Schieferhülle gebunden, die zwischen den Zungen von Zentralgneis eingeklemmt sind.

Gleich nach der Brücke, auf der anderen Seite des Hauptbaches, treffen wir bereits andere Gesteine. Auch im Bachbett und am jenseitigen Ufer etwas unter der Brücke sind bereits andere Gesteine anstehend. Wir haben die Randzone der Habachzunge erreicht.

Die Gesteine sind noch nicht die typischen Zentralgneise; sie dürften hier fremdes Material aufgenommen haben und sind zum Teil stark quarzitisch ausgebildet. Intensiv gefaltete Partien deuten auf starke Pressungen und Verbiegungen hin.

Je weiter wir nun aufwärts wandern, desto reiner werden die Zentralgneise und schließlich treffen wir bis zum Gasthaus Alpenrose schönen typischen Zentralgneis. Einzelne Stücke sind als Augengneise entwickelt, wobei die Augen von den großen Kalifeldspaten (Mikroklin) gebildet werden.



1. Senkrechte Schichtstellung. 2. Konglomeratgneis. 3. Grünschiefer. 4. Injizierte Phyllite. 5. Steinogelschiefer. 6. Zentralgneis. 7. Amphibolite. 8. Phyllite. 9. Triinstalt (Marmor). 10. Paläozoische Kalke (Marmor). 11. Alluvium.

Etwas oberhalb der Alpenrose quert die südliche Grenze der Habachtalung das Tal. Ungefähr längs der Grenze ist das Tälchen eingeschnitten, welches hinter der Alpenrose steil empor zu dem berühmten alten Smaragdbergwerk führt. Jeden geologisch interessierten Besucher des Habachtals ist der Aufstieg zum Smaragdsfundort zu empfehlen. Wohl sind die eigentlichen Stollen verschlossen, aber die Umgebung gewährt einen wertvollen Einblick in die geologischen Verhältnisse an der Grenze des Zentralgneises.

In dem tiefergelegenen Teil liegt an der Grenze eine mächtige Linse von Serpentin, höher oben quert man vornehmlich Grünschiefer, eine Quarziteinschaltung, Talkschiefer, Amphibolit und reichgeaderte Mischgneise. Das Bemerkenswerteste ist die reichliche Neubildung von Biotit, die hier ganz besonders deutlich zu beobachten ist. Dabei bildet sich der Biotit entweder auf den Schieferungsebenen, also auf jenen Flächen längs deren ein leichtes Eindringen der Lösungen möglich war. Oder wir finden den Biotit auf kleinen Klüften, die das Gestein durchziehen; auf diesen ist er dann ganz wirbelartig angeordnet und zeigt durch diese Anordnung deutlich, daß er keinen starken tektonischen Beanspruchungen mehr ausgesetzt war. Die Biotitneubildung kann solche Dimensionen annehmen, daß es in den hierzu geeigneten Gesteinen zur Ausbildung von faust- oder kopfgroßen Knollen kommt, die nahezu ausschließlich aus Biotit bestehen (Biotitschiefer). Diese Gesteine bilden dann das Muttergestein des Smaragds. Daß schließlich die vom Zentralgneis ausgehende Durchaderung bis in das hydrothermale Stadium gereicht haben mag, bezeugen mächtige Quarzgänge, die als jüngste Bildungen zu beobachten sind.

Alle Gesteine sind dabei stark verbogen und gefältelt und lassen derart erkennen, daß die Intrusion und Durchaderung mit einer größeren Zusammenpressung und Stauchung verbunden war. Jüngere Bewegungen, die der Durchaderung gefolgt sind, machen sich schließlich durch die Zerbrechung einzelner Gesteine (z. B. des Quarzganges) bemerkbar.

Betrachten wir das Bild im großen, so läßt sich hier an dem Bestehen eines primären, aber etwas verschieferten Kontaktes nicht zweifeln.

Sehr lehrreich ist es, nach dem Besuch des Smaragdbergwerkes am westlichen Talhang des Habachtals ein Stück zur Kesselkaaralpe aufzusteigen, so weit, bis man den östlichen Hang gut überblicken kann.

Man sieht dann die Zentralgneisgrenze im Tal etwa hinter dem Haus der Mayeralpe und kann die Grenze durchs Gelände bis hoch hinauf verfolgen. Man kann auch die Gesteine, mit denen der Zentralgneis bei der Mayeralpe in direkten Kontakt kommt, prächtig am Talhang weiterverfolgen und ist überrascht, daß beide ganz verschieden verlaufen. Der Zentralgneis erreicht den Kamm etwas nördlich der Scharte, das Grenzgestein von der Mayeralpe weit südlich davon. Der Zentralgneis kommt hier mit immer höherliegenden Gesteinsplatten in Berührung, er greift also quer durch die Gesteine der Schieferhülle. Diese Stellen sind für die Beurteilung der geologischen Position des Zentralgneises von außerordentlicher Wichtigkeit.

Wir wollen aber nach dieser kleinen Abweichung unseren Weg weiter fortsetzen.

Nach der Alpenrose bleibt der Pfad noch ein Stück im Tale, steigt aber dann immer mehr und mehr den Hang hinan. Über die mächtigen, von den Wänden herabkommenden Schuttmassen geht es auf dem guten und bequemen Weg aufwärts.

Die Gesteinswelt hat sich wieder wesentlich geändert. Wir treffen fast ausschließlich

dunkelgrüne bis schwärzlichgrüne Gesteine, welche als Amphibolite bezeichnet werden. An den frischen Blöcken des Hanges lassen sich diese Gesteine gut studieren und zeigen alle nur denkbaren Stadien einer intensiven Durchaderung. Bald sind die Adern nur wenige Zentimeter dick, bald haben wir Gänge von mehreren Metern, bald ist das Gestein schön gestreift, bald wieder gefältekt. Wir treffen auch hier die schönen Faltenbilder, die wir auf der anderen Seite des Tauernkammes, im Gschlöß, in der gleichen Gesteinslage beobachten können.

Durch diese breite Zone der geaderten Amphibolite nähern wir uns immer mehr und mehr dem Talschluß und steigen schließlich in Windungen zur Hütte empor.

In diesem letzten Teil des Weges sehen wir im Talhintergrund schon unter dem Eis die glattgeschliffenen Platten des Zentralgneises der Benedigerzunge nach Norden einfallen. Zwischen den eigentlichen Zentralgneis und die eben erwähnten Amphibolite schaltet sich abermals eine intensiv geaderte Zone von Mischgneisen ein. Sie ist in der unmittelbaren Umgebung der Hütte, besonders schön aber auf dem Weg zur Larmkogelscharte, zu studieren. Am Ramm reicht sie über dem Firnfeld weiter nach Süden als in der Tiefe des Habachtals. Dies deutet darauf hin, daß sie die Zentralgneiszone des Benedigers mantelförmig überdeckt.

In dieser Zone haben wir verschieden stark durchaderte Gneise vor uns, die aus ehemaligen Sedimenten hervorgegangen sind. Auf dem Wege zur Larmkogelscharte treffen wir in dieser Serie sehr interessante Knollen und Konglomeratgneise, die gleichfalls die starke Durchaderung erkennen lassen. Würden wir eine vollständige Überschreitung machen, so kämen wir erst knapp über dem Kraxenberg-See wieder in den Zentralgneis der Benedigerzunge, der dort in recht flacher Lagerung unter der Serie der Mischgneise wieder aufsteht.

Halten wir kurze Rückschau. Wohl ist die Anzahl der im Habachtal angetroffenen Gesteinsarten nicht übermäßig groß; alle diese Gesteine aber und die mit ihnen verbundenen Mineralvorkommen sind interessant und wichtig durch die Art ihrer Entstehung. So lehren uns besonders die Verhältnisse an der Habachzunge, daß diese keine aus einer liegenden Falte hervorgegangene Decke sein kann, sondern daß sie diskordant die Schieferhülle durchgreift. In Verbindung mit weiterausgreifenden Beobachtungen gelangen wir zu einer anderen Auffassung über die Stellung der großen Zentralgneismassive in den Hohen Tauern, als sie heute noch von vielen Tektonikern vertreten wird. Wir sehen, daß die großen Zentralgneismassive Intrusivkörper darstellen, die an ihren Enden Zungen verschieden weit und verschieden hoch in ihre Umgebung entsendet haben. Wohl haben tektonische Vorgänge eine Zusammenpressung dieser Massen bewirkt; diese Pressung konnte aber nicht die primären Injektionskontakte zerstören und unkenntlich machen, und diese sind uns in ganz besonders schöner Weise im Habachtale erhalten geblieben.

Deswegen ist aber gerade das Habachtal geologisch so anziehend und lehrreich.

Bilder aus dem Pflanzenleben im Habachtale

Von A. Köcherl

Nach wundervoller Fahrt durch das Kaisergebirge und über den Paß Thurn faust unser Auto in scharfen Kehren herunter nach Mitterföll und ins breite Pinzgautal. Malerische Dörfer, grüne Bergabhänge mit Einzelhöfen und Heustadln; alles in Farbe und Sonnenglanz! Nicht immer haben wir solches Glück; denn der Pinzgau ist nebel- und regenreich, zumal die beiden letzten Reisesommer. Noch sehen wir die Spuren der letzten Überschwemmung und Verwüstung durch Schlamm und Steinschutt. Immer ist ein Teil der Wiesen feucht und sumpfig, mit Schilf und Niedgräsern durchsetzt, die Gräben und Bäche mit Wasser gefüllt. An ihren Rändern leuchten die hohen, schlanken Kerzen des roten *Blutweide-riehs* (*Lythrum salicaria*) neben gelblichweißen *Spiräen*. (*Mädesüß*, *Spiraea ulmaria*, *Filipendula ulmaria*). Am stattlichen Weyerhof verlassen wir das Auto und wandern an Station Habach vorüber über die reißende Salzach, die eben dort den wilden Habach aufnimmt. Bald stehen wir vor der „Klaus“ am Eingang unseres Habachtals, das schon mit seinem Gletscher- und Felsabfluß stolz und doch einladend herunter grüßt. Im netten blitzanbernen Häuschen von Mutter Wurmitsch wie immer liebenswürdig empfangen, gut und preiswert bewirtet, schlagen wir unser erstes Hauptquartier auf, um von hier aus den unteren Teil des Tales abzugrasen.

Um keine falschen Vorstellungen aufkommen zu lassen, sei gleich hier bemerkt, daß es sich in den folgenden Zeilen nicht etwa um eine „Flora des Habachtals“ handeln kann. Dazu steht mir weder der Raum zur Verfügung noch reicht die Beobachtungszeit (ein dreimaliger Ferienaufenthalt im unteren, mittleren und oberen Tale) hierzu aus. Es werden deshalb auch der Fachmann oder der Spezialist hier nichts wesentlich Neues finden. Der Zweck der Ausführungen soll vielmehr sein, dem natur- und bergfreudig eingestellten Wandersmann das Auge etwas seitwärts zu lenken zu den kleinen, leuchtenden und duftenden Lebewesen, ihn ihre typischen Erscheinungen erkennen und dabei einen Blick in ihr Leben, insbesondere ihren oft schweren Kampf ums Dasein tun zu lassen. Laßt die Blumen sprechen, laßt uns ihren Rätselfeln lauschen! Vielleicht wird uns auch dann der Weg bergauf unter dem schweren, drückenden Rucksack etwas leichter und sonniger. Ab und zu ein kleiner Seitensprung auch auf das Tierleben unseres Tales sei mir dabei gestattet.

So laßt uns nun zusammen einige Stunden talauf wandern und dabei neben der Veränderung im Landschaftsbild besonders achten auf den Szenenwechsel, den das farbige Kleid von einer Höhenstufe zur anderen bietet. Naturnah und naturverbunden geben wir uns mal ganz unserer „lieblichen Wissenschaft“ hin. Wir vergessen die Welt der Technik und

der Maschine, die den Menschen immer mehr seelen- und arbeitslos, müde und hungrig zu machen im Begriff ist.

Mit den letzten Getreidefeldern der Einzelhöfe an der Berglehne verlassen wir die unterste sogenannte „Kulturstufe“, um uns nun der Laubwald- oder montanen Stufe zuzuwenden. Obgleich es auch im Pinzgau, z. B. bei Neukirchen, ganz nette Buchenbestände gibt, vermissen wir beim Eingang ins Habachtal das eigentliche Laubholz, wenn wir nicht den Erlenaunenwald (*Alnus incana*) als spärlichen Ersatz betrachten wollen. Diese Grauerle begleitet noch länger unseren Aufstieg. Ihre Blätter sind diesmal recht zerfressen und schrotschußartig durchlöchert. Bald finden wir auch den Abeltäter, ein goldgrünes Insekt von der Größe und Gestalt einer Busennadel. Es ist der Erlenblattfläfer (*Melasoma aenea*).

Das für Mineralogen so sehr interessante Tal bietet dem Pflanzenfreund nicht gerade eine Fülle von Seltenheiten, die es von den übrigen Tauerntälern wesentlich abweichen ließe. Immerhin kann uns aber seine reiche Urgesteinsflora doch die ganze Reisezeit in ihren Bann nehmen.

Der Taleingang und der unterste Abschnitt zeigen uns Thüringern noch verhältnismäßig wenig Neues. Doch überrascht gleich im Brombeergerank am Hang gegenüber der „Klaus“ eine halbmeterhohe Staude mit azurblauen Enzianblüten und doch sonst so abweichend von ihrer Verwandtschaft, daß sie sogar die Einheimischen meist nicht als Enzian ansprechen. Es ist der schöne Schwälbchenwurz enzian (*Gentiana asclepiadea*). Dieser Spätsommerblüher des feuchten Bergwaldes steigt nicht über die Baumgrenze hinauf, die er unweit vom alten Steig nach der Hütte auch in unserem Tal erreicht. In seiner Gesellschaft finden wir neben rotem Königundenkraut eine kräftige, mattgelbe Salbeiart mit klebrigen Drüsenhaaren (*Salvia glutinosa*). Am eigentlichen Taleingang umspinnen die zarten Schleier des Felsenleimkrautes (*Silene rupestris*) mit ihren bläulich-grünen Blättern und milchweißen oft rosa angehauchten zierlichen Blütchen die Felsblöcke. Das zarte Pflänzchen begleitet uns noch bis weit hinauf. Hier unten sehen wir in seiner Gesellschaft die gelbe Blutwurz, von den Einheimischen auch „Tormentill“ genannt. (*Potentilla erecta*, *Potentilla tormentilla*). Der Wurzelstock enthält einen roten Farbstoff und wird wohl auch heute noch als Hausmittel gegen Darmstörungen angewandt. Das feuchte, nebelreiche Tal mit seinen zahllosen Wasseradern, die Talwand und Wegrand feucht und sumpfig halten, läßt auch manches Pflänzlein gedeihen, das man sonst hier nicht suchen würde. So das Sumpferzblatt (*Parnassia palustris*), das fleischfressende Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*) und sogar das Blutauge (*Comarum palustre*). Daneben schleudert das echte Springkraut (*Impatiens noli tangere*) selbsttätig seine Samen ins Freie.

Inzwischen sind wir, tief unten links die donnernde Ache, bis zu einem Marterl gelangt. Wir befinden uns jetzt im dichten, hoch aus der Schlucht aufstrebenden Fichtenwald und somit schon in der dritten, der subalpinen oder Nadelwaldstufe. Sie schließt ab mit dem sogenannten „Krummholzgürtel“. Wer sich die Mühe macht, nach der ersten Morgendämmerung hier zwischen riesigen Felsblöcken, gefallen und gestürzten Stämmen und deren Wurfböden hochzusteigen, der empfindet oft eigenartige Stimmungen. Zunächst macht das Ganze den Eindruck des böhmischen Urwaldes; dann

wieder fühlen wir uns zwischen den Wäldern hoher Adler- und Rippenfarn (Pteridium aquilinum; Blechnum spicant), dem Geschling des Bärlapp (Lycopodium annotinum), den die Einheimischen Teufelschwanz und Waldmandl nennen, den saftigen Moospolstern (Polytrichum commune; P. alpinum; Sphagnum), den Schleiern und Girlanden grauer Flechtenbärte zurückversetzt in ferne Erdzeitalter. Höher oben, an einer Lichtung, durchschauert uns Böcklins „Schweigen im Walde“, das durch den lautlosen Kreis eines Raubvogelpaares nur noch stärker empfunden wird. Doch nun wieder abwärts zum Talweg! Die ganze untere Waldzone zeichnet sich aus durch eine hohe Luft- und Bodenfeuchtigkeit, die jenen Reichtum an Schatten- und Feuchtlandpflanzen, an Pilzen und Beeren bedingt. Auf einem Raum von nur wenigen Quadratmetern finden wir oft alle unsere bekannten Waldbeeren in Hülle und Fülle beisammen. „In den Wäldern beiderseits des Taleingangs zieht nun auch das Hochwild, und wir hoffen, daß es uns erhalten bleibt; früher nur als Wechselwild, spüren wir's jetzt schon das ganze Jahr hindurch, und seit ein paar Jahren dröhnt anfangs Oktober der Schrei des Hochgeweihten auch in unsern Bergen, zwischen Habachboden und Gehralpe. — Der gute Sechzehnder, dessen Gerweih im Jagdhaus hängt, wurde im Vorjahr oberhalb des Ortes Habach von einem Lumpen — noch dazu im Bast — gemeuchelt!

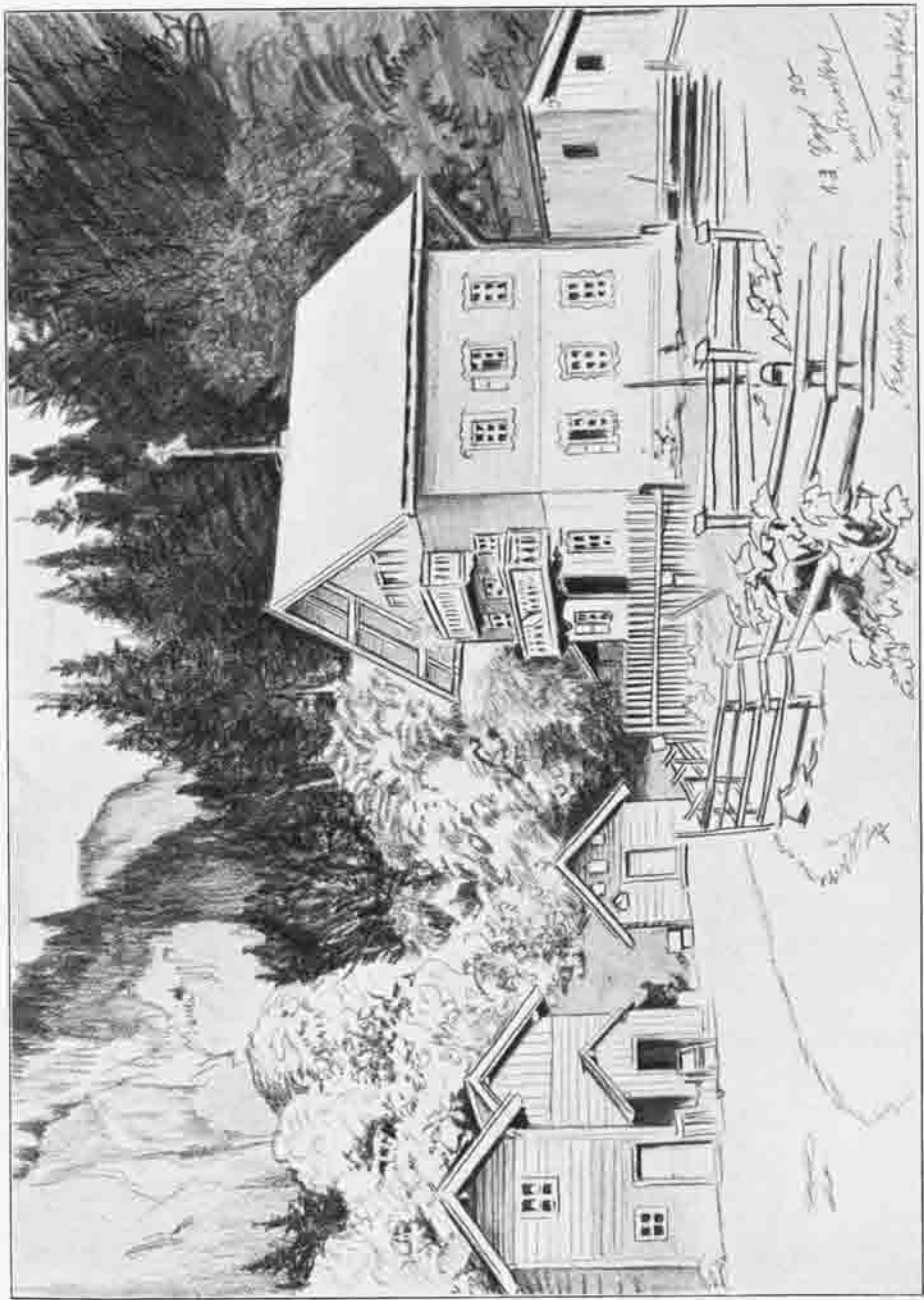
Und wenn wir einsam durch die Wälder pürschen, freuen wir uns baß an unserm lieblichen Rehwild, das nur allzu oft von den heimischen Papageien, dem Hähelgesindel, kreischend vor dem zweibeinigen „Feind“ gewarnt wird, und schmunzelnd stehen wir dann wieder einmal vor einer ragenden Fichte, an der unsere Affchen, die Eichhörchen, sich auf und ab jagen und keckernd von Ast zu Ast fliegen.

Im Frühjahr aber, wenn droben der Schnee um die Stämme ansapert, da klingt das Liebeslied des Uryahns durch die Wälder, auch wieder unter Gehralpe und Kar und in der Maisau, wenn die Schatten der Dämmerung weichen und sieghaft die Morgensonne über den Tauerngletschern emporsteigt. Gespenstisch im Bestandesdunkel springt der Jäger den Sänger an, . . . der verstummt . . . äugt mißtrauisch durchs Geäste . . . ein schwerer Flügelschlag, und er reitet ab, weit, weit hinüber auf die einsame Lärche, die dem alten Kämpen für heute besser zusagt. Gock — gock — . . . freut sich darob die Henne im bleichen Wipfel der Wetterzirbe.

Ein paar Wochen danach rodeln und blasen die Schildhähne im Wildenkar, ehebor die ersten Strahlen den Finaggl küssen, wenn das nächtliche Blau sich aus den weißgefleckten Matten löst, und ganz zaghaft erst die Vogelstimmen aus dem Morgenwind tönen.

Aus dem Bergwald hallt der Ruf des Spechts, und bald hören wir ihn fleißig klopfen, den „Bamhackl“, hämmernd erinnert er uns daran, daß auch der Wald von Feinden bedrängt wird; so klein auch die Borkenkäfer scheinen, so gefährlich sind sie just in den steilen, unzugänglichen „Stellen“, wo nun braun und traurig die Baumleichen stehen und dann fallen und vermodern . . . und nach Jahren aus dem Moder wieder frisches Grün sprießt, junge Bäumchen aus Licht drängen, ins Leben. „Stirb und werde!“ (M.)

Bald lichtet sich nun der Wald und der Talboden verbreitert sich. Wir kommen an den Jägerhäusern vorüber und zu den freundlichen Gasthäusern „Enzian“ und „Alpenrose“, die wir zum zweiten Standquartier wählen.



Schon am Wegrand fallen uns einige gelbe, höhere Stauden auf. Es sind eine *Goldrute* und ein ihr ähnliches *Greiskraut* (*Solidago alpestris* und *Senecio Fuchsii*). Als dritte Gelbfigur erscheint auch schon der blaßgelbe Eisenhut (*Aconitum lycoctonum*). Sie sind meist assoziiert mit zwei rosaroten Alpenostarten (*Adenostyles alpina* und *A. alliariae*) und deren Bastard. An sonnigen Wegstellen steht auch unsere bekannte Schafgarbe, die aber durch die Alpensonne eine schöne rosa Farbe erhalten hat; daneben eine Verwandte unserer Kornblume, die mit ihrem Wuschelkopf den bezeichnenden Namen *Perückenflockenblume* (*Waldfloekenblume*, *Centaurea pseudophrygia*) trägt. Das Bild wäre unvollständig, wenn ich nicht in dieser Gesellschaft ihre ordinären Verwandten, die Stachel- und Sumpfkragdistel erwähnen würde.

Doch höher und höher zieht's uns, vom Bekannten zum Unbekannten und Seltsamen, zum Eldorado der Alpenbotaniker, zur leuchtenden und duftenden *Alpenmatte*. Entweder benutzen wir den Pfad von der „Alpenrose“ zur Kesselalpe oder den Jägersteig vom „Enzian“ zur Wildkaralpe. Noch einmal müssen wir dabei die Waldzone durchstreifen und entdecken da, wenn wir Glück haben, den „Waldstrich“ oder „wilden Hopfen“, die wunderschöne *blauelpe* (*Clematis alpina*). Hier überrankt sie die Blöcke und durchklettert mit ihren sparrigen Blättern das Unterholz bis zu 2 m Höhe. Doch bald haben wir die *Baumgrenze* erreicht. Entweder ist's das Gletschereis, oder es sind riesige Schuttfelder und Felswände, die dem Walde ein Ziel setzen. Meist aber ist die Waldgrenze klimatisch bedingt. Vielfach hat diese Linie auch früher höher hinauf gereicht, wie uns verwitterte Baumstrünke als „Zeugen“ beweisen. Die Verarmung des Weidebodens und gleichzeitig die Zunahme des Futterbedarfs zwangen die Almbauern zum Fällen der Bäume. Schon beim letzten Anstieg merkten wir, wie diese allmählich immer einzelner standen und wie ihr Habitus sich veränderte. Wir befinden uns in der *ersten Kammpfzone*, im Gebiet der Unholde und Bergriesen, die mit Stürmen, Lawinen und Schneedruck, mit Felsstürzen und Steinschlag den sogenannten „Wetterbäumen“ ihre eigene Physiognomie gaben. Windgeschert und windgekämmt stehen sie da, die Äste zu Boden gedrückt, oft nur die unteren noch erhalten, das Nadelkleid zerzaust, der Gipfel abgebrochen und der Rest von langen Flechtenbärten überwachsen. Ein schwermütiges und düsteres Bild von dem großen Sterben des einst so stolzen Bergwaldes. Er verliert sich nach oben in den immer dünner werdenden Gürtel der *Latschen* oder *Bergföhren* (*Pinus montana*), auch *Krummholz*, *Knieholz* und *Zunder* genannt und in den *Zwergstärchen*. Im Habachtal wird die Latsche vielfach durch die niedrige *Grünerle* (*Alnus viridis*) ersetzt. Dagegen ist von der polaren *Zwergbirke* (*Betula nana*) keine Spur zu finden, obgleich am Paß Thurn und an wenigen anderen Stellen des Pinzgaues noch kleine Relikte erhalten sind.

Im Tal selbst hört der Baumwuchs schon hinter der Mayeralpe auf, wo die sonst so prächtigen Lärchen ihre letzten kümmerlichen Formen zeigen.

So sind wir mittlerweile in der vierten, der *eigentlichen alpinen Zone* angekommen. Aus dem Ring der Zwergsträucher leuchten vereinzelt die ersten Alpenrosen. Im Habachtal ist allerdings auch dieser sonst so herrliche Flor nur dürftig und lückenhaft entwickelt. Wir finden nur die *rostfarbene Alpenrose* (*Rhododendron ferrugineum*). Sie gehört zu den sogenannten „bodenanzeigenden“ Pflanzen und weist mit

ihrer Anwesenheit immer auf kieseläurereichen Urgesteinsboden hin, während ihre rauhaarige Schwester (*Rh. hirsutum*) auf Kalkboden deutet. Beide sind vorzüglich angepaßt an die oft hier oben herrschende Trockenheit, wo die Atmosphäre wegen der starken Luftverdünnung eine hohe Verdunstungskraft besitzt und die Intensität der Sonnenbestrahlung ganz erheblich ist. Auch ist die austrocknende Wirkung des Bergwindes sehr stark. So kommt der Pflanze die starke Oberhaut der Blätter, die selbst 3—4 Jahre dauern, sehr zu statten. Beide Arten sollen ein Alter von über 100 Jahren erreichen. Unsere Habachalpenrose liebt etwas mehr humosen Untergrund und ist auch stärker frostempfindlich, weshalb ihr der lange Schneeschutz recht gut tut. Oft fand ich auch auf der Unterseite der Blätter ihren Schmarozer, den Goldschleim (*Chrysomyxa Rhododendri*), der dann auf die Fichte wandert. Auch Pilzgallen „Alpenrosenäpfel“ (*Exobasidium Rhododendri*) zeigen sich öfter. Hummeln umschwärmen die Alpenrosen und vollziehen die Befruchtung, und da die Staubgefäße früher reifen als die Stempel, so wird Selbstbestäubung, und somit Inzucht, vermieden.

Zahlreiche Volksnamen hat die Pflanze. Am bekanntesten sind „Hühnerstande“ und vor allem „Almenransch“. Viel besungen ist diese „Königin der Alpenflora“, und doch ist sie vom Standpunkt des Almbauern aus betrachtet nur ein lästiges Unkraut, das die Weideflächen ruiniert und den Boden versauert. Da sie das Hornvieh fast ganz meidet, hat sie auch keinen weidewirtschaftlichen Wert. Sie enthält ein narkotisch wirkendes Gift, das Andromeda-Toxin. Wohl dürfen wir die Alpenrose als einen Rest der tertiären Urflora der Alpen betrachten, also aus einer den Eiszeiten vorausgehenden milderen Zeit stammend. Sie soll wie Soldanellen, Enziane u. a. aus Südosten, aus Asien eingewandert sein, wo es am Himalaja noch baumhohe Stammformen gibt „von deren märchenhaften Wäldern die Reisenden begeisterte Schilderungen geben“. (Vgl. Prof. Schröter „Pflanzenleben der Alpen“.)

Steigen wir am Ende des Haupttales zur Thüringer Hütte auf, so herrschen in der Gegend der letzten der 42 Serpentinaen andere Typen des Zwergstrauchgürtels vor. Der Boden ist überzogen von *Bärentrauben* und *Gemsenheiden* (*Azalea procumbens*), wovon die letztere am besten als Form des sogenannten „Spalierstrauchs“ den Boden und die Felsplatten überzieht und mit ihren niedlichen roten Blüten schmückt. Aber was ist das? Weidenkäschen scheinen aus dem Boden zu wachsen. Bei näherem Hinsehen erkennen wir auch ihre krüppelhaften Stämmchen und sehen, wie sie mit ihren saftgrünen Blättern den Boden bis ganz in die Nähe unserer Hütte umspinnen (*Salix herbacea* und *S. retusa*). Es sind *Gletscherweiden*, die z. T. aus dem hohen Norden stammend, ebenfalls ein sehr hohes Alter erreichen und in ihren Knospenschuppen Reservestärke aufspeichern, um so die kurze Vegetationszeit besser auszunutzen zu können.

Doch wir strebten ja zur *Alpenmatte*, die über den Zwergsträuchern sich ausbreitet. Am besten beginnen wir wieder auf der Kesselalpe bei der Gennhütte, wo wir gleich zu Anfang eine typische *Fettnatte* mit ihrer „*Lägerflora*“ vor uns haben. Es umfängt uns die Poesie des Hirten- und Herdenlebens, wo's „ka Günd“ gibt, und wo „die schöne Gennerin“ haust. Nicht immer aber ist es ratsam „näher und näher zu schauen“. Oft schon fällt es schwer, von Stein zu Stein balanzierend, die Hütte zu erreichen; denn der Boden ist durch das lagernde Vieh überdüngt und ständig in einem

feucht-matschigen Zustand; die Flora aber durch Huf und Zahn der Weidetiere verarmt und z. T. vernichtet. Nur einige wenige aber stattliche Vertreter konnten sich mit Hilfe ihrer starken Giftstoffe gegen den Viehfraß halten. Als prächtige Hochstaude fällt uns da zuerst der blaue Eisenhut (*Aconitum napellus*) auf. Er ist wie sein schon genannter gelber Bruder stark giftig und wurde früher zum Vernichten der Wölfe und Füchse benutzt, woher auch die Volksnamen „Wolfswurz“, und „Fuchswurz“ stammen (Abb. 1). Unter großen Beständen von Kälberkröpfen, Bärenklauen und Alpenampfern (*Rumex alpinus*) tritt besonders noch der ebenfalls giftige weiße Germer (*Veratrum album*) in Erscheinung. Er dient in der Volksmedizin zur Bekämpfung des Ungeziefers am Vieh („Läusewurz“). Neben schönen Türkenbundlilien begrüßen wir hier wieder den Alpenost und den schönen blaublühenden Milchlattich (*Mulgedium alpinum*). Beide sollen die Milch rahmreicher machen („Rahmblotschel“, „Milchkraut“). Eine der geschäftesten Weide- und Futterpflanzen ist die Alpen-Bär- oder Mutterwurz (*Ligusticum Mutellina*). Nicht vergessen seien die zahlreichen Arten der Läusekräuter, die trotz ihres häßlichen Namens Zierden der Wiesenmatten darstellen. Wir finden besonders nordwärts der Schüringer Hütte, auf der großen Weitalpe stattliche Exemplare von *Pedicularis tuberosa*, *verticillata* und *recutita*. Aus der gleichen Familie der Braunwurzgewächse steigen etwas höher, mehr den Magermatten zu, der gelbe Alpenrachen (*Tozzia alpina*) und der blaue Alpenhelm (*Bartschia alpina*). Beide sind Schmarotzer, die ihre Nährstoffe z. T. aus den Wurzeln anderer Gewächse entnehmen. Ganz ähnlich machen es die zahlreichen Augentrostarten, die von den Hirten im Habachtal daher wieder treffend als „Milchdieb“ bezeichnet werden.

Da steht noch eine recht stattliche Pflanze unverlegt am Rande der Läger- und Wiesenflora. Ihr eigenartiges Strahlenkleid bewahrt sie vor den Angriffen des Viehes besser als Giftstoffe. Es ist die gelbe Alpendistel oder stacheligste Rohldistel (*Cirsium spinosissimum*), deren obere Blätter gelblich gefärbt sind und so mit den unscheinbaren Blüten zusammen einen ansehnlichen „Schauapparat“ zur Anlockung der Insekten bilden (Abb. 2).

Ich benutze die Gelegenheit, um dem Leser im Bilde meinen Freund „Kaschber“ vorzustellen, meinen liebenswürdigen Mitarbeiter, der stundenlang mit mir suchte und entdeckte: „Botaniker, då is a schens Bischl, mogsts hãbn?“ Und schon brachte er mir was Neues oder auch — Altbekanntes. Kaspar ist der jüngste hoffnungsvolle Sproßling unseres lieben Bergführers Karl Wurnitsch. Ob er auch mal Bergführer werden wird? Jetzt ist er bereits schon vereidigter „Larmfogelführer“. Leider konnte er diesmal nicht mit mir wandern. Das Leben stellt ernstere Ansprüche an den jetzt Elfjährigen, er muß Vaters Vieh betreuen: Aber so manchen Pflanzennamen hatte er in seinem guten Gedächtnis noch behalten. Also suchen wir ihn selbst bei seinen Tieren auf, um da, wo die Matte wiesenähnlichen Charakter hat, bei dieser Gelegenheit schnell noch einige typische alpine Wiesenpflanzen zu studieren. Da wächst in Gesellschaft bekannterer Gräser das unserem Fuchschwanz ähnliche bläuliche Alpen-Lieschgras (*Phleum alpinum*) zusammen mit dem bunten Alpenhafer (*Avena versicolor*), dem Alpenrispengras (*Poa alpina*) und der Krumm-Segge (*Carex curvula*). Die Blätter

der zuletztgenannten Pflanze sterben sehr frühzeitig ab, so daß ihre Horste einen merkwürdigen, schon von Weitem erkenntlichen Anblick geben. Daneben wölben sich die halbkugeligen Polster von *Carex firma*, der Polstersegge. Einige *Simsenarten* vollenden das Bild (*Luzula spadicea*, *L. spicata* u. a.). Sehr anpassungsfähig und zwischen den verschiedensten Rasenformen auftretend ist der merkwürdige lebendgebärende Knöterich (*Polygonum viviparum*), der an seinem Blütenstand kleine Beutknöllchen trägt, die oft schon an der Mutterpflanze wieder austreiben. An feuchteren Stellen der Weitalpe, da wo die Schmelzwasseradern den Boden durchfeuchten sieht man die saftgrünen Blätter des Alpenhahnenfußes (*Ranunculus alpestris*) glänzen und daneben den noch schöneren eisenhutblättrigen Hahnenfuß (*R. acutifolius*). Er steigt auch tiefer bis in die Waldstufe hinab, wo er stattliche Exemplare von 1—1½ m Höhe und starker Verzweigung erreicht.

Zu den gehaltvollsten Futterpflanzen der Matten gehören noch einige alpine Kleearten. Wir sammeln in unserem Gebiet u. a. den duftenden Alpenklee (*Trifolium alpinum*) und als bestes Futterkraut den Alpen-Süßklee (*Hedysarum obscurum*), der allerdings noch mehr das Kalkgebiet bevorzugt. Bei unserer Wanderung über die blühenden Matten und Halden der Weitalpe bemerkten wir schon eine Reihe von Felsbächen und Rinnfallen, die vom Blesackkopf und Larmkogel herab streben und dann in feuchten Schluchten und Wasserfällen im Haupttal enden. Besonders charakteristisch sehen wir solche Abstürze auch auf der anderen Seite gegenüber der „Alpenrose“. In dieser von Wasser und Wasserstaub durchfeuchteten, meist windgeschützten Umgebung gedeiht wieder eine eigenartige Pflanzengesellschaft, die wir die *Duellflora* nennen. Zu ihr gehören meist niedrige, hygrophile Stauden, denen diese feuchte Umgebung Lebensbedingung ist. Besonders häufig ist da z. B. beim Aufstieg zur Hütte, gegenüber dem Gletscherabbruch im durchfeuchteren Geröll, der immergrüne Steinbrech (*Saxifraga aizoides*) (Abb. 3), mit seinen punktierten gelben oder roten Blüten. Er wird besonders von Fliegen umschwärmt. Auch seine beiden Vettern, der rundblättrige Steinbrech (*S. rotundifolia*) und der zierliche sternblütige (*S. stellaris*), der aus grundständiger Sternrosette schneeweiße, zitronengelb punktierte Blütchen treibt, sind hier vereinigt. Neugierig lugt noch aus den feuchten Felsrissen das resedablättrige Schaumkraut (*Cardamine resedifolia*) hervor. Mehr in feuchten Schluchten, im Verein mit schwellenden Moospolstern müssen wir das gelbe zweiblütige Veilchen (*Viola biflora*) suchen, wo seine geruchlosen Blüten unter Felsgehäng eine auffallende Erscheinung bilden. Das Pflänzchen wird übrigens auch im hohen Norden gefunden. In solch feuchten Ecken und Bergwinkeln wohnt auch der Alpensalamander (*Salamandra atra*). An trübem, regnerischen Tagen verläßt er sein Versteck und watschelt uns oft wie ein kleiner Kobold über den Weg. Im Volke gilt er als Wetterprophet. Auffallend ist der Froschreichtum im Tale. Im März, sobald die Frühlingssonne energischer auftritt, ziehen sie zu Tausenden talabwärts, wo sie dann aber auch, sogar des Nachts und mit Licht, in großen Mengen gefangen und verspeist werden. Nach oben hin, in unserem Falle etwa nahe bei der Thüringer Hütte, erweitern sich die Wasserufer oft zu kleinen muldenförmigen Senkungen, die häufig überflutet und oft länger unter Wasser gesetzt werden. Auch hält sich der Schnee in diesen Tälchen sehr viel länger als in der Umgebung. Er fängt dann den Staub aus

der Luft auf und schlägt ihn später zusammen mit den vom Wasser abgesetzten und zerriebenen Erdmassen zu einem guten, stickstoffhaltigen Boden nieder. Hier sammelt sich in konstanter Artenszusammensetzung wohl eine der sonderbarsten Pflanzengesellschaften, die wir nach Oswald Heer die „Schneeflora“ nennen. Als besonders typische Vertreter dürften die Alpenglöckchen, Troddelblumen oder Soldanelle anzuspochen sein. Ihre Blüten sind meist schon unter dem abschmelzenden Schneefeld entwickelt, wo sie mit Hilfe der Eigenwärme und wohl auch des Sonnenlichtes kleine Eisgrotten in den Firn schmelzen und dann bald über diesen hinausragen. Hier läuten nur die besonders zierlichen Glöckchen der Zwerg-Soldanelle (*Soldanella pusilla*) mit ihren zerschligten rosafila Krönchen (Abb. 4). Bei den anderen Genossen dieser Mulden fällt uns besonders die treffliche Anpassung solcher Geschöpfchen an ihre Umgebung auf. So ist das Zwerg-Ruhrkraut, die „Ruhranten“ (*Gnaphalium supinum*) ganz mit Filz überzogen, so daß es auch unter Wasser lange trocken bleibt und Luft zwischen seinen Härchen festhalten kann. Nach Ablauf des Wassers ist es dann sofort trocken. Übrigens finden sich auch die oben erwähnten Zwergweiden mit den Verhältnissen im Schneetälchen recht gut ab. Schließlich will ich noch als Charakterpflanze das nur wenige Zentimeter hohe Alpen-Schneekraut (*Cardamine alpina*) nennen. Auch unser Felsenleimkraut ist wieder zu sehen.

Doch nun endlich noch höher zu den steil aufsteigenden, oft nur schmale Streifen und Bänder bildenden Magermatte, oft so steil, daß sie nur mit Steigeisen gemäht und das Hen herabgeworfen oder am Seil niedergelassen werden muß. Hier aber ist der Stolz und das Karitätenkabinett des Botanikers. „Nichts in der Welt gleicht dieser Pracht. Ich hatte eine Reise um die Erde vollendet, im Paradies von Honolulu geschwelgt, die Wunder der Tropenwelt geschaut . . . Alles das sank zurück hinter dem strahlenden Bild der im vollen Glanz der Alpensonne aufjauchzenden, blütenreichen Alpenmatte.“ Diese Worte Professor Schröters wird jeder nachempfinden, der zur rechten Zeit, am besten schon Ende Juni oder Anfang Juli diesen buntgewickten Teppich betritt. Da sind zunächst eine Reihe prächtig gefärbte Gestalten aus der Familie der Korbblütler, die uns entgegenleuchten. So streckt gleich die Arnica oder Wohlverleih (*Arnica montana*) ihre schlanken Blütenstiele mit den großen goldgelben Köpfen zur Höhe (Abb. 5), eine Pflanze, die im Aberglauben und in der Volksmedizin eine gleich große Rolle spielt und gewissermaßen als Allheilmittel gilt. Blaue und seltener rote Alpen-Asteren (*Aster alpinus*) neben dem kräftigen Alpengänseblümchen (*Bellidiastrum Michellii*) und das zierliche Alpenberufskraut (*Erigeron alpinus*) geben dazu gut abgestimmte Farbenklänge. Das orangerote Habichtskraut (*Hieracium aurantiacum*) und der ähnliche goldrote Pippau (*Crepis aurea*) erregen durch ihre seltene Blütenfarbe die Aufmerksamkeit der Besucher. Prozig mit verdickten Blütenstielen in kräftigem Gelb leuchtet dazu das einköpfige Ferkelkraut (*Hypochoeris uniflora*). In prächtigem Blau nickt mit ihren großen Blüten Scheuchzers Glöckchenblume (*Campanula Scheuchzeri*), und bei einigem Glück finden wir auch die einzige gelbe, zottig behaarte üppige Straußglöckchenblume (*C. thyrsoidea*). Auch die bartige Glöckchenblume (*C. barbata*) mit ihren einseitwendigen himmelblauen Blüten weicht von der Familienfarbe ab (Abb. 6). Die in unserem Gebiet ziemlich häufige halbkugelige Kapunzel oder Teufelskralle (*Phyteuma hemisphaericum*)

wird der Laie kaum zur Glockenblumensippe rechnen. Mehr als Unkraut betrachtet wieder der Genner den *Alpenfrauenmantel* (*Alchemilla alpina*) mit seinen auf der Unterseite prächtig silberglänzenden Blättern. Als Prachtstück der Kompositen sei schließlich noch die *Alpenwucherblume* (*Chrysanthemum alpinum*) genannt, die auf den Magermatten der Weitalpe zahlreiche reichblühende Stöcke entwickelt (Abb. 7). Die Hirten nannten sie dort die „Jungfrau“. Für die schöne *Alpenanemone* (*Anemone alpina*) hat im Urgestein die gelbe Form (*A. sulphurea*) die Vertretung übernommen. Ziemlich häufig ist der blaue Speik, auch „Gauspeik“ genannt (*Primula glutinosa*), seltener der Rosspeik oder die zottige *Schlüsselblume* (*P. villosa*). Vom Weidevieh gern gefressen wird eine weit hinauf- und hinabsteigende Mattenpflanze, die *Feld-Fahnenwicke* oder der Spigkiel (*Oxytropis campestris*), von der wir im Habachtal besonders die blau blühende Form antreffen.

Wir müssen aber, um das Optimum des „Almenrausches“, den die glühende, leuchtende und duftende Matte bei dem Pflanzenfreund auslöst, richtig auskosten zu können, natürlich auch den rechten Tag glücklich gewählt haben. Am besten, wenn über den Kamm schon einige Tage ein gleichmäßiger ruhiger „Tauernwind“ weht, und wenn die Sonne am klarblauen Himmel durch die reine, dünne Luft ihre roten und ultravioletten Strahlen sendet, deren vorwiegend chemische Wirkung uns jene unbeschreibliche „Lichtflora“ hervorzaubert. Alle blühenden Pflanzen, auch die uns schon aus unserer heimischen Flora bekannten, steigern hier oben ihre Wirkung auf den Beschauer. Ihre Farben leuchten intensiver, ihr Duft ist würziger und ihre Blüten erscheinen uns viel größer. In bezug auf den letzten Punkt kann allerdings leicht eine optische Täuschung eintreten, indem wir übersehen, daß der Gesamthabitus der Pflanzen meist kleiner, gedrängener, an die Erde gedrückt entwickelt ist und so die Blüten relativ größer wirken. Als besonders geeignete Mattenerkursion empfehle ich neben der schon oft erwähnten Weitalpe eine Wanderung über die Kesselalpe am Fuß des Sonntagskopfs, oder die Madl-Hochalpe am Breitfuß und die Wildkaralpe. „Droben auf den Almmatten vermissen wir gar sehr das ‚Mankei‘, das Murmeltier, das doch so nahe, in den Krummler Bergen, zahlreich haust; vielleicht gelingt es mir doch noch, die pußigen Bärchen im Habachtal einzubürgern. . .; wenn nur nicht auch da wieder das ‚Murmeltelschmalz‘, das heilkräftige, die Spigbuben gar so sehr locken täte! Wir wandern weiter und stöbern zwischen Felsblöcken einen Alpenhasen auf, der gar so schwer erwischt wird, besonders wenn er in seinem Winterkleid auf dem schneeigen Boden seine Haken schlägt, daß der erboste Jäger mit seiner Büchse hin und her suchelt, als ob er den Latterich hätte“ (M.). Doch nun wieder zurück zur Thüringer Hütte, dem letzten Hauptquartier unserer botanischen Manöver. Im blitzsauberen Zimmer dieser schönen Kastenstätte grüßen uns von den blankgeschuerten Tischen in blühenden Sträußen noch einmal unsere lieben Mattenkinder. Strandels ordnende und schmückende Hand! Hier fallen uns übrigens wieder wie schon drunten im „Ledererbräu“ die schönen mit Zirbenholz getäfelten Wände und Möbel auf. Wir suchen nach Herkunft und Standort des Holzes und finden es an mehreren Stellen des Habachtals. Besonders stattliche und zahlreiche Exemplare der *Zirbelkiefer* oder *Arve* (*Pinus Cembra*) bedecken die Hochfläche über der Fagenwand. Die pyramidalen Kronen tragen eiförmige, zimtfarbene Zapfen, deren Samen essbar sind.



1. Echter Eisenhut



2. Stachlichste Kohldistel



3. Immergrüner Steinbrech



4. Kleine Soldanelle

Unsere Hütte liegt botanisch in einem Übergangsbereich, wo sich Matten-, Schneetälchen-, Quell- und Gesteinsflora berühren und ineinander übergehen. So fallen uns ganz in der Nähe neben den Soldanellen zwei Rosenblütler mit großen goldgelben Blüten auf: die Bergnelkenwurz (*Geum montanum*, Abb. 8) auch Berg-Benediktenkraut und im Habachtal nach ihren Fruchtständen „roter Petersbart“ genannt. Dann die kriechende Nelkenwurz (*Geum reptans*), die man leicht an den oberirdischen kriechenden Ausläufern erkennt. Beide sind in den Alpen weit verbreitet. Die erste bevorzugt aber mehr die Matten, die andere dagegen Schutt- und Gesteinsfluren.

So wenden wir uns schließlich der letzten Pflanzenassoziation zu, der Gesteins-, Fels- und Schuttflora, die in einer zweiten Kamphzone bis hoch hinauf zu den stolzen Dreitausendern um ihr Leben ringt. Trotzig schauen die Berghäupter rings um die Hütte und um den Talschluß herab und senden ihre Bomben als haushohe Blöcke, grobes und feineres Geröll an den Hängen herab, wo sie dann auf dem Rücken der Gletscher oder an ihrem Rande weiter getragen und geschoben und vom Wasser tiefer verfrachtet werden. Alles ein wildes Trümmerfeld, ein Teufelswerk der Zerstörung! Doch das Alte stirbt — und neues Leben blüht aus den Ruinen. Vater Wurnitsch ist überhaupt Optimist. Er meint, „was oben weniger wird, wächst auch wieder dazu“.

Wir aber wollen nun eine Weile auf den Blöcken und Moränen herumturnen, um die letzte, vielseitigste Pflanzengruppe, die am Kraxenberg und am Habachkees ganz besonders gut ausgebildet ist, zu studieren.

Auffallend ergiebig sind die langen Seitenmoränen aus einer Zeit des Hochstands der Gletscher in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts, während die kleineren Moränen der Gegenwart noch kaum bewachsen sind. Dorthin haben sich nun aus dem Kampf ums Dasein, aus dem Kampf gegen Stein Schlag, Verschüttung, Rutschung, Schnee und Eis die bedrängten Pflanzen geflüchtet; zähe, verschlagene Gesellen neben den lieblichsten Kindern unserer Flora. Sie gehören zugleich zu den verschiedensten ökologischen Gruppen der Schuttflora. Jedes paßt sich auf seine Weise den Verhältnissen an. Das einblütige Hornkraut (*Cerastium uniflorum*, Abb. 9) überkriecht den Schutt mit seinen Stengeln von einem Punkte aus und ringt sich zum Licht. Wenn auch die Schuttdecke wenig Humus enthält, so ist sie doch von den Regen- und Schmelzwässern durchfeuchtet und auch mit Luft gemischt. Die mehr behaarte Art, welche sich in ähnlicher Lage befindet, ist *Cerastium alpinum*. Hierher gehören ferner das Alpengänsekraut (*Arabis alpina*), das schon lange mit in unsere städtischen Steingärten eingewandert ist, das zweiblütige Sandkraut (*Arenaria biflora*) mit seinem kriechenden Zweigespinnst und die Wimper-Miere (*Moehringia ciliata*). Das schönste Beispiel aber ist das Alpen-Leinkraut (*Linaria alpina*). Besonders schön ist es auf der Kesselalm in der Nähe der „Teufelsmühle“ zu finden, wo allerdings wegen des Stein Schlags Vorsicht am Plage ist.

Anderer Pflanzen durchwandern mit ihren kriechenden, immer neu wurzelnden Trieben den Schutt, so die schwarze Schafgarbe (*Achillea atrata*).

Wieder andere überdecken und staunen den Schutt mit ihren Polstern, Rosetten oder Rasen und bilden so kleine „Verkehrinseln“ im Trümmerfeld. Sie überstehen auf diese Weise am besten den starken Druck monatealter Schneemassen, die gewaltigen Tempe-

raturschwankungen zwischen Tag und Nacht, den Wechsel zwischen Nässe und austrocknendem Wind. Oft liegen auf und zwischen den Blöcken sonnendurchglühete und feuchte Stellen dicht beieinander. Hier ist das zwerigige Geschlecht der *Steinbreche* zu Hause. Wir finden u. a. die dichten Rasen des schönen roten *Steinbrechs* (*Saxifraga oppositifolia*), die lockeren Polster des *Traubensteinbrechs* (*S. aizoon*), den *Moossteinbrech* (*S. bryoides*) und den unscheinbaren fetthennenartigen (*S. sedoides*). Daneben wächst die ähnliche fetthennenartige *Miere* (*Cherleria sedoides*). Am wetterfestesten sind aber wohl die *Mannschilde*, die an den zugigsten Ecken die höchsten Windstärken aushalten sollen und Nachttemperaturen bis weit unter 20 Grad leicht ertragen. Bei uns sind u. a. der schöne *Gletscher-Mannschild* (*Androsace glacialis*) und der niedrige *Mannschild* (*A. chamaejasme*) vertreten. Sie machen zusammen mit den ganz von roten Blüten leuchtenden breiten Polstern des stengellosen *Leimkrautes* (*Silene acaulis*, Abb. 10) das tote Felsgewirr zu blühenden, verzauberten Zwergengärten.

Das liebliche *Alpen-Vergißmeinnicht* (*Myosotis alpestris*) mit seinen tief himmelblauen Blüten ergänzt das Bild. Es übertrifft, besonders da es auch duftet, bei weitem unsere heimische Form.

Als sogenannter „Schuttstrecker“ und typischer Bewohner des feuchten, groben Moränengerölls ist die *Gletscher-Gemswurz* (*Doronicum glaciale*, *Aronicum gl.*) ziemlich häufig (Abb. 11). Sie streckt sich mit ihren Stengeln und verzweigten Grundachsen durch den Schutt und arbeitet sich so ans Licht. Dem Alpler dient sie als mancherlei Heilmittel und spielt besonders wieder im Aberglauben eine große Rolle. Bei zunehmendem Mond gepflückt und genossen soll sie Schlaflosigkeit beseitigen, bei abnehmendem dagegen die Schlafmühen ermuntern. In Wein genommen, macht das Kraut Jäger und Bergsteiger schwindelfrei. Versuch's! Sicher ist, daß es Schafe, Ziegen und Gemsen mit Vorliebe fressen. Gemsen? Gibt's denn die auch hier oben im Habachtale? Wie freute ich mich, als ich zuerst ihre breiten Fährten auf dem Schneefeld entdeckte, um dann später oft einzelne und auch Rudel näher zu beobachten. Doch lassen wir jetzt einmal den Fachmann reden. Ich hatte das Glück, Herrn Forstrat Müllauer aus Mühlbach kennenzulernen. Er betreut unseren Wildbestand mit der ganzen Liebe und Umsicht eines echten Weidmannes. Ihm verdanke ich auch die einzelnen (unter M.) eingestreuten Bemerkungen über einige andere Tiere.

Jetzt wird er uns etwas von seinen *Gemsen* erzählen:

„Das stolze, seltene Gamswild ist wohl das wichtigste in unserem Gebiet; und wie weh es uns tut, daß es so schwer gegen die Rände zu kämpfen hat, kann nur der Jäger und Heger ermessen. Vor Jahren war es endlich gelungen, durch Zurückdrängen der Treibjagden den Gamsstand auf eine Höhe zu bringen, daß er im Habach- und Hollersbachtal zusammen etwa auf 1200 Stück geschätzt werden konnte. — Da kam der Gamstod auch über unser Gebiet, und in kurzer Zeit sank die Zahl auf kaum 400. — Aber nicht vielleicht, daß alle anderen eingegangen wären, es zeigte sich die überraschende Tatsache, daß viel gesundes, kräftiges Wild — ausgewandert war. Als bei uns die Rände am ärgsten wütete, ebenso wie in den Sulzbachtälern, von wo sie kam, stieg der Gamsstand im rändereinen Verlosgebiet erheblich, was die dortigen Jäger auch heute noch bezeugen können. —



5. Arnica



6. Bärtige Glockenblume



7. Alpen-Wucherblume



8. Berg-Nelkenwurz

Und als die Rände nachließ auf ein erträgliches Maß, kamen sie wieder zurück. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß wir in verhältnismäßig wenigen Jahren wieder im gleichen Revier 700—800 Gams zählen konnten, wie dies etwa vor 5 Jahren, als ich herkam, der Fall war.

Und wieder ging der Pesthauch der Rände über Oberpinzgan, wieder — bis heute — fordert sie Opfer auf Opfer, wenn auch nicht mehr in solchen Scharen wie damals. Immer wieder die Übertragung und Rückübertragung durch Ziegen. Und keine Hilfe als der rücksichtslose Abschluß aller verdächtigen Stücke, scharfe Überwachung der Ziegen, Vermeidung von Treibjagden, Schutz, unbedingter Schutz, allem Raubwild als Gesundheitspolizei. Vor allem Adlern, Geiern, Füchsen.

Die gibt's zum Glück noch. Im Hollersbachtal wurde in den letzten Jahren oft ein *Steinadler* beobachtet und heuer zu Pfingsten hielt er sich über der Karalm und dem Habachboden auf; am Pfingstsonntag konnte ich ihn mit dem Glas von Mühlbach aus sehr gut sehen, als er seine Kreise zog, hoch, hoch hinauf ins Blaue, und mehr und mehr seine Trabanten, die Bussarde, zurückließ, die vorher ihren König umschwebt hatten. Ich sah ihn wieder, als ich im Juli auf der Thüringer Hütte war.

Auch aus dem Hollersbachtal stießen manchmal im Vorjahre *Weißkopfgier* herüber; meist hielten sie sich aber drüben auf, sehr zum Arger der Alpler, die manches Schaf einbüßten. Nicht vielleicht, daß die mächtigen Vögel das Lebende schlugen, aber in tausendem Gleitflug flogen sie an ihren Opfern, die im Steilhang und in den Wandeln weideten, scharf und knapp vorbei und brachten sie oft zum Absturz.

Dann erst, wenn das Lamm (meist waren es ja jüngere Stücke) im Verenden lag, begann das graue Mahl, an dem auch die anderen Geier gierig teilnahmen.

Beim Gamswild gelingt ihnen dies wohl seltener, jedenfalls nur bei geschwächten Stücken, und die gehören weg!

Wir Jäger sehen sie daher gerne in unserm Gamsgebirg.

Und der Fuchs hilft uns ebenfalls, der durch die verborgensten Winkel schnürt und sich am Fallwild gütlich tut, besonders, wenn dann als Nachtisch noch Heidelbeeren winken.

So sorgen wir uns arg um unsere Gams, die aber dennoch an manchen Orten in guten Rudeln stehen, so besonders in den Hängen zwischen Thüringer Hütte und Smaragdwerk, dort, wo vor Jahrzehnten noch das edle Fahlwild äste — der Steinbock —, den damals die Salzburger Bischöfe hegten und schützten, und der doch dem unbeirraren Aberglauben des Bergvolks zum Opfer fiel, trotz alles hochnotpeinlichen Halsgerichts, das dem Wilderer drohte; denn alle Teile des Fahlwilds galten als heilsam für Leibschäden jeglicher Art.

Ober der Fagenwand aber zwischen den einsamen Zettenwäldern (Bergkiefen) da ist oft die „Kinderstube“ des Gamswilds, eingebettet im lockeren Zirbenbestand und treu behütet von unseren Jägern.

Und in den Abstürzen des linken Taleinhangs steht im dichten Luaderach (Erlengebüsch) gar manch ein trotziger „Eingänger“ (Einsiedlerbock) mit schwarzen Pechkruken, der bisher noch aller Schläue der gerade auf ihn erpichten Weidmänner spottete.“

Doch nun wieder zu unseren Pflanzen! Bei unserer Schuttwanderung begegnen wir zuletzt noch einem von den höchsten Herrschaften, wenn nicht gar der am höchsten steigenden Art unserer europäischen Blütenpflanzen überhaupt. Seine weiße Blumenkrone ist meist

wie eine Apfelflüte schön rosenrot angehaucht. Es ist der schöne Gletscher-Hahnenfuß (*Ranunculus glacialis*). Er begleitet uns später noch öfter bei Grat- und Gipfeltouren und ist mit *Saxifraga moschata*, dem Moschussteinbrech zusammen als Vertreter der Schneee- oder Nivalflora anzusprechen.

Seltener, mehr jenseits der Schwarzkopfscharte, überrascht uns die prächtige Gletschernelke (*Dianthus glacialis*).

Da streichen plötzlich knarrend vor uns zwei Schneehühner (*Lagopus mutus*) auf. Sie treiben dasselbe Versteckspiel wie unser Rebhuhn. Trotzdem entdeckten wir, zwischen dem Geröll kaum erkennbar, die niedlichen Jungen. Aber noch viel schwerer sind die Alten aufzufinden, wenn sie ihr schneeweißes Winterkleid tragen. Weiter unten im Stangenholz und Erlenbruch trifft man nicht selten das verwandte Haselwild, dem der Edelmarde gern nachstellt.

Doch bis weit hinauf huschen flinke Bergfinken über die Halben spielen und summten Falter und Hummeln um die letzten Blümlein. Hier fand ich auch den herrlichen Eisvogel oder Apollo (*Parnassius apollo*). Daß aber noch ganze Züge von Kohlweißlingen unseren Weg über die Gletscher kreuzen, hatten wir wohl kaum erwartet. Was suchen sie dort? Ist's der Hunger, die Liebe oder gar nur edler Bergsportgeist, der sie so hoch treibt? Viele müssen allerdings, von der Abendkühle überrascht, den kühnen Übergang mit dem Leben zahlen und liegen erstarrt auf der Eisfläche.

Eine Pflanzenfamilie noch, die mit ihren großblumigen und farbenprächtigen Blüten unter verschiedenen Pflanzengesellschaften und Höhenlagen auftritt, die aber wohl allen Bergfreunden in freundlichster Erinnerung bleibt, soll ein besonderes Widmungsblatt erhalten: Die Enziane. Etwa 300 Arten soll es geben, von denen mit ihren Bastarden gegen 40 das österreichische Alpengebiet bevölkern. Zu beiden Seiten des Habachtals blüht zur Hauptreisezeit etwa ein Duzend davon. Der größte und herrlichste von allen ist und bleibt der stengellose Enzian (*Gentiana acaulis*). Wenn wir zwischen Juni und August auf die Matten und in die Felsen steigen, so ist es uns immer wieder ein besonderes Erlebnis, dort diese wunderbare Schönheit anzutreffen, die aus der grundständigen Blattrosette Riesenblüten von einem Blau herauszaubert, wie wir es in der Natur kaum wieder antreffen. Ein „Honigmilch“ von 5 Streifen und 30 Punktstreifen zeigt den Insekten den Weg ins Wirtshaus „zum blauen Schild“. Fünfmal muß das Insekt in die „Revolverblüte“ tauchen, um aus den 5 getrennten Röhren den Saft restlos zu naschen. Duzende von Volksnamen zeigen die Verbundenheit der Gemner mit dieser Pflanze. Ich nenne nur: Bittersüß, Fingerhüt, Bodenglocken, Pfaffenkuttel, Pfaffenhosen und Schafsnasen. Der Pflanzenschutz muß sich heute dieses zwar noch häufigen aber immer mehr bedrohten Pflänzleins besonders annehmen. Auf der Weitalpe fand ich in seiner Gesellschaft und neben kräftigen Türkenbundstauden (nach der Zwiebel „Goldäpfel“ genannt) den violett-roten ungarischen Enzian (*G. pannonica*) in Exemplaren von 50 und mehr Zentimeter Höhe. Obwohl auch diese Art zum Brennen Verwendung findet, so muß doch der gelbe Enzian (*G. lutea*) als der eigentliche Schnapsenzian bezeichnet werden. Er wächst mehr auf den höheren Magermatten und im Felsgestein. Wiederholt traf ich dort auf entlegenen Wegen Männer mit zentnerschweren Säcken von Enzianwurzeln, die mich schon nach dem Förster anfragten. Die einige Pfund schweren Wurzeln werden



9. Einblütiges Hornkraut



10. Stengelloses Leimkraut



11. Gletscher-Gemswurz



12. Bayrischer Enzian

meist in Salzburg verarbeitet. Die alte Art, sie bei Stalltemperatur in Fässern zur Gärung zu bringen und dann zu destillieren, ist wohl hier kaum mehr verbreitet. Seltener trifft man den punktierten Enzian (*G. punktata*), eine ähnliche gegen 60 cm hohe Staude mit gleicher Verwendbarkeit. Als dominierenden Vertreter unserer schönen Familie müssen wir aber im ganzen Interessengebiet den bayerischen Enzian (*G. bavarica*) bezeichnen. Er wächst sowohl auf den feuchteren Stellen der Matten wie auf Quellfluren und zwischen nassen Felsblöcken. Überall leuchten seine kleinen Rasen mit dunkelblauen Sternen und saftigen nichtblühenden Trieben (Abb. 12). Immer gedrungener wird sein Wuchs, immer tiefer sein Blau je höher er uns begleitet. Gesellig in Schneetälchen unterhalb des Weißhorn blüht der zarte SchneENZIAN (*G. nivalis*). Er ist nur einjährig. An fadendünnen, verzweigten Stielchen leuchten seine kleinen dunkelazurblauen Blüten. Die Samen sind so winzig klein, daß sie der Wind leicht über Schutt- und Schneeflächen verweht. Ähnlich, aber noch unscheinbarer und nur wenige Zentimeter hoch ist der ZwergENZIAN (*G. nana*). Von unseren einheimischen Arten wächst daneben der rosa-violette deutsche Enzian (*G. germanica*) und tiefer unten als Spätsommernachkömmling die auch bei Jena häufige gefranste Art (*G. ciliata*). Alle Enziane treten uns in unverwüßlicher Schönheit entgegen. Sie werden weder vom Weidevieh noch durch Schnecken und Raupen angefressen. Ein Bitterstoff das Gentiopikrin, schützt sie vor den Tieren. Nach den Untersuchungen von Prof. Stahl-Jena fehlen den Enzianen die nährstoffsaugenden Wurzelhaare. Sie bedienen sich deshalb gewisser Pilzfäden, die ihre Wurzelnenden umspinnen. Beide bilden zusammen eine Ernährungsgenossenschaft oder Symbiose. Aus dieser Erscheinung erklärt sich z. T. die schwierige Kultur der schönen Enziane in unseren Stadtgärten. Manche Arten besitzen zum Festhalten des Wassers bei Trockenheit in der Blattrinne Haare, die die Tropfen aufhalten. Interessant dürfte noch sein, wie rasch die Enzianblüten sich bei großem Licht- oder Feuchtigkeitsreiz öffnen und schließen. Es dauert oft nur ganz wenige Minuten.

An verschiedenen Stellen der Talhänge, meist an den Magermatten, machen wir auch Bekanntschaft mit einigen einheimischen und alpinen Orchideen. Ich will hier nur das Zwergknabenkraut (*Chamaeorchis alpinus*), das Augelnknabenkraut (*Orchis globosa*), die weißliche Händelwurz (*Gymnadenia albida*) und vor allem das schwarze Kohlrösel (*Nigritella nigra*) nennen. Wegen seines köstlichen Vanillegeruchs ist dieses „Vanille- oder Schokoladenblümli“, das „Brändl“, „Blutrösl“ und „Schweißblümli“ sehr gesucht und bedroht. Es hat in der Erde eine handförmige weiße Knolle mit Reservestoffen. Meist ist daneben die alte, schwarze, vorjährige noch zu finden. So sind die entgegengesetzten Volksbezeichnungen „Gottes- oder Marienhändchen“ aber auch „Teufelsprage“ und „Satanshand“ zu erklären.

Wenn uns auch bei unserer Wanderung in erster Linie die buntfarbigsten Blütenpflanzen interessierten, so seien doch zur Ergänzung noch einige wenige auffallende Formen aus der Kryptogamenwelt aufgezählt.

Aus den Felsrissen wachsen der niedliche grüne und weiter unten der braune Strich- oder Streifenfarne (*Asplenium viride* und *A. trichomanes*). Vom Tal bis weiter hinauf auf die Grate steigt die merkwürdige Mondraute (*Botrychium lunaria*). Im Waldesschatten, aber auch an den Hängen und Matten unterhalb der

Hütte sproßt der *Tannen-Bärlapp* (*Lycopodium Selago*). Auf lichten Felsblöcken wachsen die lockeren Rasen des krausen *Perlmooses* (*Dicranoweisia crispula*) und die dichten Polster des *Alpen-Rissenmooses* (*Grimmia alpestris*). Eine nicht zu übersehende Erscheinung auf den größeren Felsblöcken bilden die gelblichen Fladen der *Landkartenflechte* (*Rhizocarpon geographicum*). Sie ist ein sicherer Anzeiger für kalkarmes Gestein. Mehr zwischen dem Gestein tritt die *Safranflechte* (*Solorina crocea*) auf, die an der grünen Ober- und safrangelben Unterseite erkenntlich ist.

„Doch wo bleibt die volkstümlichste aller Alpenpflanzen, das Edelweiß?“ wird der Leser fragen. Es gibt an den Bergzinken und Bändern auch im Habachtal noch reichlich davon. Aber ich verrate ihm die schönsten Stellen nicht, er habe denn erst „einen Scheffel Salz mit mir gegessen“, der Kraxler, der Hochtourist wird es auch so finden, und durch ihn ist es am wenigsten gefährdet, wenn er einen schönen Stern sorgsam abschneidet und seinen Hut damit schmückt. Aber auch weiter unten, nicht weit von den Gasthäusern ist — noch — leichter welches zu finden. Ich kann's ruhig verraten; denn es ist ja einmal dem Tode geweiht. Hier sammeln es die Hirten büschelweise, und man ist auch an manchen Stellen gar zu freigiebig beim Garnieren der Tische und bei Abschiedsgaben an die „Talschleicher“ und „Hüttenwanzen“.

Den Höhenwanderer zieht's aber immer wieder mit magischer Gewalt nach dem seltsamen Blümchen, das mit seinen weißen Sternen über die Felskanten winkt. Aber auch kaum eine Pflanze hat so viel Opfer gefordert, die, von seiner edlen Blüte angelockt, auf steilen Schrofen und Bändern dann den tödlichen Sturz taten. Ich denke da an ein edelweißgeschmücktes Grab im Heiligenblut. Dort liegt eine junge Bergsteigerbraut begraben, die sich am Tage vor der Hochzeit einen Brautkranz aus Edelweiß pflücken wollte und an der Glocknerwand abstürzte.

Sehen wir uns das Pflänzchen einmal etwas genauer an. Wie ein Fremdling steht es in seiner Umgebung. Tatsächlich gibt es in den Alpen von über 30 Metern nur diese eine Art (*Leontopodium alpinum*). Die anderen wachsen meist in den Hochgebirgen Asiens und sollen von dort während der Eiszeit (nach anderen aus der Steppe) eingewandert sein. Was wir vor uns sehen, ist aber gar nicht die Blüte, sondern nur eine sogenannte „Scheinblume“; im Zentrum 5—6 Köpfschen, die aus einer großen Menge kleiner Blütchen bestehen (vgl. Sonnenblume). Auch die Blütenblätter sind nur verfälschte Laubblätter. Das Ganze dient als „Schauapparat“, als Anlockemittel für die wenigen Insekten da oben. Denn je größer die Konkurrenz desto größer auch das Firmenschild oder desto zahlreicher die kleinen elektrischen Reklamelämpchen. Günstig ist ferner für das Pflänzchen die filzige Behaarung, wodurch die Verdunstung gehemmt, und die weiße, die intensive Höhensonne reflektierende Farbe. Der Name Edelweiß, ursprünglich nur im Salzburgerischen und im Nachbargebiet im Gebrauch, ist allmählich, vielleicht auch durch den Fremdenverkehr, im ganzen Alpengebiet zur Verbreitung gelangt. Aber auch zahlreiche Volksnamen zeugen heute noch von der allgemeinen Beliebtheit der Pflanze. „Ragenpfölli“, „Bärenfuß“, „Wollblume“, „Federweiß“ und „Balkanstern“ sind ohne weiteres begreiflich. Weniger, daß man es bei Berchtesgaden höchst respektlos auch „Bauchwehblümle“ nennt. Es soll nämlich dort mit Butter, Milch und Honig zusammen zubereitet gegen revolutionäre

Störungen des Darmes wirksam Verwendung finden. Schade (vielleicht auch nicht!), daß die Pflanze wie manche andere Alpenschönheit in unseren Gärten zur „Salform“ wird, d. h. vergeilt und vergriint.

An ähnlichen Fundorten stellen wir hoch über unserer Hütte auch die Anwesenheit der *E d e l r a u t e* (*Artemisia Mutellina*) fest. Sie wird von der Bergmaid oft noch höher eingeschätzt als das Edelweiß, besonders wenn sie der Auserwählte selbst gepflückt hat.

Wir aber schmücken uns bei Wanderungen und Bergfesten mit unserem silbernen Edelweißstern, dem Abzeichen unseres lieben D. u. S. A. B. Mit diesem Symbol haben wir schon lange die Verbindung zweier Brudervölker vollzogen, die sonst fremde Mächte zu verhindern suchen.

Wenn es auch aus verschiedenen Gründen begreiflich ist, daß gerade die Alpenflora der Liebling aller Blumen- und Pflanzenfreunde ist, daß Tausende von Wanderern jährlich in ihrer Farbenpracht und in ihrem Formenreichtum schwelgen, so ist es doch niemals zu rechtfertigen, wenn Hütten und Stöcke mit dicken Sträußen garniert, wenn die Tische mancher Alpengasthöfe damit überladen, oder wenn durch Händler und „Kräutersammler“ Tausende unserer Lieblinge in die Steingärten unserer Städte wandern und dort verkümmern. Leider sind ernstere Liebhaber und Botaniker bei diesem Raubzug nicht immer ganz unbeteiligt.

Wir versuchten vor der Thüringer Hütte die bekanntesten Pflanzen der Umwelt in einem kleinen Alpengarten zusammenzustellen. Stundenweit holten wir sie heran, und manch freundlicher Hüttengast half mit bei den Stein- und Erdbewegungen: — der dicke Kunstmalter, der Herr Kaplan aus Aachen, der Medizinnarr mit seinem Freund vom Rhein, der alte Schragl und nicht zuletzt Vater Wurnitsch und seine braven Söhne.

Aber es wird wohl bei dem Versuche bleiben. Das Weidevieh und Raubtier Mensch lassen nichts hochkommen. Eine „gebildete Dame“ entnahm sofort nach der Anlage das schönste Büschel Enzian und wollte damit verschwinden. Dank den Hüttengästen, die damals deutsch-österreichisch mit ihr sprachen! Das Ganze nach Fertigstellung solid zu umzäunen würde wohl zu teuer werden, vielleicht auch dem winterlichen Schneedruck nicht Stand halten.

Darum wollen wir hier dankbar des „Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen“, der „Bergwacht“ und ähnlicher Einrichtungen gedenken. Wir müssen uns aber auch klar darüber sein, daß der beste Schutz gegen Ausrottung in der Mitwirkung sämtlicher Alpenfreunde besteht.

Wer die Berge wirklich liebt, der wird sie nicht ihres schönsten Schmuckes berauben wollen. Er wird sie mit bewachen helfen und so dafür sorgen, daß die *Naturschutzbewegung* allmählich Volksache wird. Sonst werden bald wie Ur, Bär, Luchs, Stch und Steinbock auch Zirbelkiefer, Edelweiß, Edelraute und Kohlrösel zu sagenhaften Erscheinungen gehören, deren Relikte man günstigenfalls noch im Zoo oder im Botanischen Garten entartet findet. Der wahre Bergfreund störe auch nicht die heilige Stille der Natur durch unnötigen Lärm, der die Tiere aus ihren letzten Schlupfwinkeln verschreckt. Er genieße die Natur mit Würde und Schweigen! Mit dieser „Bergpredigt“ will ich schließen.

Empfohlene Literatur:

Dem Bergfreunde sei zu unserem Thema noch einige Literatur empfohlen. Für den Durchschnitt dürfte

Giesenhagen-Hoffmann: „Alpenflora“ genügen. Fast 300 farbige, gute Abbildungen mit erwünschtem Text. — Ferner:

G. Hegi — G. Dünzinger: „Alpenflora“.

Wilhelm Troll: „Taschenbuch der Alpenpflanzen“.

Zum Bestimmen kann man zur Not die „Flora von Deutschland“ von Schmeil-Fitschen verwenden, die in ihren neueren Auflagen auch die wichtigsten Alpenpflanzen enthält. — Besser ist:

Karl Fritsch: „Excursionsflora für Österreich“. 1912.

Auch der vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein herausgegebene „Atlas der Alpenflora“ verdient noch besondere Empfehlung.

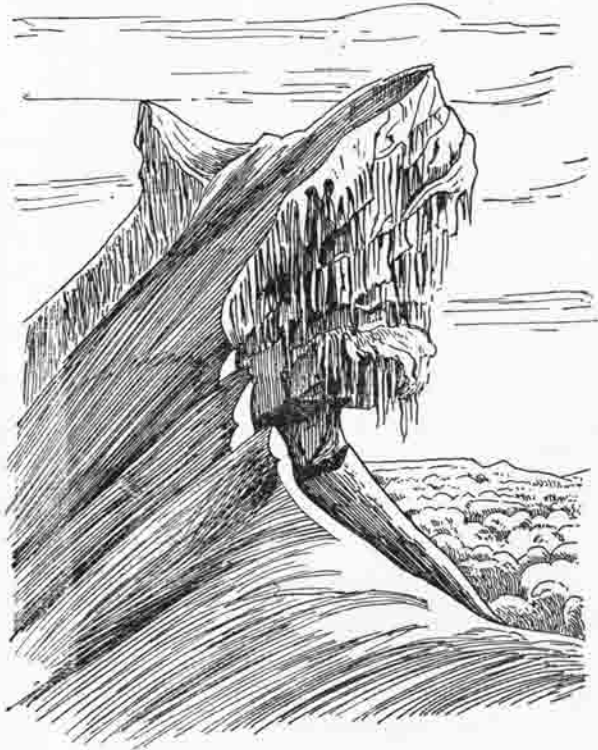
Wer aber noch mehr will, der greife zu dem meisterhaften, klassischen Werk:
Prof. Schröter: „Pflanzenleben der Alpen“. Es wird ihn in jeder Hinsicht befriedigen.

Der Großvenediger in der Geschichte des Alpinismus

Von Otto Knorr

Inmitten weiter Gletschermeere erhebt der Großvenediger sein eisiges Haupt in die Lüfte. Kaum hundert Jahre sind verflossen, seit Menschen versuchten, sich ihm zu nahen. Was sich in diesem Zeitraum an dem Berg begeben hat, stellt in seiner Wandlung ein lebendiges Bild aus der Geschichte des Alpinismus dar. Aus diesem Gemälde treten Gestalten heraus, markante Persönlichkeiten, die zu den bedeutendsten Vertretern der Hochtouristik und der alpinen Forschung gehören, und deren Wirken bahnbrechend und wegweisend für die alpine Bewegung geworden ist. Am Großvenediger läßt sich ein gut Teil der ostalpinen Entwicklung verfolgen und wichtige Perioden in der Geschichte des Alpinismus nehmen von ihm ihren Ausgangspunkt.

Über die Ersteigungsgeschichte des Großvenedigers bestehen schon ältere Abhandlungen von E. G. Lammer und Eduard Richter, die jedoch nur bis Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts reichen. Es mag daher eine Ergänzung bis auf die neueste Zeit geboten erscheinen. Zugleich soll versucht werden, ein Gesamtbild von der Erschließung und Erforschung des Berges im Rahmen der alpinen Bewegung zu geben und seine Bedeutung in ihr aufzuzeigen. Außer Vorgängen von rein erschließender Bedeutung und den Trägern dieser Unternehmungen sind, soweit möglich, wissenschaftliche Forschungen, kartographische Leistungen, Hütten- und Wegeverhältnisse, die mehr das ganze Gebiet einbeziehen, berücksichtigt, damit eine geschlossene Darstellung entsteht über den Berg, der als Beherr-



scher der nach ihm benannten Gebirgsgruppe auch auf die Mitglieder unserer Sektion die meiste Anziehungskraft ausübt.

Der erste Angriff auf den Großenediger fand, um mit Eduard Richter zu sprechen, im Johanneischen Zeitalter des Alpinismus statt. Die Bewegung, die Berge um ihrer selbst willen zu besteigen, hatte ihren Anfang genommen. Saussures Forschungsreise auf den Mont Blanc am 3. August 1787, allgemein als der Geburtstag des Alpinismus bezeichnet, gab den glücklichen Auftakt zur Erschließung und Erforschung der bis dahin fast unbekanntem Region der Hochalpen. Hatten doch erst mit Beginn des achtzehnten Jahrhunderts, abgesehen von einigen Anfängen im Zeitalter des Humanismus, die geistigen Strömungen eingesezt, die zum Erwachen des Alpinismus führten. Schweizer Gelehrte, Jak. Scheuchzer, Albr. v. Haller, Georg Altmann, Gottl. Siegm. Gruner und andere, brachen der wissenschaftlichen Naturbetrachtung Bahn. Aber erst mit der ästhetischen Würdigung der Alpenlandschaft durch Albr. v. Haller in seinem Gedicht „Die Alpen“ und vor allem durch J. J. Rousseaus hinreißende Beredsamkeit in seinen Schriften wurden weite Kreise auf die Alpen aufmerksam gemacht. Auch Goethes Schriften über seine drei Schweizer Reisen seien erwähnt, die für das Verständnis des Gebirges warben. Mit seiner Mont-Blanc-Besteigung erbrachte Saussure den Beweis, daß der Mensch den Kampf mit dem Hochgebirge aufnehmen und siegreich bestehen kann, wenn auch unter Gefahr und Schwierigkeit.

In den Ostalpen löste die Bezwingung des Großglockners im Jahre 1800 die Bewegung aus, die dazu führte, in die Hochregion einzudringen, sie zu erforschen, Lust und Freude an der Schönheit der Hochgebirgsnatur und am Besteigen hoher Berge zu finden. Auch hier hatte ein Mann der Wissenschaft, der in Osterreich lebende Franzose Belsazar Hacquet, den Boden gut vorbereitet¹⁾. Dieser, ein vielseitiger Naturforscher und Arzt, erwarb sich durch seine zahlreichen Gebirgsreisen eine eingehende Kenntnis der Ostalpen. Naturwissenschaftlich gebildete Männer, vor allem Botaniker, waren es, die ihr Interesse dem Hochgebirge, das in seiner Unerforschtheit ihnen eine Fülle wissenschaftlicher Aufgaben bot, zuwandten und Bergbesteigungen unternahmen. Mit der Glocknerbesteigung, als deren treibende Kraft Fürstbischof Salin-Reifferscheid von Gurk zu finden ist, markierte auch der bergsteigerische Gedanke in den Ostalpen²⁾.

Durch die Napoleonischen Kriege erfuhr die in den Anfängen stehende Hochtouristik jahrelangen Stillstand, bis nach Eintritt des Friedens ihre Wiederbelebung einsezte.

Waren es bis zu dieser Zeit vorwiegend Naturforscher, die sich den Bergen widmeten, so trat mit Erzherzog Johann von Osterreich die Persönlichkeit auf, die durch ihr Eintreten für die Berge, das nach einem zeitgenössischen Bericht „ohne Zweifel zu den denkwürdigsten Ereignissen des Zeitalters“ gehörte, zum Hauptträger der ostalpinen Bewegung in den nächsten 30 Jahren wurde³⁾. Dies bezeugen seine zahlreichen Gebirgsreisen und Bergfahrten, mit denen er erst Sinn und Begeisterung für die Berge und ihre Bewohner in weiteren Kreisen erweckt hat. Und dies alles zu einer Zeit, in der die Alpen eine fast noch unbetretene und unbekannte Welt waren, und ihr Besuch große Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten mit sich brachte, von denen wir uns heute kaum eine Vorstellung machen können. Es war die Zeit der Entfaltung des Alpinismus, in der Schweiz im Aufblühen begriffen, in den Ostalpen noch in den ersten Anfängen stehend.



Erzherzog Johann

2

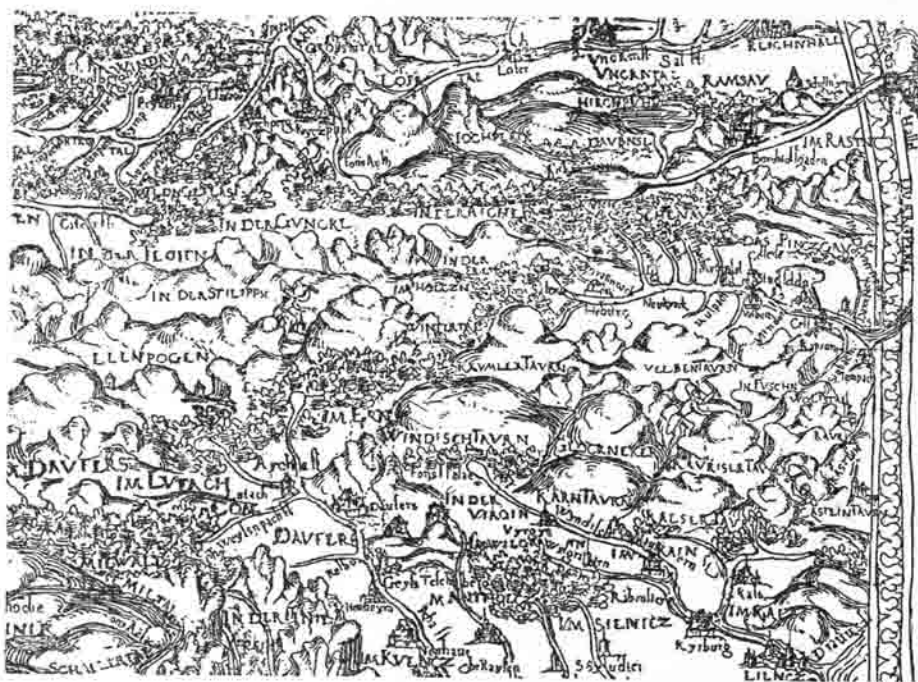
Was dieser fürstliche Bergfreund selbst erlebt hat in den Bergen, all die Freuden und der Genuß einer gewaltigen Hochgebirgsnatur, wollte er auch anderen zugänglich machen. Mit Rat und Tat ging er voran, um die Erschließung und Bereisung des Hochgebirges zu erleichtern und der Durchforschung die Wege zu ebnen. Seit seinem 14. Lebensjahr besuchte er fast Jahr für Jahr die Berge. Viele Gipfel hat sein Fuß betreten, und so manchen Berg erstieg er als Erster. So gelang ihm u. a. 1814 die Erstbegehung der Hochwildstelle. Berühmt geworden ist Erzherzog Johanns Venedigerfahrt im Jahre 1828. Ist auch infolge widriger Verhältnisse die Erstersteigung des Großvenedigers unweit der Spitze gescheitert, so ist in der alpinen Geschichte dieses Unternehmens dennoch als ein Markstein zu bezeichnen. Erzherzog Johann ist der Urheber mehrerer Erstersteigungen bedeutender Berge, Drtler 1804, Lorstein 1819. Auch Gebirgsstraßenbauten, Wegverbesserungen sind sein Werk. Bereits 1804 plante er in Sulden den Bau eines großen Schutthauses für Gelehrte und Touristen, der jedoch durch den ausbrechenden Krieg keine Verwirklichung fand. Einige der ersten Hütten im Hochgebirge als Stützpunkte für Bergfahrten entstanden durch ihn, so die Johanneshütte im Glocknergebiet, nach Verfall und Wiederaufbau die spätere Hofmannshütte; zum Bau der Johannishütte in der Venedigergruppe stellte er die Mittel bereit. Seine Liebe und Begeisterung für das Gebirge waren ohne Grenzen. Abhold allem städtischen Leben und dem Treiben der großen Welt, fühlte er sich nur in seinen Bergen und inmitten ihrer Bewohner wohl.

So wie er als vollstündlichster Mann des österreichischen Kaiserreiches in Sage und Lied weiterlebt, so ist er auch unvergessen in den Herzen der deutschen Bergsteigerschaft, die zu seinen Ehren den Johannesberg in der Glocknergruppe und zwei Hütten der Glockner- und Venedigergruppe benannt hat.

Erzherzog Johanns erstes Auftreten auf dem alpinen Schauplatz fällt noch in die Zeit des Glocknerkults. Eine ganze Reihe von Besteigungen hatten den Glockner immer bekannter gemacht, alles pilgerte zu ihm. Sein gewaltiger Nachbar, der Großvenediger, fand keine Beachtung. In der Hauptsache mag es wohl dadurch gekommen sein, daß dieser Berg durch seine eigenartige Lage im Hauptkamm inmitten mächtiger Gletscherströme von den Tälern nur an wenigen Stellen erblickt werden kann, und auch sein Aufbau ziemlich verborgen bleibt.

Selbst in älteren Karten steht sein Name nicht verzeichnet, weder in der von dem Benediktiner P. Divilo Gutrat für den Homannschen Atlas um 1720 gezeichneten Karte von Salzburg, noch in dem 1774 erschienenen berühmten „Atlas Tyrolensis“ von Peter Anich und Blasius Hueber⁴⁾. Die in diesen Karten vorkommenden Namen „Oberfulzbacher“ und „Kees-Rogel“ dürften nach Ed. Richter der Lage nach auf den Großvenediger keine Anwendung finden Auf der Karte von Wolfgang Laz (Lazius), der ältesten bisher bekannten von Tirol, den Typi chorographici Austriae, Viennae 1561, dem bedeutendsten österreichischen Kartenwerk des 16. Jahrhunderts, dem aber noch keine systematische Landesaufnahme zugrunde lag, ist nur das ganze Gebirge, insbesondere die Südseite, mit Windisch-Tauern benannt⁵⁾. Erst die Karten der Landesaufnahme Salzburg des österreichischen Generalstabes von 1807 und 1808 (1 : 144 000), die ersten jener Spezialkarten, Kronlandskarten genannt, weisen den Namen Venediger auf und gleich zweimal: Untersulzbacher Venediger, der der Lage nach den heutigen Großvenediger bezeichnet, und Obersulzbacher

Venediger für den jetzt benannten Großen Geiger⁶⁾. Sein jetziger Name taucht also erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts zum ersten Male auf. Die älteste Urkunde, eine Grenzbeschreibung vom Jahr 1533, besagt⁷⁾: „Von dannen nach aller Höhe des thauerns auf die höche fürlegg und über die thauern-Scharten des unter und obern Sulzbachs hinauf alle höche des Käser Kogls, alwo Mitterfill mit dem tyroller Bericht Fürgen anstosset.“ Da bei den damaligen Grenzfestsetzungen die Wasserscheiden genau eingehalten wurden, so könnte möglicherweise mit dem Namen Keeser Kogl der heutige Großenediger bezeichnet sein, denn der jetzt benannte Keeskogel steht weiter nördlich außerhalb der Wasserscheide⁸⁾.



Älteste Karte von Tirol nach Vagius.

Lammer meint, daß unter der Bezeichnung Keeskogel auch der Große Geiger in Frage kommen kann⁹⁾. Übrigens scheint die Bezeichnung Keeskogel dort auf fast alle Berge angewandt worden zu sein.

In früheren Landes- und Reisebeschreibungen ist der Name Großenediger auch nicht zu finden, weder in Reiffgls Beschreibung des Oberpinzgaus (1786), noch in L. Hübners Werk über das Erzstift Salzburg (1796), noch bei Bierthaler „Reisen durch Salzburg“ (1799). Zum erstenmal erscheint in der Literatur der Name Großenediger in einem von Kürfinger in seinem Buch „Der Groß-Venediger“ wiedergegebenen Grenzbegehungsprotokoll vom 3. August 1797, das die schon erwähnte Grenzbeschreibung vom Jahr 1533 fast wörtlich wiedergibt und den Zusatz bringt¹⁰⁾: „Hiebei hat man weiter nichts beobachtet, als, wie gesagt wird, daß man von dem sogenannten sehr hohen Gebürg-Spize, der Venediger genannt, bis in einer weiten entfernung eine Stadt an einen großen See sehen könnte,

welche der Sage nach die Stadt Venedig sein sollte.“ Nach dem angehängten Schlusssatz, der in seiner Ausdrucksform ganz unklar ist, könnte also geschlossen werden, daß die Spitze des Großvenedigers damals erstiegen worden sei, und der Berg seinen Namen von der Sichtbarkeit der Stadt Venedig erhalten habe. Eine Erstiegung des Großvenedigers zu jener Zeit ist jedoch nirgends belegt und verdient keinerlei Glauben.

Woher der Name Großvenediger? Geheimnisvoll ist der Ursprung seines Namens, und viel Kopfzerbrechen hat er schon verursacht. Es besteht eine ziemlich umfangreiche Literatur hierüber mit einer Reihe von Deutungen, und noch ist keine bestimmte Auslegung über die Herkunft des Namens gefunden. Der Volkssage nach, die auch unseren Berg in ihre Kreise zog, soll die oberste Spitze unersteigbar sein, jedoch hätten Hirten auf der Suche nach verirrtten Schafen Venedig und das Adriameer sehen können, was auch von Wildschützen, die sich verstiegen und den Gipfel angeblich doch erreicht hätten, erzählt wird. Auch erglühe der Venediger früher im Morgenrot als der Glockner, und er sei deshalb auch höher¹¹⁾. Ohne Zweifel ist die angebliche Sichtbarkeit Venedigs eine nachträgliche Deutung des Namens, über dessen Ursprung man sich nicht klar war. Von einer Sichtbarkeit der Stadt und des Meeres kann keine Rede sein, denn die der Venedigergruppe südlich vorgelagerten Sextner Dolomiten versperrten jede Möglichkeit dazu. Sogar eine gelehrte Abhandlung besteht über diese Frage. Professor Fr. v. Pichl¹²⁾ stellt Berechnungen an und findet, daß die Ausdehnung des Gesichtsfeldes ohne weiteres zuläßt, Venedig vom Gipfel erblicken zu können, und daß die südlich stehenden Berggipfel die Schau auf die Meeresstadt nicht behindern. Vom theoretischen Standpunkt sei die Frage zu bejahen, jedoch würden meist ungünstige atmosphärische Verhältnisse die Sicht unmöglich machen. Er muß aber zugeben, daß bis jetzt noch kein Venediger-Besteiger das Adriatische Meer hat wahrnehmen können. Wie schon gesagt, ist dies aus geographischen Ursachen auch nicht möglich. Friedr. Simonj¹³⁾ lehnt die Ableitung des Namens von der Aussicht ab, da es noch mehrere Berge mit der Stammform Venediger oder Venezia gibt, von denen das Meer nicht zu sehen ist. Lammer¹⁴⁾ weist darauf hin, daß die Benennung eines Berges nach seiner Aussicht unlogisch und unvollständig, daher einzig dastehend sei. Der erste Anhalt einer geschichtlichen Deutung des Namens findet sich bei dem Brizner Historiker J. Resch¹⁵⁾, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts schreibt, daß man die Gebirge nördlich von Trient nach den dort eingewanderten Slawen die „montes Veneti“, d. h. die Wendenberge, nenne. Die Ableitung des Ortes Windisch-Matrei führt er gleichfalls darauf zurück. Erst mit dem Vorkommen des Namens „Venediger“ in dem bereits mitgeteilten Protokoll aus dem Jahr 1797 bürgerte sich diese Bezeichnung in der Literatur ein, jedoch war der Berg noch in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei den Einheimischen in den südlichen Tälern nur unter dem Namen „Stüzerkopf“ oder „Stützenkopf“ bekannt, auf älteren Karten Sulzbacher Ferner genannt, wie bei J. J. Staffler in seinem Werke Tirol und Vorarlberg zu lesen ist¹⁶⁾. In seinen Beiträgen zur tirolischen Namensforschung teilt B. Hintner¹⁷⁾, der seine Jugend im benachbarten Defereggental verbrachte, mit, daß der Name Venediger erst durch die Touristik allgemeiner bekannt geworden und noch nicht alt sei. Damals nannte die Bevölkerung des Iseltales den Berg, dessen Name Venediger sie erst durch die fremden Bergsteiger erfahren haben wird, nach seiner Form „Buttermodel“, d. h. Buttermodell. D. Stolz¹⁸⁾ meint, daß „Stützenkopf“ vielleicht mit „Stoßen“,

d. h. Milchgeschirr, zusammenhängt, was einen ähnlichen Sinn wie Buttermodel ergebe. Rohrer¹⁰⁾ will den Namen Venediger damit erklären, daß der Berg unter gleichem Meridian mit der Stadt Venedig liege. Das hiesse wohl den braven Pinzgauer Bauern zu viel Gelehrsamkeit zutrauen. Auf die Sage von den Venedigermännern wird von Arthur Simony²⁰⁾ zur möglichen Deutung des Namens Venediger verwiesen. Gemeint sind jene reisenden oberitalienischen Krämer oder Bergleute, die für ihre Waren auch Smaragden, Beryllen oder Granaten eintauschten oder wie im Habachtal nach Smaragden oder Gold suchten, und die in der Phantasie der ungebildeten Gebirgler zu Zwergen als Schatzgräber wurden. Eine weitere geschichtliche Deutung versucht Th. Schmitt²¹⁾, der es für unmöglich hält, daß Berge nach Städten, auf die sie eine Aussicht gewähren, benannt werden, denn fast alle Berge, zumal die in die Augen fallenden, erhalten ihre Namen von den Talbewohnern, schon lange, ehe sie erstiegen sind. Er bringt den Namen mit dem Volk der Veneter — nach Tacitus die östlichen Nachbarn der Germanen — in Zusammenhang, die er als die heutigen Wenden anspricht. Er weist auf die historische Tatsache hin, daß die Wenden in den südlichen Tälern des Venedigergebirgs wohnten, und die heutigen Bewohner von ihnen abstammen, was die vielen wendischen Familiennamen und verschiedene Ortsnamen wie Windisch-Matrei, Prägraten, Bobojach, Welzelach, Frosnig, Zunig, Welig und andere bezeugen²²⁾. Groß-Venediger in der Deutung als der „Große Wendenberg“ findet nach ihm seine Erklärung. Eine neue Ableitung von Ed. Büchlmann²³⁾ sucht dagegen den welschen Ursprung abzulehnen und den Namen aus alten deutschen Wortformen herzuleiten. Ein Bauerngut bei St. Johann im P., heute zum „Venediger“ geheißen, hat im alten Grundbuch den Namen „Fein-Dedinggut“. Er bringt nun die Umwandlung des Wortes „Feinödinger“ in Venediger mit unserem Berg in Zusammenhang mit der Deutung: Deding gleich Dede und Fein vermutlich gleich Firn, Ferner. Podhorsky²⁴⁾ läßt wohl die Deutung des Wortes „Deding“ gelten, jedoch nicht die Erklärung des Wortes Fein aus Firn, Ferner. Letztere Bezeichnung ist ein typisch tirolischer Name für Gletscher, die aber nicht im Salzburger Land vorkommt; auch eine Wandlung des „r“ im Ferner oder Firn in ein „ei“ ist abzulehnen. Podhorsky versucht eine Ableitung von dem Wort „Fenn“, auch „Venn“ geschrieben, wobei weniger an die altdeutsche Bedeutung dieses Wortes „Moor“ zu denken wäre, sondern an die wannenartige Bodengestaltung des Berges. Er verweist auf das Beispiel des Venetbergs, vom Volke wie „Wänet“ oder „Wänne“ ausgesprochen. (Bekannter Ausichtsberg bei Landeck.) Podhorsky hält es auch nicht für unmöglich, daß ein früherer Besitzer des Fein-Dedinggutes im Pongau eine Alm im Ober- oder Untersulzbachtal besaß, die, wie damals üblich, den Hausnamen des Besitzers erhielt, wobei dieser Name auf den angrenzenden Großvenediger übertragen wurde. Der Deutung von Büchlmann wird von K. F. Wolff²⁵⁾ weiter entgegengehalten, daß das Wort „Venedig“ in den Alpen noch öfters zu finden ist und als vermutliche Ortlichkeitsbezeichnung „Venetiga“ gelantet haben dürfte, für die sich keine Deutung findet. Bei den Deutschen sei durch Umwandlung „Venedig“, und bei den Romanen „Venezia“ entstanden. In einer späteren Abhandlung²⁶⁾ begründet derselbe Verfasser weiter seine Deutung damit, daß es diese Bezeichnung für entlegene Ortlichkeiten gibt, z. B. der Hof „Venedig“ im Willnöfthal, sowie ein solcher im Abteital an der Gader; ferner die Alpen „Venezia“ im Val di Genova und im Val della Mare im Ortlergebiet,

wie auch im Travignolotal in der Pala. Er leitet „Venediger“ aus der Sprache der illyrischen Veneter, einer Urvölkerung Tirols, her. Nach seiner Erklärung haben wir es in Venezia—Venedig mit einem zusammengesetzten Wort zu tun, dessen erstes Glied nach dem albanesischen vent, vendi mit Land zu deuten wäre. Das zweite Glied sucht er in lateinisch inf—tig—are „anstacheln“, griechisch s—tig—ma „Stich, Punkt“, altindisch tig—má—h „spitzig“, altpersisch tig—ra „spitzig“, avestisch tig—ri „Pfeil“, gotisch s—tik—s, althochdeutsch s—tih „Stich, Punkt“. „Spitze des Landes“ würde diese Deutung ergeben. Wolff ist der Ansicht, daß die schon vor Chr. in die südlichen Täler des Venedigers eingedrungenen und dann sesshaft gewordenen veneto-illyrischen Bergleute, die nach Erz schürften, den Hauptgipfel genau gekannt und der „Spitze des Landes“ den Namen gegeben haben.

Ohne Zweifel ist der Bergname „Venedig“ nicht mit der Stadt Venedig in Beziehung zu bringen. Die jüngste Deutung dieser viel umstrittenen Namensform geht wieder auf die älteste bekannte von Resch zurück. Wilh. Brandenstein²⁷⁾ verweist auf die in älteren Karten vorkommende Bezeichnung für die Gebirgsgruppe: Windisch Tauern, in gelehrter Aufmachung Montes Veneti. „Windisch“ sei nur als volkstümliche Weiterbildung von venetus anzusprechen. „Der Name hat also mit Venedig unmittelbar nichts zu tun, sondern ist nur eine ursprünglich gelehrte Bezeichnung, die außerhalb des Landes fabriziert wurde und durch die Bergsteiger allgemein wurde.“

Erzherzog Johanns Venedigerfahrt

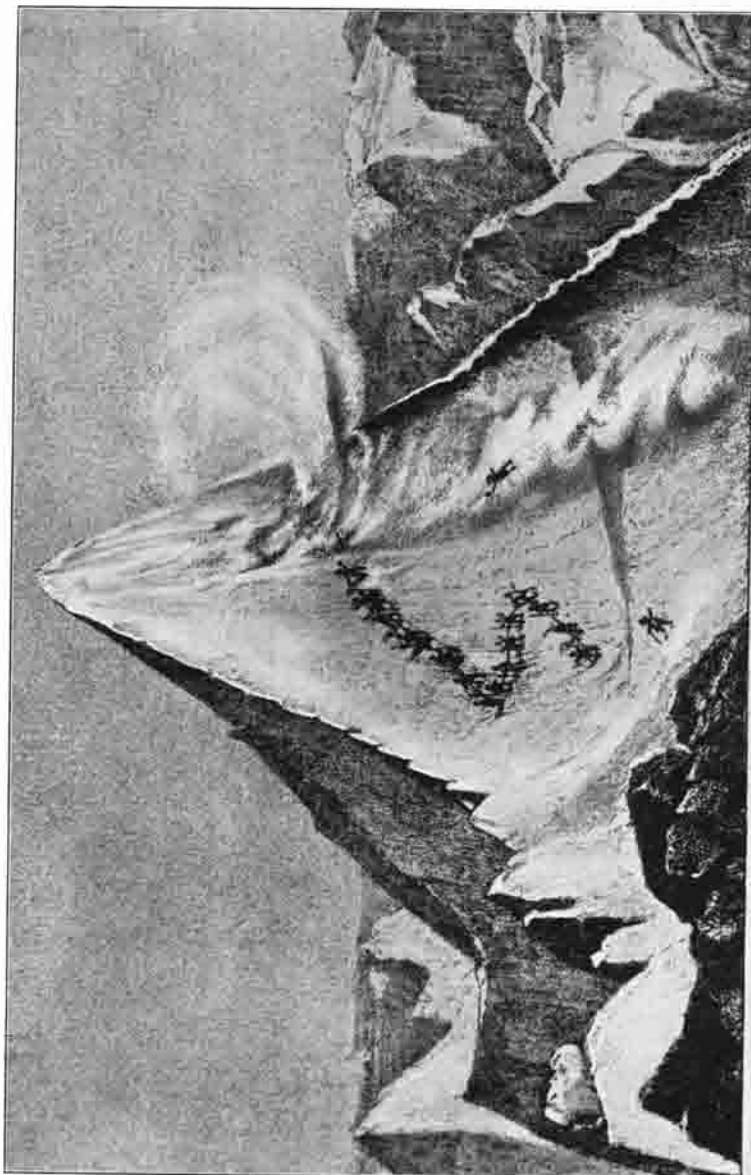
Der Großvenediger hatte schon seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit des Erzherzogs Johann erregt und bei einem seiner Badeaufenthalte in Bad Gastein im Jahr 1828 faßte er den Plan, den bei der Bewohnerschaft seiner Umgebung als unersteigbar geltenden Berg zu bezwingen. Über den Ersteigungsversuch liegen zwei Originalberichte vor. Lammers besonderes Verdienst ist es, den ältesten in einer Wiener Zeitschrift 1828 anonym erschienenen Artikel²⁸⁾ ans Tageslicht gebracht zu haben, als dessen Verfasser er einen Sekretär des Erzherzogs vermutet, der die Erzählung nach Angabe seines Herrn niedergeschrieben haben dürfte. In den sonst so sorgfältig geführten Tagebüchern des Erzherzogs ist vom 1.—14. August 1828 eine Lücke vorhanden, das sind die Tage, in die der Ersteigungsversuch fällt. Den anderen Bericht hat der Revierförster Paul Rohregger aus Bramberg, der Führer des Unternehmens, dreizehn Jahre später dem Pfleger von Mittersill Ignaz von Kürsinger für dessen Werk „Ober-Pinzgau“ erstattet²⁹⁾. Beide Schilderungen ergänzen sich auf das vortrefflichste.

Der Förster Paul Rohregger, der in einem langen Jägerleben mehr als 600 Gemsen zur Strecke brachte und mit seinen heimatlichen Bergen genau vertraut war, hatte bereits früher allein versucht, im Aufstieg durch das untere Sulzbachtal sich „über die Schneide des kleinen Venedigers dem großen Riesenhaupte von der östlichen Seite zu nähern, allein eine ungeheure Reesluft, die zwischen beiden befindlich ist, machte von dieser Seite den Zugang unmöglich.“ Dichte Nebel hinderten ihn, die sanftgeneigten Schneefelder der Südseite wahrzunehmen, die leicht zum Gipfel leiten. Sonst wäre es Rohregger schon damals gelungen, die Spitze des Berges zu erreichen. Bei einem späteren Aufstieg durch

das obere Sulzbachtal sah er die Möglichkeit, den Berg aus dieser Richtung angreifen zu können. Gemeint ist in diesem Fall ohne Zweifel die Nordwestflanke des Berges.

Erzherzog Johann, am 4. August mit Gefolge von Gastein gekommen, war nach Besuch der Krimmler Wasserfälle am 7. August vom Weyerhof bei Bramberg mit 16 Teilnehmern zum Oberulzbachtal aufgebrochen. In seiner Begleitung befanden sich der Pfleger Griesenauer von Gastein, der Oberförster von Lürzer, der Revierförster Paul Rohregger als Führer der Expedition und der Jäger Christian Kieß, die anderen waren Mpler und Jäger. In der Hoferalpe, die sie im Regen erreichten, brachten sie die Nacht zu. Am nächsten Morgen, am 8. August, herrschte Schneetreiben. Als es um 6 Uhr aufklarte, beschloß man trotz der späten Zeit den Aufstieg. Den Weg nahmen sie direkt über den Gletscher und drangen durch die Eisbrüche des Oberulzbachkeefes längs des Nordgrats über steilen Firn zum Fuß der Gipfelwand vor. Acht Stunden brauchten sie hierzu. Eine große Gletscherkluft, 15 Schritte breit und zirka 100 Schritte lang, „in Form eines Sprachrohrs gegen Süden ausklaffend“, bildete ein unüberwindliches Hindernis und zwang sie zu einer Umgehung nach links. Trotz Rohreggers Bedenken über die augenscheinlichen Schwierigkeiten und bestehenden Gefahren bei der späten Nachmittagszeit setzten sie die Besteigung fort. Über eine blanke Eiswand von 60 Grad Neigung ging es nach rechts aufwärts, um ein vom Gipfel herunterziehendes Neuschneefeld, das leichteres Fortkommen versprach, zu gewinnen. Schritt für Schritt schlug Rohregger mit einer kurzen Art Stufen in die Eiswand, die, um dem Erzherzog und seinem Gefolge sicheren Stand zu schaffen, von den nachfolgenden drei Einheimischen vergrößert wurden. Die vier ersten gingen unangeseilt. Rohregger stand bereits am Rand des Schneefeldes und glaubte in Unterschätzung den Gipfel nur noch 60—70 Klafter entfernt. Er erkannte die drohende Lawinengefahr, verursacht durch die Lage der Wand nach Westen, wo der auf dem Eis aufliegende Neuschnee schon stundenlang der Einwirkung der Sonne ausgesetzt und abrutschbereit war. Er rief sofort dem Pfleger Griesenauer seine Bedenken zu, worauf der davon verständigte Erzherzog die Umkehr befahl. In diesem Augenblick lösten sich vom Gipfel „große Schneeballen“, und der ganze Schneehang geriet in Bewegung. Ein Ausweichen war für Rohregger nicht mehr möglich, da sein Hintermann, der Jäger Kieß, und die Nachkommenden noch in ihren Eisstufen standen. Von den in Bewegung geratenen Schneemassen mitgenommen, besaß er noch soviel Geistesgegenwart, sich nicht an seinen Nachfolger anzuklammern, sondern sich auf den Rücken zu werfen. An den jenseitigen Rand der Eisluft geschleudert und von den nachrutschenden Schneemassen begraben, verlor der Abgestürzte keineswegs die Besinnung und konnte seinen Kopf mit den Händen freihalten. Seine Gefährten sahen eine Hand des Verschwundenen aus dem Schnee herausragen. Dies war seine Rettung. Die Herbeieilenden gruben Rohregger sofort aus, was bis zu den Schuhen nötig war, so fest war er im Schnee verpackt. Mit den Worten: „O du armer Rohregger“ tröstete ihn sein Erzherzog. Nach Einbruch der Dunkelheit kamen die Teilnehmer wieder bei den Alphütten an. Noch jahrelang hatte der Verunglückte unter den Folgen des Sturzes zu leiden gehabt, er konnte aber ganz wiederhergestellt werden. Dreizehn Jahre später beteiligte er sich trotz hohen Alters an der Ersterbesteigung des Großvenedigers.

Beinahe hätte das Unternehmen, fast gelungen, mit einer Katastrophe geendet. In



© H. v. J. H. v. J.

Druck v. Koenig v. J. v. J.

Die Besteigung des großen Venedigers.
am 8. August 1828.

dem Bericht des anonymen Verfassers ist übrigens die ganze Absturzszene zartfühlend verschwiegen. Hätte Rohregger als Leiter der Expedition statt des lawinengefährlichen Schneehanges die blanke Eiswand weiter zum Aufstieg verfolgt, so wäre vielleicht der Gipfel auf diesem Weg erreicht worden. Während in der Frühzeit des Alpinismus die Berge meist nur von der leichtesten Seite aus erstiegen wurden, hatte Rohregger in diesem Fall eine der schwierigsten Wände des Großenedigers zum Aufstieg gewählt, seine Nordwestwand. Nach Lammers Nachweis⁹⁰⁾ kann es sich nur um diese Wand handeln. Wäre der äußerst kühne Versuch geglückt, so müßte die Begehung dieser Wand vom alpinechnischen Standpunkt aus als weit ihrer Zeit voraus beurteilt werden. Erzherzog Johann gebührt das Verdienst, die Erstersteigung angeregt und unter schwierigsten Umständen versucht zu haben.

Die erste Ersteigung des Großenedigers. Anton von Rukhner

Dreizehn Jahre vergingen, ehe Menschen es wieder wagten, den noch unbezwungenen Großenediger anzugreifen. Der mißglückte Versuch im Jahr 1828 mag wohl abschreckend gewirkt haben. Auch übte der Großglockner noch die meiste Anziehungskraft aus. Bis in die vierziger Jahre bildeten Erzherzog Johann und P. Schurwieser die Träger der ostalpinen Bewegung. Eine neue Generation wuchs inzwischen heran. Diesmal waren es drei junge Wiener, Anton v. Rukhner, J. Lasser v. Zollheim und Otto Mayer v. Gravenegg, die den Plan faßten, den Großenediger zu ersteigen. Lasser, der in Matri und Mitterfill anfragte, ob eine Ersteigung möglich sei, regte eine Erkundungsfahrt an, die sein früherer Studiengenosse Konzeptspraktikant A. Kaltenbrunner beim Pfliegergericht in Mitterfill ins Werk setzte. Zwei Einheimische, Joseph Schwab (Hansstatter Cepp), ein gebürtiger Bramberger, und Franz Scharler, Melker in der Hoferalpe, konnten von der Scharte zwischen Groß- und Kleinediger wahrnehmen, daß der Gipfel des Großenedigers von Südosten leicht zugänglich sei. Der Pflieger (Bezirksrichter) von Mitterfill, Ignaz von Kürsinger, der sich um die wirtschaftliche Hebung des Oberpinzgaus sehr bemühte, bekundete größtes Interesse an dem Vorhaben der drei Wiener, die höchste Spitze des Salzburger Landes zu bezwingen. Er erklärte das Unternehmen als „pinzgauerische Nationalangelegenheit“ und lud sogar in der „Salzburger Zeitung“ zur Teilnahme an der Expedition ein. Der Aufruf fand Widerhall, und eine stattliche Teilnehmerschar kam zustande. Außer den genannten zwei Einheimischen, die als Führer fungierten, drei Trägern und den drei Wienern, die von der eigenartigen Kürsingerschen Veranstaltung erst auf ihrer Reise ins Pinzgau erfuhren, beteiligten sich weitere 32 Personen, die Honoratioren des Oberpinzgaus, also insgesamt 40 Personen, an der Fahrt. Auch ein wandernder welscher Krämer mit seinem Esel wurde zu Trägerdiensten bis zu den Alpbütten mitgenommen. Von den Pinzgauern sind zu nennen: Ignaz v. Kürsinger, der Mitterfiller Bezirksarzt Dr. Franz Spitaler, Peter Meilinger vom Weyerhof, dann die Teilnehmer von 1828, Paul Rohregger, nunmehr 66 Jahre alt, und Christian Rieß. Aber diese Ersteigung existieren ebenfalls zwei Originalbeschreibungen: „Der Groß-Benediger, seine erste Ersteigung am 3. September 1841“ von Ignaz v. Kürsinger⁹¹⁾ und der Aufsatz über die erste Ersteigung des Berges in dem Werk „Berg- und Gletscher-Reisen in den öster-

reichischen Hochalpen“ von Anton v. Ruthner²²⁾). Lasser von Zollheim gab auch ein kurzes Referat²³⁾, das nur in einigen wenigen Exemplaren erhalten ist. Während Anton v. Ruthner ruhig und etwas kühl über die Ersteigung schreibt, berichtet v. Kürsinger, von religiöser Grundstimmung getragen, in feierlichen, überschwenglichen Worten von den Einzelheiten der Fahrt und über die Eindrücke des Hochgebirges mit seinen noch nie gesehenen und erlebten Erscheinungen.

Am 2. September 1841 fanden sich die Teilnehmer verabredungsgemäß in Neukirchen ein. Lebhafteste Bewegung herrschte im Ort. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen, um das denkwürdige Unternehmen zu feiern. Unter Trompetengeschmetter rückte um die Mittagszeit der Pfleger von Mitterstill mit seinen Reifegenossen auf Wagen ein, begleitet von einer mächtigen Fahne in den Landesfarben rot-weiß, die anzeigen sollte, daß der Gipfel erobert war. Auch ein Pflock, gelb und schwarz bemalt, befand sich dabei. Er sollte auf der Spitze errichtet werden und in einer Blechbüchse die Namen der Ersteiger bewahren. Belustigend ist es, bei Ruthner zu lesen, wie ihm der Führer der Expedition, Josef Schwab, Hausstatter Sepp genannt, eine kleine gedrungene Gestalt mit kurzem, schwarzen Vollbart, auffiel, ungekämmt und im schmutzigen Hemd, das nach Pinzgauer Ansicht eben beweisen solle, je schmutziger und schweißiger das Hemd des Alplers, um so fleißiger sein Träger. Wird doch sogar den Pinzgauer Alplern der damaligen Zeit böswillig nachgesagt, „daß sie einmal im Jahr das Hemd nicht wechseln, sondern — wenden“.

Nach Beendigung der Vorbereitungen setzte sich der Zug von Neukirchen aus in Bewegung und mit wehender Fahne ging es, von der Bevölkerung freudigst begrüßt, zum Eingang des Obersulzbachtals. Durch dieses Tal mit seinen vielen Wasserfällen und seinen steilen Begrenzungswänden, an denen sich der Schall der Trompete brach, gelangte er in fünf Stunden, von einem Regenguß unterwegs überrascht, zu den hintersten Alphütten. In der Krausenalp- und Hoferalphütte verteilten sich die Teilnehmer zum Schlafen. Kurz nach Mitternacht, geweckt vom Ruf der Trompete, versammelte sich die Gesellschaft an der höher gelegenen Hoferalphütte. Die unbekanntes Gefahren der kommenden Stunden vor Augen, angesichts der Erhabenheit der im Licht des Vollmondes erglänzenden Gletscherlandschaft mit ihren phantastischen Eisbrüchen, fanden sich alle im Gebet zusammen. „Da trat der kühne Gamsenjäger Christian Rieß in die Mitte des Kreises, entblößte sein altergraues Haupt und stimmte das ‚Vater unser‘ an. Feierlich und in ernster Stimmung gaben wir mit entblößten Häuptern und hochschlagenden Herzen die bethende Antwort, und als der alte Mann sein: Bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde des Absterbens sprach, hat gewiß nirgends ein feierlicheres und herzlicheres Amen statt gefunden.“ (v. Kürsinger.)

Die große Teilnehmerzahl brachte es mit sich, daß der Abmarsch sich verzögerte und erst um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr statt um Mitternacht stattfand. Unter Vorantragen der Fahne ging es nun, einer hinter dem anderen, den Gletscherabbruch rechts lassend, an der steilen und äußerst brüchigen Stierlahnerwand hoch, die einer Reihe der weniger Geübten recht große Schwierigkeiten machte und vielen den Mut sinken ließ. Nach Überquerung des block erfüllten Steinfars konnten sie freudigen Herzens zum erstenmal das Ziel ihrer Wünsche begrüßen: inmitten großer Gletschermeere die „weltalte Majestät“, der Großvenediger, im Lichte der Morgen Sonne erstrahlend. Deutlich war die Stelle zu erkennen, an der im

Jahr 1828 die Expedition gezwungen war, umzukehren. Diese wilde niegesehene Eiswelt voll unbekannter Gefahren machte auf alle einen ersten Eindruck.

„Der Mensch, aller Hilfe entbloßt, steht in einer solchen Todtemwelt wahrlich allein auf sich selber beschränkt da! Unwillkürlich wurden auch wir in dieser entsetzlichen Einsamkeit, in welcher Gottes Allmacht uns eine nie geahnte Welt aufgeschlossen, zum Nachdenken und zum Gebethe gestimmt.“ (v. Kürsinger).

Um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr erreichte endlich der Zug den Rand des Gletschers. Das Betreten des Eises nötigte sie, die Fußeisen anzuschnallen, zum Schutz der Augen Schneeschleier und dunkle Brillen, die nur wenige hatten, anzulegen und die Gesichter mit ölgemischtem Schießpulver einzureiben, um das Aufspringen der Haut zu verhindern. Das Umlegen der mitgenommenen Seile hielten die Teilnehmer nicht für nötig, um einen „größeren gleichzeitigen Druck“ zu vermeiden, und weil der in letzter Zeit gefallene Neuschnee den Gletscher so hoch bedeckte, daß die Gefahr des Einbrechens in Gletscherspalten als gering erachtet wurde! Dies läßt erkennen, wie außerordentlich die Gefahren eines zumal noch frisch verschneiten Gletschers unterschätzt wurden, und wie wenig im Gegensatz zu der schon lange in den Westalpen geübten Seilpraxis die Technik des Bergsteigens zur Verhütung von Unglücksfällen in den östlichen Alpentheilen entwickelt war. Unter Führung von Hausstatter gingen einige Gebirgler als Rundschafter voraus, die übrige Gesellschaft betrat den Gletscher um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr. Den Nordgrat des Großenedigers umgehend, gelangten sie in die weite, sanftgeneigte Gletschermulde zwischen Groß- und Kleinenediger. Infolge der Wirkung der steigenden Sonne wurde der Schnee immer weicher, das fortwährende Einbrechen setzte vielen derartig zu, daß sie, mehr und mehr ermattend, stark zurückblieben. Allerlei Beschwerden stellten sich bei den einzelnen ein, kurzer Atem, starkes Herzklopfen, Ohrensausen, unüberwindliche Müdigkeit, später brennender Durst und beginnende Schneeblindheit. Je weiter die Karawane über die Schneefelder vordrang, um so lebhafter wurden die Klagen. In Hinsicht auf die immer größer werdende Spaltengefahr bei später Rückkehr trieben die Führer zur Eile, und im steilen Anstieg zur Benedigerscharte, früher Tauernscharte²⁴) genannt, der Einsenkung zwischen den beiden Benedigergipfeln, riß der sich lang hinziehende Zug in drei Teile auseinander. Die gänzlich Erschöpften „mit ihren Leichengesichtern, deren grausen Anblick die Schwärze des Pulveranstrichs noch erhöhte“, blieben auf dem Gletscher liegen, unfähig weiter zu gehen, so daß die Schneefelder einem Kampfplatz mit niedergesunkenen Gestalten geglichen haben mochten. Auch der am Tage vorher in Massen genossene Alkohol schien sich auszuwirken. Die Träger mit den Lebensmitteln und der Trompeter, als Zeichengeber bei Unglück und Begleiter bei geplantem Toast auf dem Gipfel, wurden ebenfalls Opfer des Berges. Der Mittelteil bewegte sich, unterbrochen von vielen Pausen, langsam weiter; auch er begann sich allmählich zu lichten. Nachdem die Vorhut mit dem Führer und der Fahne voraus die Scharte zwischen Groß- und Kleinenediger erreicht hatte, ging es unter einer Eiswand in der Südseite, bedroht von überhangenden Schneemassen, weiter zum südlichen Kamm und über ihn steil aufsteigend nordwärts zum Gipfel.

Als erster betrat die Spitze der wackere Hausstatter Sepp, ihm folgte Anton von Ruhnner als erster Tourist, begleitet von Peter Meilinger vom Weyerhof. (Das bekannte Bild in Kürsingers Buch, das auch dieser Schrift beigegeben ist, gibt die Namen der auf

dem Gipfel Stehenden in der Reihenfolge des Eintreffens nicht richtig wieder.) RUTHNER ließ sich ans Seil nehmen und wagte sich dann noch auf „den auf drei Seiten über die Tiefe überhangenden, ohne eine weitere Unterlage von Stein nur aus Schnee und Eis gebildeten äußersten Punkt der Verlängerung des Kammes nach Norden, und hier war es, wo ich als Beweis meiner Anwesenheit auf dieser höchsten gefährlichen Stelle den Handschuh meiner rechten Hand mit Hilfe des Bergstockes in dem Firnschnee vergrub“ (v. RUTHNER).

Die Aussicht vom Gipfel war nur zum Teil nebelfrei; v. RUTHNER erkannte sofort, daß, wenn schon Venedig sichtbar, doch heute bei dem bedeckten Himmel keine Rede davon sein konnte.

Bald flatterte die Fahne auf dem mit der Inschrift „Hoch lebe das Haus Osterreich“ versehenen Erinnerungspflock, den die nächsten beiden Pinzgauer brachten. Weithin erschollen von den Erstangekommenen die mit Flintenschüssen vermischten Freudenrufe:

Hoch lebe das Haus Osterreich!
Hoch lebe die ganze Gesellschaft!
Hoch leben alle Pinzgauer!

Der Mittelzug, der eine Stunde später auf dem Gipfel anlangte und einem Teil der bereits absteigenden Vorhut begegnet war, hatte keinerlei Aussicht, denn dichte Nebelschwaden lagerten ringsum. „Die Vorderen ließen sich von kühnen Bauern und dem wackern Führer an Seilen halten, um den Pflock und die daran befestigte Fahne wie ein Heiligtum zu berühren“ (v. KÜRINGER).

Sechszwanzig von den vierzig Teilnehmern glückte es, die Spitze zu erreichen.

Der Abstieg wurde den meisten zum Leidensweg. Durch den von der Sonne gänzlich erweichten Schnee verschlimmerten sich die Mühseligkeiten noch mehr als im Aufstieg, wie auch die Gefahr des Einbrechens in Gletscherspalten immer mehr zunahm. KÜRINGER vergleicht den Abstieg mit dem Rückzug des französischen Imperators über die Eisfelder Rußlands. Doch kamen alle, die letzten „schwankend, wie Betrunkene“, wohlbehalten und ohne Unfall am Keeskar an. Paul KOBREGGER führte sie statt über die Stierlahnerwand quer über den Gletscher bis zu den ihn westlich begrenzenden Bergen und über den westlichen Rand der Gletscherzunge sowie über steile Felsabhängen abwärts zu den Alphütten. Die Hälfte, der erschöpfte Teil, blieb hier zur Nacht. Unter den zu Tal Steigenden befanden sich auch die Wiener, die nachts zehn Uhr in Neukirchen eintrafen.

Am nächsten Morgen fuhren v. KÜRINGER, die Wiener und einige andere Venediger-Ersteiger mit der Fahne unter Trompetengeschmetter von Neukirchen nach Mittersill, von der Bevölkerung überall freudig begrüßt und beglückwünscht.

Die Namen der Teilnehmer, die die Spitze erreichten, sind nach RUTHNER, der aber nur von 24 Personen spricht, folgende⁹⁵): Außer den zwei genannten Führern PFLGER v. KÜRINGER, Ign. PELIKAN, Apotheker in Hofgastein, die Schullehrer von Wald und Stuhlfelden, Josef EIGNER und Johann MEYER, K. GEBHARDT, Rentmeister, und Georg STRNADT, Konzeptpraktikant, Jos. LASSER von Zollheim, D. MAYER von Gravenegg und A. v. RUTHNER, der Studierende Alois KEITLACHER, Paul KOBREGGER mit Sohn Georg,

der 65jährige Jäger Christian Rieß und die Landleute Johann Deutinger, Thomas Enzinger und Josef Gruber aus dem Stubachtale, Peter Meilinger, Besitzer des Weyerhofes, Simon Scharler aus Habach, Franz Fürschnaller aus Bramberg, Anton Pachmayer von Wald, Sebastian Steger, Rupert Plaikner und Johann Holzer, der vielbekannte Fuscherhans aus dem Fuscherbade.

Die Fahne mit der Inschrift „Zur Erinnerung an die erste Erstiegung des großen Venedigers am 3. September 1841“ erhielt ihren Ehrenplatz im Ständischen Museum zu Salzburg. Das Ereignis der Venedigererstiegun g hielt noch lange die Gemüter der Oberpinzgauer in Bewegung. Es blieb so sehr nicht endenwollendes Tagesgespräch, daß folgendes Kuriosum überliefert worden ist³⁶): „Mancher hochkomischer Bombast mischte sich darein, und zuletzt erreichte er eine solche Stufe, daß in Mitterstill des Gastwirthes Rupp tägliche Gäste sich vor den ewig wiederkehrenden Gesprächen vom Groß-Venediger nur dadurch retten konnten, daß in der Folge jede Nennung des Namens Venediger mit einer Geldbuße bestraft werden sollte.“

Ein Menschenalter nach der Glocknerbezwingung hatte nun auch der Großvenediger sein Haupt den Menschen beugen müssen. Die Seele des Unternehmens war Anton von Ruthner, in der Geschichte des Großvenedigers die zweite bedeutendste Persönlichkeit, deren glanzvolle alpine Laufbahn mit dieser Bergfahrt begann. Der Vorgang auf dem Gipfel des Berges ist dann später auch als der den Bergen hingeworfene Fehdehandschuh angesprochen worden. Mit der Venedigerbezwingung tritt eine neue Generation in den Bergen auf, die Zeit der großen alpinen Bahnbrecher beginnt. A. v. Ruthner als ihre bedeutendste Erscheinung und als ihr Führer in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts steht in der Gesamtheit seiner Leistungen in dieser Zeit an erster Stelle. Fast alle hohen Berge der Ostalpen hat sein Fuß betreten. In erster Linie ging er um der Berge willen. Trotzdem versäumte Ruthner, von Beruf Jurist, nicht, selbständige Beobachtungen und Messungen auf seinen Bergfahrten vorzunehmen und trug in vielem zur geographischen Kenntnis der Alpenländer bei. So hatte er auch bei dem Venedigerunternehmen vor, als interessantesten Zweck der Reise zu lösen, ob nach landläufiger Ansicht der Venediger höher als der Glockner sei. Zu seinem Leidwesen hinderten ihn unbrauchbare Barometer daran, Messungen vornehmen zu können. Wie durch sein Beispiel, so wirkte er auch mit der Feder unermülich für die Berge. Mit seinen Bergfahrtschilderungen, zu denen auch die Erstiegung des Großvenedigers gehört, und die als die ersten derartigen zusammenhängenden Veröffentlichungen in Buchform erschienen sind, eröffnete er das ostalpine hochtouristische Schrifttum. Keine Liebe zu der Alpenwelt atmend und vom echten Bergsteigergeist getragen, sind sie seinerzeit von epochemachender Bedeutung geworden.

Die Erstiegung des Großvenedigers ist nach der des Großglockners und Ortlers die dritte hervorragendste Bergeroberung in den Ostalpen. Allmählich kamen auch in den östlichen Alpenländern die in den Westalpen schon längst in hoher Blüte stehenden Gebirgsreisen auf. Die Hohen Tauern, Glockner- und Venedigergruppe, waren das Lieblingsziel der Alpenreisenden und spielten in der Bergsteigerschaft die erste Rolle.

Durch das Klein-Istetal führte sie ihr Weg zur Ochsenhütte und über die Zunge des Dorferkees nördlich empor bis ungefähr zu Punkt 2538 der Alpenvereinskarte. Nach Überschreitung der steilen Felsen des Dorfer Keesflecks ging es jenseits zum Rainerkees und über stark ansteigenden Firn, die sogenannte Schneeleiten, längs des zum Hohen Adler führenden Felskamms zur Einsattelung zwischen Rainerhorn und Hohem Adler. Den Gipfel erreichten sie in nördlicher Richtung über den breiten Firnkamm, das letzte Wegstück der Erstersteiger. Sechs Stunden brauchten sie von der Ochsenhütte zum Gipfel. Die Besteigungen in den nächsten Jahren vollzogen sich fast durchweg auf diesem neuen Südweg, nach Franz Keil sind es bis zum Jahr 1856 acht Begehungen⁴²). Unter diesen Besteigern werden die Geologen Trinker und Bischof, 1849 A. Altvasser aus München genannt⁴³). Auch Egid Pegger aus Lienz, der Glocknermann, ist schon 1853 auf dem Gipfel zu treffen. Der Zugang von Norden schien außer Gebrauch zu kommen.

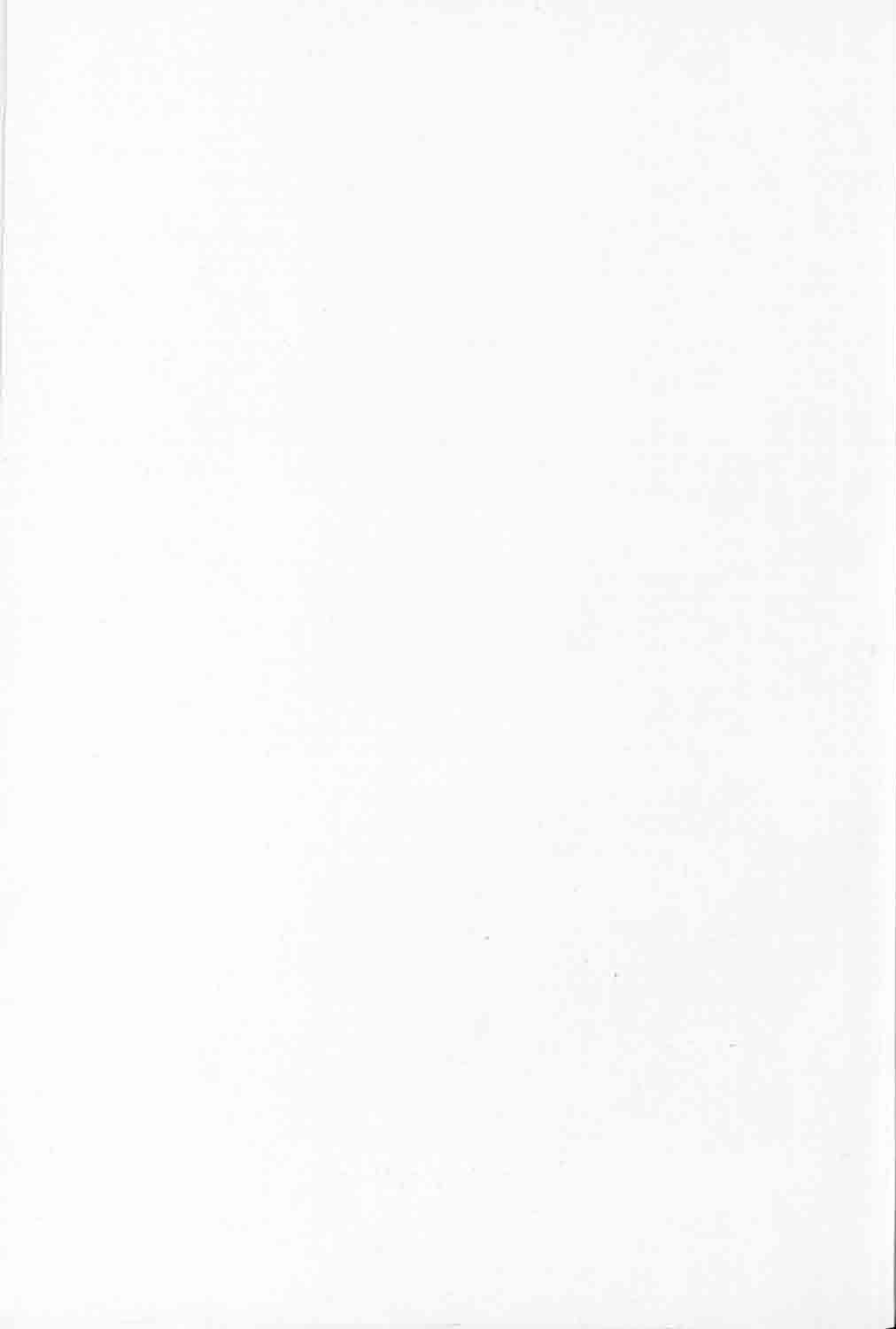
Die in den Jahren 1852 bis 1854 durchgeführten Landesvermessungen zeitigten wie in anderen Gebirgsgruppen, so auch im Venedigergebiet, einige Erstbegehungen von Gipfeln in den Seitenkämmen⁴⁴). Im Jahr 1854 hat auch der Mappieur H. van Aken den Großvenediger von Süden bestiegen⁴⁵).

Anfang der fünfziger Jahre tritt der bekannte Geoplastiker Franz Keil, aus Graslig im böhmischen Erzgebirge gebürtig, auf den Plan. Seit 1850 lebte er in dürftigen Verhältnissen als Apothekergehilfe in Lienz, widmete sich aber intensiv dem Studium der orographischen und physikalischen Verhältnisse des Hochgebirges und durchstreifte ab 1851 die Venedigergruppe gründlich, um wissenschaftliches Material zu sammeln und zahlreiche Höhenmessungen zur Anfertigung seiner Karte vorzunehmen. Im Verfolg seiner Arbeiten⁴⁶) hat er außerordentlich viel zur Aufhellung dieser Gebirgsgruppe beigetragen und eine Reihe von Gipfeln, hauptsächlich in Nebenketten, als Erster betreten, so unter anderen am 10. August 1859 das Rainerhorn mit dem Grazer Wagl⁴⁷). Als Ergebnis zehnjähriger Begehungen des Venedigergebiets erschien von ihm eine Höhenschichtenkarte dieser Gebirgsgruppe. Auch über das Glocknergebiet gab er eine Karte heraus. Sein Lebenswerk bilden seine späteren geoplastischen Schöpfungen, von denen nur die drei verschiedenen Glocknerreliefs und das großartige Relief der deutschen Alpen genannt sein sollen.

Fr. Keil bestieg den Großvenediger zum erstenmal am 22. September 1853 von Prägraten aus⁴⁸). Den gleichen Weg, über den Dorfer Keesfleck, schlug auch am 26. August 1856 der bekannte Dachsteinforscher Friedr. Simony zum Gipfel ein. Die bekannte Zeichnung der obersten Spitze des Berges von Simony, der ein hervorragend künstlerisches Talent für Landschaftszeichnung besaß, stammt von diesem Tag. Aber die damalige eigenartige Gipfelform, die einer steten Veränderung unterworfen ist, gibt er uns eine anschauliche Beschreibung⁴⁹): „Uns bietet das kühn hinausgebaute Horn einen wahrhaft phantastischen Anblick dar. Wie ein einziger, dem Gebirge entwachsener Riesenkristall ragt die blendend beleuchtete Spitze gegen den nächtlich blauen wolkenlosen Himmel auf. Von dem senkrechten Abbruche, welcher sich auf der Nordostseite des Hornes noch mehrere Klaster hoch über die weite Aushöhlung erhebt, hängen Hunderte von kolossalen Eiszapfen herab, welche in dem grellen Sonnenlichte gleich Edelsteinen funkeln.“ Simony stieg mit seinen Führern zur Spitze empor, die „eine steil aufgerichtete, nur mit Gefahr zu erklimmende Schneeschneide“ bildete. „Bis zu einer Mächtigkeit von 50—60' besteht der Gipfel bloß aus



Älteste Kürsinger-Hütte erbaut im Jahre 1842



firnharten Schneewehen, welchen die anprallenden Winde bei ihrem Emporsteigen über die oberen Gehänge des Berges hinauffegen und auf dessen kantigem Scheitel zu einem seine Gestalt fortwährend ändernden Horne aufstürmen. Regelmäßig hängt dasselbe gegen NO um 6—10' über. Zeitweilig lösen sich Stücke dieses Überhanges los und stürzen auf das Unterfußbacher Kees herab. Nicht selten geschieht es aber auch, daß infolge ungewöhnlicher Schneeaufhäufungen der Schwerpunkt des Hornes vollständig in die Luft hinausgerückt wird und die ganze überhängende Masse auf einmal abbricht. Dann hat der Gipfel 10—15' an Höhe verloren, plattet sich etwas ab und bleibt für einige Zeit leichter zugänglich.“

Auf dem Anstieg von Prägraten aus bereiteten jedoch die steilen Felsen des Dorfer Keesflecks und die immer mehr blankes Eis zeigende Schneeleiten große Schwierigkeiten. Um sie zu vermeiden, regte Simony den nunmehrigen Bergführer B. Steiner an, einen neuen, leichteren Anstieg zu suchen⁵⁰), den dieser auch nach den Vorschlägen Simonys fand und mit Fr. Keil 1856 zum erstenmal beging. Die etwas weitere Route führte über den Capunizachrückén zum Mullwiggkees und über dessen flache Firnfelder bis unter das Kainerhorn, um dessen Abstürze östlich zum Eisattel zwischen diesem und der Schwarzen Wand und weiter zu den obersten Firnfeldern des Schlattenkeeses. Ein leichter Aufstieg zum Gipfel war hiermit gefunden worden.

Noch eine Nenerung ist Friedr. Simony zu verdanken⁵¹). Um das Kampieren in dem elenden Halterhüttchen der Ochsenalpe, wie er es bei seiner Besteigung ausgekostet hatte, zu vermeiden, trug er Erzherzog Johann den Gedanken vor, eine Hütte auf der Südseite des Venedigers errichten zu lassen. Der Fürst stellte sofort die Mittel für den Bau zur Verfügung (180 fl.). Keil scheute keine Mühe zur Verwirklichung des Planes, und Barthel Steiner erbaute 1857 unterhalb des Dorfer- und Mullwiggkeeses eine kleine Schutzhütte, die zu Ehren ihres Förderers den Namen Johannishütte erhielt. Der Stifter verfügte, daß die Hütte von dem um den Venediger verdienten Barthel Steiner oder einem seiner Verwandten, der als guter Venedigerführer in Betracht käme, verwaltet werden sollte. Diese Hütte hat ihre kleine Geschichte⁵²). Steiner vernachlässigte sie allzusehr. 1870 wurde sie daraufhin vom damaligen Zentralausschuß des Deutschen Alpenvereins in Wien käuflich übernommen und 1871 neu erbaut. Sie war somit die erste Hütte des D. u. S. Alpenvereins. Als Eigentum des Gesamtvereins ergaben sich jedoch durch den ständigen Wechsel des Zentralausschusses Verwaltungsschwierigkeiten. Sie wurde deshalb 1876 der Sektion Prag, die bereits mit Prager Hütte und Clarahütte im Umbal tal in der Venedigergruppe Fuß gefaßt hatte, auf Antrag überlassen.

Die ersten Benutzer der Johannishütte waren der Wiener J. A. Specht und der Bozner Albert Wachtler, zwei Hochalpinisten von Rang. 1857 bestiegen sie von ihr aus den Großenediger, und zwar ohne Führer — die erste führerlose Venedigertour, zur damaligen Zeit eine bedeutende alpine Tat⁵³).

So weit war bis gegen Ende der fünfziger Jahre die touristische Erschließung des Großenedigers gediehen. An der wissenschaftlichen Erforschung, die sich naturgemäß auf die ganze Gebirgsgruppe ausdehnte, hatte Fr. Keil bedeutenden Anteil. Noch zwei andere Forscher leisteten in diesem Gebiet wichtige Arbeiten. Wiederholt ist uns der Name Friedrich Simony begegnet⁵⁴). In ihm und Karl Conklar von Innstätten finden sich, wie in anderen Alpentheilen, so auch in der Großenedigergruppe, zwei Gelehrte, die durch ihre

wissenschaftliche Tätigkeit in engster Verbindung mit dem Hochgebirge treten. In der Frühzeit des Alpinismus sind es vielfach Botaniker gewesen, die ihr Studium in den Alpen zu Bergbesteigungen anregte. Jetzt sind es Physiker, Geologen und Gletscherforscher, die die Lösung ganz neuer Fragen in Angriff nehmen. Durch ihre Forschungsergebnisse trugen Simony und v. Conklar viel dazu bei, das Hochgebirge in seinen Erscheinungsformen, den geographischen, topographischen und physikalischen Verhältnissen, weiteren Kreisen bekanntzumachen. In umfassenden Gebirgsbeschreibungen leisteten sie dem Alpinismus wichtige Dienste. Wenn auch beide nicht zu den alpinen Eroberern gehörten, so waren sie doch leistungsfähige Bergsteiger, die die Schönheit und Erhabenheit der Alpenwelt begeistert verkündeten. Jedoch dienten ihre Bergbegehungen in der Hauptsache als Mittel zum Zweck für ihre wissenschaftlichen Aufgaben. Erst durch die Arbeiten Simonys und Conklars sowie durch Keils Karte ist das Venedigergebiet geographisch klargestellt und als eine der ersten Gebirgsgruppen der Ostalpen gründlich erforscht worden.

Ist auch Simonys Lebensarbeit der Dachstein geblieben, so war er auch im Venedigergebiet wiederholt wissenschaftlich tätig. Von ihm stammt die erste touristische Monographie der Venedigergruppe⁵⁵⁾, in der auch die wichtigsten orographischen und physikalischen Verhältnisse dieser Gruppe besprochen werden. Die Gletscher zogen ihn vor allem an. Das Schlatenkees, zu seiner Zeit einer der großartigsten, wildesten und tiefgehendsten Gletscher der Ostalpen, hat er im Jahre 1857 gezeichnet und in einer späteren Abhandlung beschrieben⁵⁶⁾. Er weist auf dessen gewaltigen Rückgang hin und stellt fest, daß um das Jahr 1850 der Abstand der Gletscherzunge vom Gipfel 6800 m betrug, im Jahr 1883 dagegen um über 1000 m weniger. Der Venediger dankt ihm die Anregung neuer Aufstiege und den Vorschlag manches Hüttenbaues. Seinen Namen wird gerade die Venedigergruppe unvergänglich erhalten. Zwei Spitzen und ein Gletscher im Herzen des Gebiets sind nach ihm benannt, deren Laufe auf Vorschlag Fr. Keils, dem er ein Gönner und Wohltäter gewesen, in einer Sitzung des Osterreichischen Alpenvereins am 15. März 1865 jubelnd vollzogen wurde.

In General Karl Conklar von Innstätten, dem „klassischen Schilderer der Hohen Tauern“, begegnen wir dem Verfasser der ersten wissenschaftlichen Abhandlung über die Venedigergruppe. In den Jahren 1858 bis 1861 oblag er Gletscherstudien in den Hohen Tauern, die zu den ersten derartigen Forschungen in den Ostalpen gehören. In seinem umfangreichen Werk „Die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern“⁵⁷⁾ hat er eine Unmenge Beobachtungen niedergelegt und zum erstenmal eine genaue Beschreibung und Vermessung sämtlicher Tauerngletscher gegeben. Er vermerkt n. a. den Rückgang des Obersulzbacher Gletschers seit 1860, jedoch das gleichzeitige Vorrücken des Untersulzbacher Gletschers. Von ebenso grundlegender Bedeutung wie seine Werke über die Hohen Tauern und über die Östaler und Zillertaler Gebirgsgruppen sind seine Leistungen als Topograph. Die seinen Büchern beigegebenen Karten größeren Maßstabs nach eigenen Aufnahmen und Höhenmessungen übertrafen an Genauigkeit bei weitem die bisher offiziellen Kartenwerke. Seine Venedigerkarte erschien gleichzeitig mit der Keilschen Karte im Jahr 1866. So hat v. Conklar, der hervorragendste Gletscherforscher seiner Zeit, durch seine Arbeiten in geographischer, gletscherkundlicher und kartographischer Hinsicht wesentlich zur Erforschung der Gruppe beigetragen.

Alle diese Bergunternehmungen und Forschungsreisen sind zu einer Zeit unternommen, in der es weder Eisenbahnen im Gebirge noch Alpenvereine gab. Die Leistungen jener Männer sind um so höher zu bewerten, als zu berücksichtigen ist, unter welcher erschwerenden Umständen die Bergfahrten und wissenschaftlichen Untersuchungen ausgeführt werden mußten. Das Fehlen von Schutzhütten, fast vollkommen wegeloses Hochgebirge, für die Hochregion wertlose Karten, schlechte Unterkünfte in den Talorten, keinerlei Verkehrsmittel außer martervollen Postkutschen, meist unbrauchbare Führer ohne Vorbildung, alle diese Umstände waren nicht geeignet, für Alpen- und Gebirgsreisen zu werben. Mit dem Bau der ersten Alpenbahnen bricht eine neue Periode in der Erschließung der Gebirgsländer an. Die dadurch eintretende Erleichterung und Verbilligung der Reisen haben erst den Besuch der Alpenländer gefördert und zum Aufschwung des modernen Alpinismus mit dem immer mehr sich entwickelnden Massenandrang in die Berge geführt.

Zwar waren weitere Kreise, meist die gebildeten Stände, durch Erzherzog Johanns Heimatforschungen, vor allem durch Schaubachs in den Jahren 1845/47 erschienenenes Werk „Die deutschen Alpen“ und durch A. v. Rithners Bergfahrtschilderungen auf die Alpen aufmerksam gemacht worden, wozu auch die Forschungsergebnisse eines Conklar, Simony, der Brüder Schlagintweit beitrugen. Doch setzte die systematische Erschließung des Hochgebirges erst mit der Tätigkeit der alpinen Vereine ein, deren Gründung Anfang der sechziger Jahre beginnen. So wurde allmählich der Bann gebrochen, der so abweisend über dem Hochgebirge lag. Als erster der Ostalpenvereine ist der im Jahre 1862 gegründete Osterreichische Alpenverein, der Vorläufer des D. u. S. Alpenvereins, zu nennen, der in der Kanzlei des Advokaten Dr. v. Rithner geboren wurde. Fast alle bisher genannten Bergsteiger und Wissenschaftler gehörten ihm an. Einer seiner ersten Präsidenten war der Venedigermann A. v. Rithner. Die Leistungen dieses Vereins liegen hauptsächlich auf literarisch-wissenschaftlichem Gebiet und sind in touristischer Beziehung bedeutungsvoll durch den Zusammenschluß der führenden Hochtouristen, die in dem geschaffenen Vereinsorgan ihre neuen Touren veröffentlichten und Austausch ihrer Erfahrungen pflegten. Für das Venedigergebiet ist der Osterreichische Alpenverein von Bedeutung insofern, als er in seinen 1865 und 1866 erschienenen Jahrbüchern Abhandlungen über die Venedigergruppe bringt. Und zwar enthält gleich der erste Band an erster Stelle Friedr. Simonys Monographie „Aus der Venedigergruppe“ zu Ehren Simonys, und im zweiten Band „Ein Beitrag zur Kenntnis der Venedigergruppe“ von Fr. Keil als Erläuterung zu dessen beiliegender Karte. Diese trägt als reine Höhengschichtenkarte wissenschaftlichen



Charakter und wurde von Keil auf der Grundlage der Katasteraufnahme nach zahlreichen eigenen Zeichnungen im Maßstab 1 : 84 000 entworfen. Viele Höhenmessungen waren notwendig, auch der richtigen Namengebung wandte er seine Aufmerksamkeit zu. Wie die Karte von Sonklar, stellt sie der offiziellen Karte gegenüber einen großen Fortschritt dar, zumal diese äußerst mangelhafte „zu den allerersten, mit ungenügenden Mitteln aufgeführten Aufnahmen des Gen.-Quart.-Stabes“ gehörte⁵⁸).

In Auswirkung des allmählich einsetzenden Touristenverkehrs hatte sich auch der Österreichische Alpenverein von Anfang an um die Verbesserung der Verkehrswege und um die Regelung des Bergführerwesens bemüht. Auf seine Anregung erschien die erste Bergführerordnung, die für das Herzogtum Salzburg im Jahr 1863 von den Landesbehörden herausgegeben wurde. Dieser erste Versuch einer Organisation — nur als solcher ist er zu bewerten — bezog also auch die Nordseite des Venedigergebiets ein. Der Verein war auch weiter bemüht, mit den Behörden die Grundsätze des Führerwesens zu regeln, so daß 1865/66 in fast allen Alpenländern die Organisation des Bergführerwesens zur Durchführung kam⁵⁹). Doch gab es gar viele Klagen von Seiten der Touristen.

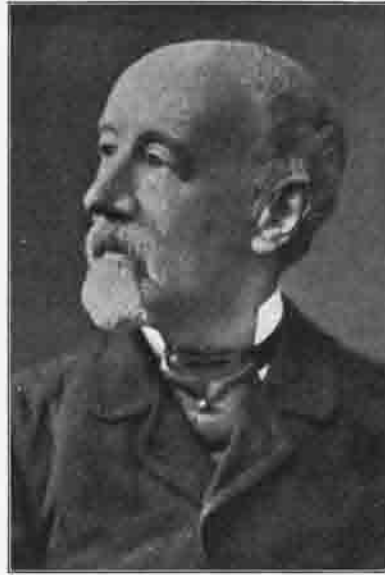
Verschiedene Ereignisse spielten sich in diesen Jahren an unserem Berg ab. Von den Venedigerbesteigern sollen nur noch die Persönlichkeiten erwähnt werden, die entweder dem Berg neue Aufstiege abgewinnen oder durch die Besonderheit ihrer Leistungen mit der Geschichte des Alpinismus im Zusammenhang stehen. Die Hinweise auf andere von Venedigerbesteigern ausgeführte Bergfahrten in der Venedigergruppe sind nur als gelegentliche anzusehen und machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Als Beitrag zur Geschichte des weiblichen Alpinismus sei der erste Damenbesuch, den der Großenediger erhielt, festgestellt. Im Jahr 1860 bestieg die Tochter des Professors Fenzl aus Wien mit ihrem Vater, dem Vorsitzenden des Österreichischen Alpenvereins in dessen erstem Vereinsjahr, den Berg⁶⁰). Nach dem Ortler und Großglockner ist der Großenediger der dritte hohe Eisberg in den Ostalpen, den eine Frau betrat.

Das Jahr 1861 sieht eine Glanzleistung an dem Beherrscher des Venedigergebiets. Es war der 3. September. In 13 Stunden raste einer von Prägraten auf den Groß- und Kleinediger und wieder hinunter, und noch dazu — allein. Eine fast sagenhafte Gestalt, dieser Pater Corbinian Steinberger⁶¹), der seine Hochtouren fast alle von den Talorten aus machte, mangels gleichwertigen Begleiters meist allein, und zu dem ein guter Bergsteiger, ein Jugendkamerad, sagte: „Mit Dir gehe ich auf keinen Berg mehr, mit Dir kann meinethwegen der Teufel gehen.“ Und dieser unerhörte, zu jener Zeit fast beispiellose Mut, nur mit Fußseisen und langem Stock bewaffnet, allein über weite Gletscher auf Hochgipfel zu steigen. Seine weiteren fabelhaften Leistungen als Alleingehender auf den Großglockner in zusammen 15 Stunden von Heiligenblut und wieder zurück in einem Tag bei ungünstigsten Verhältnissen, seine lange angezweifelte, kaum glaubliche, aber nunmehr einwandfrei anerkannte Erstersteigung der Königspitze, sowie seine Monte-Rosa-Begehung können hier nur angedeutet werden. Der breiten Öffentlichkeit war Steinberger so gut wie unbekannt geblieben. Seine bergsteigerische Eigenart und Bedeutung in der alpinen Geschichte zu würdigen und seinen Namen der Vergessenheit zu entreißen, blieb erst der jüngsten Zeit vorbehalten. So ist es für den Großenediger interessant, daß der



Friedrich Simony



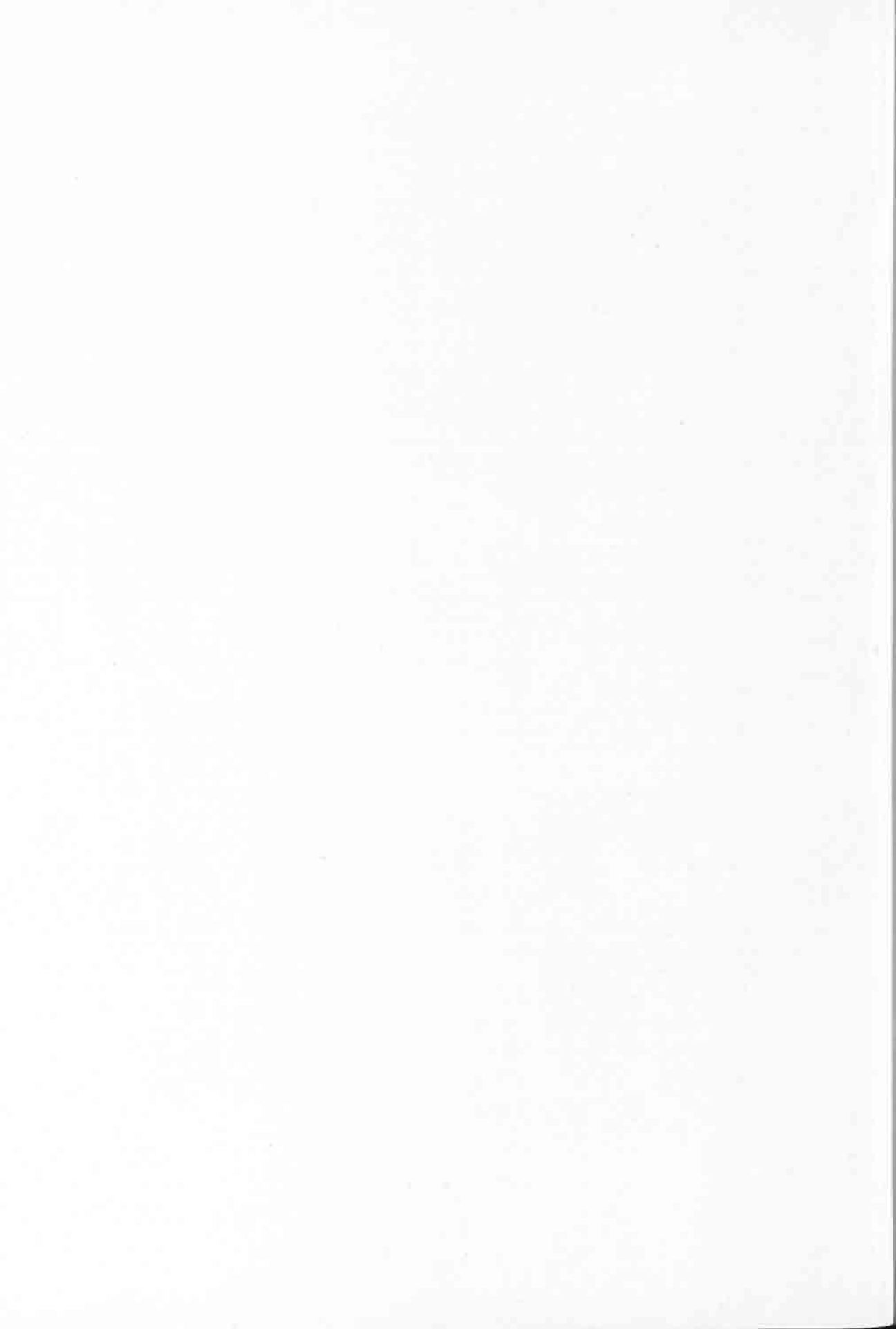
Anton v. Ruthner



Franz Keil



Karl Sonklar v. Innstädten



erste führerlose Alleingänger von Bedeutung, eine der fesselndsten alpinen Persönlichkeiten, auch ihm auf einer seiner Gewalttouren Besuch abgestattet hat.

Nach dem Jahr 1843 sind sämtliche Besteigungen von Süden her ausgeführt worden. Die Johannishütte als Stützpunkt und der leichte Zugang von ihr zum Gipfel bewirkten die Beliebtheit dieses Weges. Der Weg der Erstersteiger kam außer Benutzung. Erst im Jahr 1862 bestiegen zwei Bayern den Berg wieder von Norden aus⁶²). Ein anderer Bericht besagt⁶³): „Zum 30. August 1862 lesen wir zum ersten Male wieder, daß eine Partie (Dr. Lezer) vom Gipfel nach Neukirchen abgestiegen sei.“ Bei der unklaren Lesart beider Meldungen können jedoch beide Parteien identisch sein.

Das Jahr 1863 sieht wieder den Besuch einer hochgestellten Persönlichkeit. Erzherzog Rainer und Graf Wurmbbrand bestiegen am 14. September den Großvenediger, wobei sie auch den Kleinvenediger mitnahmen⁶⁴). Gleich seinem Oheim Erzherzog Johann und so manchem Mitglied des österreichischen Kaiserhauses, die den Alpinismus mächtig förderten, war er ein eifriger Anhänger des Bergsteigens und lernte auf zahlreichen Bergfahrten in den Jahren 1863—1868 fast alle Alpengruppen kennen. Auch bei ihm hat die Venedigergruppe die Ehre, einen Gipfel nach seinem Namen zu führen.

Noch eine andere berühmte alpine Persönlichkeit ist in diesem Jahr am Berg zu finden. Julius Payer, der bekannte Erschließer und Erforscher der Adamello- und Ortlergruppe und hervorragende Nordpolfahrer, bestieg am 18. September 1863 den Großvenediger, wahrscheinlich von Prägraten aus⁶⁵). Trozdem er fast dasselbe klare Wetter wie vier Tage zuvor am Großglockner hatte, wo er das Adriatische Meer sehr deutlich als einen hellen, gelbglänzenden Spiegel gesehen haben will, konnte er weder Meer noch Stadt wahrnehmen.

Für das Jahr 1864 ist bemerkenswert, daß die erste Überschreitung des Berges von Süden nach Norden ausgeführt wurde, und zwar von Fehren. von Lerchenfeld mit Ploner und Urban Steiner⁶⁶).

Bei einem seiner Kreuz- und Quergänge zur Erforschung der Venedigergruppe betrat Franz Keil am 9. September 1864 das Untersulzbachtörl über das Viltragentees, wo er sich davon überzeugte, daß vom Törl aus die Besteigung des Venedigers im Verfolg der Obersulzbacher Route weiter keine Schwierigkeiten machen würde⁶⁷).

Auf einem ihrer denkwürdigen Züge durch die Ostalpen berührte eine Reihe der bedeutendsten britischen Bergsteiger auch die Venedigergruppe. Am 13. Juni 1865 überschritt F. J. Luckett mit Gefährten, unter denen sich der jetzt noch lebende Kaukasusforscher D. W. Freshfield befand, und den Führern Francois Devouassoud aus Chamouiz und Peter Michel aus Grindelwald, das Obersulzbachtörl, und zwar von Prägraten über die Johannishütte ins Obersulzbachtal⁶⁸). Die Schönheiten der dabei gesehenen Hochgebirgsbilder hebt der weitgereiste Luckett, der von allen früheren englischen Bergsteigern in der ostalpinen Erschließung an erster Stelle steht, besonders hervor. Im Anschluß hieran sei bemerkt, daß Luckett bei seiner nächsten Ostalpenreise, die bereits ein Jahr später stattfand, wieder das Venedigergebiet aufsuchte. Mit Christian Almer, dem berühmtesten Führer der Schweiz, bestieg er diesmal den Großvenediger bis auf die letzten 100 m, wo ein furchtbarer Schneesturm zur Umkehr zwang⁶⁹). Die wiederholten Besuche der englischen Alpinisten mit den besten Westalpenführern waren für die ostalpinen Verhältnisse, abgesehen

von ihren glänzenden bergsteigerischen Erfolgen, insofern von großem Wert, als diese durch ihre fortgeschrittenere Ausrüstung und Technik zum Vorbild wurden. Die Ostalpenführer zogen noch mit Spizhacke und Holzbeil, ja zum großen Teil wie die Touristen mit dem langen Bergstock ins Hochgebirge und standen in bergsteigerischen Leistungen gegen jene noch weit zurück.

Das Jahr 1865 ist für den Großvenediger sehr bedeutungsvoll insofern, als es gelang, einen neuen Zugang zum Gipfel, diesmal von Osten, von Gschlöß aus, zu finden. Der Vorschlag zu diesem neuen Weg stammte wiederum von Simony, der über die einzuschlagende Richtung Angaben machte⁷⁰). Der erste Versuch von Egid Pegger aus Lienz, der bereits 1853 den Berg bestiegen hatte, mit Staller Mandl als Führer, schlug infolge schlechten Wetters am Ende des Niederen Zauns fehl. Der Aufstieg glückte zwei Tage später, am 11. August, den Genannten mit drei weiteren Begleitern, unter ihnen der bekannte Maler Franz Defregger⁷¹). Der müheloseste Weg zum Gipfel des Berges war gefunden. Noch viermal wurde er im selben Jahr begangen. Von Inner-Gschlöß aus ging es über die Abhänge des Kesselpfotes zu den oberen flachen Firnfeldern des Schlatenkessels und unter den Felsen des Niederen Zauns weiter zwischen dem Rainerhorn und Kleinenvenediger immer über sanft geneigten Firn ansteigend zum obersten Teil des Schlatenkessels. Hier mündeten alle bisherigen Routen zum Aufstieg des letzten Wegstücks auf den Gipfel ein. Die Partie traf zahlreiche Spalten an, die auf Schneebänken vielfach überkrochen werden mußten.

Am 31. August 1865 wird der erste Tote am Großvenediger verzeichnet. Infolge Nichtanfehlens verunglückte „ein Herr Hirsch an der Nordseite des Groß-Venedigers“⁷²).

Dieselbe Ursache hatte bereits ein Jahr später, 1866, einen weiteren Todesfall zur Folge. Ein Student aus Kiel verunglückte dadurch, „daß die Gesellschaft es verabsäumt hatte, sich durch das Seil zu verbinden. Jener Student war in einer Spalte eingesunken und konnte trotz aller Anstrengungen nicht mehr gerettet werden. Als das Opfer eines wahrhaft unverantwortlichen Leichtsinns mußte er zugrunde gehen“⁷³).

Und noch ein Mann weilte in diesen Jahren im Venedigergebiet, der auch für diesen Gebirgstheil durch seine unermüdliche Fürsorge von größter Wichtigkeit werden sollte, — Johann Stüdl aus Prag. Den Großvenediger bestieg er im Jahr 1867⁷⁴). Von Kals über Prägraten zur Johannishütte kommend, betrat er mit seinem Bruder Franz und den als Führer mitgenommenen Thomas Mariacher und Schmied Balthasar Ploner „unter Wetterleuchten und seinem Sprühregen“ den Gipfel. Die Gestalt Stüdls leitet bereits zu einer neuen Periode in der Geschichte unseres Berges und in der des Alpinismus über.

Von Interesse ist es zu wissen, welchen Besuch ein Berg von der Höhe, Bedeutung und leichten Erreichbarkeit des Großvenedigers in diesen Jahren erhielt. 1868 hatten nur elf Touristen (vier aus München, drei aus Graz, je einer aus Philadelphia, Schlessien, Wien und Tirol) von der Johannishütte die Bergfahrt unternommen⁷⁵). Da der Zugang von Norden außer Gebrauch gekommen und das Gschlöß ohne hochgelegenen Stützpunkt war, so werden kaum mehr in der Gesamtzahl herauskommen. (Der Großglockner wurde im Jahr 1869 allein von Kals aus von 45 Personen bestiegen⁷⁶). In dem Artikel, der diese Notizen enthält, wird die geringe Zahl bedauert und ausdrücklich betont, daß die Besteigung, wenigstens von Süden, ohne jede Gefahr, nur mit einiger Anstrengung ver-

bunden sei und die großartige Rundschau lohne. Durch die in den Schwierigkeiten übertriebene Beschreibung der Erstersteigung 1841 seien ganz falsche Vorstellungen unter den meisten Touristen verbreitet, während wiederum der Berg den guten Bergsteigern infolge seiner leichten Begehung zu wenig Anreiz böte.

Abschreckende Schilderungen mit den haarsträubendsten Abenteuern auf Bergbesteigungen lieferte mehrmals ein J. v. Trentinaglia aus Innsbruck, bis es Stüdl unternahm, diesem Herrn seine in dem Aufsatz „Eine Ersteigung des Groß-Venedigers in Tirol“ nebst einem Bilde „Die Eisspitze des Groß-Venedigers, Originalzeichnung“⁷⁷⁾ geschilderte Tour mit unglaublichen Vorgängen auf dem Gletscher als mit den Tatsachen nicht vereinbar nachzuweisen, ja festzustellen, daß er nicht einmal über Prägraten hinaus gekommen, geschweige denn auf dem Großvenediger war⁷⁸⁾. Die beigegebene Zeichnung sei als reines Phantasieprodukt zu bezeichnen. Wie leicht die Prägratner Führer selbst den Großvenediger einschätzen, besagt nach Stüdl ihr charakteristischer Ausdruck, daß man auf den Venediger „eine Kuh anstreiben kann“. Das in der Erzählung fortwährend vorkommende Einbrechen in Spalten auf dem gewiß harmlosen Nullwizkees sei frei erfunden, dies beweise die einfache Tatsache, „daß der Sohn des bekannten vortrefflichen Führers Balthasar Ploner vom Nullwiz-Adel aus ein Brett mit auf den Venediger hinaufzuschleppen pflegt, auf das er sich beim Rückwege setzt, und flott über die kluftlosen, sanft abdachenden Firnhänge abfährt, wobei der Bergstock als Steuer und Bremse dient“. — Nach einem dem Schreiber dieser Abhandlung zugegangenen Bericht⁷⁹⁾ hatten zur damaligen Zeit Führer eine Kodel bis unter den Gipfel mitgenommen, mit der sie den gleichen Weg bis zum Ende des Gletschers herunterfuhren. Dieser Schlitten war später noch auf der Johannishütte zu sehen. Auch ein „Schleif“, Bergschlitten, wie sie zum Henuziehen von den Bergen herunter benützt werden, wurde von manchen Partien auf der Südseite des Venedigers verwandt.

1869—1879. Die Gründung des D. u. S. Alpenvereins Joh. Stüdl, Ed. Richter und Th. Harpprecht

Es beginnt nun die Zeit, in der die alpine Bewegung in den Ostalpen einen großartigen Aufschwung nimmt und glänzende Bergerfolge zeitigt. Die Freude an der Hochgebirgsnatur dringt in immer weitere Kreise, wie auch der Kampf mit den Bergen und die Abenteuer in ihnen immer mehr Liebhaber finden. Fast alle hohen Berge waren auf ihren natürlichen, d. h. leichtesten Anstiegslinien bezwungen. Die Berge wurden jetzt immer mehr um ihrer selbst willen bestiegen, ohne damit die Lösung wissenschaftlicher Aufgaben zu verbinden.

Betrachten wir den Zeitraum von 1869 bis gegen Ende der siebziger Jahre, so ist vor allem die Gründung des Deutschen Alpenvereins im Jahr 1869 als der Ausgangspunkt dieser Entwicklung festzustellen. Der Österreichische Alpenverein war zu praktischer Arbeit im Gebirge nicht zu gewinnen, er überließ sie der privaten Initiative seiner Mitglieder. Auch ergaben sich durch seine „zentralistische“ Organisation innere Vereinschwierigkeiten. Die touristische Erschließung der deutschen Alpen einzuleiten, gründeten vier Männer, zwei Österreicher, Kurat Gern aus Vent und Joh. Stüdl aus Prag, und zwei Münchner, Karl Hofmann und Th. Exantwein, den Deutschen Alpenverein in München. Dieser neue Verein stellte „sich die Durchforschung der gesamten deutschen Alpen, die erleichterte Be-

reisung derselben und die Herausgabe periodischer Schriften zur Aufgabe. Der Verein soll aus einzelnen Sektionen mit jährlich wechselnder Centrale bestehen⁸⁰⁾". Die dezentralistische Vereinsform und das Verlegen der praktischen Aufgaben in die einzelnen Sektionen gaben die Grundlage zu der mächtigen Entwicklung des neuen Vereins. 1873 kam die Verschmelzung beider Vereine zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein zustande. Zugleich mit der Herausgabe einer Vereinszeitschrift begann die von den Gründern betriebene praktische Tätigkeit von Weg- und Hüttenbauten, Organisation der Führerschaft und ihre Ausbildung, Herausgabe von Hochgebirgskarten, systematische Gletscheruntersuchungen, Errichtung von meteorologischen Beobachtungsstationen, Hilfsaktionen für von verheerenden Naturereignissen betroffene Gebirgsgegenden (Hochwasserkatastrophe Oberpinzgau 1878) bildeten seine großen Aufgaben.

Für das Venedigergebiet setzte die praktische Arbeit unmittelbar ein. Nicht weniger als vier Unterkunftsstätten entstanden in dieser Periode. Die Johannishütte wurde durch ihren Wiederaufbau im Jahr 1871 die erste Alpenvereinshütte überhaupt, die Alpenvereins-Sektion Prag erbaute die Pragerhütte und übernahm die Verwaltung der Clara-hütte, wozu noch der Bau der Kürsinger-Hütte der Sektion Salzburg kommt. Diese Hütten, wie überhaupt alle ersten Alpenvereinsstütten im Hochgebirge, waren denkbar einfach, fast primitiv eingerichtet, noch ohne Bewirtschaftung. Der damalige Bergsteiger — und nur solche besuchten die Hütten als Stützpunkte ihrer Bergfahrten — zeigte sich anspruchslos und genügsam. Er war zufrieden, wenn er nur Schutz und Unterkunft fand.

In dieser Periode sind vor allem die neuentstandenen Hüttenbauten um den Berg wichtige Ereignisse und nicht so sehr neue Anstiegslinien zum Gipfel. Die Entstehung der ältesten Kürsinger- und Johannishütte wurde schon erwähnt, auch daß letztere 1876 der Sektion Prag überlassen wurde. Gelegentlich einer Venedigerfahrt am 20. August 1871⁸¹⁾ waren Professor Eduard Richter und die Prager Johann Stüdl und Moriz Umlauf einer Meinung, wie angenehm eine Hütte an den Südhängen des Kesselkopfes eine Venedigerbesteigung erleichtere und wie auch dadurch ein weit kürzerer und bequemerer Anstieg aus dem Gschloß als von der Johannishütte geschaffen würde. Die Sektion Prag nahm den von Stüdl und Umlauf vorgelegten Hüttenplan in Angriff.

Wie bei seiner Stüdlhütte an der Vanitscharte am Glockner, so konnte Stüdl auch an diesem Bau seine Erfahrungen sammeln, die ihn zum „Hütten- und Wegbaumeister“ des Alpenvereins werden ließen, als größte Autorität auf diesem Gebiet. Trotzdem Stüdl den Bauplatz ausgesucht hatte, errichtete der den Bau ausführende Gastwirt J. Hammerl aus Matrei einer schöneren Aussicht halber die Hütte ein Stück ab von der bestimmten Stelle, ohne daß Prag etwas davon wußte⁸²⁾. Im Jahr 1873 stand sie zur Benutzung fertig. Der Besuch der Hütte war gut, von Anfang an, im Jahr 1875 wurden 150 Personen gezählt, von denen 46 den Gipfel des Großvenedigers bestiegen. Er steigerte sich, und schon waren Vorbereitungen zwecks Vergrößerung abgeschlossen, als 1877 eine Frühjahrs-lawine Dach und Mauern der Hütte zerstörte. Durch die Tatkraft Stüdls, der den neuen Platz aussuchte, wo die Alte Prager Hütte heute noch steht, konnte der Neubau bereits am 21. August 1877 der Benutzung übergeben werden. Der Bau bot Raum für 45 Personen und gehörte zu den damals besteingerichteten Hütten des Alpenvereins.

Aber auch für das Umbaltal in der westlichen Venedigergruppe hielt die Sektion

Prag einen Stützpunkt für angezeigt nach den Erfahrungen, die Stüdl und Ed. Richter bei ihren dortigen Touren in einer elenden Schafstlerhütte im Umbaltal hatten machen müssen. Das Prager Ehepaar Prokop und Klara Edle von Ragenbeck nahmen die vollen Kosten der Herstellung auf sich und übertrugen der Sektion Prag die Verwaltung des Hüttchens, das seinen Namen nach dem Vornamen der Spenderin erhielt⁸³). In sechs Wochen stand die Hütte, ein einziger Raum, von Balthasar Ploner im Jahr 1872 fertig erbaut da. Die Hütteneinweihung stellte bezeichnenderweise für das junge Stüdl'sche Ehepaar das Hochzeitsgeschenk dar; sicher für ihn, der auch auf seiner Hochzeitstour den Kopf voller Alpenvereinsfragen hatte, ob auch für die junge Frau, die im tiefen Neuschnee, durchgefroren und durchnäßt der Bergwelt noch fremd gegenüber stand⁸⁴)? Großen Zulauf fand die Hütte nie, schon die schlechten und zeitraubenden Wegverhältnisse zu ihr schreckten ab.

Durch diese drei Hütten und die dazu erforderlichen Weganlagen hatte die Sektion Prag unter Leitung ihres äußerst rührigen Bergvaters Stüdl den größten Teil der Venedigergruppe als ihr Arbeitsgebiet in Beschlag genommen. Fast alle Besteigungen des Großvenedigers gingen von der Süd- und Ostseite trotz ihrer Abgelegenheit aus. Erst durch den Bau der Kürsinger-Hütte kam wieder Leben in die Nordseite. Auf Anregung L. Dopplers, der bei einer Venedigerbesteigung 1871 die alte Kürsinger-Hütte durch das Abbrechen eines Felsstückes aus der Wand, an der die Hütte lehnte, zerstört vorfand, beschloß die Sektion Salzburg an Stelle der verfallenen Hütte einen Neubau zu errichten. Am 20. August 1875 wurde in Anwesenheit von Ed. Richter und Joh. Stüdl der Bau, den der jetzt noch lebende Postmeister Schett in Neukirchen ausführte, feierlich eingeweiht und zu Ehren von Kürsinger getauft⁸⁵).

Auch die ersten Ansätze der Führerorganisation im Venedigergebiet zeigten sich. Die Bemühungen des Österreichischen Alpenvereins um das Zustandekommen eines allgemeinen Führergesetzes waren vergeblich gewesen. Da griff Stüdl ein, der auf seinen Bergfahrten die unhaltbaren Zustände erkennen mußte⁸⁶). Am schlimmsten war es im Glocknergebiet, in Heiligenblut, Fusch und Ferleiten, wo die Wirte einfach den größten Teil des Führerlohnes für sich beanspruchten und auch meistens ihre untanglichen Knechte mitgaben⁸⁷). Stüdl organisierte für Kals das Führerwesen, gründete einen Führerverein, dem er die Statuten entwarf⁸⁸). Der Pinzgau hatte minderwertiges Führermaterial. Prägraten, in den siebziger Jahren der Hauptstützpunkt für die südliche Venedigergruppe, besaß wohl leistungsfähige Führer, aber untereinander herrschte nach Richters Aussage Uneinigkeit und Mißgunst. In einer von Stüdl einberufenen Führerversammlung in Prägraten wurde die Übereinstimmung der Tarife erzielt, die später, 1878, zur Veröffentlichung kamen. Stüdl rief noch einen Führerverein ins Leben unter Leitung des besten Prägratner Führers Balthasar Ploner, der sich durch verschiedene Erstlingstouren in der Venedigergruppe verdient gemacht hatte. Die Statuten des Kaiser Führervereins dienten als Muster. Einige Tarife von Prägraten aus seien mitgeteilt⁸⁹): auf den Großvenediger und zurück 6 fl., mit Abstieg nach Neukirchen 11,50 fl., mit Abstieg nach Gschlöß 9 fl.

Hand in Hand mit der Entwicklung der Hochtouristik gingen die Fortschritte auf dem Gebiete der Kartographie⁹⁰). Noch die großen Alpenpioniere wanderten bis in die siebziger Jahre mit jenen Karten, deren Aufnahmen als die sogenannten Kronlandskarten der Monarchie im Jahre 1806 angeordnet und von denen jene des Herzogtums Salzburg als

die ersten in den Jahren 1811—1813 erschienen waren. Im Gegensatz zu den Talpartien gaben jene alten Karten die Hochregionen schematisch wieder und versagten im Kammverlauf, Namengebung und Höhenzahlen oft fast völlig. Die offizielle Karte des Venedigergebiets war eine der rückständigsten. Auch den privaten Karten von Keil und v. Sonklar über dieses Gebiet lagen noch trotz ihres großen Fortschritts in der Genauigkeit der Hochregion das Skelett der alten Generalstabskarte und die Katasteraufnahme zugrunde. Die endlich im Jahr 1869 angeordnete Neuaufnahme der Monarchie brachte die Entwicklung der alpinen Kartographie einen großen Schritt vorwärts und stellte insofern ein ganz bedeutende Leistung dar, als sie den Beginn einer neuen Epoche in der Kartographie einleitete. Die neuen Karten wirkten mächtig auf die Entwicklung der Hochtouristik und deren Verbreitung ein, bildeten sie doch die Grundlagen für die Bereisung der Alpenländer. Auch für die topographischen Gletscherforschungen, hinsichtlich der Größenverhältnisse, Erscheinungsformen usw., gaben diese Aufnahmen die wichtige Unterlage ab. Die kartographische Aufnahme des Venedigergebiets, und zwar in der Originalaufnahme 1 : 25 000 geschah im Sommer 1871. Ed. Richter konnte bei seiner Abwesenheit von den Mappierungsoffizieren eine Reihe neuer Höhenmessungen erfahren, die er den Aufsätzen über seine Wanderungen in diesem Gebiet beigab⁹¹⁾. Die vom Militärgeographischen Institut in Wien herausgegebene Spezialkarte über die Venedigergruppe im Maßstab 1 : 75 000 erschien bereits 1877. In der schwierigen Namengebung brachten diese Karten wohl Verbesserungen, bei denen auch die Bergsteiger- und Führerschaft, vieles richtigstellend, mitwirkten. Ed. Richter fand aber bei der neuen Venedigerkarte noch manche falsche Namensformen und unrichtige Gipfelbenennungen und hielt eine größere Sorgfalt in der Schreibweise der Namen für nötig. Die Ausführung der Karten litt noch unter einer etwas zu groß angewandten Schrift, die zwar gut lesbar, doch stark störte und manches verdeckte. Auch die Felszeichnung war noch grob, und eine Überfülle an Einzelheiten machte die Karte verwirrend.

In diesem Zeitraum traten im Venedigergebiet neue Männer auf den alpinen Schauplatz, die besonders in dieser Periode durch ihre kühnen Bergunternehmungen in verschiedenen Gebirgsgruppen die Entwicklung der Hochtouristik sehr förderten und die auch die touristische Erschließung der Venedigergruppe, hauptsächlich in den Seitenkämmen, zu einem gewissen Abschluß brachten. Es waren in der Hauptsache Victor Hecht, Th. Harpprecht, Joh. Stüdl mit seinem Freund Ed. Richter und Moriz von Dechy.

Die Besteigung des Großvenedigers durch den unternehmungslustigen und um das Führerwesen sehr verdienten Prager Bergsteiger Victor Hecht am 5. August 1869⁹²⁾ sei deshalb erwähnt, um zu zeigen, daß ein großer Teil der damaligen Alpinisten von Rang es nicht versäumte, den auf den üblichen Wegen leichten Berg zu besuchen. Auch später, 1873, fand sich Hecht in der Venedigergruppe wieder ein, erstieg als Erster die Malhamspitzen⁹³⁾ und führte mehrere neue Übergänge aus.

Am 18. Juli 1871 gelang es Th. Harpprecht mit dem Kaiser Führer Jos. Schnell am Großvenediger teilweise neue Wege im Auf- und Abstieg zu begehen⁹⁴⁾. Wiederholt war er schon am Venediger, 1866 von Gschlöß und 1868 von der Johannishütte aus, durch schlechtes Wetter abgeschlagen worden. Bei einem weiteren Versuch von Gschlöß überschritt er am 22. August 1868 mit Jos. Schnell das Untersulzbachtörl. Dadurch, daß sie

im Nebel zu weit nördlich in die steilen Felsen der Hohen Fürlegg gerieten, hatten sie gefährliche Arbeit im Abstieg vom Törl zu leisten. Beim Abstieg über das Untersulzbachkees konnte Harpprecht sich überzeugen, daß es in seinem unteren Teil nicht sehr schwierig zu begehen war. Bei seiner Venediger-Unternehmung 1871 fand Harpprecht, der in der dürftigen Oberaschamalpe nächtigte, im Aufstieg keine besonderen Schwierigkeiten. Nach Überwindung des Absturzes des Untersulzbachkees erreichte er bei der Einsattelung zwischen Großenediger und Schwarzem Hennl den Venedigerweg von Obersulzbach aus. Von der Venedigerscharte nahm nun Harpprecht die Richtung zum Gipfel direkt über den steilen Nordostgrat, den seiner Zeit Rohregger vergeblich zu bezwingen versucht hatte, und beging diesen als Erster. Harpprecht, der die Schneewächte vollständig abgebrochen vorfand, stieg bis zum äußersten Ende des Grates empor. Beim Abstieg schlug er einen ganz neuen Weg ein, indem er vom unteren Ende des Gipfelgrates nördlich des Hohen Aderls über einen mit Neuschnee bedeckten Gishang von 50° Neigung auf das Dorferkees hinabstieg. Harpprecht sprach die Ansicht aus, daß bei fehlendem Schnee der Abstieg über die sehr zerklüfteten Gishänge zum Dorferkees kaum möglich wäre. Indes wurde dieser Abstieg von Th. Mayer mit Führer Mich. Groder und einem Träger am 24. Juli 1876 wieder unternommen⁹⁵). Der Aufstieg über das Untersulzbachkees fand bereits wenig später, am 9. August, durch Wiedemann und Hiendlmayer aus München mit Ploner aus Prägraten und Andreas Dreyer aus Neukirchen seine Wiederholung in der Annahme, daß er noch nicht begangen sei⁹⁶). Auch Harpprecht, nahm die Erstbesteigung des Großenedigers aus dem Untersulzbachtal für sich in Anspruch, doch hatte Rohregger den Aufstieg bis zur Venedigerscharte praktisch schon 1828 gelöst gehabt.

Theodor Harpprecht, einer der Gründungsmitglieder des Deutschen Alpenvereins, den Bergen mit Leib und Seele ergeben, trat leidenschaftlich für die alpine Bewegung ein und beging fast nur möglichst schwierige Wege auf bestiegene Gipfel oder griff am liebsten noch unerstiegene Berge an. Dies ist auch in der Venedigergruppe der Fall, die er besonders liebte; vor allem im westlichen Teil hat er erschließend tätig gewirkt. Sein Begleiter war der von ihm sehr geschätzte Führer Joseph Schnell bis zu dessen frühen Tod im Jahre 1874, später ging er mit dem hervorragenden Zillertaler Führer Stephan Kirchler. Von Harpprechts Touren im Venedigergebiet seien erwähnt die Erstbesteigung der Simonyspitzen am 28. Juli 1871, neue Wege auf die Rötspitze und Dreiherrnspitze und eine Reihe noch nicht ausgeführter wichtiger Übergänge⁹⁷). Seine Bergfahrten hat er in schlichter und anziehender Weise geschildert⁹⁸). Bedenkt man, daß Harpprecht mit seinem Führer Joseph Schnell, einem der besten Führer seiner Zeit, nicht einmal mit Eispickel oder Beil auszog, sondern Beide nur mit langem Bergstock, dessen Spitze zum Ausbrechen der Stufen im Eis diente, so bekommt man einen Begriff von der Wagehalsigkeit dieser Touren. Das Seil hatte bei gefährlichen Stellen der Führer nicht um den Leib, sondern hielt es, um den Arm gewickelt, in der Hand.

Die mit Ed. Richter im Jahr 1871 unternommenen Venedigerfahrten von Stüdl, der schon 1867 den Großenediger besucht hatte, sind schon erwähnt worden. Ed. Richter berichtet⁹⁹), daß sie bei ihrer am 20. August ausgeführten Venedigerbesteigung die Form des Gipfels, der bis 1869 die Gestalt aufwies, wie sie Simony 1856 zeichnete, verändert vorfanden. Jener weit hinausragende Wächtenbau war abgestürzt „und nur mehr eine

schmale, gegen Osten überhängende Schneekante geblieben, die aber ebenfalls nicht zum Betreten einladet". Nach Angaben von E. Rehm¹⁰⁰) hatte sich das Horn bereits 1867 und 1868 verändert und sich nahezu in der Mitte gespalten. „Es bildeten sich hiedurch zwei deutlich erkennbare Schneiden, welche durch eine fast meterbreite Schlucht getrennt waren, die nördliche Schneide nach Ost — die südliche nach West überhängend. Im Jahr 1871 stürzte das Horn gänzlich ab“; bereits 1874 nahm die Spitze wieder dieselben Formen an, wie sie die Zeichnung Simonys von 1856 zeigt.

Bei dieser Venedigerfahrt ist bemerkenswert, daß Stüdl und Richter den selten gemachten direkten Abstieg zur Johannishütte zwischen Hohem Adler und Rainerhorn ausführten. Als Führer dienten Thomas Groder aus Kals und Chr. Kangetiner. Im westlichen Teil der Gruppe haben dann Stüdl und Richter gemeinschaftlich erschließend gearbeitet; so glückte ihnen unter Führung von Th. Groder unter anderen die Erstbesteigung der Schliefer Spitze am 22. August 1871 und vier Tage später die der Rötspitze über das Weligkees und den Südgrat¹⁰¹). Für Stüdl hatte der Soldatentod Karl Hofmanns, des jugendlichen Stürmers, dessen Name für immer mit der Erschließung der Glocknergruppe und der Gründung des Deutschen Alpenvereins verbunden ist, eine seltene Bergfreundschaft jäh beendet. Schon bereiteten sie 1870 eine neue Fahrt zum Glockner und Venediger vor¹⁰²). Unter Mithilfe von Peter Wiedemann, des besten Topographen im Bayer. Topograph. Büro, sollte die Reise auch wissenschaftlichen Zwecken dienen. All den Plänen machte der Ausbruch des Deutsch-Französischen Kriegs unbarbarisch ein Ende. Eine neue Freundschaft verband von nun ab Stüdl mit Ed. Richter 33 Jahre lang^{102a}). Diesen hochbegabten und bedeutenden Gelehrten und warmen Freund des Venedigers und seines Gebietes, von dem noch die Rede sein wird, in die Wunder der Hochgebirgswelt einzuführen, war für Stüdl Herzenssache. Aber für Stüdl bedeutete das Venedigerjahr 1871, in dem Beide in der Rieserfernergruppe noch große Bergerfolge einheimsten, Verzicht auf weitere hochtouristische Erfolge. Seine zarte Gesundheit hielt auf die Dauer den Strapazen derartiger Hochtouren nicht stand. Aber was hat die Alpenvereins-Bewegung dafür gewonnen! Ihren anerkannten Hütten- und Wegbaumeister und den Organisator und Berater des gesamten Führerwesens.

Am Großvenediger hatte sich außer Harpprechts neuen Wegen in diesen Jahren nichts von Bedeutung zugetragen. Für das Jahr 1871 wäre noch erwähnenswert, daß eine Partie, ein Tourist und zwei Damen mit den Führern Christ. Kangetiner und Fr. Kamburger, bei ihrer Besteigung von Gschlöß aus, nicht, wie auf der Südseite üblich, über die Johannishütte und durch das Dorfertal, sondern über die erst einmal von Touristen überschrittene Wallhornscharte nach Prägraten abstieg. Diesen Weg fanden die Beteiligten höchst beschwerlich und nicht empfehlenswert¹⁰³).

Noch ein sehr bekannter, vielgereister Bergsteiger, Moriz von Dechy, einer der Pioniere des Kaukasus, besuchte am 24. August 1875 von der neuerrichteten Prager Hütte aus den Berg, dessen höchste Spitze er dabei betrat¹⁰⁴). Er verwirft die Annahme, daß das ganze obere Venedigerhorn eine Wächte sei; dieses werde vielmehr aus einer aus dem Firnrücken sich fortsetzenden, scharfen, mehr oder weniger überwächerten Schneide gebildet. Erst auf der höchsten Spitze setze sich ein in der Form wechselnder Wächtenkopf an. Die Partien,



Balthasar Ploner



Christian Rangetiner



Johann Unterwurzacher

die wie fast alle am Firnrücken noch vor der eigentlichen Spitze umkehren, können nach Ansicht Dechys nicht behaupten, auf dem Gipfel gewesen zu sein.

Hierzu sei bemerkt, daß das Betreten der Venedigerspitze, die aus einer sich in der Richtung von Süden nach Norden ziehenden Eisschneide besteht, letzten Endes abhängig ist von der jeweiligen sich stets verändernden Gipselform. Der Hauptgipfel, in dem auch die Grate des Berges zusammenlaufen, liegt übrigens am nördlichen Ende der Gipfelschneide, also entgegengesetzt zu dem gewöhnlich betretenen Vorgipfel und zu dem über diesen sich noch aufbauenden Süden des Gipfelgrates. Aber die wechselnde Gipfelgestalt des Berges, wie sie in einem Zeitraum von 50 Jahren beobachtet und angetroffen wurde, hat Lammer in seiner Erststeigungsgeschichte des Großenedigers eine fortlaufende Übersicht gegeben¹⁰⁰).

Alle diese Bergsteiger, so unternehmungslustig sie sich auch zeigten, vertrauten sich fast durchweg bei ihren Hochtouren der Leitung von Führern an. Einzelne Ausnahmen, die am Großenediger bis jetzt auftraten, sind genannt worden. Wenn auch bei den meisten Fällen die Initiative zu den Unternehmungen bei den Touristen lag, so sind doch auch in diesen Fällen die Leistungen der Führer für die Erschließung des Venedigers und seines Gebietes als ausschlaggebend zu bewerten. Einheimische, die, wie der Förster Paul Kofregger bei seinen Versuchen und die Alpler bei der Leitung der Erstersteigung, ausgezeichnete Führereigenschaften entwickelten, müssen rühmlichst hervorgehoben werden. Wie in anderen Gebieten, so waren auch in der Venedigergruppe, ehe sich noch durch Nachfrage ein Führerstamm bilden konnte, die Tourenleiter in der Regel Gamsjäger und Alpler, die durch ihren Beruf am meisten mit dem Hochgebirge in Berührung kamen. Von den Einheimischen erwarben sich noch der Steinklauer Barthel Steiner und der Schmied Balthasar Ploner, beide aus Prägraten, in der Führung neuer Routen besondere Verdienste um die Erschließung der Gruppe. Vor allem ist Balthasar Ploner hervorzuheben, der mit Wagl, Keil, Stüdl und Richter zahlreiche Erstersteigungen in der Venedigergruppe ausführte. Auch die Dreiherrnspitze betrat er 1866 mit anderen Prägratnern als Erster. Welche Wertschätzung sich der 1898 im Alter von 82 Jahren Verstorbene erfreute, geht aus dem Nachruf für ihn hervor¹⁰¹). „Rechtlichkeit, Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit waren seine besonderen Tugenden; diese könnten der ganzen Führerschaft als Muster dienen.“ In der Folgezeit, in den siebziger und im Anfang der achtziger Jahre, sind aber die Venedigerführer in ihrem Gebiet von den ihnen durch größere Erfahrung überlegenen Kalsener Führern überholt worden. Unter diesen sind hervorzuheben Thomas Groder, der so früh verstorbene Joseph Schnell, dessen Bedeutung schon hervorgehoben wurde, und vor allem Christian Rangetiner, ein kühner und verwegener Mensch. Er lebte längere Jahre als Uhrmacher und Bergführer in Windisch-Matrei und dann später in Kals. Er war ein sehr gesuchter Venedigerführer. Eine Reihe kühner Bergfahrten in den West- und Ostalpen ließ Rangetiner zu einem der größten Führer seiner Zeit werden. Am 26. Juni 1886 ereilte ihn, den vom Leben Schwergeprüften, das Schicksal, mit Alfred Markgraf Pallavicini, Hermann Crommelin und dem Führer Engelbert Rubisioier an der Glocknerwand durch Abbruch einer Wächte in die Tiefe gerissen zu werden¹⁰²). Purtscheller urteilt über ihn¹⁰³), daß er „alle Eigenschaften eines Führers in vollendetster Weise in sich vereinigte. Ein Hüne von Gestalt, besonnen und kühn in seinen Entschlüssen, stark und sicher in der Ausführung, war er auch ein großer Verehrer der Berge, der nicht bloß des schönen Lohnes

wegen stieg". Auch der in vielen Gebieten sich bewährende vortreffliche Zillertaler Führer Stephan Kirchler ist auf Neentouren häufig in der Gruppe anzutreffen. In dieser Blütezeit der Führeralpinistik in den Ostalpen haben diese Führer nicht zum wenigsten zu den Bergerfolgen ihrer Herren beigetragen.

1880—1899. Die führerlose Bewegung. L. Purtscheller und F. G. Lammer

In der jetzt kommenden Periode ist im Venedigergebiet außer dem bereits erwähnten Rangetiner an bedeutenden Führern Johann Kederbacher aus der bayrischen Ramsau festzustellen. Unter allen Führern der Ostalpen ist er die glänzendste Erscheinung, ebenbürtig den allerbesten Schweizer Führern, der vornehmlich als Begleiter des ihn sehr schätzenden Purtschellers am Großvenediger und in seinem Gebiet zu finden ist. Für den Großvenediger selbst hat noch erschließende Bedeutung der äußerst tüchtige und unternehmende einheimische Führer Johann Unterwurzachner aus Neukirchen gewonnen, ein erstklassiger Führer, der nicht nur in seinem engeren Venedigergebiet zahlreiche Neuanstiege auf Gipfel eröffnete, sondern auch alle Hauptgipfel der gesamten Alpen kannte. In der Umrahmung des bergsteigerisch wenig beachteten Habachtals führte er mit L. Dreptow verschiedene neue Bergfahrten aus.

Die Erschließung des Großvenedigers auf seinen natürlichen Anstiegswegen konnte so gut wie abgeschlossen gelten.

Ein neues Geschlecht von Bergsteigern wuchs inzwischen heran, beherrscht von neuen Zielen und neuen Idealen. Die führerlose Bewegung lag in der Luft. Zwar fand sich auch am Großvenediger schon lange vor dieser Zeit, wie bereits erwähnt, einer ihrer ersten Vertreter ein, Pater Corbinian Steinberger, der mangels eines geeigneten Gefährten sogar als Alleingänger seine Fahrten unternahm. Der in den nördlichen Kalkalpen ebenfalls alleinsteigende Hermann von Barth gab mit seinen kühnen und erfolgreichen Bergfahrten das Beispiel, nur auf eigene Kraft vertrauend, sich die Gipfel zu erobern. Eine neue Wendung im Alpinismus kündigt sich an, die tiefgreifendste und bedeutsamste in seiner Entwicklung, die auch am Großvenediger so herrliche Früchte tragen sollte. Das auf sich selbst Gestellsein, die Überwindung von Schwierigkeiten und Gefahren durch eigene Kraft, war die neue Lösung, die sich trotz aller Hemmungen durchzusetzen wußte und, über den bisherigen Stand der bergsteigerischen Technik hinausgehend, die Grundlage zum modernen Alpinismus legte. Die Führung in der weiteren Erschließung der Alpen ging auf die Führerlosen über, die sich die Erfahrungen ihrer Vorgänger zunutze machen konnten. 1878 wurde der Alpenklub Desterreich, in Folge Zwistigkeiten im Osterreichischen Touristenklub von Unzufriedenen mit Julius Meurer an der Spitze, gegründet. In dieser Vereinigung, die erst einige Jahre später den ursprünglich vorgesehenen Namen Desterreichischer Alpenklub erhalten konnte, sammelten sich die Kreise, denen vor allem die selbständig durchgeführte Tour galt, und die durch das Prinzip der eigenen Leistung der sportlichen Richtung immer mehr zum Durchbruch verhelfen. Zwischen dem Großvenediger und dem Desterreichischen Alpenklub haben immer gute Beziehungen bestanden, und im Kluborgan, der Desterreichischen Alpenzeitung, heute noch das führende hochtouristische Organ deutscher Sprache, finden sich die meisten Fahrtenberichte über die letzten und schwersten Wege zum Gipfel des Berges.

In heller Begeisterung taten sich die jungen Bergsteiger zu gemeinsamen Fahrten zusammen. Die letzten noch unerstiegenen Berge fallen, ihre unzugänglichsten Seiten werden angegriffen. Der Abschluß in der Bezwingung aller höheren und bedeutenden Berge, der gegen Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts vollzogen war, bot den Anreiz, neue Aufgaben zu suchen. Die winterliche Erschließung des Hochgebirges nahm ihren Anfang¹⁰⁹). In den Westalpen setzte sie bereits Mitte der sechziger Jahre ein und zeitigte in den Winterbesteigungen der meisten hohen Berge durch englische und italienische Alpinisten mit ihren erstklassigen Führern großartige Leistungen. In den Ostalpen dagegen ging diese Entwicklung nur zögernd vor sich und erreichte erst in den neunziger Jahren einen gewissen Höhepunkt, ohne jedoch an Ausbreitung in der Bergsteigerschaft zu gewinnen. Derartige Wintertouren blieben in den Ostalpen vereinzelt. Obendrein waren sie äußerst mühsam und stellten durch die besonderen winterlichen Verhältnisse hohe Anforderungen an die Ausübenden. Die damalige Wintertouristik kannte noch nicht wie heute den Ski als Hilfsmittel, der die Wintertouren wesentlich erleichterte. Erst die Einführung des nordischen Ski brachte auf diesem Gebiet die Umwälzung.

Die führerlose Bewegung fand in drei Persönlichkeiten ihre Hauptträger. Es ist das Bergsteigertrio Emil und Otto Zsigmondy und Ludwig Purtscheller. Durch ihre führerlos durchgeführten kühnen Bergfahrten brachten die Genannten die Hochtouristik zu einem ungeahnten Höhepunkt, von kaum abzuschätzender Bedeutung in der Auswirkung auf die weitere Entwicklung des Alpinismus. In der Art, wie sie ihre Fahrten ausführten und in dem Geist, von dem sie getragen, sind sie zu den unvergesslichen Vorbildern der führerlosen Bergsteiger geworden. Das Recht, führerlos zu gehen, ist ihnen durch ihr Beispiel zu verdanken.

Auch die Venedigergruppe sieht ihre Bergfahrten, von den Brüdern Zsigmondy mehr in den Seitenkämmen, während Purtscheller das ganze Gebiet mit seiner Bergliebhaberei umfing. Seinem Forscherdrang folgend, lernte er auch diesen Alpenteil gründlich kennen. Viele Gipfel des Venedigergebirgs hat sein nimmermüder Fuß betreten, und auf einer Reihe von ihnen stand er als Erster. In seiner überragenden Persönlichkeit verehrt die Bergsteigerschaft den bedeutendsten deutschen Bergsteiger, dem an eingehender Kenntnis der gesamten Alpen keiner gleich kam. Seiner Liebe zum Hochgebirge und seiner hohen Auffassung des Bergsteigens gab er in seinen Schriften begeistertsten Ausdruck¹¹⁰). Seiner Mitarbeit bei Führerwerken wird noch gedacht. Ihm wurde die Aufgabe zuteil, in der Festschrift zum fünfundsingzigjährigen Bestehen des D. u. S. A. W. die Entwicklungsgeschichte des Alpinismus und der alpinen Technik darzulegen¹¹¹).

Für unseren Berg finden diese hochbedeutsamen Jahre in dem Verhältnis Lammers zum Großenediger selbst bergsteigerisch wie literarisch ihren Höhepunkt. Es kann wohl gesagt werden, daß Lammers Venedigerfahrten die Entwicklung der sportlichen Richtung der Hochtouristik, gefährliche und schwierige Unternehmungen um ihrer selbst willen auszuführen, entscheidend beeinflusst haben. Denn Lammers alpine Tätigkeit ist zugleich Krise und Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung des Alpinismus über die älteren Führerlosen hinaus geworden. Lehnten auch Purtscheller und Emil Zsigmondy die Auffassung ab, aus sportlichen Motiven die Berge zu besteigen, denn die Liebe zu den Bergen und ihr Kennenlernen war ihnen der ethische Sinn des Bergsteigens, so vollbrachten sie doch oft

glänzende körperliche Leistungen auf ihren Bergfahrten. In Lammer erst erstand der Kämpfer für die Freiheit des alpinen Handelns. Er fordert die alpine Tat und ihr leidenschaftliches Erleben als den eigentlichen Kern des Alpinismus und stellt, unter richtiger Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit, den Grundsatz auf: Du darfst, was du kannst. Er wurde somit zum Wegbereiter für die Ausübung der modernen Hochtouristik.

Bei der Bedeutung Lammers für den Großvenediger, den er bergsteigerisch wie literarisch wieder in den Vordergrund rückte, soll seine Persönlichkeit in einigen Zügen beleuchtet werden, um den Schlüssel zu seinen Venedigertaten zu finden, zugleich aber auch an seinen Anschauungen einige psychologische Seiten des modernen Alpinismus zu erbellen.

Lammer betont ausdrücklich, daß der Bergsport ihm mehr als Sport im Sinne des Wettspiels bedeutet, als Gegner gilt ihm die Hochgebirgsnatur in ihren den Menschen feindlichen Erscheinungen. Der Berg wird ihm zum Symbol, den er als Gegner personifiziert, der zu bekämpfen und zu überwinden ist. Meist geht er allein, stets führerlos, schwierigste und gefährlichste Wege wählt er, die vor ihm noch niemand betreten. Je größer die Schwierigkeiten und Gefahren, die er absichtlich sucht, um so reiner ist seine hochgestimmte Kämpferfreude, aus ihnen als Sieger hervorzugehen. Seinem Untergang oft trotzig entgegengehend, wird ihm die Todesgefahr ein „Göttergeschenk“, sie zu erleben „größte Wonne“. Wohl preist er die Schönheiten der Berge, gibt der Liebe zu ihnen tausendfachen Ausdruck. Doch sind ihm Kampf und Gefahr selbst erst das wirkliche, das wahre in den Bergen und wertvoll aus selbsterzieherischen Gründen in der Überwindung seelischer Hemmungen, wie Angst, Furcht, Grauen vor dem Tod. „Wir gehen nicht in die Berge um der Berge willen, sondern um unfertwillen. Der Mensch in den Bergen ist es, der uns interessiert.“ Sucht er auch im jugendlichen schrankenlosen Individualismus in den Bergen nur sein Ich, so entwickelt er es immer mehr über sein Selbst hinaus. Galt ihm in der Jugend nur die Tat als solche, so sind ihm in späterer Erkenntnis mehr als äußere Bergerfolge die Auswirkungen des Bergsteigens auf das Seelische das Wesentliche. Was er erstrebt, ist, mit seinen eigenen Worten gesagt, die durchseelte Alpinistik, das Gerichtetsein auf innere Totalität, Universalität des seelischen Erlebens.

Jahrelang stand Lammer mit seinen Anschauungen, die damals noch etwas Neues, Unerhörtes waren, allein, bittere Kämpfe hat er durchfechten müssen. Denn diese „Moderne Schule“ fand nicht nur in den Kreisen der Führeralpinisten, sondern auch teilweise seitens der Führerlosen scharfe Gegnerschaft, vornehmlich von Purtscheller, der den Alpinismus als Sport und das bewußte Spielen mit der Gefahr als eine nicht dem ethischen Sinn des Bergsteigens gemäße Form ablehnte. Doch Lammer ging seinen Weg unbeirrt weiter.

Wie Lammer bereits Anfang der neunziger Jahre prophetisch die Demokratisierung des Bergsports vorausagt und verlangt, so fordert er die geistige Aristokratie im alpinen Schrifttum, das in der Form Kunst werden müsse. Von seinen Schriften¹¹²⁾ selbst kann gesagt werden, daß sie in all der breiten Flut alpiner Literatur in Form und Inhalt berg- hoch aufragen. Sie gehören mit zu dem sprachlich Schönsten und Wertvollsten, was in dieser Literatur-Gattung zu finden ist. Vor allem sein berühmter Aufsatz: „Das älteste Problem am Groß-Venediger“, dieses Meisterstück der alpinen Literatur in der realistischen Darstellung der Vorgänge wie in den Offenbarungen seines Inneren und seiner Gedanken-

welt. Im bisherigen Schrifttum war diese Sprache etwas vollkommen Neues, Niesche ist sein Vorbild in mannigfacher Beziehung. So ist Lammer, der große Mystiker des Alpinismus, auch Schöpfer eines neuen alpinen Stils, glänzend in seiner Form, seinen Gleichnissen und farbenreichen Bildern. Im schonungslosen Kampf gegen das alpine Spießbürgertum, gegen jede Bevormundung, was in den Bergen erlaubt oder berechtigt sei, wird er zum Kämpfer, Kündler und Wegweiser um einen geistigen und seelischen Inhalt des Alpinismus. Die alpine Bewegung faßt er als eine der wertvollsten Teile modernen Kulturwillens auf. Gewiß, seine Persönlichkeit steht noch im Kampf der Geister, ihre Auswirkung, zuerst revolutionär, ist jedoch trotz einiger Übertreibungen unverkennbar reinigend, wegweisend für die Entwicklung des Alpinismus geworden.

Im alpinen Werdegang Lammers ist der Großvenediger eine der wichtigsten Begegnungen. Dieser Berg ist im gewissen Sinne sein Urerlebnis. Bekennt er doch von ihm¹¹³): „Keinen der vielhundert Berge, die mein Fuß betrat und mein Herz umschloß, habe ich so innig lieb wie den Venediger; keinen habe ich so oft und heiß umvorben, keinem verdanke ich so unschätzbare Güter. Mir ist er Vater, gütig schenkender, mild strafender Vater und vertrauter Freund; es gibt nichts Fremdes zwischen uns, wenn ich ihn auch oft herausgefordert zu grimmiger Fehde, wenn er mir auch meines Lebens grauensollste Stunde bereitet hat.“

Bei seiner Liebe für den Berg war Lammer der berufene Geschichtsschreiber des Großvenedigers. Zum erstenmal wird von ihm in ausgezeichneter Weise seine Erstigungsgeschichte gegeben in genauer Kenntnis aller auf ihn sich beziehenden Vorgänge und am Schluß das Schrifttum aufgeführt¹¹⁴). In einer späteren Abhandlung¹¹⁵) ergänzt er sie durch äußerst wertvolle Beiträge von Originalberichten über die Venedigerfahrt Erzherzog Johanns und über seine eigenen neuen Wege am Berg. Eine weitere geschichtliche Darstellung hat der Großvenediger und sein Gebiet durch Eduard Richter¹¹⁶) in dem unter seiner Leitung vom D. u. S. A. V. herausgegebenen großen dreibändigen Werk „Die Erschließung der Ostalpen“ gefunden. In diesem auch geographisch wertvollen Werk ist die Gipfelerforschung der Ostalpen nach dem bisherigen Stand in umfassender Weise niedergelegt. Auch in dem vom Österreichischen Touristen-Club herausgegebenen Buch von G. Gröger und J. Nabl „Die Entwicklung der Hochtouristik in den „österreichischen Alpen“¹¹⁷) steht eine Reihe der Begebenheiten am Großvenediger verzeichnet. Die erste Zusammenstellung der im Venedigergebiet auszuführenden Hochtouren ist enthalten in dem die gesamten Ostalpen umfassenden Führerwerk von L. Purtscheller und H. Heß „Der Hochtourist in den Ostalpen“¹¹⁸), jenes grundlegende Werk, das den führerlosen Bergsteiger erst so recht unabhängig vom Berufsführer machte und zur großen Verbreitung des führerlosen Gehens wesentlich beitrug.

In dieser Zeitspanne vollzogen sich also folgenschwere Umwälzungen in der Entwicklung des Alpinismus, deren Erscheinungen auch am Großvenediger zu verfolgen sind. Aus den einzelnen Begebenheiten ist dies deutlich zu ersehen.

Das in den Ostalpen Anfang der achtziger Jahre einsetzende Bestreben, die bisher im Winter gemiedenen Berge auch in dieser Jahreszeit zu besteigen, fand im Großvenediger als einem der ersten Gipfel sein Ziel. Seine erste Winterbegehung vollführte K. v. Lendenfeld mit Chr. Kangetiner am 28. März 1881¹¹⁹). K. v. Lendenfeld, der vielgereiste

und erfolgreiche Bergsteiger, ist einer der ersten und hauptsächlichsten Vertreter der Wintertouristik, der in den Ostalpen eine Reihe von Hochgipfeln im Winter bestieg.

Dasselbe Jahr sah am Großvenediger denkwürdigen Besuch. L. Purtscheller in Begleitung von Joh. Kederbacher bestieg am 19. Juli 1881 den Berg¹²⁰). Den Abstieg nahmen sie wie seiner Zeit Harpprecht mit Schnell über die steilen und zerissenen Firnhänge des Dorferkeeses westlich vom Hohen Aderl. Einen Tag später überschritten die Beiden als die ersten sämtliche Mauereckesköpfe der Reihe nach¹²¹), welche interessante Tour ein Jahr später D. u. E. Zsigmondy und E. Diener wiederholten¹²²). Im Jahr 1882 widmete sich Purtscheller der Venedigergruppe, die er gründlich beging, um seine ihm übertragene Aufgabe, die Richtigstellung der Nomenklatur für die vom D. u. S. A. B. geplante Karte der Venedigergruppe zu lösen¹²³).

Interessant ist es für die Thüringer Gauverbandssektionen, daß Purtscheller, der für seine Arbeiten den Gamsjäger Paul Kanenburger aus Hollersbach als Begleiter bei sich hatte, den Larmkogel, den Hüttenberg der Thüringer Hütte, am 17. August 1882 als Erster erstieg¹²⁴), um sich einen Überblick über diesen Teil der Venedigergruppe zu verschaffen. Im Aufstieg vom Hollersbachtal erschwerte tiefer Neuschnee den Weg zur Larmkogelscharte und zum Gipfel des Larmkogels. Den Abstieg nahmen sie ins Habachtal. Purtscheller fand die beiden Täler sehr reich an Gamsen und bemerkte dazu, daß in diesen Bergen die Steinböcke sich bis in die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts erhalten hatten. Ubrigens stellt E. v. Sonklar fest, daß Habach nur eine „korrumpierte“ Form für Heubach ist, das Tal sollte demnach richtig Heubachtal heißen. Auch noch andere Berge des Venedigergebiets betrat Purtscheller als Erster (Wunspsitzen, Mittereckspitze, Röte, Glockhaus und Merb Spitze). Die ersten Täler des südlichen Venedigergebiets, die zu den schönsten Tauerntälern gehören, zogen ihn mit ihrer großartigen Gletscherpracht besonders an.

Noch etwas Neues kam in dieser Zeit in den Bergen auf, das dem Trieb entsammte, die Schwierigkeiten der Hochtouren in ihrem Umfang noch zu vergrößern. Man begnügte sich nicht mehr, nur einen Berg zu betreten, sondern mehrere Gipfel wurden durch Begehen ihrer Kämme und Grate miteinander verbunden. Besonders die Venedigergruppe bot mit ihren vielen und ausgeprägten Seitenkämmen ein dankbares Feld dazu. Eine Rundreise vom Großvenediger über sieben Gipfel hinweg unternahm am 23. August 1883 führerlos August Böhm und Carl Diener¹²⁵), die Freunde und Berggefährten Purtschellers und der Brüder Zsigmondy, beide in späteren Jahren hervorragende Alpengeologen. Bei dieser Gipfelrundtour stiegen sie von der Prager Hütte zum Großvenediger auf und berührten folgende Gipfel: Hohes Aderl, Rainerhorn, Krystallkopf, Hoher Zaun, Krystallwand (i. Ersteigung), Hinterer und Vorderer Klegenkopf. Sie stiegen ins Frosnitzal ab und erreichten Windisch-Matrei um 3 Uhr morgens. Bei dieser Achtgipfeltour mußten sie ein nur von wenigen Rasten unterbrochenes scharfes Tempo einschlagen. In den Seitenkämmen des Gebiets wurden noch manche derartige kombinierte Gipfeltouren von oft großer Ausdehnung ausgeführt.

Mit dem Jahr 1884 beginnen die Venedigerjahre Lammers, die sich bis zu seiner Hochzeitsreise im Jahr 1895 verfolgen lassen. Der Venediger war sein erster Gletscherberg, dem er sich am 23. Juli als junger Mensch mit einem gleichaltrigen Gefährten vom Unterfußbachtal her nahte¹²⁶). Es müssen harte Stunden für die beiden Unerfahrenen ge-



Eduard Richter



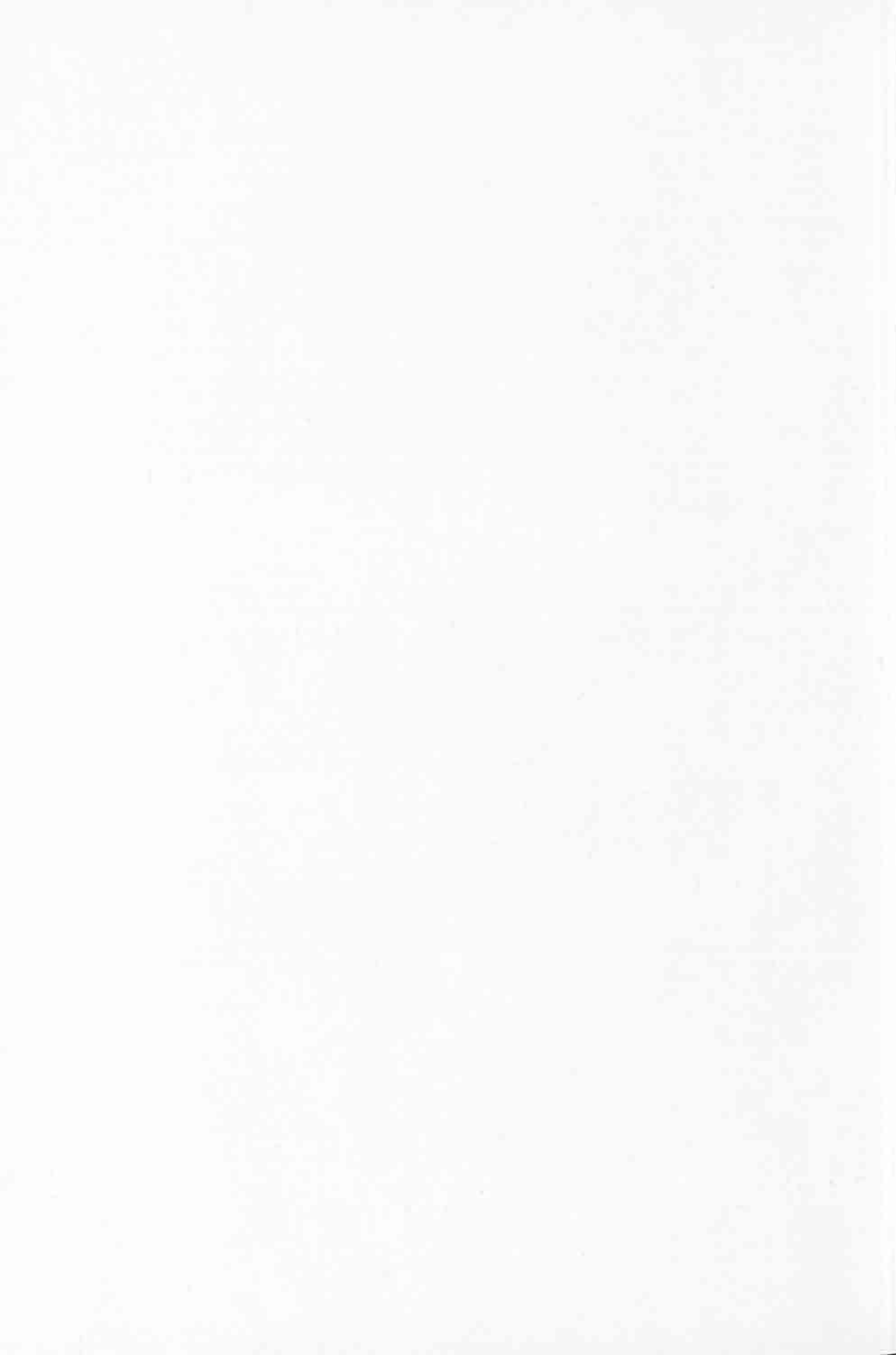
Johann Stüdl im Jahre 1871



Ludwig Purtscheller



Dr. E. G. Lammer



wesen sein, als sie sich nach einem riesigen Neuschneefall an einem heißen Tag den Gletscher zwölf Stunden lang hinaufquälten, von der Sonne auf das ärgste verbrannt. Unaufhörlich zogen sie sich mit dem Seil gegenseitig aus Gletscherspalten heraus, bis sie mit Ach und Wehe die Venedigerscharte abends 8 Uhr erreichten „aber fragt mich nur nicht wie!“. Sie ließen den Gipfel außer Acht und waren froh, noch am selben Tag zur Prager Hütte zu kommen. „An diesem einen bitterschweren Tag hat mich mein Venediger mehr Gletscherkunde und Eistechnik gelehrt, als andere sich in Jahren erwerben“. Doch am nächsten Morgen stieg der junge Lammer allein, obgleich vom Gletscherbrand arg mitgenommen, zum Gipfel des Großenedigers auf, während sein wundgebrannter Gefährte wegen Fieber in der Hütte zurückbleiben mußte. So verlief seine erste Bekanntschaft mit dem Berg; das Jahr darauf kehrte er zurück.

Einen neuen Anstieg zum Gipfel des Großenedigers zu finden, der einen kurzen und möglichst direkten Zugang von Norden versprach, war Lammers Plan. So fand sich Lammer, der nach glücklichen Bergerfolgen aus der Schweiz kam, am 6. September 1885 in der alten Kürfingerhütte ein, die damals noch aus einem einzigen Raum bestand, und deren Fußboden die bloße Erde bildete. Sein Ziel war, den zum Großen Geiger verlaufenden Westgrat (West südwestgrat) des Berges zu erreichen, um über ihn zum Gipfel zu gelangen. Als am Morgen des 7. September schönes Wetter eingetreten war, schritt er zum Angriff¹²⁷). Bei Betreten des Gletschers wich Lammer von der gewöhnlich eingeschlagenen Route über das Obersulzbachkees ab und ging in südlicher Richtung durch das Spaltengewirr zum Fuß des Nordgrats, unter Umgehung der zerklüfteten Gletscherteile, an dessen Westflanke entlang bis zur großen Firnmulde unterhalb des Gipfelbaus, der die Nordwestwand des Großenedigers bildet. Hier stieß er auf die große Firnkluft, die bei dem Versuch von 1828 von der Partie des Erzherzogs Johann links umgangen wurde. Um von hier aus zu einer dem Gipfelbau naheliegenden Scharte im Westgrat des Berges zu gelangen, stieg der Alleingänger nach Begehung der gut überbrückten Kluft über den nicht ganz leichten eigentlichen Bergschrund und über die kurze Eiswand mittels Stufen schlagen zum Grat empor. Dessen stark verschneite Felsen wiesen eine mäßige Steigung auf und boten ihm nur an einigen Stellen Schwierigkeiten. Den Grat, der hoch oben scheinbar abbricht, umging er rechts von dieser Stelle. Über das kleine Schneedreieck, das zwischen Nord- und Westgrat liegt, erreichte er trotz einigem Suchen nach nur viereinhalbstündigem Steigen von der Hütte aus den Gipfel. Jetzt stand er wirklich auf dem eigentlichen Gipfel seines geliebten Venedigers, der genau im Vereinigungspunkt seiner drei Grate liegt. Zum Betreten des höchsten Punktes, der durch die Schneewächte gebildet wird, war er genötigt, ein nach Süden überhängendes Stück zum Abbruch zu bringen. Lammer hielt jedoch die Überschreitung der überhängenden Eisgebilde des zum Vorgipfel ziehenden Grates für derartig gefährlich, daß er es vorzog, seinen neuen Weg auch zum Abstieg zu benutzen. Nicht ganz zwei Stunden brauchte er, um zur Kürfingerhütte zurückzukommen, trotzdem die von der Sonne erweichten Schneebänke über die Klüfte des Obersulzbachkees große Vorsicht geboten. Im entschlossenen Zupacken hatte der Alleingänger Lammer einen neuen Anstieg zum Gipfel des Berges eröffnet, der gegenüber dem langen Annarsch über die Venedigerscharte die Kürze der Zeit voraushat und landschaftlich schönere und abwechslungsreichere Bilder als jener Weg bietet. Er empfiehlt diesen Anstieg denen, die in stande sind, etwa

30 Stufen schlagen und einen Urgebirgsgrat von mittlerer Neigung und gutem Gestein begehen zu können.

Diese Route wurde zuerst am 13. Juli 1889 von C. Benzen aus Berlin mit Führer Joh. Unterwurzacher wiederholt²⁸⁾. Viele auf dem Westgrat aufsitze Schneewächten erschwerten die Begehung. Derselbe Führer diente auch bei der dritten Besteigung des Gipfels über den Westgrat als Begleiter von R. Spammagel am 27. Mai 1892, bei der sie keine besonderen Schwierigkeiten antrafen²⁹⁾. Sie überschritten die gewaltige Gipfelwächte zum Südostkamm und nahmen noch das Hohe Aderl, Rainerhorn und Kleinvenediger auf dem Rückweg zur Kürsingerhütte mit. Da die Partie ihre Fahrt bei winterlichen Verhältnissen, aber vom guten Schnee begünstigt, durchführte, war Spammagel im Glauben, die erste Winterbesteigung des Berges vollzogen zu haben.

Die Lösung des ältesten Problems des Großvenedigers hatte sich Lammer schon seit Jahren zur Aufgabe gemacht, die Besteigung der Nordwestwand des Berges, an der 1828 Erzherzog Johanns Unternehmen scheiterte. Schwere Stürme hatten seit Wochen tiefen Neuschnee gebracht, jede Annäherung war unmöglich. Bereits Anfang August 1891 hielt sich Lammer vergeblich in der Kürsingerhütte auf, um gegen Ende dieses Monats wieder zurückzukehren. Er hoffte nunmehr seinen Plan zu verwirklichen. Nach mehrtägiger Belagerung begann es lichter zu werden. Am 25. August in aller Frühe schritt er zur Tat³⁰⁾. Wieder wie bei seinem Weg von 1885 begann der Tanz durch das tiefverschneite Klüftengewirr, den lauernden Gefahren trügerisch verdeckter Spalten mit genauer Not entgehend, bis nach anstrengendem Schneewaten der Fuß der großen Firnwand, die Nordwestwand des Berges erreicht war. Der Aufstieg war ihm vorgezeichnet durch zwei die Wand durchziehende Schneecouloirs, die eine Felsrippe voneinander trennte. Er wählte das rechte Couloir zum Aufstieg. Eine frische Lawine machte ihm die Überschreitung des großen Bergschrundes möglich, wenn auch unter der Gefahr des plötzlichen Durchbrechens. Im tiefen Neuschnee, der auf blanker, steiler Eiswand lagerte, mußte er sich mühsam emporarbeiten, um in Richtung nach links den unteren Eingang der ausersesehenen Schneerinne zu gewinnen. In dieser stieg er in gerader Linie aufwärts. Der tollkühne Alleingänger war sich darüber klar, daß sein Verhängnis in Gestalt von Lawinen nahte, sobald die Sonne in ihrem Lauf über den Berg kam und die nach Westen gerichtete Wand beschien. Er bekennt selbst, daß es ein verzweifelter Wettlauf mit der Sonne um sein Leben war. Nach bangen drei Stunden stieß er zu den Felsen, die als ein breites Band die Firnwand abschließen und zum Schneedreieck unter dem Gipfel leiten. Diese Wand beurteilt Lammer für einen geübten Eisgänger als nicht allzu schwierig, trotz der Neigung von 70 Grad in ihrem oberen Teil. In den verschneiten, zum Teil vereisten Felsen hatte er durch ihre Brüchigkeit viel peiniglichere Augenblicke zu überwinden. Aber das Schneedreieck erreichte er 11¼ Uhr den heißersehnten Gipfel. Die Nordwestwand war gefallen, das älteste Problem des Großvenedigers glücklich gelöst. Welchen Rückweg aber nehmen? Die eben durchstiegene Wand war bei der drohenden Lawinengefahr ausgeschlossen. Sein Westgrat reizte ihn nicht, den noch unbegangenen Nordgrat wollte er mit seinen tief verschneiten Felsen bei solchen Verhältnissen doch nicht angehen. Aber jenseits des berühmten Gipfelgrates, den noch keines Menschen Fuß zu betreten gewagt hatte, verhießen Spuren auf dem Vorgipfel leichten Abstieg. Die Entfernung betrug nur 40 bis 50 Meter. „Ja, diese Wächte! Und wenn

ich neunzig Jahre alt werde, die Erinnerung an diese Stunde wird mich eiskalt im nächtlichen Schlummer schütteln.“ In drei gewaltigen Eistürmen, unterbrochen von zwei Scharten, spannte sich der phantastische Wächtergrat vom Hauptgipfel zum Vorgipfel. In ungeheurer Steilheit schoß zur Rechten die Firnwand zum Dorferkees hinab, mit so tiefem Neuschnee behangen, daß ein Begehen in der Flanke wahnwitzig gewesen wäre. Aber der dämonische Drang lockte ihn hinüber, war er doch bereits viermal auf einem der beiden Gipfel gestanden, ohne sich zum Übergang zu entschließen. „Drei Viertelstunden war ich auf dem grauenhaften Pfad gewesen, um Jahre aber war ich älter geworden.“ Die Schilderung des nervenaufpeitschenden Ganges, der mehr ein Schleichen über den gläsernen, hohlen Dachfirn des Berges war, gehört wohl zu dem Ausdrucksvollsten und Aufwühlendsten, was das alpine Schrifttum aufzuweisen hat.

Daselbe Jahr 1891 war aber auch ein Festjahr für den Großvenediger. Am 3. September jährte sich zum fünfzigsten Male der Tag, an dem der Berg zum erstenmal erstiegen wurde. Nur zwei seiner Erstbesteiger lebten noch, A. v. Ruthner und Mayer v. Grabenegg. Die Sektion Salzburg des D. u. S. A. W. ließ es sich nicht nehmen, diesen Gedenktag würdig zu begehen¹³¹). Durch die Anwesenheit A. v. Ruthners erhielt dieser Tag seine ganz besondere Weihe. Der Festabend fand in Neukirchen am 1. September statt. Wie einst vor fünfzig Jahren flatterte tags darauf dieselbe Fahne dem Festzug durch das Ober- und Sulzbachtal voraus. Die Musikkapelle von Neukirchen marschierte mit. Dem greisen Pionier zu Ehren ward die Gedenktafel an der Kürsingerhütte enthüllt: „Zur Erinnerung an die erste Erstbesteigung des Großvenedigers am 3. September 1841 durch Anton v. Ruthner, dem verdienstvollen Erforscher der deutschen Alpen.“ Der Jubiläumstag, der dem Großvenediger selbst galt, sah unter dem Gipfel ein kleines Volksfest, zu dem sich auch von Süden Teilnehmer einfanden. 120 bis 130 Menschen, Männer, Frauen und Kinder, lagerten sich unter der Spitze, drei Musikkapellen spielten auf, und die alte Fahne wehte im wolkenlosen Tag. A. v. Ruthner selbst mußte infolge eines Unwohlseins von der Besteigung Abstand nehmen. Auch die Feier des fünfzigsten Jahrestages fand ihren literarischen Niederschlag in einer Festschrift, die A. v. Ruthner gewidmet ist¹³²).

Eine der letzten Aufgaben am Großvenediger blieb noch zu lösen in seinem Nordgrat, der sich am Zwischensulzbachtörl allmählich aus dem Firn erhebt und als eine nach Westen abbrechende Steilmauer südlich zum Gipfel zieht. Lammer hatte wiederholt mit diesem Grat geliebäugelt, aber wie auch E. Benzen in der Beurteilung wohl seine Schwierigkeiten unterschätzt. Die Begehung gelang am 17. Juli 1892 durch Herm. Meynow und Weigant aus Berlin mit Führer Johann Unterwurzacher und Träger N. Kaiser¹³³). Den Grat erreichten sie von Osten, vom Untersulzbachkees her, über eine steile Firnwand südlich der Einschartung von Punkt 3414 der Alpenvereinskarte. Über den steilen Felsgrat und die anschließende scharfe Firnschneide ging es zu steilen Felsplatten, deren Überwindung das schwierigste an der Gratbegehung war. Über den jäh sich aufschwingenden Grat gelangten die Teilnehmer nach $5\frac{3}{4}$ Stunden zum Hauptgipfel. Bei der Überschreitung der Gipfelwächte zum Vorgipfel fanden sie nicht so gefährliche Verhältnisse, wie sie Lammer antraf, vor. Mit dem Nordgrat war ein interessanter Zugang, der zum Teil sehr schwierige Fels- und Eisarbeit erfordert, zum Gipfel eröffnet, der hochtouristisch große Bedeutung hat.

Im Anschluß sei noch die zweite Begehung dieses Grates mitgeteilt, die zugleich ihre erste führerlose war. Die in den neunziger Jahren führenden Wiener Bergsteiger H. Pfannl, Alf. v. Radio-Radiis und W. Wessely überschritten ihn im Jahr 1896, wobei sie sämtliche Grattürme überkletterten¹³⁴). Bei der dritten Begehung, die ein Herr mit zwei Führern unternahm, spielte sich ein graufiger Vorfall ab. Der Tourist wurde während der Tour wahnsinnig¹³⁵).

Auch in der Südseite löste Lammer noch ein Problem am Berg: seine Südwestwand, eine äußerst steile Eismauer¹³⁶). Am 8. August 1893 brach der Alleingänger vom Defreggerhaus auf, überschritt den Felskamm des Hohen Aderls bei Punkt 3226, um in Richtung nach Westen mittels vieler Stufen zur Mitte des Dorferkees abzustiegen. Eine flache Lawinentrinne, am oberen Ende vom höchsten Gipfel und Vorgipfel trichterförmig eingeschlossen, zieht steil empor. Gute Schneebedingungen in ihr ermöglichten es, stufenschlagend rasch die Höhe zu gewinnen. Er hatte die Wahl zwischen Hauptgipfel links oder Vorgipfel rechts, doch wählte er den „falschen“ Gipfel zum Ausstieg und vermied so den Rückweg über die Wächte. Wieder hatte sich sein alter Freund gütig gezeigt und sich von ihm durch eine seiner steilsten Firnmauern einen glücklichen Aufstieg abgewinnen lassen.

Mit dieser ersten Durchsteigung der Südwestwand schließt Lammer seine erschließende Tätigkeit am Großvenediger ab. Die touristische Erschließung des Berges konnte so gut wie beendet gelten. Drei neue Wege zum Gipfel hatte Lammer eröffnet. Der Nordgrat war ihm entgangen. Nur ein allerletztes Problem stand noch offen, die furchtbare Nordostwand. Sie zu bewältigen, blieb erst der neuesten Zeit vorbehalten. Wohl erkannte Lammer die Möglichkeit eines Durchstiegs durch diese Wand, „der Traum meiner Nächte durch viele Jahre“, doch war er sich über die großen Gefahren dieser abschreckenden Steilwand klar. Immer wieder stand er von seinem Vorhaben ab. „Es stiegen vor meinen Augen die Bilder meiner Kinder auf, und ich lernte verzichten.“

Auch dem übrigen Venedigergebiet wandte Lammer seine Aufmerksamkeit zu. Für die drei nördlichen Tauerntäler, Hollersbach, Habach und Untersulzbach, hatte er stets eine besondere Vorliebe¹³⁷). Ihre stillen und kaum beachteten Schönheiten zogen ihn an, schon lange, ehe zwei der Täler durch Hüttenbauten erschlossen wurden. In der Gipfelumrahmung des Habachtals blühten ihm Entdeckerfreuden, so die Erstersteigung des Bleisackkopfes (22. Juli 1896)¹³⁸) und die ersten touristischen Begehungen der Hohen Fűrleg¹³⁹) und der Gamsmutter¹⁴⁰). Auch dem Großen Geiger und dem Kleinvenediger gewann er neue Aufstiege ab.

So ist es nicht weiter verwunderlich, daß Lammer seiner jungen Frau auf der Hochzeitsreise im Jahre 1895 seinen Lieblingsberg vorstellen, sie aber auch dabei für schwierigere Unternehmungen schulen wollte. Da es ihnen auf dem Weg zur Venedigerscharte zu langweilig wurde, anderen Partien im Neuschnee vorzuspüren, bogen sie ab und nahmen den Kleinvenediger über die noch unerstiegene Westwand mit (24. Juli 1895)¹⁴¹). Fast gleichzeitig mit den anderen Partien erreichten sie den Gipfel des Großvenedigers. Belustigt berichtet Lammer eine Äußerung des Felswirtes in Ginzling: „Die Frau ischt a macht besser wia da Lahmer.“

Die Erschließung des Venedigergebietes in wissenschaftlicher, kartographischer und

praktischer Hinsicht nahm auch in diesem Zeitraum einen beachtenswerten Aufschwung. Der D. u. S. A. V. und seine Sektionen fanden hier ein reiches Arbeitsfeld. Vornehmlich die wissenschaftlichen Forschungen, insbesondere die Förderung der Gletscherkunde, standen in jener Zeit im Vordergrund. Bisher waren die Gletscheruntersuchungen in der Venedigergruppe, deren Hauptmerkmal eine mächtige Gletscherbedeckung ist, von der Initiative einzelner Gelehrten wie Simony und v. Sonklar ausgegangen. An den weiteren Forschungen beteiligte sich jetzt der D. u. S. A. V., der die systematische Beobachtung der Gletscher zu einer seiner Hauptaufgaben machte. Zwischen der alpinen Forschung und der Hochtouristik, die bis jetzt zur Lösung der zahlreich harrenden Fragen gemeinschaftlich arbeiteten, vollzog sich immer mehr die Scheidung, nachdem das Hochgebirge geographisch und topographisch in der Hauptsache festgelegt war. Die alpine Wissenschaft wandte sich immer mehr Einzelaufgaben ihres Arbeitsfeldes zu. Das Erbe eines Sonklar trat Eduard Richter an, der hochbegabte spätere Universitätslehrer und Präsident des Alpenvereins in den Jahren 1883—1885, dessen Vereinswirken Stüdl mit den Worten kennzeichnete, daß erst Richter dem Alpenverein jene Richtung gab, „die aus dem Touristenverband in kühner Schwärzung eine Körperschaft machte mit weit ausschauenden nationalen und wissenschaftlichen Zielen“.

Auf einer Schweizer Reise lernte Ed. Richter die dortigen Methoden der Gletschervermessung und Beobachtung kennen und faßte den Plan, einige Gletscher genau zu vermessen, um den Rückgang oder den zu erwartenden Vorstoß feststellen zu können. Zu seinen Untersuchungen wählte er, der Venedigerliebhaber, auch das ihm von früher her bekannte Oberfulzbachkees, das bereits v. Sonklar 1860 vermessen hatte. Im Jahr 1880¹⁴²⁾ begab er sich, von nur einem Gefährten und einem Gehilfen begleitet, ins Oberfulzbachtal, wo sie für einen längeren Aufenthalt in der Hoferalpe ein schmutziges und ungemütliches Quartier bezogen. Der Hauptzweck war, eine kartographische Aufnahme des Gletscherendes vom Oberfulzbachkees im Maßstab 1 : 50 000 anzufertigen, die für die Beobachtungen die Grundlage bilden sollte, um alle künftigen Veränderungen des Gletschers im Vergleich zum aufgenommenen Stand genau feststellen zu können. 1882 konnte Richter die Veränderungen des Gletschers seit 1880 in seiner Karte, der ersten Veröffentlichung dieser Art, einzeichnen. Richter kam zu sehr interessanten Ergebnissen. Nach seinem Höchststand von 1850, in welcher Zeit das Oberfulzbachkees bis 1770 m herabreichte, hatte es bis 1880 an Länge 430 m verloren. Der Rückgang des Gletschers allein von Ende Juli 1880 bis Ende August 1882 betrug nicht weniger als 69 m. Die Gesamtlänge des Gletschers stellte er 1882 mit zirka 5800 m fest. Ferner ergaben seine Berechnungen, daß die Abschmelzungsfläche des Gletschers 1882 um 500 000 qm kleiner als früher war; den Eisverlust, der sich in diesem Falle nur auf die eigentliche Gletscherzunge bezog, schätzte Richter in den vergangenen 30 Jahren auf mindestens 60 Millionen Kubikmeter, was einen durchschnittlichen Jahresverlust von zwei Millionen Kubikmeter Eis ergibt. Im Verlauf seiner eingehenden Forschungen untersuchte er noch die Ursachen der Gletscherschwankungen und ihre meteorologischen Zusammenhänge. Außer 1882 fanden von ihm noch 1885¹⁴³⁾ und 1887¹⁴⁴⁾ Nachmessungen statt, die einen weiteren, jedoch leichten Rückgang des Gletschers aufwiesen. Im Jahr 1891 nahmen Ed. Richter und C. Finsterwalder eine Nachprüfung der ersten Gletscheraufnahme vor, wobei Finster-

walder das trigonometrische Netz erweiterte¹⁴⁵). Die hierbei mißglückte photogrammetrische Aufnahme wurde von G. Kerschsteiner ein Jahr später wiederholt¹⁴⁶). 1897¹⁴⁷) und 1899¹⁴⁸) führte dieser neue Vermessungen der Gletscherzunge aus. Auch auf der Südseite der Venedigergruppe wurden auf Veranlassung der Alpenvereinssektion Prag¹⁴⁹) bei einigen Gletschern 1891 und 1892 Beobachtungen angestellt, die meist leichte Rückgänge ergaben. Der vom Alpenverein gegründete Aufwachtdienst über die Gletscher, der die Aufgabe hat, deren Änderungen zu verfolgen, umfaßt auch die Gletscher des Venedigergebieten. Magnus Fritsch¹⁵⁰), 1896 Gletscherstudien in der südlichen Venedigergruppe obliegend, setzte Gletschermarken ein und leitete Bergführer an, diese nachzumessen und über die Ergebnisse zu berichten. Die Beobachtungen ergaben seit Richters systematischen Untersuchungen einen ständigen Rückgang der Venedigergletscher.

Eduard Richter war es, der durch seine bahnbrechenden Gletscherforschungen, die im Venedigergebiet ihren Anfang nahmen und in seinem Werk „Die Gletscher der Ostalpen“¹⁵¹) ihre Gesamtdarstellung gefunden haben, den Grund legte zu den sich entwickelnden engen Beziehungen des Alpenvereins zur Gletscherkunde, die zu so fruchtbaren Ergebnissen für diesen Zweig der Wissenschaft kommen sollten. Wie kein anderer trug der vielseitige Gelehrte dazu bei, die Erscheinungen der Alpenwelt in zahlreichen Aufsätzen der Alpenvereinschriften weiteren Kreisen verständlich zu machen. Wie Ed. Richter für die Herausgabe des großen Alpenvereinswerkes „Die Erschließung der Ostalpen“ die gegebene Persönlichkeit war, so war er ebenfalls der Berufene, die wissenschaftlichen Leistungen des D. u. S. N. B. in dessen Jubiläumsband zum fünfundsingzigjährigen Bestehen darzulegen. Alpiner und wissenschaftlicher Geist vereinigten sich in diesem Mann, der im Alpenverein wurzelte und an dessen Gestaltung wesentlich mitwirkte, auf das glücklichste.

Die geologische Erforschung der Ostalpengruppen hatte durch die Gründung der Geologischen Reichsanstalt in Wien im Jahr 1849 ihre selbständige Forschungsstelle erhalten. In den Veröffentlichungen des Instituts, das auch die geologischen Karten des österreichischen Staates herausgibt, ist ein riesiges Material zusammengetragen. Aber die geologischen Verhältnisse des Oberpinzgaus erschien zuerst der Bericht von K. F. Peters im Jahr 1854¹⁵²). Eine Darstellung der geologischen Verhältnisse der zentralen Venedigergruppe brachte 1894 Ferd. Löwl, der bergbegeisterte Verfasser des schönen Buches „Aus dem Zillertaler Hochgebirge“, in seinem Aufsatz „Der Großenediger“¹⁵³). Vor allem trug Ernst Weinschenk wesentlich zur geologischen Erforschung der Venedigergruppe bei. Von seinen Arbeiten sind zu nennen: „Beiträge zur Petrographie der östlichen Zentralalpen, speziell des Großenedigerstockes“ (1894)¹⁵⁴); „Zur Kenntnis der Entstehung der Gesteine und Mineralagerstätten der östlichen Zentralalpen“ (1895)¹⁵⁵); „Die Mineralagerstätten des Großenedigers in den Hohen Tauern“ (1897)¹⁵⁶); „Mineralogische Wanderungen in den östlichen Zentralalpen“ (1897)¹⁵⁷).

Eine der charakteristischen Erscheinungen des Hochgebirges sind seine Seen, die, zwischen der Schnee- und Vegetationsgrenze befindlich, meistens in Karen liegen. Auch die Venedigergruppe weist einige derartige an ihrer Nordseite gelegene Hochgebirgsseen auf, die E. Fugger und E. Kastner 1893—1895 gemessen haben. Die von E. Fugger veröffentlichten Ergebnisse^{157a}) der Untersuchungen des Kraxenbergsees im Hollersbachtal, des



Im Habachtal. Blick auf den Schwarzkopf

Seebach- und Joiskarsees im Obersulzbachtal, sowie der Rainbachkarseen im Krummler Aemental brachten die ersten genauen Nachrichten über solche eigenartige Gebilde.

Als eine der wichtigsten Aufgaben betrachtete es der D. u. S. A. V. seit 1874, Sonderkarten herauszugeben, die den Anforderungen der Bergsteiger Rechnung trugen. Denn die Spezialkarten des Militärgeographischen Instituts legten den Hauptwert auf das militärisch wichtigere Talgelände. Auch war der Maßstab 1 : 75 000 praktisch zu klein. Nach einer Reihe von Karten erschien 1883 die Venedigerkarte des Alpenvereins im Maßstab 1 : 50 000. Diese Alpenvereinskarten¹⁵⁸), unter ihnen auch die Venedigerkarte, basierten noch ganz in der Terraindarstellung auf den Originalaufnahmen des Militärgeographischen Instituts, waren also Kopien von diesen, wenn sie auch in der Hochregion, berichtigt und verbessert, vor allem in der Namengebung, Fortschritte zeigten. Noch einen weiteren Vorteil wiesen die Alpenvereinskarten auf. Um die schon besprochenen Nachteile der Generalstabskarte, wie zu große Schrift usw., zu vermeiden, ließ der Verein die Kartenaufnahmen seit 1879 von H. Petters in Hildburghausen umzeichnen. Der Bergsteiger hatte somit gut lesbare und feingezeichnete Karten zur Verfügung. Die Venedigerkarte des Alpenvereins muß nach dem damaligen Stand der Kartographie als ein hervorragendes Werk bezeichnet werden.

Mit deren Nomenklatur war, wie schon früher bemerkt, kein Geringerer als unser Altmeister Ludwig Purtscheller betraut worden. In Verhinderung des überlasteten Professor Ed. Richter hatte es Purtscheller übernommen, die verworrene Namengebung des Gebiets richtigzustellen, bekanntlich eine äußerst schwierige und verwickelte Arbeit. Im Sommer 1882 unternahm er sich dieser Aufgabe, wobei er systematisch sämtliche Täler beging und eine Reihe von Gipfeln bestieg. Das Ober- und Untersulzbachtal hatte bereits früher Ed. Richter bearbeitet. Das Ergebnis der Forschungen Purtschellers bestand in zahlreichen Richtigstellungen der Generalstabskarte. Eine besondere Schwierigkeit fand Purtscheller unter anderen, „daß besonders in der Venedigergruppe die Bewohner Berggipfel, Übergänge, Gletscher usw. häufig nach den Namen der nachbarlichen Alpe zu bezeichnen pflegen, welche aber bei eintretendem Besitzwechsel den Namen ebenfalls wieder verändert¹⁵⁹).

Die Venediger-Alpenvereinskarte hat auf Grund der alten Aufnahme verschiedene Neuausgaben gefunden. Der Gruppe fehlt leider bis heute eine moderne Gebirgskarte, wie sie der D. u. S. A. V. durch eigene stereophotogrammetrische Aufnahmen für verschiedene Gebiete bereits vorbildlich geschaffen hat.

Das Anwachsen der alpinen Vereine, vor allem des D. u. S. A. V. mit seinen zahlreichen Sektionsgründungen und seiner raschen Zunahme der Mitgliederzahl, hatte einen immer größer werdenden Touristenverkehr zur Folge. Durch die weitere touristische Erschließung der Gebirge entstand eine große Anzahl neuer Hütten. In den Anforderungen an die Unterkunftsstätten hinsichtlich der Unterbringung und Bequemlichkeit wirkte sich der stark gewordene Besuch derartig aus, daß vielfach zu Umbauten und Neubauten der bestehenden Hütten geschritten werden mußte. Den meist aus einem Raum bestehenden ersten Hütten folgten die bewirtschafteten Häuser mit gesonderten Schlafräumen. So sah sich die Sektion Prag¹⁶⁰) veranlaßt, ihre Hütte am Kesselkopf seit 1884 den Sommer über zu bewirtschaften. Auch diese Hütte wurde 1895 wie ihre Vorgängerin von einer Lawine

am Dach schwer beschädigt. Die Sektion Salzburg, die 1875 die Kürsingerhütte eröffnet hatte, schritt zu einem Neubau, da die alte Hütte viele und kostspielige Ausbesserungen erforderte. Der Bau wurde 85 Meter höher am Abhang des Schwarzen Hendl errichtet und am 8. August 1886 der Benutzung übergeben¹⁰¹⁾. Gleichzeitig erstand ein neuer Zugang zu der Hütte, der über die Stierlahnerwand führte. Infolge Stein Schlag und Veränderung des Gletschers im Jahr 1891 kam der alte Weg durch das Klamml, 1893/94 neu angelegt, wieder in Gebrauch. Eine neue Hütte erhielt der Großvenediger auf seiner Südseite. In den Jahren 1885 bis 1887 erbaute der Österreichische Touristenklub, nunmehr mit dem D. u. S. A. V. vereinigt, am Fuße des Mollwiggadels das Defreggerhaus¹⁰²⁾, benannt nach dem berühmten Alpenmaler Franz Defregger, der auch den Großvenediger bestiegen hatte. Als höchstgelegene Venedigerhütte in ca. 3000 Meter Höhe vermittelt sie seitdem den kürzesten Zugang zum Gipfel. Die viel tiefer gelegene Johannis hütte büßte dadurch stark an Benutzung ein.

Der Großvenediger selbst war nunmehr als einer der ersten Berge ringsum durch Hütten reichlich erschlossen. Auch das Venedigergebiet erfuhr eine weitere Erschließung durch Hüttenbauten. Im westlichen Teil eröffnete die Sektion Leipzig 1887 die Lentjoch hütte im Rötspitzgebiet; die Sektion Warnsdorf erbaute 1891 über dem Krimmler Rees die Warnsdorfer Hütte, von der aus auch der Großvenediger in langer Gletscherwanderung erreicht werden kann. Von der kleinen Klarahütte im Umbaltal ist zu berichten, daß sie als Geschenk der verwitweten Frau v. Ragenbeck an die Sektion Prag zu deren Silberjubiläum im Jahr 1895 überging¹⁰³⁾. Durch bessere Wegverhältnisse erhielt sie etwas stärkeren Besuch als früher, so daß das Hüttchen, 1898 mit einem kleinen Anbau versehen, im Sommer über bewirtschaftet werden konnte.

Auch der nördliche Teil des Gebiets erhielt einen neuen Stützpunkt. Im Habachtal erstand 1898 die Habachhütte¹⁰⁴⁾, die Jubiläumshütte der Sektion Berlin, die, wenn sie auch keinen direkten Zugang zum Großvenediger bot, doch wichtige Übergänge zur Prager und Kürsingerhütte vermittelte.

Der Strom der Besucher zu den Hütten und Bergen nahm durch die verbesserten Verkehrsverhältnisse einen immer größeren Umfang an. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes in den Alpen machte die Berge immer leichter erreichbar. Mit der Eröffnung der schmalspurigen Pinzgauer Lokalbahn von Zell am See bis Krimml am 2. Januar 1898 wurde ein rascher Zugang für das Venedigergebiet, insbesondere für die nördlichen Ausgangspunkte zum Venediger selbst, geschaffen. Diese Bahnverbindung hat auf den Besuch der Gruppe großen Einfluß gehabt, da sie den langen Weg durch den Pinzgau ganz erheblich kürzt.

Die Zeit ab 1900. Die Wintertouristik und moderne Alpinistik

Überblickt man die Zeit von 1870 bis 1900, so stellt sich das Ergebnis in der Erschließung und Erforschung des Berges und seines Gebietes als ein außerordentliches dar. Binnen weniger Jahrzehnte war dieser Alpentheil gründlich erforscht und zugänglich gemacht. Das zeigt sich auch in den gesamten Alpen, deren vollständige Eroberung gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ihren Abschluß fand. Was noch übrig blieb, war Detail-

arbeit. Bis zu den neunziger Jahren standen die vergletscherten Teile des Hochgebirges, insbesondere die Hohen Tauern, bei den Bergsteigern im Vordergrund. Die Taten eines Lammer am Venediger bildeten mit die letzten hervorragendsten Leistungen dieser Periode. Ein Wandel in der Ausübung der Hochtouristik ging schon seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vor sich. Die Entwicklung der Felstechnik setzte ein, und zwar in ihren Fortschritten derartig sprunghaft, daß in kurzer Zeit diese Technik zu einer ungeahnten Fertigkeit sich herausbildete und das Schwerste und Unmöglichste im Fels Verwirklichung fand. Dem Beispiel Lammers folgend, machte sich die junge führerlose Generation, die vor allem den reinen Felsbergen ihr Interesse zuwandte, den sportlichen Gedanken im Bergsteigen zu eigen. Nicht mehr der Berg, der Gipfel, war für sie das Ziel, sondern die Gefahren und Schwierigkeiten des Weges. Dieser neue Zweig des Bergsteigens, das Sportklettern, fand am und um den Venediger keinen Boden, denn die ganze Gruppe ist so sehr von Eis und Schnee überzogen, daß der moderne Felsgeher in ihr nur wenig Betätigungsfeld hat.

Aber dafür hielt eine neue Art des Alpinismus ihren Einzug ins Venedigergebiet, für die sich die besten Voraussetzungen vorfanden. Der alpine Skilauf und die hochalpine Wintertouristik als seine Höchstform erschlossen den Venediger auch im Winter der Allgemeinheit. Aus kleinen Anfängen heraus — trotz anfänglicher starker Ablehnung seitens anerkannter Bergsteiger — von deutschen führerlosen Alpinisten in den Hochgebirgen der Schweiz zum Siege geführt, entwickelte sich der alpine Skilauf, und von Jahr zu Jahr wuchs seine Anhängerschaft in überraschendem Maße. Eine Massenbewegung größten Stils ist das jetzige Ergebnis, wobei allerdings Wintersport in den Bergen und Wintertouristik scharf auseinandergehalten werden müssen. Voraussetzung zu dem raschen Aufblühen des alpinen Skilaufs war die bisherige Entwicklung des Alpinismus in seinen verschiedensten Formen der Erschließung. Der norwegische Ski war der Zauberstab, der bewirkte, daß die letzte Scheu vor den winterlichen Bergen verschwand. Ohne Zweifel hat der Ski als Hilfsmittel die Besteigung der Berge, soweit sie nicht reine Felsberge sind, den Winterbesteigungen alten Stils gegenüber wesentlich erleichtert und somit die Hochwelt im Winter einem größeren Kreis erschließen helfen. Auch hier ist zu ersehen, wie im Verlauf weniger Jahre selbst die Besteigung eines hochalpinen Skiberges vom Range des Großenedigers bei guten Verhältnissen etwas Alltägliches wird. Der Großenediger ist auch im Winter ein Ziel für die Masse geworden. Es gilt aber auch für diesen Berg der Grundsatz, daß die winterlichen Hochalpen in erster Linie einen erfahrenen Bergsteiger erfordern. Denn bei seiner Höhe und bei der stets vorhandenen Spaltengefahr auf seinen weiten Gletscherfeldern werden für den Winterbergsteiger die Skier in erster Linie Mittel zum Zweck sein.

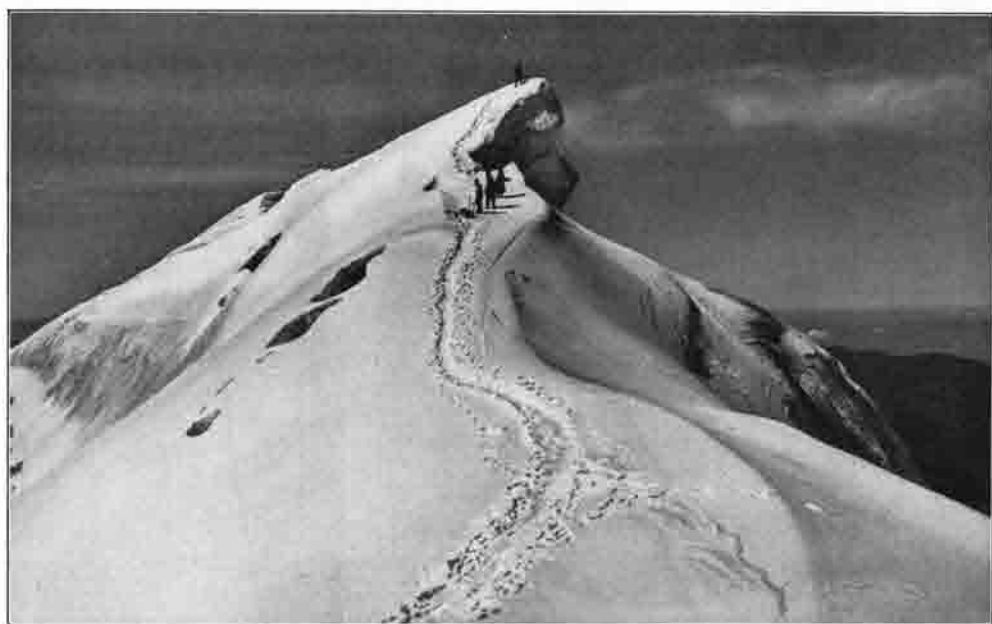
Sehr bemerkenswert sind schon vor dem Krieg die Militärskifahrten der österreichischen Armee, die meist hochalpine Fahrten waren. Der Name Bilgeri, dieses Pioniers der Winterhochtouristik, dessen Wirken so sehr zur Verbreitung des Skilaufes in den Alpenländern und zur Ausbildung des österreichischen Militärs im Skilaufen beitrug, taucht ebenfalls am Venediger als erster Leiter von Militärübungen auf, die vom 4.—17. März 1908 auf einer Reihe von Bergen ausgezeichnete Erfolge zeitigten¹⁰⁷).

In kurzer Zeit war der alpine Skilauf zur größten Höhe getrieben und erinnert in

seinem Aufschwung an den der modernen Felsklettere mit ihren wohl nicht mehr zu überbietenden Leistungen. Nach dem Weltkrieg setzte auch für die Eistechnik eine neue Blütezeit ein. Durch die Eckensteineisen, zu denen neuerdings noch die Anwendung von Eishaken tritt, war ein Hilfsmittel gewonnen, das die schweren Eistouren erleichterte und sie wieder zur Beliebtheit brachte. Vor allem für die Führerlosen war die neue Eistechnik sehr wertvoll. Da sie Zeit ersparte und eine bessere Ausnutzung der Kräfte ermöglichte, konnten nun die letzten und schwersten Eisprobleme in Angriff genommen werden. Es begann der Sturm auf die unberührten Nordwände hoher Eisberge. Auch der noch unbezwungenen Nordostwand des Großvenedigers schlug ihre Stunde!

Die fortschreitende Bergerschließung hatte ein starkes Wachsen des Schrifttums im Gefolge. Das Gegenstück des bergsteigerischen Gesamtwerkes für die Ostalpen „Der Hochtourist“, von dem die letzte auf den neuesten Stand gebrachte 5. Auflage¹⁰⁶⁾ in diesen Jahren ihren Abschluß fand, sind die „Schifahrten in den Ostalpen“, die, vom Österreichischen Alpenklub herausgegeben, nunmehr in 2. Auflage¹⁰⁷⁾ vorliegen. Aber unser Gebiet bietet die umfassendste Zusammenstellung der Bergfahrten für Sommer und Winter der ausgezeichnete „Führer durch die Venedigergruppe“ von Fr. Lursky¹⁰⁸⁾.

Für den Großvenediger leitet das Jahr 1900 die letzte Periode in der Entwicklung des Alpinismus, die hochalpine Skitouristik und die Hochtouristik der neuesten Zeit mit ihren Höchstleistungen, ein. Bei der zweiten Wintererschließung der Ostalpen ist die Durchquerung der Glocknergruppe mit Skiern im Dezember 1898 das erste bedeutendste Unternehmen. Weihnachten 1900 sieht der Großvenediger auf seinem Haupt die ersten Skiläufer. Es sind fast dieselben Männer wie bei der Glocknerunternehmung, Namen vom besten alpinen Klang. Günther Freiherrn v. Saar, Dithmar Gehrig, Erwin v. Graff, zu denen sich noch Karl Domenigg gesellte, gelang es, nach wiederholten erfolglosen Versuchen anderer, am 27. Dezember den Gipfel mit Skiern zu erreichen¹⁰⁹⁾. Der Anstieg erfolgte nicht, wie jetzt meist üblich, von der Kürsingerhütte, sondern von der Alten Prager Hütte aus. Der Zugang zu ihr vom Matreier Lanernhaus war das beschwerlichste und gefährlichste Stück des Weges, indem bei der letzten Strecke, an den steilen und sehr lawinengefährdeten Hängen des Kesselfopfes, die Bretter abgelegt und die Steigeisen angelegt werden mußten. Der gewöhnlichen Sommerroute folgend, hatten die Touristen bis auf einen steilen, zerrissenen Eishang in Höhe von 3000 m, der sie nötigte, statt der Skier die Steigeisen zu gebrauchen, bis unmittelbar unter dem letzten Aufschwung des Gipfels eine genußreiche Skifahrt. Knapp davor erschwerten Spalten den Zugang zu ihm. Nachmittags $\frac{3}{4}$ 4 Uhr konnten sich die Bergsteiger beglückwünschen, den höchsten bis dahin mit Skiern betretenen Punkt der Ostalpen bestiegen zu haben. In flotter Abfahrt ging es zurück, bei bald hereinbrechender Dunkelheit, zuletzt abenteuerlich im Laternenschein. Nach siebzehnstündiger Abwesenheit kamen die Teilnehmer kurz vor Mitternacht glücklich an der Alten Prager Hütte wieder an. Inzwischen haben die Winterbergsteiger die Erfahrung gemacht, daß nicht der Hochwinter, sondern das Frühjahr die günstigsten Bedingungen für hochalpine Skifahrten bietet. Heutzutage ist der Großvenediger von der Kürsingerhütte aus zur Osterzeit eines der bevorzugtesten Ziele für alpine Skiläufer geworden. Für seine Beliebtheit in dieser Hinsicht spricht die Tatsache, daß sein stärkster Besuch nicht in den Sommer fällt, sondern von Skiläufern an einem Apriltag zu verzeichnen ist. Bei einem



Großvenedigergipfel

C. Jurischek, Salzburg



Nordostwand des Großvenedigers

Richard Eberhardt

Höhenunterschied von fast 3000 m zwischen Gipfel und Tal ist eine ununterbrochene Abfahrt vorhanden, mit Ausnahme eines kurzen ebenen Stückes im Obersulzbachtal. Wohl nur wenige Berge bieten eine Abfahrt in dieser Länge. Auf einen anderen Zugang zum Großvenediger für alpine Skiläufer mit bergsteigerischer Erfahrung sei aufmerksam gemacht. Das Habachtal dürfte nach eingezogenen Erkundigungen auch nicht lawinengefährlicher sein als das Obersulzbachtal. Die Thüringer Hütte, die in der Großen Weitalpe ein prächtiges Übungsgelände aufzuweisen hat und im Habachkamm eine Reihe schöner Skigipfel besitzt, hat vor der Kürsingerhütte den Vorzug der kürzeren und viel leichteren Erreichbarkeit. Nur ein kurzes Stück nach der Mayeralpe ist bei unsicheren Verhältnissen nicht frei von Lawinengefahr. Der Anstieg über die Schwarzkopfscharte—Biltragenkees—Untersulzbachtörl weiter über die übliche Obersulzbachroute zum Venedigergipfel bietet landschaftlich ganz herrliche Bilder. Im allgemeinen wird für die Winterbesteigung des Großvenedigers der Aufstieg durch das Obersulzbachtal mit der Abfahrt durch das Habachtal zu empfehlen sein. Dieselbe dürfte noch größere skisportliche Reize als durch das Obersulzbachtal aufzuweisen haben. Für den Bergsteiger, der zugleich Skiläufer ist, stellt der Großvenediger eine der schönsten alpinen Skibergfahrten in den Ostalpen dar. Eine Skitour großen Stils ist die Umfahrung des Großvenedigers, die zwei Tage beansprucht und herrliche Landschaftsbilder gibt. Sie geht von der Kürsingerhütte wie üblich auf den Großvenediger, worauf zum Defreggerhaus abgefahren wird zur Übernachtung. Das Obersulzbachtörl erreicht man, indem der Kamm zwischen dem Hohen Alderl und Dorfer Keesfleck bei Punkt 3226 überschritten, und das Dorferkees gequert wird. Aber das Obersulzbachkees kommt man wieder zum Ausgangspunkt zurück. Die Rundfahrt um den Berg ist auch vom Dorferkees aus mit Überschreitung des Westgrats östlich von Punkt 3312 ausgeführt worden. Der Gipfel kann dann über den Westgrat unter Zurücklassung der Bretter bestiegen werden. R. Szalay unternahm die Fahrt auf diese Weise erstmals Ostern 1923¹⁷⁰). Der Abstieg vom Westgrat zum Bergschrund erfordert 30—35 Stufen. Die dann folgende Abfahrt geschieht längs der Felsabbrüche des Nordgrats zum Zwischensulzbachtörl und weiter zur Kürsingerhütte. Die Umfahrung des Großvenedigers, zumal die über den Westgrat, setzt jedoch gute Verhältnisse voraus.

Am Großvenediger setzte in der weiteren Erschließung zunächst Kleinarbeit ein. Der Westgrat war bis jetzt auf dem Weg Lammers in der Nähe des Gipfelaufbaus erreicht worden. In seiner ganzen Länge bis zum Obersulzbachtörl, und zwar im Abstieg vom Gipfel aus begingen ihn zum ersten Male am 29. Juli 1905 E. Franzelin und J. Hechenbleikner¹⁷¹). Beide, Liebhaber des Berges und gründliche Kenner des ganzen Bereichs, vollführten eine Reihe neuer Touren in den weniger besuchten Teilen der Gruppe, hauptsächlich im westlichen Teil. Den Aufstieg zum Gipfel wählten sie, den Spuren Lammers als zweite folgend, über die stolze Südwestwand des Berges. Im Anstieg über die sehr steilen Firnhänge sahen sie sich dem Bombardement von leeren Flaschen, die vom Gipfel heruntergeflogen kamen, ausgesetzt. Die Gipfelwächte überlisteten die Beiden, indem sie die Südwesthänge in Stufen querten. Der Abstieg über den Westgrat bis zum Törl geschah in schlechtem Wetter auf schwierigen und brüchigen Gratstücken.

Der Nordgrat des Berges war bisher auf der Route Meynow-Weigand, die südlich von Punkt 3414 in den Grat mündet, nur zur letzten Seite begangen. Er wurde zuerst

am 26. Juli 1921 durch Roman Szalay und Robert Stein vollständig überklettert¹⁷²⁾. Diese betraten über leichte Firnhänge ansteigend den Grat an seinem Nordende, Punkt 3347 der Alpenvereinskarte, nur die Randklüfte boten einige Schwierigkeiten. Aber äußerst lustige Gratstücke, bei denen zwei Zacken zu sehr schwierigen Umgehungen nötigten, erreichten sie die Scharte, in die von Osten die Meynow-Route heraufführt. Auf schon begangenen Wege ging es zum Gipfel weiter.

Zwei unserer besten Jungen, die Innsbrucker Friedl Pfeifer und Kuno Baumgartner, vollbrachten am 30. August 1923 das Wagnis, die Nordostwand des Berges zu durchsteigen. Die Bedingungen, sie zu bezwingen, schienen, seit Lammer sie so anschaulich beschrieb, günstiger geworden zu sein¹⁷³⁾. „Eine flache, ganz wahnsinnig steile Schneerinne im innersten Winkel der Untersulzbachwand, wegen des weit klaffenden, überwölbten Bergschundes nur durch ein gefährliches Manöver von rechts her erreichbar in schwieriger Beilarbeit, in dieser Rinne bist du während der ganzen langwierigen Stufenarbeit von oben her bedroht durch die Gipfelwächte mit ihren hängenden Eiszapfen und von links durch die oft herniederbrechenden blaugrauen Seraks des obersten Randes vom Schlatenkees. Aberdies bestreicht die Sonne im Hochsommer diese Wand von ihrem Aufgang an.“ Aber die Durchsteigung der Nordostwand sei der sachliche Tourenbericht der Erstbegeher gebracht¹⁷⁴⁾: „Die Wand wird in ihrem mittleren Teile von einer Felsrippe durchzogen. Auf ihr bewegt sich ein Teil unseres Aufstieges. Etwa 100 m rechts der Felsrippe äußerst schwierig über die Randklüfte und in Stufen schief links aufwärts zur erwähnten Felsrippe (2½ Std.). Nun in den Felsen aufwärts, einmal über eine im mittleren Teile befindliche Firnkaute zum sehr steilen Eishang unmittelbar unter der Gipfelwächte (2½ Std.). Nun wieder mittels Stufen schief rechts aufwärts auf die Gipfelschneide. — Zeit 6 Stunden von der Randklüfte. Sehr schwere und gefährliche Eis- und Felsstour.“

Wie richtig Lammer die außerordentlichen Gefahren dieser Wand beurteilte, das mußte die Partie Streitberger und Strohdorfer am 12. August 1929 reichlich genug erfahren¹⁷⁵⁾. Schon beim Aufstieg waren die Bergsteiger dem Steinschlag ausgesetzt. Zehn Stunden währte der Kampf in der Wand. Beim gewöhnlichen Abstieg konnten sie auf dem Obersulzbachkees wahrnehmen, wie die ganze Wand lebendig wurde, und wie eine riesige Steinlawine auf ihrem Aufstiegsweg herunterfuhr. Die Nordostwand ist noch ein drittes Mal durchstiegen worden, 1929 — von einem Alleingänger.

Die touristische Erschließung des Großvenedigers dürfte mit der Durchsteigung seiner Nordostwand endgültig abgeschlossen sein. Alle bergsteigerischen Probleme an ihm sind gelöst. Aber alle seine Grate in ihrer ganzen Länge und über seine steilsten Eiswände hat Bergsteigerkunst im Laufe eines Jahrhunderts die Wege zum Gipfel gefunden.

Bei der wissenschaftlichen Betrachtung des Venedigergebiets kommen vor allem die Beobachtung und Vermessung seiner Gletscher und die geologische Erforschung in Betracht. Die Alpenforschung hatte besonders in der vergangenen Periode ihren Aufschwung genommen. Die neuere Zeit brachte die Einzelarbeit, die nur noch für die wissenschaftlichen Fachkreise Interesse bot. Getreu seinem satzungsgemäß festgelegten Grundsatz betrachtete es der D. u. S. A. B. als eine seiner Aufgaben, die wissenschaftliche Erforschung der Alpen zu fördern. In vorderster Linie stand die Gletscherkunde. Die genaue Vermessung einzelner Gletscher und die Herausgabe von Gletscherkarten wurden fortgesetzt. Auch das Obersulz-

bachkees, das klassische Arbeitsgebiet Ed. Richters, fand die Aufmerksamkeit der jüngeren Gletscherforscher. Eine neue photogrammetrische Aufnahme seiner Zunge nahm Ernst Rudel 1904 vor, die er mit der von Kerschenszky 1892 gezeichneten Karte im Maßstab 1 : 10 000 veröffentlichte¹⁷⁰). Die Feststellung ergab, daß bis 1904 der Gletscher fast gleichmäßig 13 m im Jahr zurückgegangen war. Das vorliegende Kartenmaterial über das Oberulzbachkees, dessen systematische Vermessungen in größerem Maßstab die ersten an Ostalpengletschern vorgenommenen sind, zeigt so recht die bedeutenden Veränderungen des Gletschers im letzten halben Jahrhundert. Auch der Aufsichtsdienst über die Gletscher, das verdienstvolle Werk des Alpenvereins, erfuhr trotz aller Nöte der Zeit keine Unterbrechung. Alle diese Arbeiten fanden meist im Auftrag des Alpenvereins statt, der auch die Kosten hierfür größtenteils trug. In seinen Veröffentlichungen, vor allem in den älteren Jahrgängen der Zeitschrift, findet sich äußerst reiches Material über die Gletscherforschung der Ostalpen, an der er den Hauptanteil hat und die für immer ein Ruhmesblatt in der Tätigkeit des Vereins bilden wird.

Die geologische Forschung in der Venedigergruppe war besonders in den letzten Jahren recht rege. Auf der Nordseite hat hauptsächlich L. Kölbl sein Arbeitsgebiet, auf der Südseite Franz Angel. An Veröffentlichungen erschienen: Kölbl und Schiener: „Zur Petrographie und Tektonik der Venedigergruppe in den Hohen Tauern“¹⁷¹), Fr. Angel: „Gesteine vom südlichen Großvenediger“¹⁷²). Für die letzte und jüngste Zeit kommen für petrographische Forschungen für die Südseite des Venedigers außer dem genannten Fr. Angel noch Schönlitzsch, für den Nordabfall Gamberith und Kaufmann in Betracht.

Die praktische Erschließung der Venedigergruppe bietet ein gutes Beispiel für die Entwicklung des Hüttenwesens in den Ostalpen. Diese Tätigkeit blieb ganz das Arbeitsgebiet der Alpenvereine, vornehmlich das des D. u. S. A. B. Dessen riesiges Anwachsen wirkte sich vor allem in dem Arbeitseifer seiner zahlreichen Sektionen aus, für die der Besitz eigener Hütten im Hochgebirge das erstrebenswerteste Ziel bildete. Zuerst lenkte die Haupterhebung eines Gebiets das Interesse auf sich. Der Großvenediger selbst war mit Ablauf des vorigen Jahrhunderts bereits mit vier Hütten als unmittelbaren Stützpunkten versehen (Kürsingerhütte, Alte Prager Hütte, Johannishütte, Defreggerhaus), zu denen sich neuerdings noch die Badener Hütte (1912) gesellte. Ursprünglich waren diese Hütten für die Bergsteiger als Ausgangspunkte für ihre Unternehmungen vorgesehen, wozu Bauten mit denkbarer Einfachheit genügten. Um diese Hütten dem riesig gesteigerten Touristenverkehr, wie er sich vor allem nach dem Krieg einstellte, anzupassen, mußte zur Erneuerung und Erweiterung durch Um- und Zubauten wie auch zu Ersatzbauten an anderer Stelle geschritten werden. Die Massen auf den Hütten unterzubringen, bildete jetzt die Hauptsorge. Die Hütten wurden aber nicht nur größer und umfangreicher, sondern in der Ausstattung immer luxuriöser, um den Ansprüchen der vielen Besucher, die vielfach keine Bergsteiger waren, entgegenzukommen. Die Umwandlung der in früheren Zeiten einfachen Unterkunftsstätten zu großen Häusern, die in manchen Fällen dem Charakter von Salgasthöfen und Höhenhotels entsprechen, vollzog sich seit 1900 sehr rasch. Für die immer mehr aufkommende Wintertouristik wirkten sich die Bestrebungen des Alpenvereins in Bestimmungen aus, Winterräume in Hütten, sofern sie nicht auch im Winter bewirtschaftet waren, bereitzustellen. Mit fortschreitender Erschließung der Gruppe gewannen auch die

Seitenflämme und die weniger hervortretenden Gipfel an Bedeutung. Eine Reihe Hütten dienen diesen Teilen des Gebiets (Klarahütte 1872, Lenkjöchlhütte 1887, Warnsdorfer Hütte 1891, Badener- und Rostockerhütte 1912). Auch die Schönheiten bisher vernachlässigter Täler zugänglich zu machen, spielte in den letzten Jahren eine Rolle bei der Suche nach Hüttenplätzen für Sektionen, die noch keine Arbeitsgebiete hatten oder neue suchten (Habachhütte 1898, nach deren Zerstörung die Thüringer Hütte 1926, Neue Fürther Hütte 1929, Neue Essener Hütte 1929). Zahlreiche Wegbauten zu den Hütten und in die Hochregion bis zu den Gletschern als Übergänge zu benachbarten Hütten waren erforderlich. Sie vor Verfall zu erhalten, mußten sie ständig ausgebessert und oft umgelegt werden. So erhielt die Kürsingerhütte 1931 nunmehr einen Saumweg, der direkt zur Hütte leitet. Bei der starken Vergletscherung der Gruppe kommen jedoch Höhenwege, wie sie in anderen Gebieten vielfach die Hütten verbinden, weniger in Betracht.

Bei der Besprechung des Hüttenwesens sollen wie bisher sämtliche Hütten des Venedigergebiets erwähnt werden. Gehen wir von der Nordseite aus, so ist bei der Kürsingerhütte festzustellen, daß sie in den Jahren 1925—1926 durch Zubauten stark vergrößert worden ist. Mit einem Fassungsraum von 160 Personen zählt sie zu den größten Unterkunftsstätten der Alpen (Besucherzahl 1900: 463 Personen, 1930: 6285 Personen). Da sie im Winter und Frühjahr starken Zuspruch von alpinen Skiläufern erhält, ist die Kürsingerhütte jetzt in der zweiten Hälfte des Monats Dezember und von Anfang März bis Mitte Juni einfach, Ostern und Pfingsten voll bewirtschaftet. 1924 errichtete die Sektion Salzburg oberhalb der Postalm noch die Obersulzbachhütte (1750 m), die 14 Matratzenlager enthält. Sie ist jedoch nur im Winter zugänglich, und zwar als Notunterkunft für jene Skifahrer, die am selben Tag nicht mehr zur Kürsingerhütte gelangen können. Eine 1928 angelegte Wintermarkierung durch Stangen zwischen den beiden Hütten gewährt auch bei unsichtigem Wetter den sicheren Aufstieg. — Wohl kein Gebiet in den Ostalpen dürfte soviel Hütten Schäden durch Lawinen aufzuweisen haben wie die Venedigergruppe. Die Habachhütte der Sektion Berlin traf im Winter 1914 das Schicksal, von einer Lawine vollkommen zerstört zu werden. Als Ersatz baute der Gauverband Thüringer Sektionen unweit vom alten Platze 1925 die Thüringer Hütte (2400 m), deren Einweihung 1926 stattfand. Um das Zustandekommen des stattlichen Hauses hat sich Dr. Mollberg, Weimar, große Verdienste erworben. — Im benachbarten Hollersbachtal eröffnete 1929 die Sektion Fürth die Neue Fürther Hütte am Kragenbergsee (2200 m). Gleich der Thüringer Hütte vermittelt sie einen viel ausgeführten Übergang zur Prager Hütte.

Ein wechselvolles Schicksal hatte die Alte Prager Hütte¹⁷⁹). Während der Kriegsjahre wiederum von Lawinen heimgesucht, war sie 1923 in Ordnung gebracht worden. Dem immer größer werdenden Besuch konnte sie schon längst nicht mehr gerecht werden. Der Deutsche Alpenverein Prag (die frühere A.-V.-G. Prag) entschloß sich zu einem Neubau, dessen Platz ebenfalls Stüdl ausgesucht hatte. Am Rande des Schlatenkkees entstand in 2803 m Höhe nunmehr die dritte Prager Hütte auf der Ostseite des Venedigers. 1901 begannen die Bauarbeiten zur Neuen Prager Hütte, die 1904 dem Verkehr übergeben werden konnte (Besucherzahl 1904: 570 Personen, 1929: 2606 Personen). Bei Überfüllung wird die Alte Prager Hütte zur Entlastung herangezogen, die zugleich als Winterhütte für

die Skifahrer dient. — Die Ostseite des Benedigers erhielt noch einen Stützpunkt in der Badener Hütte (2620 m), die 1912 eröffnet wurde. Sie bietet nicht nur einen leichten Anstieg und den kürzesten Weg von Matrei zum Großbenediger, sondern ist auch wertvoll als Ausgangspunkt für zahlreiche Touren im südöstlichen Teil des Gebiets.

Die alte Johannishütte im Dorfertal auf der Südseite des Benedigers befand sich noch im Zustand wie vor 60 Jahren. Eine Küche, zugleich als Gaststube dienend, und ein Schlafraum mit 6 Matrazenlagern waren ihr Inhalt. Auch sie wurde ein Opfer der modernen Verkehrsverhältnisse. Sie erhielt einen stattlichen Umbau, doch sorgte Prag dafür, daß der alte Bau keine Veränderungen erlitt. Im Jubiläumsjahr 1930 des Deutschen Alpenvereins Prag fand die Einweihung des Zubaus statt. — Auch das höher in der Hochregion stehende Defreggerhaus wurde 1925 einem Umbau unterworfen. — Das landschaftlich schöne Maurertal erhielt 1912 seine Hütte (2179 m), durch die Sektion Rostock erstellt. Auf zahlreiche Berge vermittelt sie den Anstieg. — Wie der Alten Prager Hütte, so erging es auch der Klarahütte im Umbaltal im Kriege nicht gut. Bei Kriegsbruch beschädigte eine Lawine das Dach schwer, das nur notdürftig ausgebessert werden konnte. Dann wurde die Hütte, die in den Kriegsjahren durch Absperrung des Gebiets keine Aufsicht hatte, vollkommen ausgeraubt, nur die nackten Mauern standen noch. Das Dach wurde 1920 wieder von einer Lawine mitgenommen. Der Deutsche Alpenverein Prag war ohne Mittel und trat das Gebiet an die Sektion Essen ab, die die Klarahütte sofort wieder aufbaute. So blieb die viertälteste Hütte des Alpenvereins erhalten. Sie dient nunmehr als Zwischenstation für die Neue Essener Hütte (2502 m), die die Sektion Essen 1929 im obersten Umbaltal errichtete.

Durch den neuen Grenzverlauf, der den südwestlichen Teil der Gruppe in italienische Hände fallen ließ, traf die Lenköchlhütte der Sektion Leipzig das Schicksal, vom Arbeitsgebiet unseres Alpenvereins abgetrennt zu werden. — Die Warnsdorfer Hütte erhielt 1926—1927 einen kleinen Aufbau, um nur einigermaßen dem gesteigerten Besuch gerecht werden zu können.

Noch eine neue Hütte ist im Entstehen begriffen. Die Alpenvereins-Sektionen Bunn und Windisch-Matrei bauen im Gebiet des Sichham (Frosnizklamm) eine Unterkunft, um die formenschönen Felsberge dieses wenig begangenen Teils der Benedigergruppe leichter zugänglich zu machen.

Über den ungeheuer angewachsenen Touristenverkehr auf den Hütten sollen einige Zahlen einen ungefähren Anhaltspunkt geben¹⁸⁰⁾:

	1913			1928		
	Hütten	Besucher		Hütten	Besucher	
		insgesamt	je Hütte		insgesamt	je Hütte
Benedigergruppe	9	2 711	301	12	17 159	1460
Ostalpen	284	284 663	1002	308	672 528	2183

Auffallend ist die starke Zunahme der Hüttenbesucher in der Benedigergruppe. Durch den Verlust Südtirols ist allerdings allgemein auf den Alpenvereinsstütten ein stärkerer Besuch festzustellen.

Aus diesen Ziffern ist zu ersehen, daß in erster Linie der D. u. S. A. B. in seiner Gesamttätigkeit als der Träger des alpinen Fremdenverkehrs in den Ostalpen zu betrachten ist und in volkswirtschaftlicher Hinsicht für die betreffenden Alpenländer und zum Wohl ihrer Bevölkerung äußerst segensreich gewirkt hat. Die Kehrseite dieses Massenbetriebes zeigt sich jedoch darin, daß die alpine Einfachheit in den Unterkunftsstätten und die Ursprünglichkeit und Einsamkeit der Hochwelt in weiten Teilen für immer verschwunden ist.

Weitere Aufgaben des Alpenvereins und seiner Sektionen fanden im Venedigergebiet ihr Feld. Die Jahrhundertwende brachte die großzügige Ausgestaltung des Bergführerwesens, insbesondere verbesserte Ausbildung der Führer durch Führerkurse, um sie für die hohen Ansprüche, die der moderne Alpinismus stellt, zu schulen. Ferner Aufstellung neuer Führertarife, Ausbau der sozialen Fürsorge für die Bergführer und die Organisation des gesamten Rettungswesens, Einrichtungen, die nach dem Krieg wieder aufgebaut werden mußten. (Neuester Tarif für den Oberpinzgau 1927.) Durch den Aufschwung des alpinen Skilaufs entwickelte sich in Gletschergebieten erhöhte Nachfrage nach Winterbergführern von Skiläufern, denen es an bergsteigerischer Erfahrung mangelt. Führerskikurse, die der Alpenverein erstmals 1902 veranstaltete, dienen zur besonderen Ausbildung der Führer im Winterbergsteigen. Auffallend ist, daß die letzten Jahre einen ständig steigenden Bedarf an Skiführern aufweisen. Der erste derartige Skikurs für die Pinzgauer Führerschaft fand bereits vom 26. Februar bis 10. März 1902 in der Nähe von Bucheben statt¹⁸¹). Elf Führer beteiligten sich daran. Kursleiter war W. v. Arlt, der als Erster in den Hohen Tauern winterliche und sommerliche Skitouren schon 1896 und 1897 unternahm. Unternehmungslust zeigten drei Führer aus Neukirchen und Krimml, die im Februar 1903 vom Krimmler Tauernhaus über die Warnsdorfer Hütte den Großvenediger mit Skiern bestiegen¹⁸²). Mit großem Erfolg für viele Bergführer war ein von der Sektion Salzburg im Auftrag des Hauptausschusses des D. u. S. A. B. 1913 abgehaltene Winterbergführerkurs, der vom 5.—10. März seinen hochalpinen Abschluß in der Venedigergruppe fand¹⁸³). Den Kurs leitete Franz Barth und Fritz Rigele. In seinem Verlauf wurden der Großvenediger und eine Reihe seiner Nachbarberge mit Skiern bestiegen. Der praktischen Ausbildung von Bergsteigern widmeten sich in der Hauptsache die Alpenvereinssektionen. Die Heranziehung und Ausbildung der deutschen Jugend im Sinne einer edlen Bergsteigerei ward eine ihrer vornehmsten Aufgaben. Zahlreiche Ausbildungskurse in Eis- und Felstechnik und in alpinem Skilauf sowie Führungstouren verfolgten den Zweck, Mitglieder zu selbständigen Bergsteigern heranzubilden. Die Eiswelt des Großvenedigers bietet ein besonders geeignetes Gebiet hierfür, wie verschiedene Kurse im Jahre 1931 beweisen: Skikurs mit anschließender Tourenführung im Winter und hochalpiner Ausbildungskurs in Fels, Eis und Firn, veranstaltet von der Sektion Austria mit der Kürsingerhütte als Standort, Kurse für Militär, hochalpine Kurse der Wiener Lehrer-Sektion, ebensolche mit Führungstouren des Deutschen Alpenvereins Prag.

Wir sehen an dem einfachen Beispiel eines einzelnen Berges, wie der alpine Gedanke sich in verschiedener Zeit auch verschiedene Formen schafft und wie seine mannigfachen Strömungen nebeneinanderlaufen. Der Massenalpinismus, wie er sich, begünstigt durch die verbesserten Verkehrsverhältnisse im Laufe der letzten Jahrzehnte entwickeln konnte, ist das heutige Bild. In seiner Organisation und Heranbildung im vereinsmäßigen Sinn auf

breiter Grundlage sind einige Gesichtspunkte zu finden, die die heutige Form des Alpinismus stark beeinflussen.

Der Alpinismus, einst das Wirkungsfeld einiger starker und führender Persönlichkeiten, ist zum Gemeingut weiterer Volksschichten geworden und aus unserem heutigen Kulturbild nicht mehr hinwegzudenken. Große Scharen von Menschen übersfluten die Berge jetzt im Sommer und Winter. Die Alpen wurden zur Erholungsstätte der Stadtbewohner, aber auch zum Sammelpfad für die große, lärmende Menge, die ehemals gemiedenen Berge müssen als Spekulationsobjekt einer technisierten Welt herhalten. Mögen der Großenediger und sein Gebiet von diesen Zivilisationsercheinungen möglichst verschont bleiben. Was uns das Hochgebirge so lieb und vertraut macht und uns immer wieder in seinen Bann zieht: in der wundervollen Einsamkeit seiner Täler und Höhen, in der großartigen Wildheit seiner ragenden Berggestalten, im Sonnenglanz, im Sturm und Toben der Elemente unser tiefstes Erleben zu suchen und zu finden.

Ch r i s t u m

Abfurzungen

- E. D. III. = Erschließung der Ostalpen. Band III. Berlin 1894.
Festschr. Prag 1930 = Festschrift des Deutschen Alpenvereins Prag 1930.
J. d. D. A. B. = Jahrbuch des Osterreich. Alpenvereins.
Mitt. = Mitteilungen des D. u. O. Alpenvereins.
D. A. B. = Osterreichische Alpenzeitung.
B. = Zeitschrift des D. u. O. Alpenvereins.

Quellenwerke

für die Geschichte des Großenedigers:

- E. G. Lammer, Der Groß-Benediger und die Geschichte seiner Ersteigungen. B. 1887,
S. 323 und Nachtrag B. 1893, S. 404.
Ed. Richter, Die Hohen Tauern in Erschließung der Ostalpen. Band III. Berlin 1904.

für die Geschichte des Alpinismus:

- M. Dreyer, Der Alpinismus und der D. u. O. Alpenverein. Berlin 1909.
Gröger und Rabl, Die Entwicklung der Hochtouristik in den osterreichischen Alpen.
2. A. Wien 1890.
Wilh. Lehner, Die Eroberung der Alpen. München 1923.
Ludw. Purtscheller, Der Alpinismus und die alpine Technik seit Gründung des D. u.
O. Alpenvereins. B. 1894.

für die Geschichte des D. u. O. Alpenvereins in seiner wissenschaftl., kartogr., touristischen und praktischen Tätigkeit:

Zeitschrift des D. u. O. A. B. 1894, 1909, 1919 und 1929.

Für die Erschließung des Benedigergebiets ist noch zu nennen die Festschrift des Deutschen Alpenvereins Prag 1930.

für die touristische Erschließung der Benedigergruppe:

- Fr. Lursky, Führer durch die Benedigergruppe. München 1924.
L. Purtscheller u. H. Heß, Der Hochtourist in den Ostalpen. Bd. 5. 5. Aufl. Leipzig
1928.
H. Biendl u. Alfr. Radio-Radiis, Schifahrten in den Ostalpen. Bd. 3. 2. Aufl. Wien
1922.

¹⁾ Näheres darüber bei Belsazar Hacquet, Leben u. Werke. München 1930. — Gg. Jacob, Bels. Hacquet, der Erschließer d. Ostalpen i. Festschr. 1928 d. A. B. Sekt. „Pfalz“, Ludwigshafen.

- ²⁾ Näheres darüber bei Fr. Lursky, *Der Großglockner u. s. Geschichte*. Wien 1922. — *Der Großglockner*, hrsg. v. H. Fischer, München 1929.
- ³⁾ Siehe darüber Fr. Juvos, *Erzherzog Johann u. s. Beziehungen zu den Alpenländern*. Z. 1882, S. 1. Außerdem W. Schmidlung, *Erzherzog Johann*. *Der Bergsteiger*. 7. Jahrg. 1929, Nr. 11 u. 12.
- ⁴⁾ Vgl. E. D. III. S. 132.
- ⁵⁾ Näheres hierüber bei E. Oberhummer, *Die Entstehung d. Alpenkarten*. Z. 1901, S. 36; Derselbe, *Die ältesten Karten der Ostalpen*. Z. 1907, S. 1. Siehe auch *Der Großglockner*, hrsg. v. H. Fischer, München 1929, S. 33 u. 34. Der Druckstock der Karte von Tirol n. Lazius ist v. Bergverlag München zur Verfügung gestellt.
- ⁶⁾ Siehe E. D. III. S. 133.
- ⁷⁾ Mitgeteilt bei Jgn. v. Kürsinger in „*Der Groß-Benediger, s. erste Erstigung 1841*“. Innsbruck 1843, S. 4.
- ⁸⁾ Siehe E. D. III. S. 133.
- ⁹⁾ Vgl. E. G. Lammer, *Der Groß-Benediger u. d. Geschichte s. Erstigungen*. Z. 1887, S. 323.
- ¹⁰⁾ Mitgeteilt bei Jgn. v. Kürsinger, *Der Groß-Benediger*. 1843, S. 5.
- ¹¹⁾ Vgl. Jgn. v. Kürsinger, *Ober-Pinzgau oder: Der Bezirk Mittersill*. Salzburg 1841, S. 118; Derselbe, *Der Groß-Benediger*. 1843, S. 4.
- ¹²⁾ Fr. v. Pichl, *Panorama d. Groß-Benedigers m. bes. Berücksichtigung der Sichtbarkeit Benedigs*. VI. Jahresber. d. k. k. Oberrealschule i. Salzburg. 1873, S. 51.
- ¹³⁾ Fr. Simony, *Aus der Benedigergruppe*. J. d. D. A. B. I. 1865, S. 28.
- ¹⁴⁾ E. G. Lammer, Z. 1887, S. 323.
- ¹⁵⁾ Resch, *Annales ecclesiae Sabionensis (1752)* 1, 494. Vgl. D. Stolz, *Kenntnis d. Hochgebirge Tirols vor d. Erwachen d. Alpinismus*. Z. 1928, S. 58.
- ¹⁶⁾ Joh. Jak. Staffler, *Tirol u. Vorarlberg*. Innsbr. 1847, II. S. 476.
- ¹⁷⁾ Val. Hintner, *Beiträge z. tirol. Namensforschung*. Erfurt 1904, S. 15.
- ¹⁸⁾ D. Stolz, Z. 1928, S. 58.
- ¹⁹⁾ J. A. Rohrer, *Fahrten i. d. Hohen Tauern*. Innsbr. 1875, I. S. 64.
- ²⁰⁾ A. Simony, *Über Ursprung u. Bedeutung der Sage vom Benediger-Mamml*. *Neue Deutsche Alpenztg.* 1880, XI. S. 85.
- ²¹⁾ Th. Schmitt, *Der Name Großbenediger*. *Amthors Alpenfreund*. 1877, X. S. 336.
- ²²⁾ Siehe auch L. Purtscheller, *Zur Nomenclatur d. Ven.-Gr.* Z. 1883, S. 513 ff.
- ²³⁾ Ed. Büchlmann, *Woher der Name Benediger?* *Mitt.* 1927, S. 214.
- ²⁴⁾ Podhorsky, *Der Streit um den Namen „Benediger“*. *Salzb. Volksbl.* 28. Jan. 1928.
- ²⁵⁾ K. F. Wolff, *Woher der Name „Benediger“*. *Mitt.* 1927, S. 242.
- ²⁶⁾ —, *Rätische Namen*. *Deutsche Alpenztg.* 1929, S. 223.
- ²⁷⁾ W. Brandenstein, *Die Siedlungsgeschichte des nördl. Osttirols i. Lichte d. Ortsnamensforschung*. *Festschr.* Prag 1930, S. 244.
- ²⁸⁾ „*Versuch e. Erstigung d. Obersulzbacher Benedigers in Salzburg*.“ *Wiener Zeitschr. f. Kunst, Literatur, Theater u. Mode* v. 2. Okt. 1828. *Abdruck* Z. 1893, S. 405.
- ²⁹⁾ J. v. Kürsinger, *Ober-Pinzgau*. Salzburg 1841, S. 118. *Abdruck* Z. 1893, S. 410.
- ³⁰⁾ E. G. Lammer, *Der Groß-Benediger*. Z. 1887, S. 325.
- ³¹⁾ J. v. Kürsinger u. Fr. Spitaler, *Der Groß-Benediger, s. erste Erstg. u. s. Gletscher*. Innsbr. 1843.
- ³²⁾ A. v. Ruthner, *Berg- u. Gletscher-Reisen i. d. österr. Hochalpen*. Wien 1864, S. 289.
- ³³⁾ Lasser von Zollheim, *Die erste Erstg. d. Groß-Ven.* 1842. *Sep.-Abdr.* aus *Bäurles Theaterztg.*
- ³⁴⁾ Vgl. A. Schaubach, *Die Deutschen Alpen*. Jena 1845—47, III. S. 16. Siehe auch Z. 1887, S. 326.
- ³⁵⁾ Vgl. A. v. Ruthner, *Berg- u. Gletscher-Reisen*. 1864, S. 311.
- ³⁶⁾ Siehe Gröger u. Rabl, *Die Entwickl. d. Hochtouristik i. d. österr. Alpen*. 2. A. Wien 1890, S. 41.
- ³⁷⁾ Jgn. v. Kürsinger u. Fr. Spitaler, *Der Groß-Benediger*. 1843, S. 129; *Anhang* S. 284.
- ³⁸⁾ Gottfr. Rösler, *Die Erstg. d. Groß-Benedigers* a. 6. Sept. 1842. Prag 1867.

- ³⁹⁾ Vgl. J. A. Schöpf, P. C. Thurnwieser. Salzburg 1871. Siehe auch Lammer, Z. 1887, S. 327 und Ed. Richter, E. D. III. S. 136.
- ⁴⁰⁾ E. G. Lammer, Z. 1887, S. 323 u. Z. 1893, S. 406.
- ⁴¹⁾ Vgl. E. D. III. S. 140; Der Tourist 1882, Nr. 22.
- ⁴²⁾ Vgl. E. D. III. S. 140.
- ⁴³⁾ Vgl. Der Tourist 1882, Nr. 22.
- ⁴⁴⁾ Vgl. Alpines Handbuch. I. Leipzig 1931, S. 362.
- ⁴⁵⁾ Vgl. E. D. III. S. 140.
- ⁴⁶⁾ Fr. Keil, Ein Beitrag z. Kenntnis d. Benedigergr. J. d. D. A. B. II. 1866, S. 99.
- Siehe auch Lebensbild von H. Barth in Z. 1923, S. 15.
- ⁴⁷⁾ Fr. Keil, J. d. D. A. B. II. 1866, S. 109.
- ⁴⁸⁾ — —, J. d. D. A. B. II. 1866, S. 99.
- ⁴⁹⁾ Fr. Simony, Aus der Benedigergr. J. d. D. A. B. I. 1865, S. 24.
- ⁵⁰⁾ — —, J. d. D. A. B. I. 1865, S. 29.
- ⁵¹⁾ — —, J. d. D. A. B. I. 1865, S. 18.
- ⁵²⁾ Z. 1894, S. 315 u. Festschr. Prag 1930, S. 134.
- ⁵³⁾ Vgl. E. D. III. S. 140. — Siehe auch W. Lehner, Die Eroberung der Alpen. München 1924, S. 116 u. 117.
- ⁵⁴⁾ Lebensbild Fr. Simony von E. F. Hofmann i. Salzkammergut u. Dachstein, hrsg. v. H. Fißcher. München 1930, S. 119.
- ⁵⁵⁾ Fr. Simony, Aus der Benedigergr. J. d. D. A. B. I. 1865, S. 1.
- ⁵⁶⁾ — —, Das Schlatenkees. Z. 1883, S. 523.
- ⁵⁷⁾ K. v. Sonklar, Die Gebirgsgruppe d. Hohen Tauern. Wien 1866.
- ⁵⁸⁾ Fr. Keil, J. d. D. A. B. II. 1866, S. 100.
- ⁵⁹⁾ J. d. D. A. B. I. 1865, S. 349 u. II. 1866, S. 412. — Siehe auch Festschr. Prag 1930, S. 170.
- ⁶⁰⁾ Vgl. K. v. Sonklar, Die Gebirgsgr. d. Hohen Tauern. 1866, S. 185. Fußnote.
- ⁶¹⁾ Näheres darüber bei Stephan Steinberger, Leben u. Schriften. Hrsg. v. J. Braunstein. München 1929. Großven. S. 44. — Siehe auch Lebensbild.
- ⁶²⁾ Vgl. A. v. Ruthner, Berg- u. Gletscher-Reisen. 1864, S. 414.
- ⁶³⁾ Vgl. E. D. III. S. 141.
- ⁶⁴⁾ Vgl. A. v. Ruthner, Berg- u. Gletscher-Reisen. 1864, S. 414.
- ⁶⁵⁾ Vgl. Jul. Payers Bergfahrten. Hrsg. v. W. Lehner. Regensburg 1920, S. 39.
- ⁶⁶⁾ Vgl. J. d. D. A. B. I. 1865, S. 382 u. II. 1866, S. 109.
- ⁶⁷⁾ Fr. Keil, J. d. D. A. B. II. 1866, S. 108.
- ⁶⁸⁾ F. F. Luffert, Hochalpenstudien. Leipzig 1874, II. S. 95.
- ⁶⁹⁾ Vgl. Mitt. 1898, S. 140.
- ⁷⁰⁾ Fr. Simony, J. d. D. A. B. I. 1865, S. 32.
- ⁷¹⁾ Egid Pegger, Eine Erstg. d. Großven. von Gschlöß aus. J. d. D. A. B. II. 1866, S. 338.
- ⁷²⁾ Vgl. Gröger u. Rabl, Die Entwickl. d. Hochtouristik. 1890, S. 79.
- ⁷³⁾ — —, S. 82.
- ⁷⁴⁾ Vgl. E. F. Hofmann, Bergvater Stüdl's Leben. Festschr. Prag 1930, S. 53.
- ⁷⁵⁾ Der Tourist. 1869, S. 305.
- ⁷⁶⁾ Der Tourist. 1869, S. 730.
- ⁷⁷⁾ „Aus allen Weltteilen.“ Jahrg. I. S. 235.
- ⁷⁸⁾ Stüdl's Kritik: „Aus allen Weltteilen.“ Mai 1871, S. 250. Abdruck i. Der Tourist 1871, S. 540.
- ⁷⁹⁾ Bericht des Prägergratner Führers Andrá Leitner.
- ⁸⁰⁾ Näheres darüber bei Joh. Emmer, Geschichte d. D. u. D. A. B. Z. 1894, S. 187.
- Außerdem Geschichte der Alpenvereinssektion München. München 1900.
- ⁸¹⁾ Stüdl u. Richter, Wanderungen i. d. Ben.-Gr. Z. 1872, S. 276.
- ⁸²⁾ Näheres bei A. Plott, Unsere Hütten. Festschr. Prag 1930, S. 127.
- ⁸³⁾ — —, Festschr. Prag 1930, S. 135.
- ⁸⁴⁾ Näheres bei E. F. Hofmann, Festschr. Prag 1930, S. 75.
- ⁸⁵⁾ Z. 1894, S. 316.

- ⁸⁶⁾ Näheres hierüber bei W. Koerting, Prag u. das Führerwesen. Festschr. Prag 1930, S. 172.
- ⁸⁷⁾ Der Tourist 1869, S. 441; dagegen 1869, S. 747.
- ⁸⁸⁾ Näheres dazu Der Tourist 1869, S. 534; ferner Festschr. Prag 1930, S. 174 ff.
- ⁸⁹⁾ Stüdl u. Richter, Z. 1872, S. 289.
- ⁹⁰⁾ Literatur über das Kartenwesen: A. Waltenberger, Die Arbeiten des k. k. Milit.-geogr. Inst. i. Wien. Z. 1882, S. 231. — D. Volkmer, Über Alpenkarten. Z. 1882, S. 318. — L. Obermair, Die wichtigsten Alpenkarten. Z. 1884, S. 56. — Ed. Richter, Die Vollendung der Spez.-Karte d. österr.-ungar. Monarchie. Mitt. 1889, S. 2 u. 19. — Derselbe, Die wissenschaftl. Erforschung der Ostalpen, Kapitel Kartographie. Z. 1894, S. 75. — E. Oberhummer, Die Entstehung der Alpenkarten. Z. 1901, S. 21; Derselbe, Die Entwicklung der Alpenkarten i. 19. Jahrh. Z. 1902—1905; Derselbe, Die ältesten Karten der Ostalpen. Z. 1907, S. 1.
- ⁹¹⁾ Stüdl u. Richter, Z. 1872, S. 275.
- ⁹²⁾ Vgl. Festschr. Prag 1930, S. 106.
- ⁹³⁾ Vict. Hecht, Z. 1878, S. 245.
- ⁹⁴⁾ Th. Harpprecht, Aus der Venedigergr. Z. 1872, S. 198 ff. — Derselbe, Bergfahrten. Stuttgart 1886, S. 15, 31, 154, 157.
- ⁹⁵⁾ Mitt. 1878, S. 44.
- ⁹⁶⁾ Vgl. E. D. III. S. 137.
- ⁹⁷⁾ Z. 1872, S. 205 (Simonsp.); Z. 1872, S. 208, Z. 1877, S. 251 (Rötsp.); Mitt. 1876, S. 31 (Dreiherrersp.).
- ⁹⁸⁾ Th. Harpprecht, Bergfahrten. Stuttgart 1886.
- ⁹⁹⁾ Stüdl u. Richter, Z. 1872, S. 279.
- ¹⁰⁰⁾ Der Tourist 1882, Nr. 3 u. 5.
- ¹⁰¹⁾ Z. 1872, S. 281 (Schlieferp.); Z. 1872, S. 302 (Rötsp.).
- ¹⁰²⁾ E. F. Hofmann, Karl Hofmann. Z. 1930, S. 136. (Lebensbild.)
- ^{102a)} Näheres hierzu bei E. F. Hofmann, Festschr. Prag 1930, S. 73.
- ¹⁰³⁾ v. Kirschbaum, Eine Tauernsfahrt i. Herbst 1871. Z. 1872, S. 393.
- ¹⁰⁴⁾ Mitt. 1876, S. 27.
- ¹⁰⁵⁾ E. G. Lammer, Z. 1887, S. 333 ff.
- ¹⁰⁶⁾ Vgl. Festschr. Prag 1930, S. 187.
- ¹⁰⁷⁾ Näheres über die Lebensschicksale Chr. Rangetiners bei E. F. Hofmann, Pallavicinis Todesfahrt — Der Abschluß e. Trauerspiels. Deutsche Alpen-Ztg. 1930 Nr. 2.
- ¹⁰⁸⁾ Z. 1894, S. 114.
- ¹⁰⁹⁾ Ausführliches v. W. Hofmeier, Bergsteigen im Winter. München 1925.
- ¹¹⁰⁾ L. Purtscheller, Über Fels und Firn. Prag. v. H. Heß. München 1901.
- ¹¹¹⁾ —, Zur Entwicklungsgeschichte des Alpinismus u. d. alpinen Technik i. d. Deutschen u. Österr. Alpen. Z. 1894, S. 95.
- ¹¹²⁾ E. G. Lammer, Jungborn. 3. Aufl. München 1929. — Bergsteigertypen u. Bergsteigerziele. Wien 1924.
- ¹¹³⁾ E. G. Lammer, Jungborn. 3. Aufl. 1929, S. 45.
- ¹¹⁴⁾ —, Der Groß-Venediger u. die Geschichte s. Erstigungen. Z. 1887, S. 322.
- ¹¹⁵⁾ —, Das älteste alpine Problem a. Groß-Venediger. Z. 1893, S. 404.
- ¹¹⁶⁾ Ed. Richter, Kapitel: Die Hohen Tauern in Erschließung der Ostalpen. III. Berlin 1894, S. 132.
- ¹¹⁷⁾ Erschienen 2. Aufl. Wien 1890.
- ¹¹⁸⁾ Erschienen 1. Aufl. Leipzig 1894.
- ¹¹⁹⁾ Vgl. D. A. Z. 1892, S. 196.
- ¹²⁰⁾ Vgl. E. D. III. S. 141.
- ¹²¹⁾ Mitt. 1882, S. 188.
- ¹²²⁾ D. A. Z. 1882, S. 250.
- ¹²³⁾ L. Purtscheller, Zur Nomenclatur d. Ven.-Gr. Z. 1883, S. 511.
- ¹²⁴⁾ Mitt. 1885, S. 186.
- ¹²⁵⁾ D. A. Z. 1883, S. 351; Mitt. 1884, S. 223.
- ¹²⁶⁾ E. G. Lammer, Jungborn. 3. Aufl. 1929, S. 47. — Z. 1887, S. 328.
- ¹²⁷⁾ Mitt. 1885, S. 223; Z. 1887, S. 330; Lammer, Jungborn. 3. Aufl. 1929, S. 49.

- ¹²⁸) Mitt. 1889, S. 172.
¹²⁹) D. A. Z. 1892, S. 154 u. 181.
¹³⁰) D. A. Z. 1891, S. 241; Mitt. 1892, S. 127; Z. 1893, S. 404; Lammer, Jungborn. 3. Aufl. 1929, S. 53.
¹³¹) Siehe Mitt. 1891, S. 247.
¹³²) H. Widmann, Zur Feier d. fünfzigsten Jahrestages d. ersten Erstg. d. Groß-Ven. Salzburg 1891.
¹³³) Mitt. 1892, S. 185.
¹³⁴) W. A. Besserdich, Der Nordgrat d. Großven. Deutsche Alpenztg. 1906, S. 20.
¹³⁵) Wie bei 134.
¹³⁶) Mitt. 1893, S. 271; Lammer, Jungborn. 3. Aufl. 1929, S. 65.
¹³⁷) E. G. Lammer, Bergessene Lauerntäler. Mitt. 1897, S. 25 u. 37.
¹³⁸) Mitt. 1897, S. 25.
¹³⁹) Mitt. 1895, S. 32.
¹⁴⁰) Mitt. 1897, S. 37.
¹⁴¹) Mitt. 1895, S. 199; Mitt. 1896, S. 136; Lammer, Jungborn. 3. Aufl. 1929, S. 99.
¹⁴²) Ed. Richter, Der Oberfulzbacher-Gletscher 1880—1882. Z. 1883, S. 38.
¹⁴³) Mitt. 1885, S. 184; Z. 1888, S. 37.
¹⁴⁴) Z. 1888, S. 40.
¹⁴⁵) Ed. Richter, Schwankungen d. Gletscher d. Ostalpen. Benedigergr. Z. 1893, S. 483.
¹⁴⁶) Vgl. Z. 1893, S. 483.
¹⁴⁷) Mitt. 1898, S. 271.
¹⁴⁸) Vgl. Zeitschr. d. Gletscherkunde. Berlin 1910, Bd. V. Heft 3, S. 203.
¹⁴⁹) Vgl. Z. 1893, S. 483.
¹⁵⁰) Mitt. 1898, S. 83 u. S. 176; 1899, S. 31; 1902, S. 131.
¹⁵¹) Ed. Richter, Die Gletscher der Ostalpen. Stuttgart 1888.
¹⁵²) R. F. Peters, Die geolog. Verh. d. Oberpinzgaues. Jahrbuch d. geol. Reichs-Anst. Wien 1854, S. 766.
¹⁵³) Ferd. Löwl, Der Großvenediger, Jahrbuch d. geol. Reichs-Anst. Wien 1894, Jahrg. 44, Heft 3 u. 4.
¹⁵⁴) Abhandlungen d. Münchn. Akademie d. Wissenschaften, II. Kl. Bd. 18, 1894.
¹⁵⁵) Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geologie u. Paläontologie., 1895, I.
¹⁵⁶) Groth's Zeitschr. f. Kristallographie, Bd. 26, 27, 1896, 1897.
¹⁵⁷) Mitt. 1897, Nr. 1.
^{157a}) Eberh. Fugger, Salzburgs Seen. IV. Sep.-Abdr. aus den Mitteilungen d. Gesellsch. f. Salzburger Landeskunde, 35. Band.
¹⁵⁸) Siehe darüber L. Obermair, Die wichtigsten Alpenkarten. Z. 1884; S. 57; Ed. Richter, Z. 1894, S. 79 u. 80.
¹⁵⁹) Z. 1883, S. 511.
¹⁶⁰) Festschr. Prag 1930, S. 128.
¹⁶¹) Vgl. Mitt. 1886, S. 161, 176, 190; Z. 1894, S. 316.
¹⁶²) Österr. Touristenztg. 1886, S. 189.
¹⁶³) Festschr. Prag 1930, S. 136.
¹⁶⁴) Mitt. 1898, S. 203.
¹⁶⁵) Vgl. Z. 1919, S. 158; Alpines Handbuch I. 1931, S. 427.
¹⁶⁶) L. Purtscheller u. H. Heß, Der Hochtourist i. d. D.-A. Bd. 5. 5. Aufl. Leipzig 1928.
¹⁶⁷) Bearbeitet von H. Biendl u. A. Radio-Radiis. Bd. 3. 2. Aufl. Wien 1922.
¹⁶⁸) Fr. Lurshy, Führer durch die Benedigergr. München 1924.
¹⁶⁹) G. v. Saar, Eine Schneeschuhfahrt a. d. Großven. Mitt. 1901, S. 32; D. Sehrig, Mit Schneeschuhen a. d. Großven. D. A. Z. 1901, S. 47 u. 58; Derselbe, Die Erstbestg. d. Großven. m. Schneeschuhen. Allg. Bergst.-ztg. Nr. 151 v. 2. Apr. 1926 (Abdruck).
¹⁷⁰) Vgl. Fr. Lurshy, Führer durch die Benedigergr. 1924, S. 278.
¹⁷¹) E. Franzelin u. J. Hechenbleikner, Kreuz und quer durch die Benedigergr. Z. 1908, S. 311.
¹⁷²) R. Szalay, Der Nordgrat des Großven. D. A. Z. 1922, S. 69.
¹⁷³) E. G. Lammer, Jungborn. 3. Aufl. 1929, S. 67.
¹⁷⁴) Der Berg. 1924, S. 99.

- ¹⁷⁵⁾ D. Streitberger, Großvenediger (Nordostwand). Der Naturfreund 1930, S. 161.
¹⁷⁶⁾ E. Rudel, Der Obersulzbachgletscher i. d. Venedigergr. seit d. letzten Vorstoß.
 Zeitschr. f. Gletscherkunde. Berlin 1910, Bd. V., Heft 3, S. 203.
¹⁷⁷⁾ Zentralblatt f. Mineralogie. 1928.
¹⁷⁸⁾ Neues Jahrbuch f. Mineralogie. Bd. 59, 1929.
¹⁷⁹⁾ Näheres über die Hütten d. Deutschen Alpenvereins Prag: A. Ploft, Unsere Hütten.
 Geitschr. Prag 1930, S. 127 ff.; Wegbauten S. 163 ff.
¹⁸⁰⁾ Z. 1929, S. 355.
¹⁸¹⁾ Mitt. 1902, S. 72.
¹⁸²⁾ Mitt. 1903, S. 77.
¹⁸³⁾ Jahresbericht d. A.-V.-Sektion Salzburg 1913, S. 8.



Eisbrüche des Obersulzbachkeeses („Türkische Zeltstadt“)

Ernst Baumann



Großer Geiger

Ernst Baumann

Winterfahrt zum Großvenediger

von Ernst Baumann

Am schönsten ist die Natur, am schönsten sind die Berge zur Winterszeit. Wenn die kleinen Bäumchen im Wald im ersten Neuschnee stehen, an den unscheinbarsten Sträuchern silbern der Raufreif wächst und die Almhütten unter tiefer Schneelast von Sommer und Herdengeläut träumen, — wieder zieht es zu den großen Höhen. Dorthin, wo der Wind am scharfen Grat gleißende Wächten baut, dorthin, wo silberne Hügelweiten in weißer Unendlichkeit liegen, hinauf zur Höhe, dem Licht entgegen.

In diese Zeit fällt meine Fahrt zum Großvenediger, diesem weltbekannten Berg in den Hohen Tauern. Sie galt ihm auf seinem gewöhnlichsten und leichtesten Anstieg, durchs Obersulzbachtal über die Kürsingerhütte — und doch war auch dies ein Erleben, eigen und groß. Viele Jahre sind seither schon verflossen, alles Ungemach vergessen, aber die Erinnerung an das Schöne ist doppelt geblieben.

Es war an einem klaren Spätwinterabend, als wir von Zell am See mit dem Pinzgauer Bähnchen nach Krimml zu fahren. Über den Pinzgau senkte sich die Nacht und im Osten stieg feurig rot die volle Scheibe des Mondes über die weißen Berge. Wir waren zu dritt: Rudolf Haderer, Karl Rapold und ich, alle drei aus Bad Reichenhall.

Dunkle Nacht war es geworden, als wir in Rosental den Zug verließen und das hier ziemlich enge Obersulzbachtal hineinwanderten. Der Mond war noch nicht hoch genug gestiegen, um bis zur Talsohle niederzuleuchten. Bis wir aber droben bei der Berndlalm erstmals aus dem Hochwald heraustraten, lag silberhell das ganze lange Tal bis zur stolzen Pyramide des Hohen Geigers vor uns.

Und nun leuchtete uns fortan die Silberscheibe des Mondes droben am sternbesäten Firmament, leuchtete uns das endlos lange Tal hinein vorbei an den Hütten der Postalm, vorbei an der Obersulzbachhütte, immer weiter, immer höher. Größer und größer wurde vor uns der ebenmäßige Dreikant des Geigers.

Ich war allein vorausgespurt, den Talriegel bei der Obersulzbachhütte hinauf und weiter talein. Vor mir fing es zu funkeln und zu glitzern an, es war das Eis — die „Türfische Zeltstadt“. Und überall das ungewisse bleiche und doch so helle Licht des vollen Mondes. Weiter und weiter spurte ich höhewärts, klonn einen Hügel hinan — die Moräne — sah glitzerndes Eis vor mir. Höher und höher spurte ich hinan. Einmal blickte ich zurück, das lange, mondhelle Tal hinaus. — Von den Gefährten nirgends eine Spur! — Da blieb ich stehen und wartete.

Kristallene Türme ragten vor mir auf, wesenlos, geisterhaft! Weiße unbekannte Berge standen im Kreis und über allem lag das Zauberlicht des Mondes. Es war eine Welt,

abweisend und anziehend, fremd und bekannt zugleich, eine Welt, so eigen, so schön! Fast möchte ich heute glauben, es wäre ein Traum, ein Märchen gewesen! Und über allem war lautlose, geheimnisvolle Stille. — Dann kam ein Windstoß, strich klagend um die Türme und Nadeln und da sang mit einem Male ein feines Singen und Klingen an, ein Ton, unbeschreibbar, eigenartig. Was war es? — Eis- und Schneekristalle im Spiele des Windes, hinweggejagt über die funkelnden, geisterhaften Türme und Nadeln. Ich hätte stundenlang stehen können und schauen und träumen. —

Aber der Wind! Schneidend kalt bliesen seine Stöße den Gletscher herab, langsam und stetig kroch die Kälte durch die Kleider. Von den Kameraden immer noch keine Spur! Da fuhr ich kurzentschlossen wieder zurück — ein langes Stück. Weit drunten traf ich auf die Gefährten. Jemand etwas an einer Bindung war gebrochen, doch war der Schaden schon wieder behoben. —

Und so zog ich mit den Kameraden zum zweitenmal zum Gletscher hinauf, wieder die alte Spur, über die Moräne hinweg zum funkelnden Eis. Noch einmal gingen wir den Weg ins Märchenreich. Die geisterhaften, gleißenden Türme zur Rechten spurten wir unter der Bergwand den Gletscher empor. Eine kleine Eiswand sperrte einmal den Weg. Der Pickel bligte im Mondlicht, scharf und hell klangen seine Schläge in die Stille der Nacht, Eisp splitter sprühten.

Hoch schon waren wir gekommen! Die „Türkische Zeltstadt“, die Türme und Spalten blieben hinter uns, weit war der Mond inzwischen seine Bahn am Himmelszelt nach Westen gewandert. Umfassender war der Blick geworden! Zur Rechten standen über Schründen und Spalten mit schweren finsternen Schatten die Maurerkeesköpfe, lag das Krimmlertörl über dem weiten Gletscher und über allem war bleich und fahl das Licht des vollen Mondes. Flach und spaltenloser war der Gletscher geworden. Hinter dem Bergrücken zur Linken, auf dem droben über der dunklen Felswand die Kürfingerhütte stehen mußte, wuchs gewaltig ein Berg heraus. Geisterhaft, steil und hoch stand er über zerborstenem Eis! Es war der Großvenediger, der unumschränkte Herrscher dieser Berge. —

Die Felswand zur Linken blieb zurück, endlich konnten wir hier hinauf. Ein steiler, beinhardt verharschter Hang war es, den wir ansteigend zurückquerten und hier wuchs dann endlich dunkel und schwer aus dem fahlen Licht der massige Bau der Kürfingerhütte. Um die dritte oder vierte Stunde nach Mitternacht mag es gewesen sein. Immer noch stand hoch am Firmament der Mond. —

Noch gab es einen letzten Blick in die Runde! Hinab zum Gletscher, wo ich vor Stunden das Märchen erlebt mit den geisterhaften Türmen und singenden Eiskristallen, — hinüber auf die andere Talseite, wo in langer Reihe weiße, stolze Berge standen und hinauf zur Silberscheibe des Mondes, der uns die ganze Nacht geleuchtet hatte, den langen weiten Weg durchs Obersulzbachtal.

Dann knarrte die Hüttentür in ihren Angeln, ein dunkler Gang gähnte uns finster entgegen. Eine lange Reihe von Skiern stand an seinen Wänden. — Jemand von uns mag unversehens hingekommen sein — ein Ski fiel um, riß natürlich die ganze Reihe mit. Mit doppelt lautem Gepolter in der Stille der Nacht stürzten sie zu Boden. Aus irgendeinem Raum im Dunkel schimpfte wer laut über die unverschämte Rücksichtslosigkeit. —



Großvenediger

Ernst Baumann

Uns war der Zauber der Mondnacht, die uns immer noch fest in ihrem Bann hielt, jäh zerstört.

Blendend strahlendes Sonnenlicht umflutete Hütte, Berge und Gletscher am kommenden Morgen, wie wir schon ein bißchen spät zur Hüttenür hinaustraten. In wunderbarem klarem Licht stand der stolze Hohe Geiger über dem Eisstrom des Oberfulzbachkees. Unsere Skier rasselten über hartgefrorene Spuren zum Gletscher hinunter, und da zogen wir dann stundenlang unsern Weg zur Höhe — immer gerade den Eisstrom hinauf.

Über wilden Schründen erhob sich zur Rechten der König dieser Bergwelt, der Großvenediger. — Weiter und weiter ging's den Gletscher hinauf. Rückschauend beherrschten die Gipfel des Krummerkammes Sonntags- und Schlieferspitzen das großartige Bild. Schöne Skiberge mit noch schöneren Fahrten müßten dies sein.

Dann war endlich das Zwischenfulzbachtörl erreicht, der Sattel zwischen den beiden Fulzbachgletschern. Nun ging's auf dem Unterfulzbachkees der Venedigerscharte entgegen. Was ist davon viel zu erzählen! Wir spurten halt wieder den Gletscher hinauf im Angesicht der unnahbaren Nordostwand des Großvenedigers. Wieder beherrschte ein Berg den Rückblick, formenschön, es war der Keeskogel. Steiler wurde der Hang, die Spuren eines verschneiten Bergschmundes machten sich leicht kenntlich, doch war er harmlos zu überschreiten. Einige lange Kehren noch und dann klapperten die Bretteln über die hartgefrorenen Windgangeln der Venedigerscharte. Zwei weiße, wundervolle Firnkuppen wuchsen drüber heraus: Rainerhorn und Kristallwand.

Man kann nicht mehr viel über den Weiterweg sagen. Der Venediger ist ein leichter Berg. Man geht und geht, macht nach Belieben hie und da mal eine Kehre und ist dann schließlich einmal droben. — Aber dieser Gipfel ist kühn!

Eine gewaltige, weit überhängende Wächte war die höchste Erhebung und vom höchsten Punkt dieses Wächtenkammes wurde uns der Lohn einer wunderbaren, bis in die unendlichsten Fernen reichenden Schau. — Im Osten stand hinter vielen weißen Bergen steil und spitz ein königlicher Berg, der Großglockner im Kreise seiner Vasallen. — Im Süden bis zum fernsten Horizont schrofne, kühne Berge, die Dolomiten. Alles so klar, so nah! Markant hoben sich einzelne Gruppen hervor: Drei Zinnen — Civetta — Pelmo — Langkofel — Marmolata. — Verlorenes deutsches Land unter welscher Herrschaft. — Im Westen die Berge des Umbaltals, Röhspitze, Dreiherrnspitze, die Bergwelt der Reichen-spizgruppe, der Zillertaler- und Ötztaleralpen, ja sogar in weiter Ferne Ortler und Bernina — und im Norden die lange Kette der Kalkalpen vom Wetterstein bis zum fernem Gesäuse.

Das war der Blick in die Ferne! Im nächsten Umkreis lagen selbst stolze Gipfel wie der Hohe Geiger unscheinbar zu unseren Füßen. Schillernde Eiswände schossen zur Tiefe, zu zerschründeten Gletschern. Die Schau war herrlich, unendlich weit und wieder einmal war es echte Siegerfreude, wenn auch der Gipfel so leicht, so mühelos erreicht wurde.

Der schneidend kalte Wind, der mit scharfen Stößen über die Gipfelwächte strich, ließ uns nicht lange weilen. — Bis unter die Venedigerscharte ärgerten wir uns noch mit dem Fahren am Seil. Dann wanderte es in den Rucksack und unsere Bretteln hatten freien Lauf. Weite große Bogen legten wir in saufender Fahrt in die unendliche Gletscherfläche. Da mit einemmal fuhr unser Meisterfahrer Rudi in einem wilden Schuß vor, raste den

Gletscher hinunter, geradeaus wie ein Pfeil. Eine lange, lange Schneefahrt hing hinter ihm, verwehte leuchtend und sprühend im Gegenlicht.

Da ging auch ich in Schuß über. Rasend schnell wuchs das Tempo der Fahrt. Schneidend blies der Wind ins Gesicht, immer scharfer und scharfer! Glatt, hemmungslos die Fahrt, kilometerlang frei der Gletscher! Wie ein Glücksgefühl kam es über mich! Es ward mir, als stände ich still, als rasten Berge und Gletscher, Sonne und Schnee, die ganze Welt des Hochgebirges mir entgegen. Sekunden — Minuten! — Die Berge wurden größer, höher, der lange Gletscherstrom kürzer und kürzer, drohte mit Spalten und Türmen! Halt! — Die „Türkische Zeltstadt!“ — Ein großer Bogen bremste die minutenlange, rasende Fahrt! Stundenlange Aufstiegsstrecken waren wie im Fluge überwunden! —

Die wilde Schußfahrt hatte uns zu weit den Gletscher herabgebracht, ein Stück mußten wir nun wieder ansteigen. Hinter den Schieferespitzen sank die Sonne, schimmernde Streiflichter lagen noch kurz auf der weiten Gletscherfläche, in wundervoller Beleuchtung strebte der wilde Geiger in die raumlose Höhe. Mehr und mehr stiegen die Schatten der Nacht.

Wir wanderten langsam den Gletscher hinauf. Leuchtend im Abendchein stand der Großvenediger vor uns und der Schatten stieg, stieg langsam das Oberfulzbachtals hinauf zur strahlenden Pyramide, stieg die Eiswände hinauf, bis nur mehr die Wächte glühte und dann der Berg lichtlos und fahl am Abendhimmel stand. Und droben über das Sulzbachtal wuchs langsam die volle runde Scheibe des Mondes.

Wieder wurde es eine wunderbare, helle Mondnacht. In breiten Streifen fiel das Licht zum Hüttenfenster herein. Wieder zog die leuchtende Scheibe am Firmament ihre Bahn! Wieder mögen die Eistürme in der Zeltstadt drunten geisterhaft gefunkelt haben im magischen Licht, mochte der Wind mit den singenden, klirrenden Kristallen spielen. — Bis auch der Mond wieder im Westen hinter den Gipfeln sank, die Sonne an ihre Rechte trat, der Morgen kam! —

— Es war wie am Tag vorher! Der Geiger strahlte und blinkte im Sonnenlicht, die Bretteln klapperten wieder den Harscht zum Gletscher hinunter — aber die Spur ging talaus.

Die nun in der Sonne glitzernden und leuchtenden Eisgebilde der „Türkischen Zeltstadt“ lagen leider nur zu bald hinter uns. Noch gab's eine schöne Rast im Oberfulzbachtal angesichts des Geigers und des Gletscherendes im Talschluß, dann ging die Fahrt weiter talaus. — Drunten bei den Almten sind wir stehen geblieben und haben Abschied genommen vom Oberfulzbachtal, vom Geiger und den vielen anderen Bergen. Lange, lange haben wir talein geschaut!

Viele Jahre sind seither verflossen, viele andere Gipfel wurden schon betreten, auf Wegen, leicht und schwer. — Meine Venedigerfahrt leuchtet immer noch in der Erinnerung:

„Großvenediger!“ Zwei Bilder weckt mir dies Wort:

Singende klingende Eistürme, wesenlos, geisterhaft im Zauberlicht des Mondes, und das letzte Leuchten steigt hinauf über Gletscher und Eiswände, hinauf zur strahlenden Gipfelwächte des Großvenedigers.

Mitgliederverzeichnis der Sektion Jena des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

nach dem Stande vom 31. Dezember 1931

Die den Namen beigefügte Jahreszahl bezeichnet das Eintrittsjahr in die Sektion.

Die Mitglieder, die 25 Jahre dem Verein angehören und das Ehrenabzeichen besitzen, sind mit Sternchen versehen.

Ehrenmitglied:

Ruland, E. G., Rechtsanwalt beim Reichsgericht Leipzig.

Vorstand:

Klughardt, Adolf, Dr. Dr., Univ.-Professor, Vorsitzender.

Röddiger, Paul, Prokurist, stellvert. Vorsitzender.

Knorr, Otto, Kaufmann, Kassenwart.

Richter, Edward, Ingenieur, Protokollführer.

Albold, Karl, Steuerinspektor	1931	Bucklich, Anne, Fräulein	1931
Alendt, Johannes, Steindruckmeister	1928	Budig, Otto, Werkmeister	1931
Asmussen, Hans, techn. Beamter	1931		
		Carolus, H., Student	1931
Beinzger, Oscar, Lehrer	1929	Compter, Siegfried, Studentat	1920
Verblinger, Ellen, Fräulein	1931	Cutik, Wilhelm, Fabrikbesitzer, Kahla	1922
Verblinger, Walter, Dr. med., Univ.- Professor	1931		
Berger, Dora, Lehrerin	1925	Dahlet, Annemarie, Frau	1927
Berger, Sus., Fräulein	1931	Dahlet, Ernst, Dr. med., Spezial- arzt	1927
Bezold, Erich, Tischlermeister	1917	Deichmann, Fritz, Student	1922
Beyer, Hermann, Oberlehrer	1929	Deichmann, Josephine, Geh. Justiz- rats-Wwe. (1903—1907 Mitgl. d. Sektion Frankfurt a. D.)	1917
Bischoff, Paul, Buchhändler	1909	Deinhardt, Otto, Oberlehrer	1928
Blumenstein, Fritz, Ingenieur	1924	Deus, Friedrich, Laborant	1929
Boeckel, Fritz, Dr. jur., Rechtsanwalt u. Notar	1921	Deutsch, Ernst, techn. Beamter	1931
Boehme, Carl, Schuhmachermeister	1909	Dicker, E. B., Professor, Bristol, England	1928
Böhme, Hermann, Kaufmann	1927	Diederichs, Niels	1928
Bornschein, Walter, kaufm. Beamter	1922	*Dinger, Hugo, Dr., Univ.-Professor	1896
Brendel, Herm., Buchdruckereibesitzer	1924	Drescher, Leo, Dr.	1930
Brendel, Luise, Frau	1924	Dresler, Paul, Stadtssekretär	1923
Breternitz, Robert, Reichsbahnrat	1923	Dütschke, Richard, Dr.	1931
Breternitz, Walter, stud. med. dent.	1930		
Brüger, Carl, Oberlehrer	1929		
Buck, Hans, Verwalter	1926		

Ebhardt, Willy, Kaufmann	1925	Haase, Franz, Schneidermeister	1925
Eck, Fritz, Werkmeister	1928	Hahnemann, Fritz, Kaufmann	1923
Eckstein, Elisabeth, Fräulein	1928	Hafe, Ernst, Aug., Student	1928
Eilenstein, Ludwig, Postinspektor	1931	*Halbfaß, W., Dr., Honorarprofessor	1911
Eppenstein, Otto, Dr.	1909	Härtel, Curt, Bürstlemachermeister	1917
Erggelet, H., Dr. med., Univ.-Professor	1921	Hartinger, Hans, Dr.	1931
Erggelet, Frau, Dr., prakt. Ärztin	1921	Härzer, Paul, Mechaniker	1918
Fey, Fritz, Polizeiwachtmeister	1931	Heckel, Jacob, Betriebsleiter	1914
Fischer, Anna, Lehrerin	1928	Heinicke, H., Kaufmann	1929
Fischer, Anneliése, Fräulein	1931	Heller, Wilhelm, Buchhalter	1922
Fischer, Gustav, Dr., Verlagsbuchhändler	1913	Helm, Hugo, Bankier	1927
Fischer, Marie, Frau	1913	Henrichs, Paul, Geschäftsleiter der Fa. Carl Zeiß	1923
Foerstel, Georg, Kaufmann	1911	Hense, Adam, Kaufm. Beamter	1927
Foerstel, Johanna, Frau	1921	Herbart, Hedwig, Lehrerin	1921
*Foerstel, Karl, Kaufmann	1906	Herzer, Max, Univ.-Amtmann	1920
Franke, Maria, Frau	1931	Heumann, Helene, Fräulein	1923
Franke, Ulrich, Dr. med., Spezialarzt	1931	Heumann, Marta, Fräulein	1923
Franz, Gertrud, Frau	1930	Hirschberger, Eva, Fräulein	1931
Franz, Theo, Dr.	1930	Hohmuth, Leopold, Werkmeister	1931
Franz, Margarete, Geheimrats-Wwe.	1931	Horn, Karl, Kaufmann	1930
Franz, Missy, Fräulein	1931	Hufeld, Karl, Kaufmann	1922
Fröhlich, Otto, Schlosser	1922	Hufeld, Minna, Frau	1928
Gaar, Hans, Dr.	1911	Huhn, Fritz, Lehrer	1931
Gaertner, Dr. med., prakt. Arzt, Kahla	1923	Ibrahim, J., Dr. med., Univ.-Professor	1931
Gaertner, Paul, Dr.	1922	Jungk, Otto, Gärtnereibesitzer	1931
Genschel, Joh., Dr. med.	1931	Jungk, Willy, Bankier	1924
Genschel, Wera, Frau	1931	Just, Gertrud, Fräulein	1924
Gerschner, Paul, Stadtinspektor	1931	Kammerzell, Alfred, Kaufm. Beamter	1929
Gesche, Hermann, Gastwirt	1930	Kämpfe, Annetta, Fräulein	1931
Geyer, Maraar., Frau	1931	Kämpfe, Otto, Buchdruckereibesitzer	1923
Geyer, W., Dr. med., prakt. Arzt	1931	Kästner, Georg, Buchbindermeister	1927
*Giese, Ernst, Dr. med., Univ.-Professor	1897	Kesler, Heinr., Dr.	1923
Giese, W., jun., Zimmermeister	1910	Kettler, Emil, Ingenieur	1929
Giesede, Johanna, Frau, Wittenberge	1931	Kiesewetter, Karl, Lehrer, Gräfenroda	1931
Göhre, Hans, Kaufmann	1927	Kipping, Franz, Amtsgerichtsrat	1931
Golsk. v. d., Dr. med., prakt. Arzt, Dornbura S.	1913	Kläber, Otto, Kaufm. Beamter	1922
Grau, Ida, Frau Schmalkalden	1924	Klemm, Otto, Dr., Studentat	1922
Grau, Walter, Obersteuerinspektor, Schmalkalden	1924	Klißsch, Walter, Dr., Zahnart, Zeiß	1928
Graul, Marie, Fräulein	1931	Klughardt, Adolf, Dr. Dr., Univ.-Professor (seit 1912 b. Sektion Würzburg)	1921
Grimm, Rud., Fabrikdirektor, Wingerla	1921	Knorr, Otto, Kaufm. Beamter	1909
Grimm, Marianne, Frau, Wingerla	1928	Koch, Horst, Günther, Schüler	1925
Groschmann, Hans, Student	1929	Koch, Karl, Justizobersekretär	1928
Groschmann, Mar. Dipl.-Ingenieur	1923	Koch, Lothar, Student	1925
Gundlach, Karl, Dr., Photo-Chemiker	1910	Koch, Max, Uhrmachermeister, Kahla	1922
		Köcher, Ferd., Oberlehrer	1909
		Köcher, Albert, Dozent	1925
		Kohlmann, Ernst, Postsekretär a. D.	1931

Koell, Fritz, Lehrer	1928	Müller, Eugen, Mechaniker	1911
Koell, Georg, Lehrer, Wingerla	1928	Müller, Hans, Dr., Senatspräsident	1927
*König, Albert, Dr.	1900	Müller, Hans, Dietrich, Dr., Refe-	
König, K., Dr. phil., Univ.-Professor	1931	rendar	1931
Kotthaus, Aug., Dipl.-Ingenieur, Geschäftsleiter d. Fa. Carl Zeiß	1913	Müller, Johanna, Kreisfürsorgerin	1930
Kotthaus, Lucie, Frau	1928	Müller, Oscar, Oberlehrer, Kahla	1925
Kramer, Gustav, Kaufmann	1910	Müller, Roderich, Verwaltungsbe-	
Krause, H., Prokurist	1917	amter	1914
Krech, Karl, Dr., Studienrat	1928	Müller, Wilhelm, Direktor	1913
Kretzlow, Karl, Kaufmann	1925		
		Nasemann, Hans, Student	1930
Laas, Alma, Eisenberg, Thür.	1929	Nasemann, Herwarth, Student	1924
Laas, Hans, Drogist, Eisenberg, Thür.	1929	Neß, Gertrud, Fräulein	1927
Lange, Hilde, Fräulein, Weimar	1931	Neumann, Paul, Reichsbahnsekretär	1931
Lehmann, Hans, Student	1929	Neupert, Rich., Postamtman (seit 1924 bei Sektion Erfurt)	1931
Lehmann, Heint., Dr., Univ.-Pro-		Nickel, Walter, kaufm. Beamter	1922
fessor, Köln-Marienberg	1914	Noßke, Fritz, Mechaniker	1921
Leonhardt, Paul, Disponent	1929		
Liebscher, Heinz, Eisenberg, Thür.	1930	Obenaus, Martha, Schwester	1931
Ließmann, Hans, Dr., Univ.-Profes-		Otto, Elisabeth, Frau	1931
sor, Berlin-Wilmersdorf	1920	Otto, Hans, Dr., Studienrat	1927
Ließmann, Jutta, Frau, Berlin-Wil-		Otto, Rudolf, Ingenieur	1929
mersdorf	1911		
Lincke, Rud., Dipl.-Ingenieur	1929	Paita, Oberpfarrer, Professor, Stadtroda	1921
Loewe, Erhard, stud.-ing.	1930	Paul, Otto, Kaufmann, Mailand	1928
Loewe, Friedr., Dr.	1924	Pestel, Willy, Kaufmann	1925
Loewe, Johanna, Frau	1924	Petermann, Max, Prokurist	1922
*Lüdecke, Julius, Amtmann	1902	Petermann, Walter, Ingenieur	1922
Ludwig, Otto, Mechaniker	1920	Petsch, A., Direktor, Hermsdorf, Thür.	1921
		Petsch, Hildegard, Frau, Hermsdorf, Thür.	1921
Mackensen, Hedwig, Frau	1931	Pietsch, Willy, Dr., Studienrat	1920
Mackensen, Otto, Dr.-Ing., Pro-		Poppe, Karl, Verwaltungsbeamter, Neu-Wöllnitz	1922
fessor	1931	Porzig, Dr., Univ.-Professor, Wabern-Bern	1921
Mäder, Friedrich, Lehrer, Eisenberg, Thür.	1928	Pöglner, G., Direktor, Kahla	1928
Mäder, Hugo, Steueramtman	1923	Prüfer, Karl, kaufm. Beamter	1921
Mäder, Rosa, Frau	1924		
Maisel, Hans, Direktor b. d. Reichs-		Reinhardt, F., Pfarrer	1929
bank (Anschlussmitglied)	1930	Reinhardt, Paul, Oberlehrer	1931
Marquardt, Kurt, Lehrer, Zwätzen b. Jena	1931	Reise, Max, Fabrikdirektor, Kahla	1931
Martini, Karl, Buchbindermeister	1921	Reise, Toni, Frau, Kahla	1931
Mauer, Kurt, Kaufmann	1921	*Richter, Edwart, Ingenieur (seit 1889 bei Sektion Jnnsbruck)	1897
Mauer, Theo	1927	Ring, Kurt, Mechaniker	1922
Mauß, Rud., Obersteuerinspektor	1921	Ring, Walter, Drechslmeister	1921
Mayr, Xaver, Mechaniker	1911	Ringleb, Friedrich, Dr., Lotzchen bei Stadtroda	1930
Merté, Wilh., Dr.	1931	Rödiger, Paul, Prokurist	1909
Meyer-Lingen, Gust., Hauptschrift-		Röhr, Alfred, Drogist	1931
leiter	1921	Rössel, Paul, Kaufmann	1921
Meyer-Lingen, Marie, Frau	1921	Rothe, Eugen, Werkmeister	1928
Moritz, Richard, Dr., Amtsgerichts-		Röttger, Louise, Lehrerin	1928
rat	1907		
Möser, Jrmgard, Fräulein, Wils-			
dorf b. Dornburg, S.	1925		
Möser, Otto, Dr. med., Pöfneck	1924		

Rüdel, Karl, Justizamtman	1920	*Stinging, Roderich, Dr. med., Geh. Medizinalrat, Univ.-Professor	1890
Rudolph, Arthur, Buchhändler	1923	Stöbig, Karl, Kaufmann (seit 1907 bei Sektion Austria)	1922
Rudolph, Hanns, Dr., Zahnarzt	1924	Stöbig, Margarete, Fräulein	1929
Ruland, Guda, Fräulein, Leipzig	1924	Straubel, Harald	1926
Ruland, E. G., Rechtsanwält beim Reichsgericht, Leipzig	1911	Straubel, Marie, Frau	1911
Ruland, Walburg, Frau, Leipzig	1928	Straubel, Rud., Dr., Univ.-Pro- fessor	1911
Sachse, Kurt, Stadtobersekretär	1923	*Strohschein, Johanna, Fräulein	1897
Saefel, Luise, Lehrerin	1930	Stück, Walter, Dr., Rechtsanwält	1921
Santl, W., Professor	1931		
Schaller, Detleff, München	1931	Thambusch, R. J., Dr., Regierungs- rat, Köln-Deuß	1931
Scheer, Margarete, Fräulein	1923	Thurm, Guido, Buchhalter	1928
Schietrumpf, Joachim, Referendar	1931	Liese, Alma, Frau, Stadtroda	1921
Schmidt, Erich, Dr., Breslau	1912	Liese, Wilh., Apotheker, Stadtroda	1921
Schmidt, Hugo, Dr., Oberlandes- gerichtsrat	1925	Trillhose, Franz, Schlosser	1925
Schmidt, Martha, Frau	1925		
Schmiedehausen, Paul, Zimmer- meister, Löbstedt	1925		
Schmiedehausen, Reinh., Zimmer- meister, Löbstedt	1917	Voithofer, Anna, Frau, Bramberg, Oberpinggau	1931
Schneider, Lotte, Frau	1931		
Schneider, Walter, techn. Beamter	1908	Wagner, Fritz, Werkmeister	1929
Scholz, Walter, Weingroßhändler	1923	Wagner, Heinrich	1930
Schott, Erich, Dr., Geschäftsleiter	1921	Wandersleb, Marianne, Studentin	1930
*Schott, Otto, Dr., Geschäftsleiter	1893	*Wandersleb, Ernst, Dr.	1904
Schramm, Else, Univ.-Lernlehrerin	1931	Wannschaff, Sunhild, Fräulein	1931
Schreiber, Adolf, Mechaniker	1913	Weber, Gust., Sparkassen-Kassierer	1917
Schreiber, Erich, Dipl.-Jng., Venlo, Holland	1923	Weddemann, Erich, Marinebauat	1925
*Schröter, Heinrich, Apotheker, Kahla	1896	Weddemann, Erika, Fräulein	1931
Schubert, Willy, Stadtobersekretär	1921	Wehner, Friedrich, Schlosser	1922
Schüler, Ernst	1929	Wehner, Konrad, Eisenbahnpenf.	1921
Schultes, Karl, Kaufmann	1927	Wehner, Wilhelm, kaufm. Angestell- ter	1929
Schulze, Aug., Wirkl. Geh.-Rats- Wwe., Erzellenz	1931	Weicker, William, Dr., Klosterlaus- niz	1923
Schulze, Hans, Rechtsanwält	1929	Weise, Kurt, Kaufmann	1930
Schulze-Merkel, Johanna, Frau	1929	Weiß, Hans, Dr. med., Oberarzt	1931
Schulz, Friedrich, Dr. med., Univ.- Professor	1930	Weißel, Josef, Mechaniker	1922
Schulz, Helene, Frau	1930	Welsch, Ilse, Fräulein	1929
Seeber, Fritz, kaufm. Beamter	1928	Werner, Helmut, Studienassessor	1931
Siedmogrodzki-Fuß, Gertr. von, Fräulein	1930	Werner, Leonhardt, Postdirektor	1924
Sommer, L., Dr., Studienrat	1908	Wiedemann, Rich., Berufsschullehrer, Kahla	1929
Spath, Walter, Dr.	1930	Wiedenhöfer, Rudolf, Chemotech- niker	1931
Starcke, Hans, Kunstmaler	1913	Wiegand, Paul, Möbelfabrikant	1927
Stehfest, Karl, Stadtroda	1930	*Wittich, Walter, Dr. med., Spe- zialarzt, Aischaffenburg	1902
Sternkopf, Mag, Geschäftsführer	1931	Wolf, Fritz, Dr.	1931

Inhaltsverzeichnis

Text

Zum Geleit, von Prof. Dr. A. Klughardt.	
Die Geschichte der Sektion Jena des Deutschen und Österr. Alpenvereins vom Jahre 1882 bis 1932, von Prof. Dr. A. Klughardt	1
Geologische Skizze des Habachtales, von Prof. Dr. L. Kölbl, Wien	20
Bilder aus dem Pflanzenleben im Habachtale, von Dozent A. Köchert	26
Der Großvenediger in der Geschichte des Alpinismus, von Otto Knorr	43
Winterfahrt zum Großvenediger, von Ernst Baumann, Bad Reichenhall	99
Mitgliederverzeichnis der Sektion Jena des Deutschen und Österr. Alpenvereins	103

Bilder in Kunstdruck

Blick vom Wildkogel auf Habachtal und Großvenediger. Nach einer Zeichnung von Hans Starcke	Titelbild
M. Rühl, Dr. W. Winkler, Rich. Schüttauf, E. Spath	2
Unser Ehrenmitglied E. G. Kuland	4
Prof. Dr. A. Klughardt, Vorsitzender im Jubiläumsjahr	6
Thüringer Hütte	10
Klaufe am Eingang ins Habachtal. Nach einer Zeichnung von Hans Starcke	28
Pflanzenbilder Nr. 1—4. Lichtbilder von Dozent A. Köchert	34
Pflanzenbilder Nr. 5—8. Lichtbilder von Dozent A. Köchert	36
Pflanzenbilder Nr. 9—12. Lichtbilder von Dozent A. Köchert	38
Erzherzog Johann in steirischer Jägertracht. Ausschnitt aus dem Gemälde von Krafft vom Jahre 1818	44
Die Besteigung des großen Venedigers am 8. August 1828. Nach einer alten Lithographie	50
Spitze des Großvenedigers zum erstenmal erstiegen am 3. September 1841. Nach einer Lithographie aus „Der Groß-Venediger“ von Jgn. v. Kürsinger. Innsbruck 1843	54
Jgn. v. Kürsinger. Nach einer Lithographie vom Jahre 1841. (Im Besitz des Herrn Neilinger vom Weyerhof)	58
Älteste Kürsingerhütte, erbaut 1842. Nach einem Gemälde auf der Kürsingerhütte	58
Friedr. Simony, A. v. Ruthner, Fr. Keil, K. Conklar von Innsbrücken. (Bild Fr. Keil aus Zeitschr. d. D. u. Ö. A. B. 1923, mit Genehmigung des Herrn Schriftleiters Hanns Barth, Wien)	62
Balthasar Ploner, Christ. Rangetiner, Joh. Unterwurzacher. Nach alten Photographien. (Zur Verfügung gestellt von Herrn A. Leitner, Bergführer in Präggraten, Frau Marie Fürschnaller, Ledererwirtin in Bramberg, einer Enkelin Rangetiners, und Herrn Oberlehrer K. Unterwurzacher in Krimml)	70

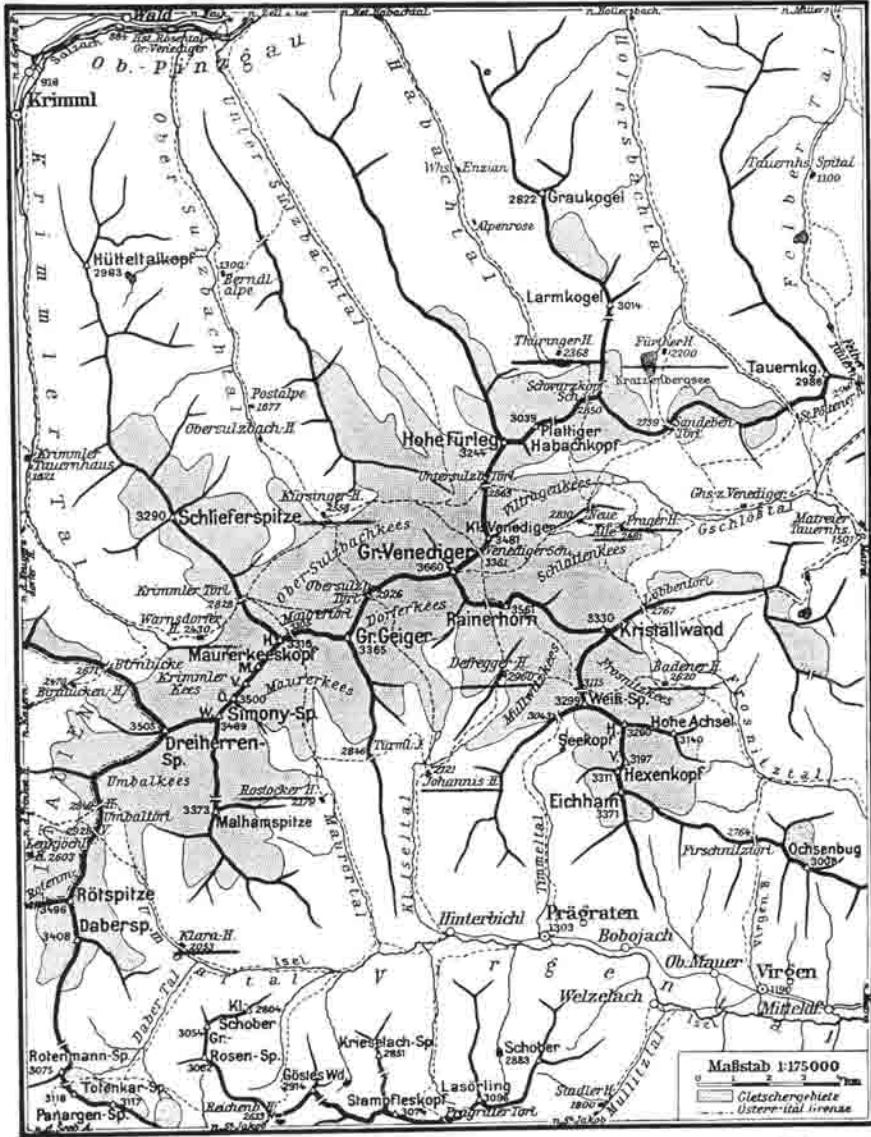
Eduard Richter, Johann Stüdl, Ludw. Purtscheller, Dr. E. G. Lammer. (Druckstoß Joh. Stüdl vom Bergverlag Rud. Rother, München, zur Verfügung gestellt) .	76
Im Habachtal. Blick auf den Schwarzkopf. Nach einer Zeichnung von Hans Starcke	82
Großvenedigergipfel. Lichtbild von E. Jurischek, Salzburg	86
Nordostwand des Großvenedigers. Lichtbild von Rich. Eberhardt, Berlin	86
Eisbrüche des Oberfulzbachkeeses. Lichtbild von E. Baumann, Bad Reichenhall . . .	98
Großer Geiger. Lichtbild von E. Baumann, Bad Reichenhall	98
Großvenediger. Lichtbild von E. Baumann, Bad Reichenhall	100

Bilder und Karten im Text

Geologische Skizze des Habachtals und seiner Umgebung. Skizze von Prof. Dr. L. Kölbl, Wien	22
Der Gipfel des Großvenedigers zu Ende August 1856. Nach einer Zeichnung von Fr. Simony aus Jahrbuch des Österr. Alpenvereins. I. 1865	43
Älteste Karte von Tirol nach Lazius. (Druckstoß vom Bergverlag Rud. Rother, Mün- chen, zur Verfügung gestellt)	46
Oberste Spitze des Großvenedigers. Nach einer Skizze aus dem Jahr 1865 von Franz Defregger	61

Anhang

Gerippkarte der Venedigergruppe 1:175 000. Aus Bd. 5. 5. Aufl. d. Hochtourist.
Leipzig 1928. (Mit Genehmigung des Bibliographischen Instituts.)



Bibliograph. Institut aus 5. Bd. des „Hochtourist“

Gerippkarte der Venedigergruppe

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000312173